



Plenarprotokoll

68. Sitzung

Donnerstag, 10. September 2015

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Nachrufe	6938		
Ehemalige Abgeordnete Ilse Roschanski ...	6938		
Berliner Ehrenbürger Egon Bahr	6938		
Mitteilungen des Präsidenten und Geschäftliches	6938		
Antrag auf Durchführung einer Aktuellen Stunde	6938		
1 Aktuelle Stunde	6939		
gemäß § 52 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin			
„Berlin hilft den Flüchtlingen: Für ein menschliches, weltoffenes und demokratisches Berlin“	6939		
(auf Antrag aller Fraktionen)			
in Verbindung mit			
a) Flüchtlinge willkommen heißen – Für eine nachhaltige humane Flüchtlingspolitik (I)	6939		
Dringlicher Antrag der Fraktion Die Linke			
Drucksache 17/2434			
b) Flüchtlinge willkommen heißen – Für eine nachhaltige humane Flüchtlingspolitik (II)	6939		
Dringlicher Antrag der Fraktion Die Linke			
Drucksache 17/2435			
		c) Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge: Der Senat muss Versorgung, Betreuung und Unterstützung unverzüglich sicherstellen und das Kindeswohl schützen!	6939
		Dringlicher Antrag der Fraktion Die Linke	
		Drucksache 17/2436	
		d) Berlin hilft – gemeinsam schaffen wir das	6939
		Dringlicher Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	
		Drucksache 17/2437	
		e) Wohnungen für Geflüchtete sichern – berlinovo in die Pflicht nehmen	6939
		Dringlicher Antrag der Piratenfraktion	
		Drucksache 17/2438	
		Raed Saleh (SPD)	6939
		Ramona Pop (GRÜNE)	6941
		Florian Graf (CDU)	6943
		Udo Wolf (LINKE)	6945
		Martin Delius (PIRATEN)	6947
		Senator Mario Czaja	6949
		Fabio Reinhardt (PIRATEN)	6952
		Ergebnis	6952
		2 Fragestunde	6953
		gemäß § 51 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin	
		Start in das Schuljahr 2015/2016	6953
		İlkin Özışık (SPD)	6953
		Senatorin Sandra Scheeres	6953

Regina Kittler (LINKE)	6954	Störfall in der Elektroanlage des BER	6965
Senatorin Sandra Scheeres	6954	Andreas Otto (GRÜNE)	6965
Lars Oberg (SPD)	6955	Regierender Bürgermeister	
Senatorin Sandra Scheeres	6955	Michael Müller	6965
Imagekampagne der BVG „Weil wir dich lieben“	6955	Andreas Otto (GRÜNE)	6965
Oliver Friederici (CDU)	6955	Regierender Bürgermeister	
Senator Andreas Geisel	6955	Michael Müller	6965
Oliver Friederici (CDU)	6955	Daniel Buchholz (SPD)	6966
Senator Andreas Geisel	6955	Regierender Bürgermeister	
Christopher Lauer (PIRATEN)	6956	Michael Müller	6966
Senator Andreas Geisel	6956	3 Einundzwanzigster Tätigkeitsbericht des Berliner Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR Jahresbericht 2014	6966
Versagen in der Flüchtlingsunterbringung	6956	Bericht	
Canan Bayram (GRÜNE)	6956	Drucksache 17/2410	
Regierender Bürgermeister		Dr. Clara West (SPD)	6966
Michael Müller	6956	Andreas Otto (GRÜNE)	6967
Canan Bayram (GRÜNE)	6957	Dr. Uwe Lehmann-Brauns (CDU)	6968
Regierender Bürgermeister		Dr. Klaus Lederer (LINKE)	6969
Michael Müller	6957	Fabio Reinhardt (PIRATEN)	6970
Fabio Reinhardt (PIRATEN)	6957	Ergebnis	6971
Regierender Bürgermeister		4 Prioritäten	6971
Michael Müller	6957	gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin	
Kennzeichnung erkrankter Flüchtlinge durch Armbinden	6958	4.1 Priorität der Fraktion der CDU	6971
Elke Breitenbach (LINKE)	6958	8 a) Gesetz über die Feststellung des Haushaltsplans von Berlin für die Haushaltsjahre 2016 und 2017 (Haushaltsgesetz 2016/2017 – HG 16/17)	6971
Bürgermeister Frank Henkel	6958	Vorlage – zur Beschlussfassung –	
Elke Breitenbach (LINKE)	6958	Drucksache 17/2400	
Bürgermeister Frank Henkel	6958	Erste Lesung	
Hakan Taş (LINKE)	6959	<u>hierzu:</u>	
Bürgermeister Frank Henkel	6959	hier: Austauschseiten im Band 4 – Einzelplan 05	6971
Registrierung von geflüchteten Menschen	6959	Vorlage – zur Beschlussfassung –	
Fabio Reinhardt (PIRATEN)	6959	Drucksache 17/2400-1	
Senator Mario Czaja	6959	b) Finanzplanung von Berlin 2015 bis 2019	6971
Fabio Reinhardt (PIRATEN)	6960	Vorlage – zur Kenntnisnahme –	
Senator Mario Czaja	6960	Drucksache 17/2416	
Canan Bayram (GRÜNE)	6961	Ergebnis	6971
Senator Mario Czaja	6961	Senator Dr. Matthias Kollatz-Ahnen	6971
Hochhausplanung am Alexanderplatz	6962	Christian Goiny (CDU)	6974
Ellen Haußdörfer (SPD)	6962	Joachim Esser (GRÜNE)	6977
Senator Andreas Geisel	6962		
Ellen Haußdörfer (SPD)	6962		
Senator Andreas Geisel	6963		
Andreas Otto (GRÜNE)	6963		
Senator Andreas Geisel	6963		
Ausbruch der Masernwelle	6964		
Dr. Gottfried Ludewig (CDU)	6964		
Senator Mario Czaja	6964		
Ellen Haußdörfer (SPD)	6964		
Senator Mario Czaja	6964		

Torsten Schneider (SPD)	6980	Dr. Gregor Költzsch (SPD)	7004
Dr. Manuela Schmidt (LINKE)	6982	Dirk Behrendt (GRÜNE)	7005
Heiko Herberg (PIRATEN)	6984	Sven Rissmann (CDU)	7006
Steffen Zillich (LINKE)	6987	Christopher Lauer (PIRATEN)	7007
4.2 Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	6988	Dr. Klaus Lederer (LINKE)	7008
38 Berliner Landesstrategie zur Stärkung bürgerschaftlichen Engagements (Engagement-Strategie)	6988	Sven Rissmann (CDU)	7009
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/2427		Dr. Klaus Lederer (LINKE)	7009
Dr. Susanna Kahlefeld (GRÜNE)	6988	Ergebnis	7010
Ulker Radziwill (SPD)	6989	4.5 Priorität der Fraktion der SPD	7010
Marion Platta (LINKE)	6990	10 Gesetz zur Neuregelung der Stiftung Naturschutz Berlin	7010
Joachim Krüger (CDU)	6990	Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/2414	
Alexander Spies (PIRATEN)	6991	Erste Lesung	
Dr. Susanna Kahlefeld (GRÜNE)	6992	Daniel Buchholz (SPD)	7010
Ergebnis	6992	Dr. Turgut Altug (GRÜNE)	7012
4.3 Priorität der Fraktion Die Linke	6992	Danny Freymark (CDU)	7012
37 Magnus-Haus: Baukulturelles Erbe Berlins bewahren	6992	Marion Platta (LINKE)	7013
Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/2426		Philipp Magalski (PIRATEN)	7014
Dr. Klaus Lederer (LINKE)	6993	Ergebnis	7015
Frank Jahnke (SPD)	6994	5 Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Verfassungsschutz in Berlin – V-Leute abschaffen	7015
Fabio Reinhardt (PIRATEN)	6994	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungsschutz vom 20. Mai 2015	
Frank Jahnke (SPD)	6994	Drucksache 17/2282	
Dr. Klaus Lederer (LINKE)	6995	zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	
Frank Jahnke (SPD)	6995	Drucksache 17/1971	
Andreas Otto (GRÜNE)	6996	Zweite Lesung	
Frank Jahnke (SPD)	6996	Clara Herrmann (GRÜNE)	7015
Andreas Otto (GRÜNE)	6996	Tom Schreiber (SPD)	7016
Björn Eggert (SPD)	6997	Hakan Taş (LINKE)	7017
Andreas Otto (GRÜNE)	6997	Tom Schreiber (SPD)	7018
Stefan Evers (CDU)	6998	Hakan Taş (LINKE)	7018
Dr. Klaus Lederer (LINKE)	6999	Cornelia Seibeld (CDU)	7019
Stefan Evers (CDU)	7000	Pavel Mayer (PIRATEN)	7020
Wolfram Prieß (PIRATEN)	7000	Ergebnis	7021
Torsten Schneider (SPD)	7001	6 Sechstes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Verfassungsgerichtshof	7021
Wolfram Prieß (PIRATEN)	7001	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz, Geschäftsordnung vom 17. Juni 2015	
Ergebnis	7001	Drucksache 17/2361	
4.4 Priorität der Piratenfraktion	7002		
24 Einführung einer Erhebungsmatrix für Funkzellenabfragen – bessere statistische Erfassung von Daten für echte parlamentarische Kontrolle – Drucksachen 17/1700 und 17/1975 –	7002		
Mitteilung – zur Kenntnisnahme – Drucksache 17/2404			
Christopher Lauer (PIRATEN)	7002		

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion Drucksache 17/2297 Zweite Lesung Ergebnis 7021	zum Antrag der Piratenfraktion Drucksache 17/1937 Canan Bayram (GRÜNE) 7022 Rainer-Michael Lehmann (SPD) 7023 Elke Breitenbach (LINKE) 7024 Joachim Krüger (CDU) 7025 Elke Breitenbach (LINKE) 7026 Joachim Krüger (CDU) 7026 Fabio Reinhardt (PIRATEN) 7026 Ergebnis 7028
7 Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Zugang zu digitalen Geodaten im Land Berlin (Geodatenzugangsgesetz Berlin – GeoZG Bln) 7021 Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/2394 Erste Lesung Ergebnis 7022	17 Ende des Stillstands jetzt: S-Bahnausschreibung neu starten 7028 Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 3. Juni 2015 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 24. Juni 2015 Drucksache 17/2370 zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/1953 Ergebnis 7028
9 Gesetz über die Sicherung und Benutzung von Archivgut des Landes Berlin (Archivgesetz des Landes Berlin – ArchGB) 7022 Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/2402 Erste Lesung Ergebnis 7022	20 A Nr. 7/2015 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte 7028 Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 9. September 2015 Drucksache 17/2439 Ergebnis 7028 Beschlusstext 7033
11 Gesetz zum Siebzehnten Rundfunkänderungsstaatsvertrag und zur Bestimmung eines Mitglieds des ZDF-Fernsehrates 7022 Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/2425 Erste Lesung Ergebnis 7022	23 Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen 7028 Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin Drucksache 17/2424 Ergebnis 7028
15 a) Praxis der rechtswidrigen Vergabe bei Flüchtlingsunterkünften sofort beenden 7022 Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit und Soziales vom 22. Juni 2015 Drucksache 17/2363 zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/2315 b) Keine Vetternwirtschaft auf dem Rücken der Geflüchteten 7022 Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit und Soziales vom 22. Juni 2015 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 24. Juni 2015 Drucksache 17/2368	36 Ja zu einem fairen und nachhaltigen Handel – Stoppt TTIP, TISA und CETA! . 7029 Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/2393 Ergebnis 7029

Anlage 1 Konsensliste

- 12 Inbetriebnahme des Flughafenasylnastes verhindern!** 7030
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 9. März 2015
Drucksache [17/2154](#)
zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0377](#)
Ergebnis 7030
- 13 a) Verkehrslenkung Berlin wieder auf die Spur bringen (I) – straßenverkehrsbehördliche Arbeit dezentralisieren und Zusammenarbeit verbessern** 7030
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 29. April 2015 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 27. Mai 2015
Drucksache [17/2293](#)
zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/2046](#)
Ergebnis 7030
- b) Verkehrslenkung Berlin wieder auf die Spur bringen (II) – Baustellenkoordination verbessern** 7030
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 29. April 2015 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 27. Mai 2015
Drucksache [17/2294](#)
zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/2047](#)
Ergebnis 7030
- c) Verkehrslenkung Berlin wieder auf die Spur bringen (III) – klare politische Vorgaben für den ÖPNV, Rad- und Fußverkehr schaffen** 7030
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 29. April 2015 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 27. Mai 2015
Drucksache [17/2295](#)
- zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/2048](#)
Ergebnis 7030
- 14 Menschenhandel und Arbeitsausbeutung verhindern – EU-Recht umsetzen** 7030
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom 4. Juni 2015
Drucksache [17/2311](#)
zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/2049](#)
Ergebnis 7030
- 16 Finanzierung für bedarfsgerechten Kitausbau** 7030
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 18. Juni 2015 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 24. Juni 2015
Drucksache [17/2369](#)
zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1908](#)
Ergebnis 7030
- 18 Programm zur Arbeitsmarktintegration von Bleibeberechtigten und Flüchtlingen neu auflegen und erfolgreiche Bleiberechtsnetzwerke erhalten!** 7030
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom 18. Juni 2015
Drucksache [17/2371](#)
zum Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/0995](#)
Ergebnis 7030
- 19 a) Schluss mit der Politik des Misstrauens im Kampf gegen Rechts – rechtswidrige Extremismusklausel streichen** 7031
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom 18. Juni 2015
Drucksache [17/2372](#)
zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0353](#)
Ergebnis 7031

b) Rechtswidrige „Extremismusklausel“ abschaffen!	7031	26 Eltern behinderter Kinder unterstützen. Einrichtung einer zentralen Anlaufstelle für bürokratische Fragen	7031
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom 18. Juni 2015		Antrag der Piratenfraktion	
Drucksache 17/2373		Drucksache 17/2366	
zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen		Ergebnis	7031
Drucksache 17/0346		27 Professionelle und angemessen honorierte Übersetzungs- und Dolmetschleistungen für die Wahrung der Rechte nicht Deutsch sprechender Personen	7031
Ergebnis	7031	Antrag der Piratenfraktion	
20 Musicboard offen und vielfältig gestalten – effiziente Strukturen für das Musicboard von Anfang an	7031	Drucksache 17/2367	
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien vom 24. Juni 2015		Ergebnis	7031
Drucksache 17/2382		28 Versorgung und Förderung von Kindern mit Behinderung aus Flüchtlingsfamilien sicherstellen – Ausführungsvorschrift zu § 6 Asylbewerberleistungsgesetz	7031
zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen		Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	
Drucksache 17/0649		Drucksache 17/2374	
Ergebnis	7031	Ergebnis	7031
21 Achtzehnter Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Achtzehnter Rundfunkänderungsstaatsvertrag)	7031	29 Mehr Verantwortung in der Arbeitsmarktpolitik – Qualität hat ihren Preis	7031
Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50 Absatz 1 Satz 3 der Verfassung von Berlin		Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	
Drucksache 17/2407		Drucksache 17/2375	
Ergebnis	7031	Ergebnis	7031
22 Staatsvertrag der Länder Berlin und Brandenburg über die Errichtung und den Betrieb einer gemeinsamen Jugendarrestanstalt	7031	30 Rechtswidrige Durchsuchungen ohne richterliche Anordnung bei Abschiebungen beenden	7032
Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50 Absatz 1 Satz 3 der Verfassung von Berlin		Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	
Drucksache 17/2421		Drucksache 17/2376	
Ergebnis	7031	Ergebnis	7032
25 Fahrradbeauftragte/-r für Berlin – Radverkehrsförderung neu organisieren ..	7031	31 Berlin für kontrollierte Abgabe von Cannabis	7032
Antrag der Piratenfraktion		Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	
Drucksache 17/2365		Drucksache 17/2377	
Ergebnis	7031	Ergebnis	7032
		32 Vom Bremer Erfolgsmodell lernen: Wer dauernd ohne Ticket fährt, braucht Hilfe und keine Ersatzfreiheitsstrafe	7032
		Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	
		Drucksache 17/2378	
		Ergebnis	7032

- 33** **Energiekosten senken – Berlin baut
Energiesparberatung für Haushalte mit
geringem Einkommen aus** 7032
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/2379](#)
Ergebnis 7032
- 34** **Lärmschutzbereiche neu festsetzen und
Lärmrente für Tegel-Anwohner/-innen** 7032
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/2380](#)
Ergebnis 7032
- 35** **Endlich Voraussetzungen für einen
Abbau des Investitionsstaus an den
Berliner Hochschulen schaffen** 7032
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/2381](#)
Ergebnis 7032
- 39** **Zweite Erweiterung des
Untersuchungsauftrags des
1. Untersuchungsausschusses der
17. Wahlperiode zur Aufklärung der
Ursachen, Konsequenzen und
Verantwortung für die Kosten- und
Terminüberschreitungen des im Bau
befindlichen Flughafens
Berlin-Brandenburg Willy Brandt (BER)
– eingesetzt per Einsetzungsbeschluss am
27. September 2012 (Drucksache 17/0544)
– nach § 2 Abs. 1 UntAG** 7032
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen,
der Fraktion Die Linke und der
Piratenfraktion
Drucksache [17/2428](#)
Ergebnis 7032
- 40** **Entwurf des Bebauungsplans XV-55a-1-1
für eine Teilfläche des städtebaulichen
Entwicklungsbereichs „Berlin-
Johannisthal/Adlershof“ zwischen
Groß-Berliner Damm, Zum Großen
Windkanal, Katharina-Boll-Dornberger-
Straße, Abram-Joffe-Straße, Karl-
Ziegler-Straße und der Hermann-Dorner-
Allee sowie für eine Teilfläche zwischen
Erich-Thilo-Straße, Rudower Chaussee,
Newtonstraße und der Straße Zum
großen Windkanal im Bezirk Treptow-
Köpenick, Ortsteil Adlershof** 7032
Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2408](#)
Ergebnis 7032

- 41** **Nachträgliche Genehmigung der im
Haushaltsjahr 2014 in Anspruch
genommenen über- und
außerplanmäßigen Ausgaben und
Verpflichtungsermächtigungen für die
Hauptverwaltung und für die Bezirke** 7032
Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2420](#)
Ergebnis 7032

Anlage 2 Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

- 20 A** **Nr. 7/2015 des Verzeichnisses über
Vermögensgeschäfte** 7033
Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 9. September 2015
Drucksache [17/2439](#)

Präsident Ralf Wieland eröffnet die Sitzung um 11.01 Uhr.

Präsident Ralf Wieland:

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 68. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin. Ich begrüße Sie, unsere Gäste und unsere Zuhörerinnen und Zuhörer sowie die Medienvertreter recht herzlich.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Vor Beginn der Beratungen habe ich eine traurige Pflicht zu erfüllen. Ich bitte Sie, sich von den Plätzen zu erheben.

[Die Anwesenden erheben sich von ihren Plätzen.]

Am 14. August verstarb unsere ehemalige Kollegin Ilse Roschanski. Ilse Roschanski war von 1959 bis 1971 Abgeordnete in unserem Parlament. Als Mitglied der SPD-Fraktion gehörte sie in den Jahren 1961 bis 1971 dem Präsidium des Abgeordnetenhauses als Schriftführerin an. Ihre politisch-parlamentarische Arbeit konzentrierte sich ansonsten auf die Gesundheitspolitik und die Haushaltspolitik.

Geboren wurde Ilse Roschanski am 5. August 1925 in Berlin. Sie absolvierte nach der Handelsschule eine Ausbildung als Verwaltungsangestellte und war nach dem Krieg als Stadtoberinspektorin in der Bezirksverwaltung des Bezirkes Schöneberg tätig. Dort – im Bezirk Schöneberg – trat sie 1946 in die SPD ein und war ab 1954 Mitglied im Kreisvorstand. 1958 nominierte sie die SPD-Schöneberg als Kandidatin für das Abgeordnetenhaus im Wahlkreis 7, den sie stets direkt gewann.

Wir werden Ilse Roschanski in Ehren halten.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Ein großer Berliner, der eigentlich aus Thüringen stammte, ist von uns gegangen. Am 19. August starb der Berliner Ehrenbürger Egon Bahr im Alter von 93 Jahren.

Wo stünde Berlin, wo stünde Deutschland und wo stünde Europa ohne diesen Sicherheitspolitiker, der die Macht und den Geist so virtuos und zielgerichtet für den Frieden in Europa einsetzte? Die von ihm konzipierte neue Deutschland- und Ostpolitik bildete seit den sechziger Jahren die Basis für die Entspannungspolitik in Europa. Schlussendlich hat seine Politik des „Wandels durch Annäherung“ dazu geführt, dass auch die Berliner Mauer durchlässiger wurde. Das war eine der Voraussetzungen für die friedliche Revolution im November 1989. Deutschland konnte sich wieder friedlich vereinigen.

Ursprünglich wollte Egon Bahr Musiker werden. Doch nach dem Krieg wurde er Journalist. Bekannt wurde Bahr als Chefkomentator beim RIAS Berlin von 1950 bis 1960. Der Regierende Bürgermeister Willy Brandt wurde

auf ihn aufmerksam und machte ihn 1960 zu seinem Senatssprecher.

Der Bau der Mauer 1961 war der Auslöser für eine lebenslange Freundschaft zwischen Willy Brandt und Egon Bahr. Aber der Bau der Mauer war ebenso der Auslöser für Gedanken über eine neue Ostpolitik, die den Kalten Krieg überwinden sollte. Grenzen sollten zunächst akzeptiert werden, um sie später abschaffen zu können.

Willy Brandt und Egon Bahr verfolgten diese neue Ostpolitik nicht nur in Berlin, sondern später auch auf der Ebene der Bundesregierung. Zunächst im Außenministerium von 1966 bis 1969, dann im Bundeskanzleramt seit 1969. Als Staatssekretär im Bundeskanzleramt führte Bahr Verhandlungen über einen Gewaltverzichtsvertrag mit der UdSSR, die als Grundlage für den 1970 abgeschlossenen „Moskauer Vertrag“ dienten.

Als Willy Brandt 1974 als Bundeskanzler zurücktrat, da hatte Egon Bahr bereits ganze Arbeit geleistet und die neue Ostpolitik vertraglich fixiert: Das Viermächteabkommen über Berlin, der Grundlagenvertrag mit der DDR, die Ostverträge mit Polen und der Tschechoslowakei waren unter Dach und Fach. Nun konnte konkret mit der DDR über Verbesserungen im deutsch-deutschen Verhältnis gesprochen werden, um die absurde Situation der deutschen Teilung für die Menschen beiderseits der Grenze abzumildern.

Die politische Arbeit Egon Bahrs wird dauerhaft mit Berlin verbunden bleiben. Bis zuletzt ist er zu uns ins Abgeordnetenhaus gekommen, um über die Ostpolitik im geteilten Deutschland zu referieren. Und auch sein persönliches Verhältnis zu Willy Brandt sprach er gerne immer wieder an.

Egon Bahr wird für uns in Berlin unvergesslich bleiben. Unsere Anteilnahme gilt seiner Ehefrau und den erwachsenen Kindern.

[Gedenkminute]

Ich danke Ihnen, dass Sie sich zu Ehren der Verstorbenen erhoben haben.

Ich habe wieder Geschäftliches mitzuteilen. Am Montag ist folgender Antrag auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

- Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion zum Thema: „Berlin hilft den Flüchtlingen: Für ein menschliches, welt-offenes und demokratisches Berlin“

Ich werde dieses Thema für die Aktuelle Stunde unter dem Tagesordnungspunkt 1 aufrufen.

(Präsident Ralf Wieland)

Dann möchte ich auf die Ihnen vorliegende Konsensliste sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten hinweisen. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte dies im Einzelfall nicht Ihre Zustimmung finden, so bitte ich um entsprechende Mitteilung.

Herr Senator Dr. Kollatz-Ahnen ist zurzeit noch entschuldigt. Er trifft gegen 13.00 Uhr ein. Grund ist die Teilnahme an der Finanzministerkonferenz. Die Entschuldigung wurde bereits im Ältestenrat zur Kenntnis gegeben.

Heute erreichte mich noch folgende zusätzliche Entschuldigung: Frau Senatorin Scheeres wird ab ca. 18.00 Uhr abwesend sein. Grund ist die Teilnahme an der Koordinierungssitzung der SPD-Minister und Ministerinnen sowie der SPD-Bundestagsfraktion zu den Themen „Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge“ sowie „Sachstand Betreuungsgeld“.

Ich rufe auf

ld. Nr. 1:

Aktuelle Stunde

gemäß § 52 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

**„Berlin hilft den Flüchtlingen: Für ein
menschliches, weltoffenes und demokratisches
Berlin“**

(auf Antrag aller Fraktionen)

in Verbindung mit

**a) Flüchtlinge willkommen heißen – Für eine
nachhaltige humane Flüchtlingspolitik (I)**

Dringlicher Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/2434](#)

**b) Flüchtlinge willkommen heißen – Für eine
nachhaltige humane Flüchtlingspolitik (II)**

Dringlicher Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/2435](#)

**c) Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge: Der Senat
muss Versorgung, Betreuung und Unterstützung
unverzüglich sicherstellen und das Kindeswohl
schützen!**

Dringlicher Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/2436](#)

d) Berlin hilft – gemeinsam schaffen wir das

Dringlicher Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die
Grünen
Drucksache [17/2437](#)

**e) Wohnungen für Geflüchtete sichern – berlinovo in
die Pflicht nehmen**

Dringlicher Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/2438](#)

Wird den Dringlichkeiten widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Für die Besprechung der Aktuellen Stunde bzw. die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redebeiträge aufgeteilt werden kann. Es beginnt die Fraktion der SPD. – Herr Kollege Saleh, bitte schön! Sie haben das Wort.

Raed Saleh (SPD):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Realität überholt gerade jede Prognose der Vergangenheit. Angesichts der Herausforderung und des Umfangs der gesamtgesellschaftlichen Aufgabe fallen kleinliche Kritik und Parteienprofilierung nicht mehr ins Gewicht. Das Parlament hat in der Sommerpause fraktionsübergreifend zusammengewirkt und Verantwortung übernommen. Die Demokraten sind zusammengerückt. Wir stehen zusammen bei den vordringlichen Aufgaben, Menschen, so gut es geht, unterzubringen, sie zu versorgen und die Kinder und Jugendlichen zu beschulen.

Die Berlinerinnen und Berliner haben geholfen, und sie helfen weiter. Von der deutschen Hauptstadt geht das Signal aus: Wir nehmen die Herausforderung an, wir haben den Mut zur Menschlichkeit, und deshalb bin ich stolz auf Deutschland und auf Berlin.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Aber die Herausforderung, von der ich rede, ist die Integration der neu ankommenden Menschen und deren nachkommenden Familien. Machen wir uns nichts vor, und seien wir weiter mutig! Deshalb sage ich: Deutschland wird sich verändern. Europa steht vor einer echten Bewährungsprobe.

Der Senat und vor allem der Regierende Bürgermeister Michael Müller haben auf die neue Flüchtlingssituation der letzten Tage entschlossen reagiert, und das verdient unseren Dank.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Und das Parlament ist seiner Verantwortung nachgekommen, indem es nicht auf manchen Kontroll- und Steuerungsrechten bestanden hat und besteht.

Die SPD-Fraktion ist offen für zeitlich befristete und parlamentarisch kontrollierte Durchgriffsrechte, z. B. gegenüber den Bezirken. Wir lassen zu, verschiedene Vergabennormen nicht durchgreifen zu lassen. Und wir werden mit niemandem mehr kurzfristige Unterbringungsdebatten führen – ob nun im Bezirk A oder im Bezirk B, ob nun im ICC, Flughafen Tempelhof, Rathaus

(Raed Saleh)

Friedenau oder der alten Landesbankzentrale. Wir werden sie alle brauchen und alle voll ziehen.

Die SPD-Fraktion schlägt den anderen Fraktionen umgekehrt vor, im Abgeordnetenhaus für den Rest der Legislaturperiode einen Sonderausschuss zu bilden, der den Senat für den Komplex der geflüchteten Menschen parlamentarisch begleitet. Wir sind bereit, diese Verantwortung zu übernehmen.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ich bin beeindruckt von der Offenheit und Hilfsbereitschaft, die die Bürgerinnen und Bürger aufbringen. Aber ich bin kein Freund von Tabus. In meinem Wahlkreis liegt die Knobelsdorf-Kaserne, und ich habe mit vielen Anwohnerinnen und Anwohnern gesprochen. Deshalb sage ich ganz offen: Viele Nachbarn, egal ob mit oder ohne Migrationshintergrund, helfen. Aber viele andere sind zugleich auch besorgt. Derzeit sind Mitmenschlichkeit und Miteinander bestimmend in der Stadt. Aber die Stimmung kann kippen. Daran werden alle Sonntagsreden nichts ändern. Wenn wir die Akzeptanz der Bevölkerung erhalten wollen, dann brauchen wir Ordnung, staatliche Präsenz und ein großes Sicherheitsgefühl in den Kiezen – und zwar sowohl für die neuen Berlinerinnen und Berliner als auch für die alteingesessenen. Wir brauchen klare Ansprechpartner, die Kritik, aber auch Hilfsbereitschaft koordinieren. Und wir brauchen weiterhin ein engagiertes politisches Management und eine große Geschlossenheit innerhalb der Politik.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Das erwarten die Berlinerinnen und Berliner von uns, und das können sie auch zu Recht erwarten.

[Hakan Taş (LINKE): Das stimmt, da haben Sie recht!]

Die Unterbringung heute ist eine Herausforderung. Aber die langfristige Herausforderung ist weit größer. Denn viele der jetzt Ankommenden werden hier bleiben. Doch bei aller Dynamik der letzten Tage – ich warne davor, so zu tun, als ob Zuwanderung ein neues Phänomen wäre.

[Udo Wolf (LINKE): Genau!]

Deutschland liegt in der Mitte Europas. Es war nie ein abgeschottetes Land. Wohl kaum ein Berliner hat nicht irgendwo in seinem Stammbaum französische, polnische, türkische oder russische Wurzeln. Nach dem Krieg hat Deutschland vielen Vertriebenen eine neue Heimat geschaffen. In den Sechzigerjahren kamen die Gastarbeiter, in den Achtzigerjahren kamen Russlanddeutsche, in den Neunzigerjahren kamen die Kriegsflüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien. Das zeigt: Integration und Vielfalt sind Normalität in Berlin und in Deutschland. Vielfalt ist keine Schwäche, sondern eine Stärke!

[Allgemeiner Beifall]

Aber Vielfalt heißt auch, dass unsere Gesellschaft komplizierter wird. Vielfalt muss man immer wieder neu

lernen und auch immer wieder neu organisieren. Wir brauchen im Interesse der heutigen Berliner und im Interesse der neuen Berlinerinnen und Berliner eine konsequente und zupackende Integrationspolitik. Unser Ziel muss sein, dass wir die Fehler der Vergangenheit vermeiden. Unser Ziel muss sein, dass alle neuen Berlinerinnen und Berliner die deutsche Sprache lernen und in der deutschen Kultur und den Lebensbereichen ankommen, diese aber auch bereichern. Unser Ziel muss sein, dass alle Kinder Kitas und Schulen besuchen, damit sie eine echte Chance zum sozialen Aufstieg haben.

Integration heißt, klare Ansagen, welche Regeln bei uns gelten: Gleichberechtigung von Frau und Mann, Freiheit im Glauben und im Nichtglauben, Ablehnung von Gewalt, Offenheit gegenüber Fremden, sexuelle Vielfalt, Toleranz, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und die Akzeptanz von Minderheiten. Wenn wir diese Werte als gemeinsame Leitkultur definieren, dann wird Integration erfolgreich sein, und dann haben wir die Chance, dass Berlin nach der aktuellen Zuwanderung stärker sein wird als vorher.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Auch das Asylrecht muss Bestandteil unserer Leitkultur sein. Wir werden es bewahren, und wir müssen es schützen. Es gibt Zuwanderer, die aus sicheren Herkunftsstaaten kommen. Wir müssen den Mut haben, uns zu dieser Realität zu bekennen. Asyl schützt vor politischer Verfolgung, das Asylrecht kann aber geordnete Zuwanderung nicht ersetzen. Deshalb hat die SPD-Bundestagsfraktion recht: Wir brauchen endlich ein echtes Zuwanderungsgesetz, z. B. nach dem Vorbild Kanadas, und die innenpolitischen Blockaden dabei müssen endlich überwunden werden.

[Beifall bei der SPD und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Zur Wahrheit gehört auch: Deutschland hat schon 2014 ein Drittel aller EU-Flüchtlinge aufgenommen, obwohl wir nur 15 Prozent der Bevölkerung haben. Aktuell steigt dieses Ungleichgewicht noch an. Ich teile deshalb die Aussage der Sprecherin des UNHCR. Ich zitiere: Es kann keine deutsche Lösung für ein europäisches Problem geben. – Es ist unsolidarisch, dass sich Ungarn, Tschechien, Polen und die Slowakei weiter gegen eine verbindliche Quotenregelung in Europa wehren. Es kann nicht sein, dass die Staaten gerne europäische Gelder nehmen, aber dann europäische Werte mit Füßen treten. Das kann nicht sein!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Manches wird in den nächsten Monaten anstrengend sein. Nicht alles wird sofort funktionieren. Aber wir dürfen dabei nicht vergessen, dass Berlin eine Stadt des Aufstiegs ist. Die gute Ausgangslage für unsere Stadt bleibt bestehen. Wir werden jedes Jahr wirtschaftlich stärker. Wir organisieren den sozialen Zusammenhalt, und Berlin

(Raed Saleh)

ist und bleibt eine der spannendsten Metropolen der Welt. An diesem optimistischen Ausblick hat sich nichts geändert. Deshalb sage ich: Bei allen Herausforderungen – wir werden unsere Politik für wirtschaftliche Stärke und soziale Gerechtigkeit gemeinsam fortsetzen. Berlin ist eine starke Metropole. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön, Herr Kollege! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen jetzt Frau Kollegin Pop.

Ramona Pop (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die ersten Flüchtlinge aus Ungarn sind Sonntagnacht in Berlin eingetroffen. Es waren die ersten von vielen, die noch kommen werden. Mich persönlich haben die Bilder aus Budapest, aus dem überfüllten Bahnhof, sehr bewegt, denn ich kenne diesen Weg: Im Jahr 1988 bin ich mit meiner Familie über Budapest und Wien nach Deutschland eingereist; ich war damals zehn Jahre alt. Ich kenne noch das Europa von Mauern, Grenzen und Schlagbäumen und dass man als Kind hoffnungsvoll geguckt hat, dass sie endlich hochgehen. Ich erinnere mich auch noch an meine kindliche Angst vor unfreundlichen Grenzern, die auch vor den Koffern eines Kindes nicht haltmachten und sie durchwühlten und erst mit Westwaren und Valuta besänftigt werden konnten oder mussten.

Dieses geteilte und feindselige Europa haben wir hinter uns gelassen – Gott sei Dank, kann ich nur sagen –, und es soll auch der Vergangenheit angehören.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN, der SPD und der CDU]

Wir haben im letzten Jahr den Fall der Berliner Mauer und das Ende der Teilung unserer Stadt gefeiert. Was hier in Berlin mit der friedlichen Revolution und dem Fall der Mauer begonnen hat, führte nicht nur zur Wiedervereinigung Deutschlands, sondern zur Wiedervereinigung ganz Europas. Vor dem Hintergrund meiner eigenen Lebensgeschichte ist mir die Europäische Union, die europäische Wertegemeinschaft, die auf Freiheit, Frieden und Menschenrechten beruht, ein Herzensanliegen. Umso bitterer – da haben Sie recht, Kollege Saleh –, dass Ungarn – das Land, das als erstes den Eisernen Vorhang durchtrennt hat – heute neue Grenzzäune baut.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und den PIRATEN]

Ja, wir müssen unser europäisches Versprechen von Frieden, Freiheit und Menschenrechten immer wieder neu mit Leben füllen – auch in solch schwierigen Situationen wie aktuell. Die Bewährungsprobe für Europa – und das ist eine – wird nur gelingen, wenn alle Mitgliedsstaaten ihrer Verantwortung auch gerecht werden. Ich stimme hier

ausdrücklich dem Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Reinhard Kardinal Marx, zu, der kürzlich an uns alle appellierte: Wir müssen alles tun, um das Sterben an Europas Grenzen zu beenden!

[Allgemeiner Beifall]

Weltweit sind so viele Menschen auf der Flucht wie noch nie. Wir kennen die Ursachen und sehen die Bilder: die furchtbaren Bürgerkriege in Syrien, Afghanistan und Irak, der untergehende arabische Frühling – das alles findet in einer globalisierten Welt nicht irgendwo anders statt. Die Auswirkungen sind auch bei uns zu spüren, vor allem durch die Menschen, die vor Krieg, Not, Verfolgung, Gewalt und Unterdrückung flüchten. Sie kämpfen um ihr Überleben. Sie haben alles verloren und viele von ihnen alles aufgegeben, um der Hölle ihrer Heimat zu entkommen. Und Berlin hilft – weil wir es wollen, weil wir es müssen und, weil wir es können.

[Allgemeiner Beifall]

Wir alle erleben die überwältigende Hilfsbereitschaft in der Bevölkerung: Unermüdet sind die Helferinnen und Helfer unterwegs – am LAGeSo, in Wilmersdorf, in Hellersdorf, in Reinickendorf und an vielen anderen Stellen in der Stadt. Ihnen allen möchte ich Danke sagen: Danke für die Hilfe und den Einsatz für Menschen in Not!

[Allgemeiner Beifall]

Denn noch nie haben so viele Menschen geholfen, gespendet, mit angepackt. Das ist das Gesicht Deutschlands; das ist das wahre Gesicht unserer Stadt und nicht diejenigen, die dumpfe Parolen und Schimpfwörter kreischen. Jeden Tag zeigen Tausende Menschen eindrucksvoll, dass unser Land, unsere Stadt Flüchtlinge willkommen heißt.

Aber Engagement kann und darf nicht dauerhaft staatliche Strukturen ersetzen, weil der Staat die Situation über lange Dauer nicht in den Griff bekommt. Ich finde es auch beschämend, welche Bilder von den Zuständen am LAGeSo in die Welt hinausgingen – Bilder davon, dass in der Hauptstadt Deutschlands über Wochen Menschen im Freien, nur notdürftig mit Essen und Trinken versorgt und medizinisch kaum betreut, ausharren müssen. Das finde ich tatsächlich beschämend.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN und den
PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Mehr Personal, das jetzt kommen soll, dezentrale Stellen für die Erstaufnahme und eine Software, die nicht mehrmals die Woche vom ITDZ bereits um 16 Uhr abgeschaltet wird – das alles würde doch schon helfen. Auch die lang angekündigte Einführung der Gesundheitskarte würde die Gesundheitsversorgung der Flüchtlinge deutlich verbessern und vor allem auch das Personal am LAGeSo endlich entlasten. Denn auch die arbeiten inzwischen bis zur Erschöpfung und darüber hinaus, und auch ihnen sagen wir Danke.

(Ramona Pop)

[Allgemeiner Beifall]

Vor einigen Wochen hat der Senat ein Flüchtlingskonzept verabschiedet. Man kann als Opposition natürlich immer sagen: Das geht uns nicht weit genug; da hätte man sich mehr gewünscht. – Was wir allerdings erwarten, ist, dass sich der Senat wenigstens an seine eigenen Beschlüsse hält und beispielsweise das Studieren für Flüchtlinge ermöglicht, wie es im Senatsbeschluss ja auch steht und den im Senat wohl alle mitgetragen haben. Denn wir wollen doch hoffentlich alle, dass die Integration der Menschen, die jetzt zu uns kommen, möglichst schnell gelingt.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Langsam kommt es auch bei allen an, dass es sich nicht um ein vorübergehendes Phänomen handelt, sondern dass Menschen zu uns kommen, die hierbleiben, und wir miteinander vor einer großen Aufgabe stehen. Kollege Saleh hat es gerade schon gesagt: Unsere Geschichte ist reich an Migrationsbewegungen. Deutschland und Berlin waren schon immer von Flucht, Einwanderung und Vermischung geprägt. Das zerbombte Deutschland nahm zwölf Millionen Flüchtlinge und Vertriebene auf. Das deutsche Wirtschaftswunder wäre ohne die sogenannten Gastarbeiter aus dem Süden Europas und der Türkei undenkbar gewesen. Die dreieinhalb Millionen Spätaussiedler kamen nicht nur aus der ehemaligen Sowjetunion, sondern wir gehörten auch dazu oder die Hunderttausende, die während des jugoslawischen Zerfallskriegs nach Deutschland flüchteten. Nun sind es die Flüchtlinge aus den Kriegen des Mittleren und Nahen Ostens, die sich auf die beschwerliche, gefährliche und lange Reise nach Europa und Deutschland begeben.

Wir sehen mit großer Sorge, dass einige die Situation und die Zahlen ausnutzen, um fremdenfeindliches und rassistisches Gedankengut zu verbreiten. Es gibt sie – diejenigen, die unsere Demokratie und unsere Freiheit, unsere Menschenrechte und die Würde des Einzelnen verachten und ablehnen, und es gibt sie, die Rassismus und Menschenfeindlichkeit predigen, Gewalt propagieren und auch ausüben. Sie wollen unser Miteinander, unsere Vielfalt, unsere Menschlichkeit zerstören. Vorgestern gab es wieder einen Anschlag auf eine Unterkunft in Marzahn – Welch eine abscheuliche Tat! Ich kann nur sagen: Lassen Sie uns heute gemeinsam deutlich machen, dass jetzt die Stunde der Pragmatiker und nicht die der Panikmacher gekommen ist!

[Allgemeiner Beifall]

Wir sind auch alle in der Verantwortung, echte Lösungen statt Symbolpolitik zu präsentieren. Wir alle sind in der Verantwortung, auf unsere Worte zu achten und nicht leichtfertig damit umzugehen. Es sei allen, die sich darüber echauffieren, dass da welche für 140 Euro im Monat Taschengeld nach Deutschland kommen, angeraten, in sich zu gehen und sich zu fragen: Wer verlässt schon seine Heimat? Welche Verzweiflung muss einen antrei-

ben, dass man diesen schweren und gefährlichen Weg auf sich nimmt – im Zweifel auch noch mit Kindern auf dem Arm? – Vor diesem Hintergrund finde ich diese Debatte schlichtweg unwürdig, und ich bin froh, dass unsere Verfassung solchen Überlegungen deutliche Grenzen setzt.

[Allgemeiner Beifall]

Wir müssen jetzt miteinander das tun, was wirklich hilft. Die Aufnahme, die Versorgung und die Integration sind eine nationale Aufgabe. Wir wissen, dass Hilfsorganisationen wie Malteser, THW und Johanniter, Feuerwehr und Polizei, aber auch die Kirchen mit ihren Organisationen unschätzbar wichtige Arbeit leisten. Auch ihnen gilt heute unser Dank.

[Allgemeiner Beifall]

Wir brauchen einen Flüchtlingspakt für Deutschland, einen Flüchtlingspakt in Berlin, der alle gesellschaftlichen Kräfte bündelt. Die Bundesregierung hat diese Verantwortung endlich anerkannt und sollte nicht auf halbem Weg stehenbleiben. Der Bund muss sich dauerhaft strukturell an den Kosten für die Versorgung von Flüchtlingen beteiligen und die Mittel für die soziale Wohnbauförderung erhöhen. Wir brauchen ein Bauprogramm für bezahlbare Wohnungen, und ich sage deutlich: für Flüchtlinge, aber nicht nur für Flüchtlinge, sondern auch für Menschen, die heute schon auf Sozialwohnungen angewiesen sind. Denn diesen Konflikt dürfen wir nicht heraufbeschwören.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Alle sagen, wir brauchen schnellere Verfahren. Wenn man sich aber anschaut, dass beim BAMF, beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 250 000 Anträge – dahinter verbergen sich ja Einzelschicksale und Menschen – auf ihre Bearbeitung warten und die Bearbeitungsdauer bei fünfeneinhalb Monaten liegt, dann ist da noch viel zu tun, wie beispielsweise die sinnlosen Widerspruchsverfahren zu streichen und Altfallregelungen zu schaffen.

Wir müssen die Asylverfahren wirksam entlasten, die Zuwanderung über das Asylsystem verantwortbar begrenzen und endlich Alternativen für eine geregelte Einwanderung nach Deutschland vor allem für diejenigen schaffen, die mit dem Ziel der Arbeitsaufnahme nach Deutschland kommen, aber mangels rechtlicher Alternativen bislang den Weg des Asylantrags gehen. Es braucht legale Wege nach Europa und nach Deutschland. Wir brauchen dringend ein Einwanderungsgesetz, das Arbeitsmigration ermöglicht.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Es dürfen nicht die Fehler der letzten Jahrzehnte wiederholt werden, die bei den sogenannten Gastarbeitern oder den Flüchtlingen, die schon hier sind, gemacht worden sind. Wir brauchen stattdessen eine gute Integrationspo-

(Ramona Pop)

litik von Anfang an. Dazu gehört, die Realität anzuerkennen, dass viele der Menschen, die zu uns kommen, auch dauerhaft hier bleiben werden.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Auch wenn natürlich aufgrund der täglich neuen Zahlen die Unterbringung stark im Fokus steht, darf die Integration in Kita, Schule, Studium, Ausbildung und Arbeit nicht aus den Augen geraten. Niemals wieder sollten wir davon ausgehen, dass „diese Leute“, wie es manchmal heißt, schon wieder gehen würden, so wie damals bei den sogenannten Gastarbeitern. Viele werden bleiben. Kümmeren wir uns früh darum, dass sie es auch können und hier nicht nur ihren Platz finden, sondern ein neues Leben und eine neue Heimat.

Es gibt viel zu tun, da gibt es nichts schönzureden. Wir stehen vor der größten Anstrengung, die wir kennen. Es wird Arbeit und Mühe kosten und nicht immer einfach sein. Heribert Prantl schrieb in der „Süddeutschen Zeitung“ vor einigen Tagen schon sehr weitsichtig:

Das Flüchtlingsproblem ist nicht nur ein Problem des Sommers 2015. Es ist das Problem des 21. Jahrhunderts.

Er hat wohl recht. Es gibt unglaublich viel zu tun. Aber ich bin optimistisch, dass wir es gemeinsam schaffen. Einwanderung muss gestaltet werden, damit aus den Flüchtlingen von heute Freunde, Nachbarn, Sportkameraden und Arbeitskollegen von morgen werden.

[Starker Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall bei der SPD und
der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und
den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion jetzt der Kollege Graf.

Florian Graf (CDU):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Über viele Monate sind wir alle Zeugen einer großen Flüchtlingswelle geworden. Menschen suchten nach lebensgefährlichen Überfahrten Schutz in Italien, Spanien, Griechenland und der Türkei. Doch was wir jetzt erleben, ist ein wahrer Exodus. Aus Tausenden und Zehntausenden sind Hunderttausende geworden, die Europa als Zufluchtsort aufsuchen. Es ist unsere humanitäre Pflicht, es ist ein Gebot der Menschlichkeit, diesen Menschen, die vor Krieg und Terror, die vor Gewalt und lebensbedrohenden Zuständen aus ihren Heimatländern fliehen, aus ihrer Not zu helfen und sie hier willkommen zu heißen.

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und
der LINKEN]

Ich bin sehr beeindruckt, wie viele private Organisationen, Hilfsorganisationen, auch Unternehmen wie zum Beispiel in den letzten Tagen Vattenfall, wie viele einzelne Bürger, aber natürlich auch staatliche Stellen sich dieser immensen Aufgabe tagtäglich mit größtem Engagement stellen. Die Berlinerinnen und Berliner wissen eben, was Mauern und Grenzen bedeuten, sie wissen, was Krieg, Zerstörung und die Trennung von Familien bedeuten. Sie haben eine besondere Form der Hilfsbereitschaft und Solidarität, und dafür können wir dankbar sein.

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN,
der LINKEN und den PIRATEN]

Das Bundesamt für Migration rechnet mit 800 000 Flüchtlingen, die allein in diesem Jahr nach Deutschland kommen – vier Mal so viele wie im vergangenen Jahr. Eine Abschwächung ist überhaupt nicht zu erwarten. Das liegt vor allem daran, dass es keine Anzeichen für eine positive Entwicklung in den Konfliktregionen des Nahen Ostens, am Horn von Afrika und in Nordafrika gibt. Spätestens nachdem mit der Öffnung der ungarischen Grenze in der vergangenen Woche weitere Flüchtlingsströme nach Westeuropa kommen, dürfte auch diese Prognose längst Makulatur sein. Es ist also auch für uns schwer absehbar, wie viele Flüchtlinge bis zum Jahresende nach Berlin kommen werden. Eines steht fest: Es werden deutlich mehr sein als ursprünglich erwartet, und es wird großer Anstrengungen bedürfen.

Zuallererst ist es unsere Aufgabe, die Menschen hier unterzubringen und sie angemessen zu versorgen. Ich betone aber auch: In einem zweiten Schritt ist zu klären, ob sie aufgrund des bestehenden Asylrechts dauerhaft hier bleiben können oder nicht. Hierfür brauchen wir in der Tat auch im Interesse der Menschen ganz dringend schnellere Verfahren.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Berlin stellt sich mit sämtlichen Kapazitäten den Herausforderungen in der Flüchtlingspolitik. Es war gut und richtig, dass der Regierende Bürgermeister, der Sozialsenator und der Innensenator in der letzten Woche angesichts der dramatischen Entwicklung an der ungarischen Grenze einen Notfallplan präsentiert haben. Dieses zügige und kompromisslose Handeln hat dafür gesorgt, dass Berlin diesem zusätzlichen Flüchtlingsstrom aus Budapest nicht unvorbereitet gegenübersteht. Der vor vier Wochen eingerichtete Koordinierungsstab tagt inzwischen rund um die Uhr, um schnellstmöglich auf die ständig neuen Herausforderungen, neuen Lagen vorbereitet zu sein.

(Florian Graf)

Ich möchte an dieser Stelle Sozialsenator Czaja hervorheben, der die in seiner Verantwortung liegenden Herausforderungen gut bewältigt.

[Unruhe bei den GRÜNEN,
der LINKEN und den PIRATEN]

Er hat trotz der täglich steigenden Flüchtlingszahlen, trotz dieser Herausforderungen mit den Bezirken für eine angemessene Unterbringung gesorgt.

[Martin Delius (PIRATEN): Angemessen?]

Er hat das LAGeSo neu strukturiert, es personell aufgestockt, er hat es vermocht, die ehrenamtlichen Helfer zu koordinieren. Herr Senator! Wir sagen Ihnen auch die Unterstützung bei den Haushaltsberatungen zu. Ich denke, das war auch gestern Thema im Hauptausschuss. Herzlichen Dank!

[Starker Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Das deutsche Grundgesetz zeichnet sich durch ein hohes Maß an Humanität aus. In Deutschland wird das Asylrecht nicht nur wie in vielen anderen Staaten aufgrund der völkerrechtlichen Verpflichtungen aus der Genfer Flüchtlingskonvention von 1951 gewährt, sondern hat als Grundrecht Verfassungsrang. Artikel 16a GG beinhaltet das Grundrecht auf Asyl für diejenigen, die vor Krieg und Terror aus ihrem eigenen Land fliehen müssen, für diejenigen, die aus ethnischen, religiösen oder politischen Gründen verfolgt werden. Für uns gilt: Die Menschenwürde eines jeden ist unantastbar. Es gibt keine Toleranz gegenüber denen, die die Würde von anderen Menschen infrage stellen oder Angst gegenüber unbekanntem Menschen schüren. Ich betone: Wir werden keine Intoleranz, keinen Hass und keine Gewalt dulden. Übergriffe und Angriffe auf Menschen oder Sachen, die im Zusammenhang mit Flüchtlingen stehen, werden wir mit der gesamten Härte des Rechtsstaats verfolgen und sanktionieren – nicht nur heute, sondern an jedem anderen Tag in der Zukunft.

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN,
der LINKEN und den PIRATEN –
Udo Wolf (LINKE): Das wäre mal schön! –
Zuruf von Martin Delius (PIRATEN)]

Um jedoch auch in der Zukunft den Herausforderungen von Flucht und Vertreibung gerecht werden zu können, müssen diejenigen, deren Asylantrag offenkundig, jedenfalls nach der bestehenden Gesetzeslage, unbegründet ist, auch wieder in ihre Heimat zurückkehren. Ich begrüße deshalb, dass die Bundesregierung aus CDU/CSU und SPD sich darauf verständigt hat, die Liste der sicheren Herkunftsländer um Kosovo, Albanien und Montenegro zu erweitern.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Großartig!]

Meine Fraktion hat das bereits vor einigen Monaten gefordert. Dieser Schritt hin zu einer Ausweitung der Liste

der sicheren Herkunftsstaaten sowie eine damit einhergehende Verfahrensbeschleunigung sind dringend notwendig, denn nur dadurch ist es möglich, die Menschen, die die Flucht aus ihrer Heimat ergreifen mussten, bei uns aufnehmen zu können. Ich meine, wir brauchen auch in Berlin dringend einen Standort für eine zentrale Erstaufnahmestelle, ein sogenanntes Ausreisezentrum für die Flüchtlinge aus dem Westbalkan.

[Beifall bei der CDU –
Martin Delius (PIRATEN): Schäbig! –
Udo Wolf (LINKE): „Willkommenskultur“
nennen Sie das? –
Weitere Zurufe von den GRÜNEN
und der LINKEN]

– Ich weiß gar nicht, was Sie sich so empören. Das ist das, was die rot-grüne Landesregierung in Nordrhein-Westfalen gerade einrichtet.

[Starker Beifall bei der CDU –
Martin Delius (PIRATEN): Ja, es ist schäbig! –
Weitere Zurufe von der LINKEN und den PIRATEN]

Sie tut das aus der Verantwortung für die Menschen heraus, weil ihnen kein Gefallen damit getan wird, wenn sie aufgrund verlängerter Verfahren hier bleiben, obwohl sie wissen, dass sie zurückkehren müssen, weil wir die Kapazitäten für diejenigen brauchen, die aus Krieg und Verfolgung zu uns kommen. Das ist das, was Rot-Grün in Nordrhein-Westfalen macht und was auch keine Symbolpolitik ist, liebe Frau Kollegin Pop!

So ist das Asylrecht. Es sind zwei Seiten einer Medaille. Laut einer Umfrage der vergangenen Woche von Infratest Dimap spricht sich eine überdeutliche Mehrheit von über 96 Prozent für die Aufnahme der Menschen aus, die aufgrund politischer, religiöser oder ethnischer Verfolgung zu uns kommen. Gleichzeitig ist aber auch eine große Mehrheit von 79 Prozent für eine konsequentere Abschiebung derjenigen, die aus wirtschaftlichen Gründen kommen. Das ist die Schlussfolgerung des Asylrechts. Und es gehört auch zur Wahrheit dazu, den Menschen zu sagen, wenn sie offenkundig keinen Anspruch auf Asylrecht haben, weil wir den Schwerpunkt auf diejenigen Menschen legen müssen, die vor Krieg und Verfolgung fliehen und deshalb hierher zu uns kommen.

[Beifall bei der CDU]

Uns allen muss wiederum klar sein: Viele von den Menschen, die vor Krieg und Verfolgung zu uns geflohen sind, werden hier bleiben. Sie werden sich integrieren müssen, und hierfür brauchen wir in der Tat langfristige Konzepte: Konzepte der Integration, des Spracherwerbs, der Ausbildung,

[Steffen Zillich (LINKE): Wo denn?]

der Eingliederung in den Arbeitsmarkt. Hier tut der Senat sehr viel. Ich will nur auf die beispielhaften Willkommensklassen, die eingerichtet wurden, hinweisen;

[Martin Delius (PIRATEN): Ha, ha! Was ganz Neues!]

(Florian Graf)

ich will auf das Programm Arrivo hinweisen – alles Maßnahmen, die wir mit dem Haushalt gemeinsam voranbringen werden.

Ich möchte aber auch zum Stichwort Finanzierung noch etwas sagen, gerade, Herr Regierender Bürgermeister, auch mit Blick auf den Gipfel mit der Kanzlerin in zwei Wochen. Der Bund muss für eine auskömmliche Finanzierung der Bewältigung der Flüchtlingszahlen sorgen. Er stellt jetzt 3 Milliarden Euro für die Länder und Kommunen zur Verfügung. Das ist eine wichtige Hilfe, aber sie wird nicht ausreichen, um diese Gemeinschaftsaufgabe vollständig zu erfüllen. Ich denke, das wird ein Thema auf der Konferenz der Ministerpräsidenten bei der Kanzlerin sein.

Berlin, Deutschland und Europa stehen vor Herausforderungen einer neuen Dimension. Es ist unser aller humanitäre Pflicht, den Flüchtlingen eine sichere Zuflucht zu gewähren. Darüber hinaus muss es auch eine konsequente Bekämpfung der Fluchtursachen in den hauptsächlichen Herkunftsländern geben, da wir nur so eine langfristige Verbesserung erreichen können.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Noch mehr Internierungslager und Boote abschießen!]

Wir brauchen in Europa zwingend eine einheitliche europäische Asylpolitik. Wir brauchen gemeinsame Registrierungszentren. Wir brauchen eine faire Verteilung von Flüchtlingen innerhalb der Europäischen Union. Es ist wichtig, dass sich die EU-Staats- und Regierungschefs baldmöglichst auf eine Liste sicherer Herkunftsländer einigen. Und wir müssen auch die konsequente Bekämpfung von Schleuserkriminalität weiter vorantreiben.

[Beifall bei der CDU]

Selten seit der Entstehung der Europäischen Union, Kollege Saleh, hat das Wort Solidarität eine größere Bedeutung gehabt als momentan. Wenn wir diese Solidarität bei der Aufnahme von Menschen, die vor Krieg und Gewalt fliehen, nicht umgesetzt bekommen, laufen wir Gefahr, dass der Gründungsgedanke dieser Union, von Frieden, Freiheit und Demokratien, verlorengeht. Das droht aber, wenn nur einige EU-Länder die gesamte Last bei der Aufnahme der Menschen schultern, während sich andere aus der Verantwortung ziehen.

Berlin hat viele Herausforderungen in seiner Geschichte erlebt. Berlin stand auch immer für die Überwindung von Gräben und für das Bauen von Brücken. Und diese Brücken bauen wir mit einer Politik der Humanität und der Rechtsstaatlichkeit. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Die Linke jetzt Herr Udo Wolf.

Udo Wolf (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist ein Wechselbad der Gefühle, brennende Flüchtlingsunterkünfte, der Mob von Heidenau, die Nazis in Marzahn-Hellersdorf, Schlagzeilen, die vor kriminellen Ausländern warnen, die katastrophalen Zustände vor dem LAGeSo, und auf der anderen Seite das große Engagement der Bürgerinnen und Bürger, die Proteste gegen Nazis in Heidenau, in Marzahn-Hellersdorf, in allen Teilen der Republik. Die Kanzlerin sagt, wir schaffen das, und der Boulevard macht Aufklärung gegen rassistische Vorurteile. Widersprüche – Katastrophen-, Krisenrhetorik, und dann wieder Gemeinsamkeit der Demokraten, Verantwortung- und Solidaritätsbekundungen.

Wir sollten heute den überparteilich-staatstragenden Gestus nicht überstrapazieren.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Wir sollten nicht so tun, als würden wir alle am gleichen Strang ziehen, insbesondere dann nicht, wenn es noch nicht mal in Ihrer Koalition klappt. Wir sind uns hier in einer Sache einig: Wir danken all denjenigen, die den Flüchtlingen helfen, den Menschen, die den Zuständigen praktisch zeigen, was Anständige tun können.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Gäbe es das aufopferungsvolle ehrenamtliche Engagement der vielen, vielen Freiwilligen, die diese beschämenden Bilder vor dem LAGeSo und in Heidenau nicht ertragen haben, gäbe es diese bürgerschaftliche Willkommenskultur nicht, es sähe hier ganz finster aus.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Diese Menschen, die Tag für Tag dem überlasteten Personal des LAGeSo helfen, die den Flüchtlingen über den Tag helfen, die haben etwas geschafft, was Bundesregierung und Senat nicht geschafft haben: unbürokratisch schnell Hilfe zu leisten und ehrliche Willkommenskultur zu leben. Dafür gebührt ihnen Dank und die allerhöchste Hochachtung.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Sie leisten das, was der Staat zuallererst hätte leisten müssen.

Deutschland ist eines der reichsten Länder der Erde. Warum tut sich der Staat dieses Landes so schwer, eine Zahl von Menschen von weniger als 1 Prozent seiner Bevölkerung anständig aufzunehmen und zu versorgen? Bei aller Überraschung, dass es doch mehr Menschen trotz Abschottung und Festung Europa bis hierher schaffen: Warum schafft das so große Probleme? Warum ist es möglich, binnen weniger Wochen Milliardensummen zu

(Udo Wolf)

mobilisieren für die Bankenrettung, aber über ein Jahr lang keine Vorsorge zur Aufnahme von Flüchtlingen zu treffen?

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Ist diese Krisen- und Überforderungsrhetorik, die wir gerade erleben, für einen Staat, der auf Kosten der europäischen Peripherie einen Haushaltsüberschuss aktuell von 21 Milliarden Euro erzielt hat, ist das nicht ein wenig unangemessen?

Tun Sie nicht so, als wäre die Situation quasi über Nacht entstanden! Am 25. November 2012 hatten wir hier eine Aktuelle Stunde zum Thema. Das war nach der Eröffnung der ersten Notunterkunft in Berlin. Am 10. April 2014 hat Klaus Wowereit eine Regierungserklärung zum Thema Flüchtlinge abgegeben. Da hat er gesagt, dass die Aufnahme von Flüchtlingen uns alle angeht. Und er hat gesagt, wir brauchen neue Unterkünfte. Und er hat gesagt, es ginge um eine grundsätzliche Haltung und darum, ob wir in der Stadt zum gemeinsamen solidarischen Handeln bereit sind. Und Herr Czaja, Herr Müller, weil Sie eben nicht gehandelt haben, haben wir Ihnen im Dezember letzten Jahres ein flüchtlingspolitisches Konzept erarbeitet – die Opposition. Die O-Platz-Flüchtlinge waren für Sie aus den Augen, aus dem Sinn. Sie haben es versäumt, Personal und Räumlichkeiten des LAGeSo aufzustocken, Sie haben Container, Turnhallen, Traglufthallen bevorzugt, anstatt an nachhaltigen Lösungen für die Unterbringung zu arbeiten. Die lange Liste von landeseigenen Bundesimmobilien, die umgebaut und ertüchtigt hätten werden können, ist immer noch nicht bearbeitet worden. Jetzt haben Sie die Provisorien alle belegt, die Sie jetzt brauchen würden, um zusätzliche Spitzen abfangen zu können. Und immer noch hangeln Sie sich von Notprogramm zu Notprogramm.

Herr Müller! Ich habe es Ihnen schon vor vier Wochen gesagt, als Sie ins Rote Rathaus eingeladen haben: Sie müssen endlich von den Notprogrammen zu einem nachhaltigen Flüchtlingskonzept kommen.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Bürgermeister Hanke, SPD, hat es gesagt: Eine vernünftige Erstaufnahme und Unterbringung, eine vernünftige medizinische Versorgung sind kein Zauberkunststück. Das ist elementarstes Handwerk von öffentlicher Daseinsvorsorge.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Wenn Sie das nicht hinbekommen, muss man nicht den Katastrophenfall ausrufen, wie Herr Hanke gefordert hat, man muss einfach anfangen, seine Arbeit zu machen, und zwar systematisch und strukturiert.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Man darf auch Fehler machen. Man darf auch mal kurzfristig überfordert sein. Aber man muss dann auch lernen, handeln, und man muss auch wollen. Dass wirklich alle wollen, ist zu bezweifeln.

Herr Graf! Sie haben gerade eben die Ausweitung sogenannter sicherer Herkunftsstaaten gelobt, damit man mehr Leute schneller abschieben kann. Sehen Sie sich doch mal wenigstens die Realität an! Informieren Sie sich doch mal wenigstens! Die Flüchtlingszahlen aus sogenannten sicheren Herkunftsstaaten sind nicht kleiner geworden. Ganz praktisch bedeutet das, Sie verlängern die Verfahren, in letzter Konsequenz schaffen Sie mehr Illegalisierte.

Und wirklich wütend macht es einen, wenn jetzt in gute und schlechte Flüchtlinge eingeteilt wird.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Nein! Es gibt auch auf dem Westbalkan, in Serbien, in Albanien oder im Kosovo Menschen, die vor Gewalt, Hunger und Tod flüchten.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Die CSU kritisiert die Kanzlerin dafür, dass sie eine Ausnahme für die Flüchtlinge aus Budapest erlaubt hat, und jetzt erfahren wir, dass in Berlin, Herr Innensenator, alle so großzügig empfangenen Flüchtlinge aus Ungarn auch noch erkenntnisdienlich behandelt werden und alle eine Anzeige wegen illegalen Grenzübertritts bekommen. Mal abgesehen davon, dass Sie damit die Staatsanwaltschaften und Gerichte in den Wahnsinn treiben werden, was für eine Sorte Willkommenskultur ist das eigentlich?

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN –

Beifall von Rainer-Michael Lehmann (SPD)]

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD! Die SPD im Bund macht den Unsinn mit der Ausweitung der sicheren Herkunftsstaaten mit. Jetzt will sie auch noch den CDU-Wunsch nach Sachleistungen statt Bargeld mit durchsetzen – dazu schnellere Abschiebung und eine Wiederbelebung der Residenzpflicht. Liebe SPD-Kollegen! Das ist kein humanitärer Umgang, das ist hochgefährliche Symbolpolitik.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Sie müssen sich dann doch entscheiden, ob Sie den Stammtisch bedienen oder wirklich etwas für Menschen in Not tun wollen.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Glauben Sie ehrlich, Sie könnten die Menschen mit Drohungen und Leistungskürzungen von der Flucht und damit auch von Deutschland fernhalten? Diese Menschen

(Udo Wolf)

haben nichts mehr zu verlieren. Wer Flucht vermeiden will, muss Fluchtursachen bekämpfen.

[Beifall bei der LINKEN]

Ja, da geht es auch um deutsche Außenpolitik. Es geht um Rüstungsexporte, es geht um Freihandelsabkommen, um Wirtschaftspolitik. Es geht um Entwicklungshilfen und Möglichkeiten legaler Einwanderung, wie sie schon angesprochen wurden.

Herr Regierender Bürgermeister! Ich weiß, wenn Sie zum Flüchtlingsgipfel gehen, steht das alles nicht auf der Tagesordnung. Ich weiß, es werden dort vor allem die sehr wichtigen Fragen der Ressourcenverteilung und Verantwortungsbereiche zwischen Bund, Ländern und Kommunen verhandelt. Natürlich muss der Bund die Kosten für die Erstaufnahme übernehmen, und zwar vollständig, wenn es nach uns geht. Aber ich sage Ihnen: Besser, Sie reden dort auch über das Thema Fluchtursachen, über die ökonomische und soziale Verantwortung Europas und über legale Einwanderungswege.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Herr Regierender Bürgermeister! Sie haben versucht, seit Mitte des Sommers das von Ihrem Senat verschuldete Desaster einzudämmen – ganz offensichtlich zu spät. Sie haben den jetzt von Herrn Graf so gelobten Herrn Czaja quasi zur Bewährung zum Leiter des Krisenstabs gemacht, also denjenigen, der durch Nichtstun die jetzige Situation wesentlich mit herbeigeführt hat.

[Michael Dietmann (CDU): Frechheit! –
Martin Delius (PIRATEN): Wahrheit! –
Weitere Zurufe von der CDU]

Aber es wird nicht wirklich besser. Stattdessen wird die Krisenrhetorik verschärft, werden die Unterbringungsstandards abgesenkt. Aber wird an nachhaltigen Lösungen gearbeitet? Was ist mit der BIM- und BImA-Liste? Wann wird da endlich geprüft, geplant, umgebaut und für eine vernünftige Unterbringung ertüchtigt? Je länger Sie damit warten, umso schlimmer wird es.

Auch die Probleme bei der Gesundheitsversorgung sind nicht gelöst. Die Beschulung von Flüchtlingskindern ist Pflicht. Sie funktioniert bislang nicht wirklich. Der Innensenator ist verantwortlich für den Schutz der Flüchtlinge. Eine Schwerpunktsetzung beim Schutz von Flüchtlingsunterkünften ist bisher nicht erkennbar. Im Gegenteil: Zivilgesellschaftlicher Protest gegen Nazis wird noch behindert. Flüchtlinge, Flüchtlingshelfer und Journalisten werden von Neonazis angegriffen, bedroht und von der Polizei alleingelassen oder – schlimmer noch – kriminalisiert.

[Zuruf von der CDU: Wo leben Sie eigentlich?]

Wir können gern noch über die Einzelfälle reden. Herr Henkel! Auch Sie haben die gemeinsame Erklärung der Landesvorsitzenden unterzeichnet. Auch Sie sprechen von rechtem Terror, der in unserem Land wütet. Verste-

hen Sie mich nicht falsch! Es ist gut und richtig, dass wir eine gemeinsame Erklärung der im Abgeordnetenhaus vertretenen Parteien gegen rechtsextreme und rassistische Hetze haben, und man kann solche Aufrufe zur Ermunterung der Anständigen nicht genug propagieren. Aber dann sollte man auch entsprechend handeln.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Herr Regierender Bürgermeister! Nicht einmal unbegleitete Minderjährige bekommen hier eine schnelle Unterbringung und Versorgung. Was macht da der Leiter des Krisenstabs? Was ist mit den Bemühungen um eine Gesundheitschipkarte, eigentlich ein originäres Thema für einen Gesundheitssenator? Ich könnte Ihnen noch viele weitere Beispiele nennen, bei denen diese Mischung aus Unwilligkeit, fachlicher Überforderung und mangelnder ressortübergreifender Bereitschaft zur Soforthilfe die Krisensituation erst geschaffen hat und nun verschleppt.

Der Senat muss endlich die Erfüllung seiner Aufgaben in den Griff bekommen. Dass man das auch kann, wenn man will, haben wir mit unseren Anträgen untermauert. Das große zivilgesellschaftliche Engagement ist ja leider nur die eine Seite unseres Landes. Es gibt auch in Berlin Menschen, die Angst und Sorgen haben. In dem Maße, wie der Staat bei dieser Herausforderung versagt, in dem Maße steigt die Gefahr, besorgte, schlechtinformierte Bürger in die Arme von Rechtspopulisten und Nazis zu treiben. Das muss nicht sein.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Es ist eine einfache Wahrheit: Die Bundesrepublik Deutschland ist eines der reichsten Länder der Erde. Da wird doch die Bundeshauptstadt Berlin imstande sein, ein wenig mehr als 1 Prozent seiner Bevölkerung zusätzlich aufzunehmen. Denken Sie mal darüber nach! Ja, meine Damen und Herren, Berlin kann das alles schaffen, wenn der Senat seine Arbeit ordentlich macht.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die Piratenfraktion jetzt der Kollege Delius!

Martin Delius (PIRATEN):

Herr Präsident! Sehr verehrte Damen und Herren! Der Titel der heutigen Aktuellen Stunde, der gemeinsamen Aktuellen Stunde heißt: „Berlin hilft den Flüchtlingen: Für ein menschliches, weltoffenes und demokratisches Berlin“. Jedem, der im Sommer in der Stadt geblieben ist und beim LAGeSo und bei den Notunterkünften geholfen hat, dem ist klar, dass dieser Titel Quatsch ist. Es müsste

(Martin Delius)

heißen: Die Berlinerinnen und Berliner helfen den Geflüchteten – und nicht die Stadt.

[Beifall bei den PIRATEN und
der LINKEN]

Die letzten Monate haben gezeigt – und das hat Kollege Wolf völlig richtig gesagt –, dass die vielen Helfenden von der Stadt und der politischen Spitze vor allen Dingen meist alleingelassen wurden. Seit wir in diesem Haus zum letzten Mal zusammensaßen, hat sich die Lage dramatisch zugespitzt. Nun endlich sieht es auch so aus, als gäbe es eine Wende in der Senatspolitik. Es macht den Anschein, als würde Berlin zur Handlungsfähigkeit zurückkehren. Aber unter welchen Bedingungen? Das ist die Frage, die uns hier beschäftigen muss.

Der Regierende Bürgermeister rechnet mit 1 000 Geflüchteten pro Tag – mehr jeden Tag –, und wir können damit rechnen, dass die Spitze noch nicht erreicht ist. Wir müssen auch damit rechnen, dass wir uns hier nicht in einer kurzfristigen Krise befinden, sondern vor einer langfristigen Aufgabe stehen, nämlich der menschenwürdigen und offenen Aufnahme von vielen neuen Berlinerinnen und Berlinern. Deshalb hätte ich eigentlich erwartet, dass der Regierende Bürgermeister heute zu uns spricht und uns erklärt, wie die gesamte Verwaltung und der gesamte Senat sich dieser Aufgabe stellen.

Vom Flüchtlingskonzept des Senats – das ist angesprochen worden – ist derzeit nicht mehr viel übriggeblieben. Nur zwei Beispiele: Der Innensenator setzt sich über den Beschluss hinweg und verbietet den Zugang von Geflüchteten zum Studium. Der Sozialsenator hat über den Sommer die Prämisse „Keine Zeltlager!“ gekippt und baut sogar noch angesichts der neuen Zahlen aus. Herr Regierender Bürgermeister! Ich hätte mir gewünscht – und ich hätte es von Ihnen erwarten können –, dass Sie mir erklären, wie Sie gedenken, die CDU-Kollegen hierbei wieder einzufangen, und vor allem, wie Sie das Chaos im Senat im Sinne der Geflüchteten und der Berlinerinnen und Berliner beseitigen.

[Beifall bei den PIRATEN und
der LINKEN]

Die Menschen, die zu uns flüchten – und das kann man nicht oft genug wiederholen –, haben ein Recht auf menschenwürdige Unterbringung, auf medizinische Versorgung, auf Betreuung, auf Beratung und auf Bildung. Sie haben diese Rechte, und sie haben Rechtsansprüche auf deren Durchsetzung. Keinem dieser Punkte werden das Land Berlin und seine Bezirke derzeit ausreichend gerecht. Gäbe es nicht viele Berlinerinnen und Berliner, die seit Monaten vor Ort unentgeltlich neben dem Job und auf eigenes gesundheitliches und finanzielles Risiko die Not zu lindern versuchen, wäre aus der humanitären Notsituation längst eine humanitäre Katastrophe geworden. Dafür gebührt ihnen unser Respekt und unsere Dankbarkeit.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Gäbe es nicht die vielen Hilfsorganisationen wie den ASB, die Diakonie, die Malteser oder das DRK – und viele andere sind schon genannt worden –, wäre in den letzten Wochen den Geflüchteten kaum zu helfen gewesen. Diese Arbeit kann nicht hoch genug eingeschätzt werden, insbesondere dann – und das wissen wir auch alle, wir kennen die Aussagen und Berichte –, wenn man sich anguckt, unter welchen Bedingungen da gearbeitet wird. Wenn wir unsere Dankbarkeit – und die haben hier alle zu Recht ausgedrückt – für die Arbeit und die Hilfe zeigen wollen, dann machen wir am besten hier im Parlament und in den Verwaltungen unsere Arbeit. Dann bezahlen wir endlich die offenen Rechnungen bei ASB, DRK und Co. Dann sorgen wir dafür, dass die Initiativen in den Kiezen und Unterkünften wenigstens kompetent öffentlich koordiniert und unterstützt werden. Dann bringen wir denen, die bis zur völligen Erschöpfung eigentlich staatliche Aufgaben übernehmen, den Respekt entgegen, wenigstens zuzugeben, dass das System hier versagt hat, und ziehen daraus Konsequenzen.

[Beifall bei den PIRATEN und
der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Es ist richtig, mehr Erstaufnahmeeinrichtungen zur Verfügung zu stellen. Und dazu ganz speziell: Es ist völlig richtig, was der Finanzsenator – zusammen mit dem Parlament – hier kurzfristig und unbürokratisch gemacht hat, nämlich das Objekt in der Bundesallee nutzbar zu machen. Und nun müssen wir auch darauf achten, um zu verhindern, dass dort die Lage genauso schlimm wird wie am LAGeSo, dass frühzeitig Hilfsorganisationen, freiwillig Helfende ins Boot geholt werden. Die müssen in die Koordinierung einbezogen werden. Die freiwillig Helfenden und Vertreterinnen und Vertreter gehören auch endlich in den Koordinierungsstab im Land.

[Zuruf von Senator Mario Czaja]

– Herr Czaja, Sie und Anwesenheit im Koordinierungsstab, genau!

[Heiterkeit von Oliver Höfinghoff (PIRATEN)]

Die Unterbringung in Zeltlagern und Hallen muss ein Ende haben. Daran führt kein Weg vorbei. Es gibt einfach keine Entschuldigung dafür, Zeltunterbringung wie in Spandau kurz vor dem Kälteeinbruch auch noch auszubauen. Auf keinen Fall können wir es uns leisten, dann auch noch Hangars in Tempelhof zu Massenunterkünften zu machen, wenn selbst der Regierende Bürgermeister zugibt, dass dafür die Ressourcen gar nicht da sind. Richtiger wäre, dort eine zentrale Spendensammlung einzurichten, die auch den Helfenden was nützen würde und den Geflüchteten sicherlich auch, und – das passiert zum Teil – an die Sportstätten und den Wohnungsleerstand der öffentlichen Unternehmen im Zweifel auch mit Beschlagnahme heranzugehen.

(Martin Delius)

[Beifall bei den PIRATEN und
der LINKEN]

Es muss ganz klar sein: Alles, was keine ausreichenden sanitären Einrichtungen, keine verantwortungsbewussten und gut ausgerüsteten Betreiber und mindestens 9 m² Privatsphäre hat, muss ein Tabu bleiben. Wir wissen doch, dass die Provisorien zu Dauereinrichtungen werden, dass die Notunterkünfte längst zu Massenbehausungen geworden sind.

Perspektivisch muss klar sein: Wir brauchen die dezentrale Unterbringung. Dafür müssen wir Geld in die Hand nehmen. Zuerst müssen Familien aus den Unterkünften in Wohnungen. Wie sonst – das erschließt sich jedem, der mal darüber nachgedacht hat, logisch – soll die obligatorische Betreuung von Kindern und Jugendlichen in Kitas und Schulen überhaupt funktionieren?

Die Piratenfraktion hat dazu einen der vielen möglichen Vorschläge gemacht, den Sie heute diskutieren, annehmen oder in den Ausschüssen diskutieren können. Wir wollen an die Bestände der berlinovo. Das ist angesichts der Notlage sicherlich auch nichts Falsches. Ich wüsste nicht, was man dagegen haben kann.

[Beifall bei den PIRATEN]

Für die Zukunft muss eines klar sein: Die meisten Menschen, die heute auf der Flucht zu uns kommen, werden bleiben. Sie werden Berlinerinnen und Berliner werden. Sie werden hier Arbeit und Ausbildung suchen und hoffentlich auch finden. Sie werden die Stadt bereichern und verändern. Darauf könnte man sich freuen, wenn wir hier unsere Hausaufgaben machen würden. Die Geflüchteten von heute sind die wachsende Stadt und die Elternvertreterinnen und Elternvertreter, die Politikerinnen und Politiker, die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die Unternehmerinnen und Unternehmer und die Beamtinnen und Beamten von morgen. Die Stadt steht wegen ihnen nicht vor neuen Aufgaben, wie so schön heißt, sondern einfach nur vor größeren Aufgaben als bisher.

[Beifall bei den PIRATEN]

Die Notsituation zu lindern und den neuen Menschen in der Stadt eine Perspektive zu geben, braucht Mittel, die der aktuelle Doppelhaushalt – das gehört auch zur Wahrheit – überhaupt nicht abbilden kann, weil er längst überholt ist und weil er auf Prognosen beruht, die am Tag der Veröffentlichung schon überholt waren.

Wir fordern und wir brauchen stattdessen einen Hilfs- und Strukturfonds für die ganze Stadt zur Bewältigung der Aufgaben im Zusammenhang mit den Geflüchteten. Natürlich muss sich der Bund viel stärker daran beteiligen, als bisher zugesagt wurde. Es ist wohl jedem klar, dass wir mindestens bei einem dreistelligen Millionenbetrag bleiben werden. Aber die dringend benötigten Ausgaben kommen allen Berlinerinnen und Berlinern zugute und nicht nur den neuen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN und
der LINKEN –
Beifall von Katrin Schmidberger (GRÜNE)]

Präsident Ralf Wieland:

Für den Senat hat jetzt Herr Senator Czaja das Wort. – Bitte schön!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ja, in den letzten drei Monaten während unserer Sommerpause des Parlaments hat sich die Lage in der Welt noch einmal dramatisch verändert.

[Zuruf von den PIRATEN:
Völlig überraschend!]

Die Welt wurde mit schrecklichen Bildern konfrontiert. Dazu gehört das Bild des dreijährigen Aylan Kurdi, der mit seiner Familie im Mittelmeer auf der Flucht starb. Dazu gehören aber auch die schrecklichen Bilder von dem Lkw, in dem über 70 Menschen zusammengepfercht erstickt sind. Und es gehören auch die Bilder von Stacheldraht und Zäunen in Ungarn dazu, die diejenigen Menschen abwehren, die vor Krieg und Vertreibung geflohen sind. Menschliche Schicksale, menschliche Tragödien, sie suchen Schutz und Zuflucht in Europa, sie suchen Schutz und Zuflucht in Deutschland. Deutschland gibt ihnen diesen Schutz. Berlin gibt ihnen diesen Schutz. Und Berlin heißt sie willkommen.

Aber Anfang September hat dies noch einmal eine neue Qualität erreicht. Im letzten Jahr erreichten uns in einem Monat so viele Flüchtlinge wie früher in einer Dekade. Im Juli kamen in einer Woche so viele Menschen wie früher in einem Jahr. Aktuell kommen an einem Tag so viele Menschen wie vor vier, fünf Jahren in einem Jahr.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Es werden
sicherlich bald wieder weniger, wo es nur
noch Sachleistungen gibt!]

Die Ereignisse in Ungarn haben in den letzten Tagen dazu geführt, dass wir erstmals einen Zugang von mehr als 1 000 Flüchtlingen und Asylbegehrenden an einem Tag zu verzeichnen hatten. Es ist so, dass die Experten ihre Prognosen immer weiter nach oben korrigieren. Aber dies ändert ja nichts daran, dass es Länder, Kommunen und Gemeinden bundesweit vor enorme Herausforderungen stellt, im Übrigen völlig egal, welches Parteibuch welcher Verantwortliche im Bund und im Land hat.

Ja, dies hat auch unsere Verwaltung wie auch andere in anderen Bundesländern und das LAGeSo an ihre Grenzen gebracht. Eine derartige Situation war und ist mit den bisher vorhandenen Ressourcen und den herkömmlichen Mitteln auch nicht zu bewältigen. Sie wissen, dass wir darauf reagiert haben, schon vor der Sommerpause, schon

(Senator Mario Czaja)

vor der Entwicklung in Ungarn. Wir haben den Paradigmenwechsel in Berlin rechtzeitig eingeleitet.

[Zurufe von der LINKEN und den PIRATEN]

Wir haben die Unabhängigkeit des Landes zurückgewonnen, dass wir selbst bestimmen, wer Betreiber ist, und Objekte separat anmieten oder selbst bauen. Wir haben mit den Modularbauten im SIWA-Programm bereits Vorkehrungen für kleine, kieznahe und gleichzeitig integrierte Standorte getroffen.

[Zuruf von der LINKEN]

Wir haben mit der dauerhaften Einrichtung des Tbc-Röntgenmobils auf dem Gelände des LAGeSo eine zusätzliche Möglichkeit geschaffen, um frühzeitig Untersuchungen vorzunehmen. Und wir haben mit den Krankenkassen die Einführung der Chipkarte für Asylbegehrende bis Ende des Jahres vereinbart.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Das hätten Sie schon vor zwei Jahren haben können!]

Wir stehen kurz vor Vertragsabschluss mit mehr als nur einer Kasse, was ein besonderes Ergebnis ist und nicht in allen Bundesländern üblich.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Als wir diese Schritte unternommen haben, waren die Entwicklungen in Ungarn noch nicht absehbar. Ich bin daher dankbar, dass der Regierende Bürgermeister dazu beigetragen hat, die Bewältigung dieser Aufgabe auf eine gesamtgesellschaftliche Ebene zu heben. Nur gemeinsam mit gesamtstädtischer Verantwortung und über Ressortgrenzen hinweg können wir diese Aufgabe bewältigen.

Ich will auch herzlich Dank sagen für die unbürokratische Unterstützung der Innenverwaltung und des Innensensors Henkel, um zusätzliches Personal für all unsere Aufgaben zu bekommen.

[Udo Wolf (LINKE): Hat er auch nicht freiwillig gemacht!]

Wir haben den landesweiten Koordinierungsstab ins Leben gerufen, damit er unter Federführung meiner Verwaltung die Fülle an Aufgaben koordinieren kann. Aber wie gesagt, das war alles vor der Entwicklung in Ungarn.

Auch jetzt müssen wir uns noch mal auf eine veränderte Situation einstellen. Ja, es gilt, nicht darum herumzureden, die Situation am LAGeSo in der Turmstraße 21 war keine gute. Wir waren vor Engpässe und Probleme gestellt, die ohne die Initiativen von „Moabit hilft“ und anderen nicht zu bewältigen gewesen wären. Das LAGeSo in einem Verwaltungsgebäude in der Turmstraße 21, aber auch die vorgeschriebenen Abläufe sind für derartige Zugangszahlen nicht ausgelegt. Deswegen sage ich herzlichen Dank an „Moabit hilft“ und alle anderen, die uns bei der Bewältigung dieser Aufgabe geholfen

haben. Dies war für uns elementar und wichtig. Wir sind alle dankbar dafür.

[Beifall bei der CDU, der SPD
den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Philipp Magalski (PIRATEN)]

Aber wir haben eben auch sofort medizinische Versorgung und Verpflegung in Auftrag gegeben. Die BVG hat mit Bussen geholfen, die jeden Abend kommen und Flüchtlinge zu den Unterkünften bringen. Wir haben von Vivantes und Charité die Essensversorgung auf dem Gelände organisiert bekommen. Die Berliner Wasserbetriebe, Vattenfall, die Berliner Unternehmer, die landeseigenen, aber auch die, die in privater Hand sind, helfen, um diese Aufgabe zu erledigen. Wir selbst haben mobile Teams geschaffen, um an den dezentralen Standorten zusätzliche Registrierung möglich zu machen, um damit tagelanges Warten in der Turmstraße zu vermeiden.

Wir sind in der Kooperation mit dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, der Polizei und der Ausländerbehörde, um die Registrierungsverfahren zu vereinfachen. Das hilft nicht nur bei der schnellen Bearbeitung der Flüchtlingsanträge, sondern es hilft auch den Betroffenen selbst, weil sie nicht mehrfach an unterschiedlichen Orten ihre Leidensgeschichte erzählen müssen, an unterschiedlichen Stellen registriert werden und vorsprechen müssen, sondern weil damit eben auch schnelle Verfahren und schnell Rechtssicherheit für jeden einzelnen möglich sind.

Wir haben jetzt in höchster Geschwindigkeit weitere Unterkünfte akquiriert – innerhalb kürzester Zeit in der Köpenicker Allee in Karlshorst 1 000 Plätze, im Rathaus Wilmersdorf, in der Schmidt-Knobelsdorf-Kaserne, diese Nacht im Korber-Zentrum, letzte Nacht in der Jahn-Sporthalle und am Glambecker Ring. Seit vergangenen Samstag hat Berlin 3 900 Flüchtlinge aufgenommen, menschenwürdig untergebracht, für medizinische Versorgung gesorgt, alle Fragen des Ehrenamtes rund um diese Unterkünfte organisiert. Dafür kann man der Verwaltung und den Mitarbeitern der Verwaltung auch mal genauso danken, wie man das bei den Initiativen tut, und ich will das von dieser Stelle tun. Das Bashing meiner Mitarbeiter ist nicht länger hinnehmbar bei der Aufgabe, die sie für die Stadt erfüllen!

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Zurufe von der LINKEN und den PIRATEN]

Und es ist beeindruckend, dass sich trotz dieser Kritik, dieser Arbeit, die sie 24 Stunden und viele von ihnen in Zwei- und drei-Schichtsystemen erledigen, die Verwaltung auch solidarisch gezeigt hat. Es war nicht zu erwarten, dass sich gleich in einer Woche mehr als 200 Mitarbeiter aus allen Senatsverwaltungen und aus den Bezirken melden, um an unterschiedlichen Stellen im LAGeSo und in unserem Haus bei dieser Aufgabe zu helfen. Auch diese Kultur der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landesbetriebe und der Verwaltung des Landes ist hoch

(Senator Mario Czaja)

zu schätzen, und ich danke dafür, dass alle beteiligten Stadträte, aber auch die anderen Senatoren bei ihren Mitarbeitern dafür geworben haben, dass wir diese Mitarbeiter für die Senatsverwaltung und für das LAGeSo bekommen haben.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Karlheinz Nolte (SPD)
und Alex Lubawinski (SPD)]

Ich weiß, dass wir in den kommenden Wochen auch weiter kurzfristige Lösungsansätze umsetzen müssen. Das bedeutet auch, dass wir in bestimmten Fällen bisherige Entscheidungen infrage stellen, geplante Nutzungen von Objekten verschieben, Zwischennutzungen zulassen müssen, damit wir Ressourcen für andere Aufgaben gewinnen. Das betrifft insbesondere auch die Planung für im Landeseigentum befindliche Gebäude.

Wir denken diese Herausforderung natürlich zusammen mit der Kältehilfe und der Wohnungslosenhilfe, die vor allem in der kalten Jahreszeit weitere Unterbringungsplätze erforderlich machen. Daher wird es weiter eine zügige Prüfung von Immobilien insbesondere auch im Bereich von Baurecht und Brandschutz geben. Wir brauchen in den Bezirken die schnellen Ansprechpartner, um diese Aufgabe zu bewältigen. Die Bezirksbürgermeister haben dies zugesagt.

Ich weiß aber auch, dass wir den Berlinerinnen und Berlinern in dieser Situation viel abverlangen. Ich bitte daher darum, dass es auch Verständnis gibt, wenn in der einen oder anderen Turnhalle der Sportverein mal kürzer treten muss und in dieser Situation für geflüchtete Menschen Verzicht geübt werden muss. Wir nehmen die Ängste und Sorgen ernst, aber das bedeutet natürlich nicht, dass wir allen, die diese Ängste und Sorgen missbrauchen wollen, nach dem Mund reden wollen, sondern es ist wichtig, mit Zahlen, Daten und Fakten aufzuklären.

Ich bin froh, dass die Bundesregierung nun auch auf die Herausforderung reagiert hat und zusätzliche Mittel bereitstellt. Ja, es wäre richtig, wenn der Bund auch mehr Verantwortung bei der Erstaufnahme übernimmt. Klar ist: Nur beschleunigte Asylverfahren können dazu führen, dass viele schnell Rechtssicherheit haben. Und ja: Im Juni und Juli dieses Jahres kamen noch über 40 Prozent der Antragsteller aus sicheren Herkunftsländern. Es muss gewährleistet sein, dass die Voraussetzungen für die Gewährleistung von Asyl- und Aufenthaltstiteln schnell erfüllt werden, und wenn sie nicht erfüllt werden, eben auch schnell eine Rückkehr ins Heimatland erfolgt. Passt das nämlich nicht, wird die Akzeptanz bei der einheimischen Gesellschaft weiter abnehmen. Das wollen wir nicht, um den Menschen, die aus den wahren Kriegsregionen und den wahren Krisenregionen dieser Welt kommen, hier Schutz und Zuflucht zu ermöglichen. Und das sind derzeit, bei denen die aus Ungarn kommen, 80, 90, teilweise sogar 100 Prozent. Aber diese beiden Seiten

der Medaille gehören dazu, damit wir diese Aufgabe bewältigen können.

[Beifall bei der CDU]

Und ja: Die Menschen, die aus Ungarn kommen, werden hier bleiben – Raed Saleh hat es gesagt und Florian Graf auch. Diese Menschen werden in Berlin bleiben, und sie werden bei uns willkommen heißen. Und sie werden unsere Stadt verändern. Wir brauchen dafür noch stärker Zugang zu Arbeit, zu Bildung, zu Wohnen, und der Senat hat viel dafür getan. Das System der Integrationslotsen ist ausgebaut. Frau Scheeres hat über 500 Lehrer in den Willkommensklassen eingestellt. Arrivo wird ausgebaut und für weitere Berufe geschaffen. Wir wollen dies auch dezentral an den Standorten noch mehr einsetzen, nicht nur an einem. Die Sprachkurse werden genutzt, nicht nur die von den Volkshochschulen, sondern auch jene, die zusätzlich zur Verfügung gestellt wurden. Der gesamte Senat zieht an einem Strang. Er arbeitet zusammen, um diese Aufgabe zu bewältigen – ressortübergreifend, zügig und im Interesse der Stadt und im Interesse der Flüchtlinge.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Hinter all diesen Zahlen stecken einzelne Schicksale. Dahinter stecken Schicksale von vielen, die in diese Stadt gekommen sind, um in unserer Stadt Zuflucht und Hilfe zu finden. Sie wissen, dass ich oft unterwegs bin und viel mit den Helfern und Betroffenen spreche. Ein Bild von den vergangenen Tagen: Ein syrischer Mann, der mit zwei kleinen Kindern hier angekommen ist, nach 40 Tagen Flucht, der seine Frau auf dieser Flucht verloren hat, hat einen jungen Berliner Unternehmer getroffen, der ihm jetzt dabei hilft, seine Frau zu finden. Diese Bilder sind es, die zu einer weltoffenen Stadt Berlin passen!

Ich hoffe und wünsche mir, dass wir diese Bilder vor und in all unseren Einrichtungen, die wir in Berlin eröffnet haben und in Zukunft eröffnen werden, tragen können, um denjenigen Menschen, die in unserer Stadt Schutz suchen und des Schutzes bedürfen, zu zeigen, dass sie willkommen sind und Berlin diese Aufgabe bewältigen wird. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön, Herr Senator! – In der zweiten Rederunde hat jetzt für die Piratenfraktion Herr Reinhardt das Wort.

[Torsten Schneider (SPD): Jetzt kommt
der große Durchbruch! –

Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Von euch ist der
ja nicht zu erwarten!]

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben hier jetzt einiges besprochen und diskutiert, und es ist auch viel Richtiges gesagt worden. Aber diese Beschönigung, die hier von Senator Czaja vorgenommen wird, ist wirklich unglaublich.

Wir haben momentan keine richtige Registrierung von Geflüchteten. Wir haben keine vernünftige Informationspolitik. Wir haben keine Standards. Wir haben Zeltunterbringung zu Beginn des Winters. All dies kann hier nicht schöneredet und muss endlich ernst genommen werden und ernsthaft angenommen werden.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Ja, wir haben viele Tausend Menschen in Berlin, die sich engagieren, und diese ehrenamtliche Arbeit kann nicht oft genug gelobt werden. Diese Menschen, die Unglaubliches leisten, die zum Teil noch nach zwölf Stunden Hilfeleistung abends immer noch schauen, dass Menschen ein Dach über dem Kopf bekommen, und Menschen auch selber mit nach Hause nehmen, dieses schöne Bild mit internationaler Strahlkraft sollte und kann nicht oft genug betont werden. Dafür vielen Dank an alle Menschen, die helfen!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und der LINKEN]

Aber dieses Bild strahlt eben nicht die aktuelle Arbeit aus, die hier getan wird. – Senator Czaja! Ich habe es schon einmal gesagt, ich sage es noch einmal: Ich finde es unglaublich, wie Sie ihr eigenes Versagen hier dazu benutzen, um zu behaupten, wir würden die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Verwaltung kritisieren. Ich spreche häufig, fast jede Woche, mit den Menschen im Landesamt, diese Menschen, die dort Zwölf-Stunden-Schichten schieben und danach vielleicht immer noch bis abends um 22 Uhr dort sitzen. Diese Tätigkeiten sind auf ihr Versagen zurückzuführen! Es ist unglaublich, wie Sie das zu beschönigen versuchen!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Herr Kollege Graf! Es ist auch unglaublich, wenn Sie hier so tun, als würde Senator Czaja sich um die Ehrenämter kümmern. Das, was Sie hier nennen, gute Ehrenamtskoordinierung, das findet nicht statt. Die Situation am Landesamt, mit den langen Schlangen, mit den Menschen, die mit geschundenen Rücken dort im Stehen warten müssen, ist nicht neu. Das war auch schon im Januar und Februar so. Monatlang mussten die Ehrenämter dort die Arbeit übernehmen, die eigentlich eine staatliche Aufgabe ist. Es gibt keine Koordinierung. Letzte Woche noch wurde verkündet, es seien dort bis zu fünf Ärzte anwesend. Das sind alles ehrenamtlich Tätige, es gibt dort keine hauptamtlich tätigen Ärzte. Das sind Menschen, die

das in eigener Verantwortung, auf eigene Gefahr und Haftung machen. Das muss immer wieder erwähnt werden. Dagegen haben die ehrenamtlich Tätigen noch nicht einmal die Möglichkeit, im Koordinations- und Krisenstab vertreten zu sein und dort ihre Anliegen zu formulieren. Das geht alles aneinander vorbei, und es ist wirklich unsinnig, hier von einer Koordination der Ehrenamtlichen zu sprechen.

Wir haben jetzt schon – und damit komme ich zum Schluss – mehrfach über die Probleme gesprochen, die unter anderem durch das Kaputtsparen beim Landesamt auftreten. All diese Probleme rächen sich jetzt und sind auf Ihr dauerhaftes Versagen zurückzuführen. All diese Probleme verschlimmern sich gerade natürlich: Die Verträge, die nicht abgeschlossen wurden oder die ungültig sind, werden wahrscheinlich auch in absehbarer Zeit nicht abgeschlossen bzw. geheilt.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Kommen Sie bitte zum Schluss!

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Es wird also auch weiterhin Vergaben durch Handschlag geben. Die Mindeststandards, die nicht eingehalten werden, werden auch in Zukunft nicht eingehalten. Selbstverwaltete Strukturen, die – –

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Sie kommen bitte zum Ende!

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Ich komme jetzt zum Ende: Diese Beschönigung kann nicht stattfinden. Wir müssen hier endlich ernsthaft anpacken. – Danke schön!

[Beifall bei den PIRATEN und
der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Zum Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/2434 – Stichwort: Flüchtlingspolitik (I) – wird die Überweisung an den Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Zum Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/2435 – Stichwort: Flüchtlingspolitik (II) – wird die Überweisung an den Ausschuss für Gesundheit und Soziales und an den Hauptausschuss empfohlen. – Auch

(Präsident Ralf Wieland)

hierzu höre ich keinen Widerspruch. Dann können wir so verfahren.

Der Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/2436 – Stichworte: Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge – soll federführend an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie und mitberatend an den Ausschuss für Gesundheit und Soziales und an den Hauptausschuss überwiesen werden. – Auch dazu höre ich keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/2437 – Stichworte: Berlin hilft – wird die Überweisung federführend an den Ausschuss für Gesundheit und Soziales und mitberatend an den Ausschuss für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Zum Antrag der Piratenfraktion Drucksache 17/2438 – Stichworte: Wohnungen für Geflüchtete sichern – wird die Überweisung an den Hauptausschuss empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Bevor ich die Fragestunde aufrufe, möchte ich die Gelegenheit nutzen, der Kollegin Hildegard Bentele von der CDU-Fraktion zur Geburt der Tochter Isabella Theresa zu gratulieren. – Herzlichen Glückwunsch und alles Gute!

[Allgemeiner Beifall]

Wir kommen nun zu

1fd. Nr. 2:

Fragestunde

gemäß § 51 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Die Wortmeldungen beginnen wie immer in zwei Runden nach der Stärke der Fraktionen mit je einer Fragestellung an den Senat. Das Verfahren ist Ihnen bekannt. Die erste Frage steht der Fraktion der SPD zu. – Herr Kollege Özişik! Bitte schön, Sie haben das Wort!

İlkin Özişik (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat: Wie ist aus Sicht des Senats der Start in das Schuljahr 2015/2016 verlaufen?

[Zuruf von der CDU: Sehr gut!]

Ist die Ausstattung der Schulen mit Lehrkräften, insbesondere mit Blick auf die Situation geflüchteter Kinder, hinreichend gesichert? – Vielen Dank!

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Frau Senatorin Scheeres! Bitte schön, Sie haben das Wort!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Alles in allem ist der Schulstart gut angelaufen, vor allem wenn man bedenkt, dass wir seit drei Jahren einen starken Zuzug und auch in diesem Schuljahr wieder wachsende Schülerzahlen zu verzeichnen haben, wir für das Thema Inklusion zusätzliche Lehrerstellen zur Verfügung gestellt und auch die Altersermäßigung wieder eingeführt haben. Das aktuelle Thema der Flüchtlingskinder steht natürlich auch im Fokus bei der Anstellung von Lehrerinnen und Lehrern.

Allein in diesem Schuljahr gehen zusätzlich 5 400 Schülerinnen und Schüler in die allgemeinen und die berufsbildenden Schulen. Wenn wir mehr Schülerinnen und Schüler im System haben, liegt es natürlich auf der Hand, dass wir auch zusätzliche Lehrkräfte einstellen müssen. Uns ist es auch in diesem Jahr wieder gelungen, 1 500 Lehrkräfte einzustellen, zudem 400 zusätzliche Erzieherinnen und Erzieher – wir haben in Berlin ja flächendeckende Ganztagsbetriebe – und 60 zusätzliche Betreuerinnen und Betreuer in unseren Förderzentren.

Das Thema Flüchtlingskinder stellt für uns natürlich eine große Herausforderung dar – Herr Delius hat es vorhin angesprochen. Ich bin der Auffassung, dass alle Kinder ein Recht auf Bildung haben. Das ist auch unsere politische Leitlinie. Uns ist es wichtig, Herr Wolf, dass die Kinder in den Schulen beschult werden. Das praktizieren wir auch so, indem die Kinder in Willkommensklassen aufgenommen werden. Das sind Kleinklassen mit zwölf Kindern. Wir stellen fest, dass die Kinder und Jugendlichen diesen Raum benötigen. Zum größten Teil handelt es sich um Kinder, die traumatisiert sind. Sie legen ihre Probleme natürlich nicht in ihren Einrichtungen ab, sondern tragen sie auch in die Schulen. Es sind kleine Gruppen notwendig, damit sie einerseits die deutsche Sprache erwerben und andererseits die Möglichkeit haben, sich untereinander auszutauschen, was sie auf der Flucht oder in ihren Herkunftsländern erlebt haben. Unser Ziel ist es, dass die Kinder die deutsche Sprache erlernen und dann so schnell wie möglich in die Regelklassen integriert werden.

Im letzten Jahr sind schon 3 000 Flüchtlingskinder und geflüchtete Jugendliche in unseren Willkommensklassen aufgenommen worden. In diesem Jahr sind es 5 000 Kinder. Die 3 000 Kinder sind bereits in die Regelklassen integriert. An dieser Stelle möchte ich mich noch einmal bei allen sehr herzlich bedanken – bei den Lehrkräften vor Ort, den Eltern, den Schülerinnen und Schülern und bei den Bezirken, die die Kinder in den Schulen willkommen heißen. Ich möchte mich natürlich auch bei meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bedanken. Auch bei uns gibt es schon lange keinen Achtstundentag mehr, denn uns geht es darum, die Kinder und Jugend-

(Senatorin Sandra Scheeres)

lichen in unsere Bildungseinrichtungen zu integrieren. Das wird auch weiterhin unsere Politik sein.

[Beifall bei der SPD und
den GRÜNEN –
Beifall von Heiko Herberg (PIRATEN)]

Ich habe angesprochen, dass die Kinder und Jugendlichen ihre Themen mitbringen. Es geht also nicht nur darum, Lehrkräfte einzustellen und Räumlichkeiten vor Ort zu organisieren, vielmehr brauchen wir zusätzliche Schulpsychologinnen und -psychologen, Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen, zusätzliche Unterstützung. Auch die Lehrkräfte müssen qualifiziert werden. Die Kinder und Jugendlichen sind traumatisiert, und das spiegelt sich teilweise auch in ihrem Verhalten wider. Die Pädagoginnen und Pädagogen müssen lernen, damit umzugehen. In den letzten Jahren haben wir Fortbildungsangebote zur Verfügung gestellt, die wir nun aufgestockt haben.

Der Senat hat im Jahr 2015 bereits mit einem Sofortprogramm im Umfang von 3 Millionen Euro allein für den Bildungsbereich reagiert. Mich freut es, dass Bundeskanzlerin Merkel heute in einer Willkommensklasse zu Besuch ist und sich vor Ort ein Bild macht. Ich hoffe, dass sie persönlich erlebt, wie wichtig es ist, Kinder so schnell wie möglich ins Bildungssystem zu integrieren. An dieser Stelle möchte ich noch einmal deutlich sagen: Es geht nicht nur um die Lehrkräfte, es geht auch um weiteres pädagogisches Personal. Die Bundesländer brauchen hier Unterstützung. Alleine kriegen wir das nicht gestemmt!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD
und den GRÜNEN]

Ich erhoffe mir, dass, wenn die Kanzlerin vor Ort in unseren Schulen erlebt, was dort stattfindet und welches Engagement dort besteht, sich das auch über die Bundeszuschüsse in den einzelnen Bundesländern widerspiegelt. – Noch einmal herzlichen Dank an alle, die unsere Flüchtlingskinder in unseren Schulen und Kitas willkommen heißen!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Kollege Özişik! Möchten Sie eine Nachfrage stellen? – Nein! Dann hat Frau Kittler das Wort. – Bitte schön!

Regina Kittler (LINKE):

Vielen Dank! – Frau Senatorin! Gemeinsam mit Senator Czaja haben Sie ja entschieden, dass die Schulsekretariate nun die Aufgabe erfüllen sollen, die Berlin-Pässe für die Geflüchteten auszustellen. Ich möchte gerne wissen, wie Sie es regeln wollen, dass die Kinder am Schulmittagessen teilnehmen können. Gegenwärtig ist die Regelung so, dass sie 48 Euro statt 20 Euro für das Schulmittagessen

bezahlen müssten, wenn sie keine Leistungen aus dem Bildungs- und Teilhabepaket in Anspruch nehmen. Da müssen sie aber extra noch einmal zum Jugendamt gehen. Sie müssen in Vorleistung gehen. Das können sie aber in der Regel gar nicht. Welche Regelungen wollen Sie in den Schulen treffen, damit die Kinder dort essen können?

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Bitte schön, Frau Senatorin!

**Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für
Bildung, Jugend und Wissenschaft):**

Sehr geehrte Frau Kittler! Sie sprechen ein ganz wichtiges Thema an. Im Rahmen meiner Schultouren ist immer wieder angesprochen worden, dass es wichtig ist, dass die Kinder schnell an die Berlin-Pässe herankommen, denn daran hängen die zusätzlichen Ressourcen der Schule. Mit Ressourcen meine ich – was das Bildungs- und Teilhabepaket angeht – zusätzliche Förderstunden, beziehungsweise dass sie am Schulmittagessen teilnehmen können oder Gelder für Schulmaterial zur Verfügung haben. Das hat bei den Flüchtlingskindern nicht so gut funktioniert. Es hat immer gedauert, bis die Kinder beziehungsweise Familien die Pässe hatten, und die Schulen sind nicht an die Ressourcen herangekommen. Aus diesem Grund haben wir die Aufgabe, die vorher das LA-GeSO ausgeführt hat, übernommen. Uns ist es wichtig, dass die Schulen schnell an ihre Ressourcen herankommen.

Das Thema Schulmittagessen haben Sie beispielhaft angesprochen. BuT hat Vorrang. Für die Situationen – dass hatten wir auch schon des Öfteren im Ausschuss –, in denen es länger dauert, das im Einzelfall zu regeln, haben wir einen Härtefallfonds im Zusammenhang mit unserer Reform zum Schulmittagessen eingeführt. Uns ist es wichtig, dass es unbürokratische Hilfen gibt, denn das Schulmittagessen ist wichtiger Bestandteil des Schulalltags. Uns ist es wichtig, dass die Flüchtlingskinder, aber natürlich auch andere Kinder, die Berlin-Pässe erhalten, am Schulmittagessen teilnehmen – deswegen der Härtefallfonds, der auch nicht gedeckelt ist, sondern nach Bedarfen ausgerichtet ist. Wir haben im Ausschuss darüber gesprochen, dass das sehr unterschiedlich in den Bezirken gehandhabt wird. Uns ist es wichtig, dass alle Kinder am Schulmittagessen teilnehmen. Dass es in den Schulsekretariaten jetzt an der einen oder anderen Stelle ruckelt – wir haben zusätzliche Sekretariatsstellen zur Verfügung gestellt, weil es ja auch eine zusätzliche Aufgabe ist –, ist klar. Ich gehe aber davon aus, dass sich das in nächster Zeit einspielen und an den Schulen gut verlaufen wird.

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Die zweite Nachfrage geht an den Kollegen Oberg. – Bitte!

Lars Oberg (SPD):

Vielen Dank! – Die Frage war ja die nach dem Start des Schuljahres. Das hat für die Lehrerinnen und Lehrer dieses Jahr in Berlin zwei Tage früher begonnen, weil zwei Präsenztage mit dem Ziel einer stärkeren Qualifizierung eingeführt wurden. Ich bin neugierig zu wissen, welche Rückmeldungen Sie aus den Schulen haben, wie diese Tage genutzt worden sind, welche Herausforderungen da im Mittelpunkt standen.

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Sehr geehrter Herr Oberg! Die Präsenztage sind in dem Sinn gut angelaufen, dass über 100 Schulen interne Fortbildungen durchgeführt haben. Viele Schulen haben auch externe Fortbildungen in Anspruch genommen. Es war ja unser Ziel, dass man die Zeit vor Schulbeginn nutzt, um bestimmte Themen im Kollegium zu diskutieren. Das Thema Flüchtlinge hat sicher auch eine Rolle gespielt. Man konnte sich auf bestimmte fachspezifische Dinge konzentrieren, zum Beispiel Sprachförderung oder Teambildungsprozesse insgesamt im Kollegium. Das sind Dinge, die umgesetzt worden sind. Das, was sich die Schulen überlegt haben, war vielfältig und kreativ. Wir haben als Senat den Schulen Mittel zur Verfügung gestellt, damit sie Seminare einkaufen und das schnell und gut umsetzen konnten.

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön!

Für die CDU-Fraktion hat jetzt Herr Friederici das Wort.
– Bitte schön!

Oliver Friederici (CDU):

Danke, Herr Präsident! – Ich frage den Senat: Wie bewertet der Senat die neueste Imagekampagne der BVG „Weil wir dich lieben“ insbesondere im Hinblick auf die Kundenbindung beziehungsweise die Gewinnung neuer Abonnementkunden?

[Steffen Zillich (LINKE): Und im Hinblick auf die Fahrpreiserhöhungen!]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Herr Senator Geisel, bitte schön!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Friederici! Diese Kampagne läuft seit Januar dieses Jahres

[Dr. Gabriele Hiller (LINKE): Er hat es erst jetzt gemerkt!]

und zielt explizit darauf ab, die Fahrgastzahlen zu steigern und die Kundenbindung zu vergrößern. Alles, was die Potenziale des öffentlichen Nahverkehrs in Berlin steigert und auszubauen hilft, wird vom Senat unterstützt. Deswegen bewerten wir diese Kampagne positiv.

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Herr Friederici, möchten Sie eine Nachfrage stellen?

Oliver Friederici (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Senator! Halten Sie die Kampagne für wirtschaftlich?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Geisel!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Abgeordneter Friederici! Die Kampagne hat nach Angaben der BVG seit Januar etwa 320 000 Euro gekostet. Die BVG gestaltet diesen Marktauftritt auf eigene Rechnung und in eigener Verantwortung. Solche Kampagnen sind, offen gesagt, nicht nur nach außen nützlich. Wir sehen beispielsweise an der Imagekampagne der BSR,

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

die seit einigen Jahren läuft, dass sie auch das Selbstbewusstsein der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stärkt und sich insofern positiv auf das Unternehmen auswirkt. Insofern will ich diese Kampagne nicht kritisieren.

Unser Schwerpunkt ist die Ausweitung des öffentlichen Personennahverkehrs. Die wachsende Stadt Berlin braucht ein entsprechendes Verkehrsangebot, und das steht für uns im Mittelpunkt, beispielsweise im Sommer die Verlängerung der Straßenbahnlinie vom Nordbahnhof bis zum Hauptbahnhof, die E-Buslinie vom Bahnhof Zoo zum Südkreuz usw. Das sollte im Mittelpunkt stehen und nicht so sehr diese Marketingaktivitäten. Aber wenn sie dazu beitragen, das Selbstbewusstsein des Unternehmens und der Mitarbeiter zu stärken, Kunden zu binden und gegebenenfalls neue Fahrgäste zu finden, dann unterstützen wir das.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Die zweite Nachfrage geht an Herrn Lauer von der Piratenfraktion. – Bitte schön, Herr Kollege!

Christopher Lauer (PIRATEN):

Herr Geisel! Könnten Sie sich vorstellen, dass das Selbstbewusstsein der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der BVG zum Beispiel auch dadurch gesteigert werden könnte, dass man ihre Löhne einfach erhöht, anstatt als Monopolist für den öffentlichen Personennahverkehr in Berlin eine Imagekampagne zu starten?

[Daniel Buchholz (SPD): Wissen Sie, was private Busunternehmer zahlen?]

Präsident Ralf Wieland:

Der Senator Geisel antwortet, Herr Kollege Buchholz. Da müssen Sie schon Senator werden.

[Allgemeine Heiterkeit]

Herr Senator Geisel, bitte schön!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Sehr geehrter Herr Abgeordneter Lauer! Ja, das kann ich mir vorstellen. Deswegen haben wir ja gerade bei der letzten Tarifierhöhung auch die Gehälter der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der BVG erhöht. Es war übrigens ein größerer Betrag, der dabei fällig geworden ist, als die angesprochenen 320 000 Euro. Das führt aber in der Folge dazu, dass wir gelegentlich auch Fahrpreisanpassungen haben. Diese Diskussion wird ja ebenfalls in Berlin geführt. Auch das ist eine Folge, die wir mittragen. Aber wir wollen leistungsfähige Verkehrsbetriebe, leistungsfähige öffentliche Unternehmen in Berlin haben. Dazu gehören nicht nur hohe Fahrgastzahlen, sondern auch motivierte und leistungsfähige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Dann können wir zu Bündnis 90/Die Grünen. – Frau Bayram, bitte schön!

Canan Bayram (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat: Bezirksbürgermeister Christian Hanke – wohlbekannt als SPD-Mitglied – wirft dem Sozialsenator Czaja absolutes Versagen in der Flüchtlingsunterbringung und der gesamten Politik vor. Wie sieht der Gesamtsenat das? Teilt er die Einschätzung des Bezirksbürgermeisters von Mitte?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte schön!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Bayram! Ich teile diese Grundsatzkritik so nicht. Ich glaube, Senator Czaja hat eben für den Senat in seiner Beantwortung in der Aktuellen Stunde deutlich gemacht, dass der Senat hier an einem Strang zieht und dass wir in den vergangenen Monaten sehr viel in der Flüchtlingsunterbringung erreichen konnten.

Wir haben das nicht erst in den letzten Wochen nachgebessert. Es ist mir an der Stelle noch einmal wichtig, das zu betonen. Wir haben am 8. Januar in ressortübergreifenden Arbeitsgruppen angefangen, die Aufnahmesituation und die Sprachschulung vor Ort zu verbessern, Arbeitsmarktangebote und Integrationsangebote zu unterbreiten sowie Schritt für Schritt Liegenschaften zu ertüchtigen.

Wir haben das entsprechend ergänzt und mit dem vor rund vier oder sechs Wochen eingerichteten Koordinierungskreis auf die aktuelle Situation reagiert. Wir haben danach laufend reagiert und bis zur letzten Woche angepasst, indem wir weitere Immobilien ertüchtigt und die Erstaufnahmesituation mit der Bundesallee sowie der personellen Situation mit dem Durchgriffsrecht auch des Koordinierungsstabes, der in einem 24-Stunden-Modus arbeitet, verbessert haben.

Insofern will ich ganz klar sagen: Es ist mit Sicherheit so, dass man manche Dinge vielleicht besser oder früher, schneller hätte machen können. Das räume ich gern ein. Ich glaube aber, dass wir uns in einer Situation befinden, in der sich die Zahlen so dramatisch entwickelt haben, dass man sich in der Verwaltung nicht präventiv über Jahre darauf hätte vorbereiten können. Man kann die Verwaltung nicht drei, vier oder fünf Jahre im Vorgriff auf einen möglichen Fall aufbauen, in dem nicht mehr als 6 000 oder 12 000 Flüchtlinge kommen, wie in den Jahren 2012 und 2013, sondern in dem es wie in diesem Jahr vielleicht bis zu 70 000 sind. Das ist eine Situation, auf die eben auch laufend reagiert werden muss. Das tun wir.

Ich will die Situation nutzen, um auch noch einmal etwas zu sagen, was soeben in einigen Reden eine Rolle gespielt hat: Wenn es so wäre, dass nur dieser Senat auf eine Situation nicht rechtzeitig reagiert hätte oder dass es nur hier große Versäumnisse gegeben hätte, müssten wir doch bundesweit eine ganz andere Situation haben. Wenn man sich aber umschaute, egal, ob bei den Kollegen Ramelow oder Seehofer oder Kraft oder Kretschmann, ist es dort nicht anders. Heute Nacht hat es am Rande der Ministerpräsidentenkonferenz eine Rolle gespielt. Alle Ministerpräsidenten, alle Bundesländer haben die gleichen Probleme. Wir überlegen im Moment bundesweit, woher

(Regierender Bürgermeister Michael Müller)

wir Toilettencontainer bekommen, woher wir Matratzen und Betten herbekommen, wie wir das Ehrenamt koordinieren und wie wir Erstaufnahmesituationen einrichten können.

Insofern bitte ich um Verständnis. Kritik ist sicherlich im Einzelfall berechtigt, ob Bezirksbürgermeister Hanke oder Sie als Opposition sagen – mitunter auch zu Recht –, dass das eine oder andere anders hätte organisiert werden müssen. Unter dem Strich bleibe ich dabei, dass wir – die Berliner Verwaltung, die Kolleginnen und Kollegen, das Ehrenamt, Politik, helfende Institutionen, die Berliner Wirtschaft – gemeinsam in den letzten Monaten eine sehr gute Unterbringung und Erstaufnahme unter diesen schwierigen Verhältnissen organisieren konnten. Dafür bedanke ich mich auch im Namen des Berliner Senats insgesamt ganz herzlich. Wir arbeiten weiter daran, die Situation Schritt für Schritt zu verbessern. Beinahe jeden Tag gibt es Veränderungen, auf die wir reagieren und die wir entsprechend umsetzen werden. So wird es auch in Zukunft sein. Für die Probleme, vor denen wir stehen, hat niemand einen Königsweg. Keine Maßnahme kann bei den Problemen, vor denen wir stehen, von heute auf morgen perfekt funktionieren. Unter dem Strich bin ich froh darüber, dass wir in Berlin so vielen Menschen so gut helfen konnten. Das ist auch für die Zukunft mein Anspruch.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Frau Bayram für die erste Nachfrage!

Canan Bayram (GRÜNE):

Ich habe die Einladung zum nächsten Runden Tisch bekommen, Herr Regierender Bürgermeister, der bei Ihnen im Roten Rathaus stattfinden soll. Werden Sie sich mehr bei dem Thema einbringen? Wird es einen flüchtlingspolitischen Gipfel von dem Regierenden Bürgermeister in Berlin geben?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Bayram! Ich glaube es deutlich gemacht zu haben, dass mir sehr wichtig ist, ressortübergreifend zu arbeiten und mit dieser Flüchtlingsproblematik umzugehen, jeder in seiner Verantwortung. Wir haben gewählte Senatoren, die auch für ihre Fachbereiche stehen und die entsprechenden Schritte, die wir miteinander verabreden, auch in eigener Verantwortung umsetzen müssen. Es muss aber koordiniert und ressortübergreifend abgestimmt werden. Ich habe auch deutlich gemacht, dass ich natürlich auch den Regieren-

den Bürgermeister in einer Verantwortung sehe und diese Verantwortung auch wahrnehme.

Deswegen hat es diese Situation gegeben, in der wir den Koordinierungsstab eingesetzt haben. Es gibt natürlich auch Schnittstellen zum Roten Rathaus. Ich habe inzwischen zweimal mit dem Beirat für Flüchtlingsfragen getagt, der eine große Hilfe ist und parteiübergreifend organisiert und eine große Hilfe auch in der Kommunikation mit betroffenen Einrichtungen und vielen Ehrenamtlichen ist. Ich werde den nächsten Runden Tisch selbst gemeinsam mit Wolfgang Wieland, der diesen Tisch moderiert, leiten.

Wir werden aus dieser Situation heraus sehen, ob es weitere Gremien oder Anlässe gibt, wo ich direkt Dinge leite oder direkt Dinge begleite. Mir ist, Frau Bayram, mit neuen und zusätzlichen Showveranstaltungen nicht ganz wohl. Wir haben so viele Gremien und Runden, in denen die Verantwortlichen zusammenkommen. Es wäre mir lieber, wenn wir die Gremien anpassten und ertüchtigten, veränderten und neu organisierten, so, dass wir gemeinsam noch schneller, noch besser, noch direkter reagieren können. Ob wir wirklich neue Gipfelrunden brauchen, sehr ich skeptisch. Lassen Sie uns bitte erst einmal die vorhandenen Runden nutzen und sehen, was daraus folgt und dann entscheiden, was nötig ist.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Die zweite Nachfrage hat der Kollege Reinhardt von der Piratenfraktion.

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister! Sie haben viel zu dem Thema zu sagen und klargemacht, dass es Ihnen sehr wichtig ist und Berlin sich in einer außergewöhnlichen Situation befindet. Insofern habe ich die Nachfrage, warum Sie heute nicht die Gelegenheit genutzt haben, hier eine Regierungserklärung zu diesem wichtigen Thema abzugeben, um damit auch öffentlich klar Stellung zu beziehen.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Reinhardt! Das hätte man so machen können. Ich glaube, dass es völlig in Ordnung ist, wie ich es eben gesagt habe, dass auch aus der fachlichen Zuständigkeit heraus Herr Senator Czaja die Beantwortung vorgenommen hat. Wir befinden uns im Moment auch wirklich immer noch in einer Situation – zumindest ordne ich es für mich persönlich so ein –, in

(Regierender Bürgermeister Michael Müller)

der wir eine wirklich schwierige Aufgabe zu meistern haben. Ich will das auch vor dem Hintergrund der Situation sagen, die wir ohnehin in Berlin haben. Ich möchte daran erinnern, weil das mitunter aus meiner Sicht in den letzten Wochen ein bisschen zu kurz gekommen ist, dass wir vor drei, vier Monaten noch gemeinsam über schwierige und soziale Fragen in unserer Stadt ganz unabhängig von den Flüchtlingen diskutiert haben. Es gibt eine hohe Arbeitslosigkeit. Es sind 200 000 Menschen, die keine Arbeit haben. Es gibt in unserer Stadt Integrationsprobleme ganz unabhängig von der aktuellen Situation. Es gibt schwierige soziale Probleme in einigen Kiezen. Wir haben die Mietfrage diskutiert, den Wohnungsbau. Das sind alles Dinge in einer sich verändernden, wachsenden Stadt, die von uns gemeinsam als Probleme identifiziert wurden und denen wir uns politisch widmen wollen und müssen.

Das ist alles nicht weg. Wir müssen uns weiterhin um die 200 000 Menschen kümmern, die keine Arbeit haben. Wir müssen weiterhin um jeden Arbeitsplatz und weiter um die Verbesserung der sozialen Situation in unseren Kiezen kämpfen, um Menschen eine Perspektive für die nächsten Jahrzehnte zu bieten, den Menschen, die schon seit Jahrzehnten in unserer Stadt leben. Jetzt kommt dieses Thema noch obendrauf. Wir sind in einer schwierigen Situation. Ich behaupte aber nach wie vor, dass wir weit entfernt von einer Krise oder gar Katastrophe sind. Wir befinden uns in einer Situation, aus der heraus Berlin immer noch gut helfen kann, sicherlich mit anderen Vorzeichen, als wir es noch vor einigen Monaten diskutiert haben, mit anderen Standards, auch einmal von einem Tag auf den anderen spontan zu reagieren, auch vielleicht einmal etwas holprig. Das kann alles sein. Wir können Menschen, die aus Kriegsgebieten kommen, die traumatisiert und verletzt sind, die vor vierzehn Tagen ihre Angehörigen bestattet haben, immer noch gut helfen.

Vor diesem Hintergrund sage ich: Es ist richtig, dass die Senatoren weiterhin ihre Arbeit in ihrer Verantwortung in Bezug auf Flüchtlinge sowie die anderen in der Stadt vorhandenen Situationen haben, die weiterhin geregelt werden müssen. Das wird im Rahmen einer Aktuellen Stunde von dem zuständigen Fachsenator beantwortet.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Die nächste Frage geht an die Fraktion Die Linke. – Frau Breitenbach, bitte schön!

Elke Breitenbach (LINKE):

Ich frage den Senat: Ist Ihnen diese Einsatzordnung für die polizeilichen Maßnahmen im Zusammenhang mit der

Unterbringung von Flüchtlingen vom 8. September bekannt, in der die Kennzeichnung erkrankter Flüchtlinge durch Armbinden steht und angeordnet wurde? Ist Ihnen das bekannt? Meine zweite Frage ist: Was gedenkt der Senat zu tun, damit diese Kennzeichnung erkrankter Menschen verhindert wird und sie stattdessen unverzüglich gesundheitlich versorgt werden?

[Beifall von Björn Eggert (SPD)]

Präsident Ralf Wieland:

Für den Senat Herr Senator Henkel, bitte schön!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Meine Damen und Herren! Frau Kollegin! Mir ist durch Ihre Presseerklärung gestern, in der Sie von einer Anweisung des Polizeipräsidenten in Bezug auf an Krätze erkrankte Menschen gesprochen haben, in der Nachfrage bekannt geworden, dass es in der Tat eine VS-Information gab, eine Führungsinformation der Bundespolizei, in der geschrieben wurde, wie mit erkrankten Menschen, die in einem Zug nach Eisenhüttenstadt waren, umgegangen wurde. Das war eine Anweisung der Bundespolizeidirektion. Sie galt dem Ziel, dass erkrankte Menschen unmittelbar, wenn sie ankommen, in ein Krankenhaus eingeliefert werden.

[Zuruf von Elke Breitenbach (LINKE)]

Präsident Ralf Wieland:

Für eine Nachfrage, bitte schön, Frau Breitenbach!

Elke Breitenbach (LINKE):

Herr Henkel! Dieses Papier hier ist von der Berliner Polizei, da steht es drin. Das können Sie hier sehen. Sie müssen jetzt mal erklären, wie die Bundespolizei solche Anweisungen in Einsatzanordnungen für Maßnahmen der Berliner Polizei einfügen kann.

[Beifall bei der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Henkel!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Ich habe nicht davon gesprochen, sondern ich habe unmittelbar Bezug genommen auf das, was gestern die Debatte ausgelöst hat.

[Zurufe von der LINKEN]

Was gestern die Debatte ausgelöst hat, war eine VS-nur für den Dienstgebrauch, gesteuert von der Bundespoli-

(Bürgermeister Frank Henkel)

zeidirektion Berlin, wo so etwas drinstand. Das habe ich zur Kenntnis genommen. Ich sage noch einmal: Es ging um Reisende, um Flüchtlinge, die in einem Zug aus Bayern nach Eisenhüttenstadt unterwegs waren.

[Zuruf von Elke Breitenbach (LINKE)]

Das Ganze diene dem Zweck, dass diese Menschen danach direkt ins Krankenhaus kommen können, um behandelt zu werden.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege Taş!

Hakan Taş (LINKE):

Herr Henkel! Nun ist nachgewiesen worden, dass die Aussagen von Frau Breitenbach gestern in der Pressemitteilung richtig waren. Werden Sie sich heute für Ihre nicht richtigen Aussagen bei Frau Breitenbach entschuldigen?

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Henkel!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Taş! Ich habe deutlich gemacht, was mir im Zuge der Erklärung der Kollegin Breitenbach bekannt geworden ist.

[Zurufe von der LINKEN]

Und ich habe deutlich gemacht, dass es sich dabei um eine Führungsinformation handelt, die gibt es dieser Tage en masse. Ich habe erklärt, was dort drinstand und was ich zur Kenntnis genommen habe.

[Elke Breitenbach (LINKE): Na und?]

Es gibt für mich jetzt noch gar keinen Grund, mich für die Kenntnisnahme einer VS-nur für den Dienstgebrauch beschriebenen Anweisung zu entschuldigen.

[Beifall bei der CDU –
Zurufe von der LINKEN –

Udo Wolf (LINKE): Das ist eine Dienstanweisung der Berliner Polizei!]

Präsident Ralf Wieland:

Dann kommen wir jetzt zur Piratenfraktion. – Herr Kollege Reinhardt – bitte schön!

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat, was er zu tun gedenkt angesichts der Tatsache, dass Menschen momentan zum Teil bis zu drei, vier Wochen warten müssen, bis sie hier registriert werden, was dazu führt, dass sie zum Teil wochenlang keinen Leistungsanspruch und keine gesundheitliche Versorgung haben und dass keine weiteren bürokratischen Prozeduren in Gang treten. Sie werden wochenlang nicht versorgt, was zum Teil dazu führt, dass sie wiederum zum Landesamt gehen und versuchen, sich dort noch mal zu registrieren.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Czaja – bitte schön!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Reinhardt! Ich hab eben in der Rede versucht, deutlich zu machen – aber ich sehe, es ist Ihnen gegenüber nicht vollständig gelungen –, dass die Turmstraße 21 mit 1 500 bis 2000 Vorsprachen am Tag sowohl räumlich als auch von der Erfüllung der gesetzlichen Ansprüche her – beispielsweise im Hinblick auf die erkennungsdienstlichen Maßnahmen, die bei der Erstaufnahme eben auch vorgenommen werden müssen – nicht dazu geeignet ist, um alle Flüchtlinge, die an einem Tag einen Antrag stellen, zu bearbeiten. Wir haben daher unterschiedliche Entscheidungen getroffen. Die erste war, dass wir z. B. auch in der Köpenicker Allee in Karlshorst jene untergebracht haben, die nicht registriert sind und dort mit mobilen Teams die Bearbeitung der Erstanträge vornehmen. Das geschieht nicht nur dort, sondern auch im Rathaus Wilmersdorf und jetzt auch – – Her Reinhardt! Wollen Sie noch zuhören, oder bekommen Sie von Herrn Taş jetzt die Nachfrage gesagt? – Sie können sich doch auch einklinken, Herr Taş!

[Christopher Lauer (PIRATEN): Sie haben eine ganz schön große Klappe! –
Zurufe von der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Also, lieber Herr Lauer! – Herr Senator, setzen Sie fort!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Das finde ich beim Abgeordneten Lauer wirklich putzig! – Herr Reinhardt! Wir haben daher die dezentralen Standorte eingeführt.

Das reicht aber nicht. Der zweite Schritt ist, dass wir den Verwaltungsstandort in der Turmstraße 21 entzerren müssen. Der Leistungsbereich und der Erstaufnahmebereich können nicht am selben Ort bleiben. Mit der Bundesallee 171 – wir wollten dieses Objekt erwerben, haben

(Senator Mario Czaja)

es beschlagnahmt und können es jetzt erwerben – haben wir einen zweiten Standort, der gut geeignet ist, um die Flüchtlingsaufnahme zu organisieren und damit den Leistungsbereich von der Erstaufnahme zu trennen. Dies hat den Vorteil, dass dort wir geschützte Wartebereiche haben und nicht die Situation wie auf dem Gelände in der Turmstraße 21 – wenngleich wir auch auf diesem Gelände am Ende dieser Woche geschützte Wartebereiche errichtet haben werden.

Damit ist dort in der Einrichtung auch die medizinische Versorgung möglich; denn natürlich planen wir derzeit, dass auch in der Einrichtung Bundesallee 171 mit Sanitätern und Medizinern gewährleistet ist, dass die, die ankommen, sofort eine medizinische Betreuung haben, so wie jetzt, auch vom Land bezahlt, teilweise durch Freistellungen, die wir von der Charité und Vivantes übernehmen – Frau Scheeres und ich haben mitgeholfen, dass das gelingen kann –, indem wir die mobilen, die dezentralen, Standorte weiter stärken wollen, indem dort zusätzliche Arbeiten möglich sind.

Wir haben am vergangenen Samstag geprüft, wie dies an einem weiteren Standort möglich sein kann, nämlich in einer Einrichtung der Polizei in der Kruppstraße gegenüber der Tragflughalle, wo eine Bearbeitungsstraße vorhanden ist, die sonst für Großlagen genutzt wird. Wir werden dort damit auch am Wochenende Registrierungen vornehmen können. Sie wissen, dass ab kommendem Montag zumindest das bundesweite System ISI des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge auch am Wochenende und in der Nacht nutzbar sein soll. Das ist derzeit nicht der Fall. Sie wissen, dass das am Samstag und am Sonntag – im Übrigen in allen Bundesländern – einen Bearbeitungsschub hervorruft. Das wird jetzt gelöst und angegangen. Wir haben für die Zwischenzeit die medizinische Betreuung, das Platzmanagement und die Essensversorgung auf dem Gelände zur Verfügung gestellt.

Und, ja, es ist eben so – das gehört zur Realität auch dazu –, dass die Familien, denen wir vor Ort sagen, dass die Mütter und ihre Kinder schon in Unterkünften kommen und sie in einen Bus einsteigen können, um in eine Unterkunft zu fahren, dass der Vater nur noch die letzten Inhalte des Amtes klären muss, das nicht tun, weil sie über einen langen Zeitraum der Flucht immer zusammengeblieben sind und sie sich deswegen auch in der Turmstraße 21 nicht einfach trennen lassen, wenn wir sagen: Es ist alles erledigt. Sie können in den Bus steigen! Fahren Sie in eine Unterkunft! Den Rest klärt Ihr Mann. – Das machen sie nicht, sondern sie bleiben mit den Kindern und den Müttern auf dem Platz. Das gilt es auch zu respektieren, aber das heißt nicht immer, dass das Totalversagen der Verwaltung ist, sondern das hat auch etwas mit den individuellen Anforderungen an Flüchtlingsunterbringung zu tun.

Es ist genauso schwierig, dass es angebliche Unterstützer gibt, die jeden Abend auf dem Platz stehen und Flüchtlingen dazu raten, nicht in die Busse der BVG einzusteigen, weil diese Busse in die Abschiebung führen und damit eine Abschiebung in ein anderes Land stattfindet. Wir müssen dann den Flüchtlingen mit Sprachmittlern erklären, dass das nicht der Fall ist, sondern dass sie in eine Unterkunft kommen. Auch das ist jeden Abend die Realität in der Turmstraße 21. Sie wissen, dass das so ist, und es wäre schön, wenn Sie sich daran beteiligen würden, dass das Verwaltungshandeln und eine ordnungsgemäße Unterkunft erreicht werden kann. Es würde uns helfen, wenn das auch die Opposition vor Ort mit tun würde.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Die erste Nachfrage – Herr Reinhardt!

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Senator Czaja! Jetzt haben Sie viel erzählt, aber die Sache ist ja so: Was das Bankgebäude und die mobilen Registrierungsteams betrifft, haben Sie sogar unsere Unterstützung. Nur ist es so, dass wir Berichte bekommen, dass es selbst an den Stellen, an denen eigentlich die mobilen Registrierungsteams im Einsatz sein sollten, zum Teil wochenlang nicht der Fall ist oder sich über Wochen verzögert. Insofern noch einmal ganz konkret die Frage: Wie viele mobile Registrierungsteams sind momentan mit wie vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Einsatz, am besten die hauptamtlichen?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Herr Senator Czaja!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Es ist in den Einrichtungen eine unterschiedliche Anzahl von Mitarbeitern unterwegs. Das hängt natürlich immer davon ab, wie viele zu Registrierende in einer Unterkunft sind. Die mobilen Teams werden mit zusätzlichen Sprachmittlern und zusätzlichen Mitarbeitern weiter ausgebaut, die jetzt aus anderen Senatsverwaltungen kommen, um diese Aufgabe zu bewältigen.

[Fabio Reinhardt (PIRATEN): Wie viele sind es jetzt?]

Nicht alle in allen Unterkünften sind derzeit registriert. Aber Ihre Annahme war, das bedeute, dass diejenigen keine Unterkunft haben und keine Leistung bekommen; das ist eben nicht der Fall. Erst einmal sind sie in den Unterkünften, und sie bekommen dort eine Leistung, aber sie werden nicht alle am gleichen Tag registriert und in

(Senator Mario Czaja)

ihren Daten bearbeitet, das ist richtig. Das gelingt noch nicht vollständig. Das gelingt derzeit in gar keinem Bundesland, einmal unabhängig davon, dass die Weiterleitung von Flüchtlingen am vergangenen Samstag in allen Bundesländern ohne ID-Überprüfung und ohne Registrierung gemeinsam verabredet war. Wie soll das auch gehen, wenn ein Sonderzug nach dem anderen kommt. Ich fand es dann wichtiger, dass die medizinische Versorgung und die Essensversorgung vor Ort gewährleistet ist.

[Fabio Reinhardt (PIRATEN): Das ist auch richtig!]

Diese Aufgabe haben wir in den Tagen und Nächten erledigt. Ich finde, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und auch wir haben diese Aufgabe gut erledigt.

[Beifall bei der CDU –

Fabio Reinhardt (PIRATEN):
Wie viele sind es denn von denen?]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Senator Czaja! – Für eine weitere Nachfrage erteile ich das Wort der Kollegin Bayram. – Bitte schön!

Canan Bayram (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Czaja! Sie haben es selbst angesprochen, dass die Leute, die dort draußen Wartenden, teilweise falsch informiert worden sein sollen. Jetzt meine Frage: Informiert denn das Landesamt für Gesundheit und Soziales selbst die Menschen, die draußen stehen? – Da wurde mir von den Ehrenamtlichen gesagt: Nein. – Und jede Nacht bekomme ich Anrufe, weil wieder Menschen dort draußen stehen und nicht in Heimen untergebracht werden. Warum klappt das eigentlich nicht? Wo ist da auch Ihr Anteil?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Herr Senator Czaja!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Bayram! Ihr Kollege Taş ruft mich in einer solchen Situation immer an. Dann klären wir sie auch. Sie haben ja meine Nummer, dann können Sie auch anrufen. Und wir klären das auch nachts, falls es eine solche Situation gibt.

Ja, es ist so, dass sich einzelne Personen von dem Gelände der Turmstraße 21 entfernen und dann erst spätabends wieder an diesen Standort zurückkommen. Wir haben hierfür Aufklärungsarbeit mit Zetteln in unterschiedlichen Sprachen mit „Moabit hilft“ und der Caritas vereinbart. Und an den Bussen stehen immer Mitarbeiter vom LAGeSo aus dem Leistungsbereich – immer! –, die im Übrigen in großen Teilen von morgens um 8 oder 9 Uhr dort

arbeiten und abends um 21 oder 22 Uhr am Bus stehen und die Einweisung vornehmen und in großen Teilen auch zu den Unterkünften mitfahren, um dort bei der Registrierung bzw. beim Einzug mitzuhelfen.

Da gibt es ein abgestimmtes Verfahren. Jeden Morgen trifft sich die Leitung der Caritas, die auf dem Gelände das Platzmanagement hat, plus „Moabit hilft“ plus einem Vertreter der Ärzte und einem Mitarbeiter des LAGeSo, um alle Fragen auf dem Platz zu klären. Da Sie wie ich auch häufig in der Turmstraße 21 sind, sehen Sie, die Welt ist dort nicht in Ordnung, aber es wird von Tag zu Tag besser. Die Koordinierung und die Reinigung des Platzes klappt auch sehr viel besser. Und viele andere Sachverhalte, die vor Wochen noch extrem schwierig waren, werden immer besser organisiert. Jeden Tag werden natürlich Kleinigkeiten angepasst und vorgenommen wie gestern jetzt endlich z. B. im Haus J die Fast-Lane für die Familien mit Kindern und für Schutzbedürftige. Das war in der Vergangenheit ein Problem, dass aus der langen Reihe der Wartenden kaum herauszufiltern war, wer wirklich schutzbedürftig ist und wer nicht, weil die Kinder häufig gar nicht mit in der Reihe standen. Das sind aber alles Beispiele, die Sie gut kennen, die vor Ort jetzt geregelt sind.

Wir bringen auch diejenigen unter, die eine Wartenummer gezogen haben, aber an dem Tag nicht registriert werden können. Dann tun dies die mobilen Teams, die weiter anwachsen. Wir haben an den Tagen viele verschiedenen Teams unterwegs gehabt. Das ist noch nicht das Nonplusultra, das Optimale. Das bedeutet aber auch, dass man Mitarbeiter mit Sozialhilfe- und Asylrechtskenntnissen braucht. Die wachsen in Deutschland auch nicht auf den Bäumen, sondern müssen geschult und ausgebildet werden, im Übrigen von den Kollegen, die selbst im Kundenkontakt sind. Wenn das BAMF heute neue Mitarbeiter für 22 Schnellbearbeiterstellen sucht, sind das genau die Kollegen, die in den Ländern Verantwortung haben. Deswegen war es richtig, dass der Senat schnell entschieden hat, einen Zuschlag und eine Prämie zu zahlen für die Mitarbeiter, die bei uns arbeiten, weil sie nämlich im Bund sonst mehr Geld kriegen als bei uns. Wir sagen, nein, wir wollen diejenigen unterstützen, die diese Aufgabe machen, und zwar nicht nur diejenigen, die wir da neu hinschicken, sondern auch diejenigen, die die Aufgabe schon immer machen. Das ist alles gelungen. Ich war gestern bei der Belegschaftsversammlung der Mitarbeiter des LAGeSo, die zweieinhalb Stunden gedauert hat, wo wir uns dort über all diese Fragen noch einmal ausgetauscht haben, auch über den Schichtdienst und über viele andere Sachen mehr.

Aber zurück zur Frage: Ja, es gibt immer wieder diese Situation, dass sich Menschen von der Turmstraße 21 entfernen und erst spät am Abend wiederkommen. Es muss Aufklärung geleistet werden, dass sie dableiben,

(Senator Mario Czaja)

dass die Busse regelmäßig kommen und sie in sichere Unterkünfte in Berlin bringen.

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank!

Wir kommen zur zweiten Runde der Fragestunde. Ich erteile der Kollegin Haußdörfer für die SPD-Fraktion das Wort. – Bitte schön!

Ellen Haußdörfer (SPD):

Ende August, Anfang September haben einige stadtentwicklungspolitische Debatten stattgefunden. Deshalb frage ich den Senat aktuell zur Hochhausplanung am Alexanderplatz: Wie bewertet der Senat den Entwurf des Architekturbüros Kollhoff/Timmermann zur veränderten städtebaulichen Entwicklung am Alexanderplatz? Ist gegebenenfalls geplant, darauf planerisch zu reagieren?

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Ich vermute, Herr Senator Geisel antwortet. – Bitte schön!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Frau Abgeordnete Haußdörfer! Das Abgeordnetenhaus von Berlin hat den Senat beauftragt, eine Überarbeitung des Bebauungsplans für den Alexanderplatz zu beauftragen. Das ist mit dem Architekturbüro Kollhoff/Timmermann besprochen worden. Daraufhin ist es nach einer gewissen Vorbereitungszeit jetzt zu einem ersten Workshop gekommen. Begonnen hat das Ganze am 18. August dieses Jahres mit einer Ausstellung vor Ort, für die sich bisher knapp 1 000 Menschen interessiert haben. Dann gab es am 1. September diesen Workshop. Da hatten wir ca. 130 Teilnehmer, in dieser Größenordnung war das. Auf diesem Workshop sind die Überarbeitungsideen von Kollhoff/Timmermann vorgestellt worden. Es ist zunächst einmal ein interessanter Debattenbeitrag. So würde ich es einmal einstufen.

[Torsten Schneider (SPD): Das sagt die Kanzlerin auch immer, wenn sie was ablehnt! –
Zuruf von Martin Delius (PIRATEN)]

Dass Herr Kollhoff, der den Ursprungswettbewerb zur Gestaltung des Alexanderplatzes mit den dann zehn Hochhäusern gewonnen hatte, in dieses Workshopverfahren einbezogen wird und selber das weiterentwickelt, ist eine Selbstverständlichkeit. Aber schon der Workshop hat gezeigt, dass die konkrete Ausgestaltung des Verfahrens zumindest kontrovers diskutiert wird. Der Senat hält an einem Hochhausstandort am Alexanderplatz ganz deutlich gesagt fest. Ich denke, dass das Berlin gut verträgt, dass wir nicht nur relativ kleinmütig über den Status quo

diskutieren, sondern sagen, wir müssen auch Entwicklungen möglich machen. Und gerade an einem solchen Standort wie dem Alexanderplatz muss das möglich sein.

Eine Reihe von Vorschlägen, die dort gekommen sind, sind, denke ich, ist konsensual. Vor allem beim Haus des Reisens, das unter Denkmalschutz gestellt worden ist, ist eine konsensuale Lösung gefunden worden. Auch das jetzt neu vorgeschlagene Hochhaus dahinter ist, denke ich, Konsens. Beim Berliner Verlag, Pressecafé und vor allem bei den Wohngebäuden der Wohnungsbaugesellschaft Mitte in der Memhardstraße wird noch kontrovers zu diskutieren sein. Ich will dem weiteren Fortgang des Verfahrens nicht vorgreifen, sage aber hier ganz eindeutig, dass ich bei aller Bewertung der städtebaulichen und architektonischen Aspekte, auch des Bauzustandes dieses Wohngebäudes in der Memhardstraße den Abriss von bezahlbarem Wohnraum sehr kritisch sehe.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wie das dann im Verfahren weiter gestaltet wird, muss man letztendlich sehen. Da sind aber auch gute Vorschläge enthalten, beispielsweise die vorgeschlagene Lösung der Verbindung des jetzigen Hotels Park Inn mit dem Gebäude des Kaufhofs. Das finde ich sehr gelungen.

Vor allen Dingen, denke ich, muss sich jetzt in der Weiterbearbeitung des Verfahrens das Augenmerk auf die Gestaltung des öffentlichen Raums konzentrieren. Das ist auch wichtig, damit der Alexanderplatz von den Berlinerinnen und Berlinern und Touristen angenommen wird, dass wir auch unseren städtebaulichen Beitrag dazu leisten, dass wir dort Kriminalprävention haben, dass dort keine Angsträume entstehen oder weiterbestehen, dass wir den öffentlichen Raum ordnen, dass wir uns auch um die Erdgeschosszonen am Alexanderplatz kümmern und dass der Alexanderplatz besser an die bestehenden Wohngebiete angebunden wird. Wir werden sehen, was die Weiterbearbeitung bringt, und das dann im Abgeordnetenhaus gemeinsam diskutieren.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Nachfrage, Frau Kollegin? – Bitte schön!

Ellen Haußdörfer (SPD):

Vielen Dank ans Präsidium! Und vielen herzlichen Dank, Herr Senator, für die Ausführungen! Das freut uns sehr, gerade weil in der SPD-Fraktion einige Hochhausfreunde – Fans sozusagen – auch vorhanden sind.

[Uwe Doering (LINKE): Aha, ist ja interessant!]

Und deshalb frage ich, auch noch mal bezogen auf die gestern veröffentlichte Studie von – in dem Fall – bulwiengesa, die sagen, ja, Berlin ist ein Hochhausstandort, und das auch unterstützen, aber einen enormen Bedarf an Hochhäusern, insbesondere Bürohochhäusern, vor allem

(Ellen Haußdörfer)

in der City-West konstatieren. Wie ist denn Ihre Einschätzung zu dem Hochhausstandort City-West?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Herr Senator!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Sehr geehrte Frau Abgeordnete Haußdörfer! Das ist eine Entwicklung, die wir schon seit einiger Zeit beobachten. Die wachsende Stadt Berlin heißt, dass Menschen zu uns kommen und dass wir Wohngebäude errichten, aber nach einer mehrjährigen Ebbe auf dem Bürogebäudemarkt werden Bürogebäude und auch Hochhausstandorte immer interessanter. Wir haben gerade ein Hochhaus am Bahnhof Zoo errichtet. Das zweite Hochhaus Upper West ist gerade im Bau, und ich denke, dass das der City-West sehr gut tut.

Das Gleiche ist aber auch auf dem Alexanderplatz der Fall. Wir müssen verschiedene Standorte in der Stadt haben, die wir für Hochhäuser ausweisen. Das haben wir an diesen Stellen getan. Ein Masterplan war gefordert. Ob das einen Masterplan erfordert, Berlin flächendeckend mit solchen Standorten zu belegen, das lasse ich jetzt an dieser Stelle mal offen. Es zeigt, dass das Interesse auch von Unternehmen, nach Berlin zu kommen und hier in Berlin zu investieren, ganz deutlich wächst. Das hat etwas damit zu tun, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Unternehmen in Berlin wohnen wollen. Die wollen nicht irgendwo wohnen, sondern sie wollen nach Berlin kommen. Das nutzt unserer Stadt, und deswegen begrüße ich das ganz ausdrücklich.

Im Moment ist die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt intensiv damit beschäftigt, dass der soziale Wohnungsbau in Berlin vorangetrieben wird. Das hat mit Hochhäusern nun nichts zu tun. Hochhäuser sind, was die Kosten betrifft, sehr teuer, und insofern bin ich aber trotzdem, auch wenn das jetzt nicht Priorität im Moment in der Bearbeitung hat, sehr optimistisch und sicher, dass wir auch Hochhäuser in Berlin zusätzlich haben werden.

Zum Alexanderplatz sei noch mal gesagt, es sind zwei Hochhausstandorte jetzt in der intensiven Diskussion, die dort entstehen könnten. Gerade weil wir optimistisch sind, dass dort mindestens zwei Standorte zeitnah realisiert werden und weitere Hochhausstandorte am Alexanderplatz genutzt werden können, wollen wir an diesem Konzept festhalten. Eine Rückabwicklung oder ein völliges Neudenken ist am Alexanderplatz auch nicht sinnvoll, weil wir dort schon mit festgesetzten Bebauungsplänen auf dem Alexanderplatz und in der Umgebung umgehen müssen, mit den Eigentumsverhältnissen umgehen müssen, mit geschlossenen städtebaulichen Verträgen umgehen müssen, Verkäufe von landeseigenen Grundstü-

cken bereits stattgefunden haben, und insofern ist es nur der äußere Eindruck, dass es am Alexanderplatz mit den Hochhäusern nicht vorangeht. In der Entwicklung und in der Projektentwicklung geht es da schon deutlich schneller voran, und deswegen, denke ich, ist es sinnvoll, diesen Bebauungsplan zu überarbeiten, der Realität, dem Bestand anzupassen und dann Voraussetzungen zu schaffen, dass dann auch wirklich investiert werden kann.

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Für die weitere Nachfrage hat der Kollege Otto das Wort. – Bitte sehr, Herr Kollege!

Andreas Otto (GRÜNE):

„Interessanter Debattenbeitrag“, haben Sie gesagt, Herr Senator – mehr Distanzierung geht ja gar nicht. – Ich will Sie konkret fragen: Wir haben Beschlüsse dazu gefasst – hier im Abgeordnetenhaus –, und die haben wir gefasst, weil wir da etwas anderes wollten. Würden Sie mir zustimmen, dass man den Kollhoff-Plan von vor 20 Jahren nicht durch Kollhoff erneuern kann?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Herr Senator Geisel!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Otto! Ich wollte mich mit meinem Wortbeitrag „interessanter Debattenbeitrag“ gar nicht davon distanzieren. Ich wollte nur sagen, dass bei der Berichterstattung der öffentliche Eindruck entstanden sein könnte, dass das jetzt, was auf dem ersten Workshop vorgestellt worden ist, eins zu eins das ist, was wir als Senat übernehmen und Sie dann im Abgeordnetenhaus beschließen. Das ist ganz ausdrücklich nicht der Fall, sondern da steht jetzt erst mal noch ein zweiter Workshop davor, und dann wird man sehen, ob man in diesem dann anstehenden Verfahren sowohl fachlich als auch mit Bürgerinnen und Bürgern zu einem Konsens kommt, der dann im Abgeordnetenhaus diskutiert und beschlossen werden kann.

Dass das Abgeordnetenhaus mit der Beauftragung beim Alexanderplatz, das Thema noch mal aufzumachen, beabsichtigt hätte, den Hochhausstandort infrage zu stellen, das glaube ich nicht.

[Beifall von Daniel Buchholz (SPD)]

Ich weiß nicht, wie dann hier die jeweiligen Stimmverhältnisse waren, aber ich habe das eigentlich so verstanden, dass es darum ging, nach einem gewissen Ablauf der Zeit ihn auch der Realität anzupassen und neue Möglichkeiten zu eröffnen. Und genau das passiert jetzt gegenwärtig in diesem Verfahren, und deswegen bewerte ich

(Senator Andreas Geisel)

das ganz ausdrücklich optimistisch und denke, dass Herr Kollhoff, der in einem Wettbewerbsverfahren dort gewonnen hat, auch der Richtige ist, jetzt dort bei der Weiterentwicklung interessante Debattenbeiträge zu geben.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön!

Wir kommen jetzt zur nächsten Frage, und das wird auch voraussichtlich die letzte für heute sein. – Ich erteile das Wort dem Kollegen Dr. Ludewig von der CDU. – Bitte sehr!

Dr. Gottfried Ludewig (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wie schätzt der Senat die Entwicklung seit dem Ausbruch der Masernwelle im vergangenen Jahr ein, und welche Maßnahmen trugen zum Rückgang der Neuerkrankungen bei?

[Martin Delius (PIRATEN): Wichtige Frage, gute Frage!]

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Herr Senator Czaja!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Ludewig! Den Masernausbruch kann man messen seit dem Inkrafttreten des Infektionsschutzgesetzes im Jahr 2001. Seit dem Jahr gab es die Verpflichtung, Masernausbrüche zu melden. Wir haben in den vergangenen Jahren immer mal wieder so alle zwei Jahre eine größere gesamtstädtische Häufung von Masernausbrüchen gehabt, aber noch nie so stark wie der Masernausbruch 2014/2015 mit bisher 1 359 Erkrankten, davon 1 238 im Jahr 2015. Sie wissen, das waren mehr als in dem gesamten Meldezeitraum seit dem Inkrafttreten des Infektionsschutzgesetzes.

Wir können jetzt langsam davon ausgehen, dass seit der 18. Kalenderwoche die Fallzahl sinkt und die Anzahl der Neuerkrankungen pro Woche nur noch zwischen einer bis fünf liegt. Das Ende des Ausbruchs wird dann rückwirkend betrachtet, wenn keine Neuerkrankungen mehr entstanden sind. Formal befinden wir uns noch in dem Ausbruchszeitraum, aber das Ende des Ausbruchs ist ersichtlich. Und dann muss halt eben auch noch einmal geprüft werden, welcher Genotyp war das, wo kommen die Ausbrüche her etc.

Wir haben einige Maßnahmen unternommen, indem wir auch in der Vergangenheit aufgerufen haben, dass insbesondere die nach 1970 Geborenen ihren Impfschutz aufbessern müssen, weil das die Personengruppe war, die auch am häufigsten von Erkrankungen betroffen war.

Diese Aufrufe haben auch geholfen. Wir wissen, dass die niedergelassenen Ärzte stärkere Impfraten gemeldet haben. Dazu gibt es auch genaue Zahlen. Die habe ich jetzt aber an der Stelle nicht dabei. Und wir wissen, dass auch besonders Gruppen betroffen waren, die aus Ländern kommen, in denen das Impfangebot nicht vorhanden ist, wie zum Beispiel in ehemaligen Ländern Jugoslawiens. Deswegen ist die zentrale Impfstelle, die jetzt die Vertreterversammlung der KV beschlossen hat, dass dieser Vertrag mit uns geschlossen werden kann und diese jetzt eingerichtet wird, ein wichtiger Schritt, um unmittelbar ankommende Flüchtlinge zu impfen – nicht nur durch die Gesundheitsämter an den Standorten, sondern eben auch zentral in der Turmstraße 21, und das wird dann auch ein ergänzendes Angebot in der Bundesallee sein, Aufklärungsarbeit zu leisten. Es hätte nicht zu einer Epidemie in Berlin kommen müssen, wenn der Impfschutz bei allen gut gewesen wäre. Denn der Großteil derer, die eine Erkrankung hatten, waren keine Menschen, die durch Flucht und Vertreibung hierher kamen, sondern Berlinerrinnen und Berliner, und das mangels Impfschutz. Es besteht eben bei jedem Einzelnen die Aufgabe, für seinen Impfschutz zu sorgen, vor allem deswegen, weil es immer Personen gibt, die nicht geimpft werden können, weil sie zu klein sind oder eine andere Immunschwäche in einem höheren Alter beispielsweise haben. Denen hilft man eben damit, dass ein Großteil der Bevölkerung geimpft ist – wenn nur irgend möglich, mehr als 95 Prozent. Dieses Ziel wollen wir auch weiterhin erreichen.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Eine Nachfrage, Dr. Ludewig? – Das ist nicht der Fall. Dann hat zu einer weiteren Nachfrage die Kollegin Haußdörfer das Wort. – Bitte schön!

Ellen Haußdörfer (SPD):

Vielen Dank! – Nach den Masern ist ja sozusagen vor den Windpocken – das war ja eine Folgeerkrankung, die sich mit durchgezogen hat. Deshalb frage ich: Sind diese Zahlen auch rückläufig? Hat das Impfmanagement auch an dieser Stelle Erfolge gehabt? Wir wissen ja, wo der Masernausbruch seinen Ursprung gehabt hat, der dann auf Teile ungeimpfter Bevölkerung getroffen ist, was dann zum Ausbruch geführt hat. Deshalb die Frage: Sind diese Defizite behoben worden?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte, Herr Senator Czaja!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Jetzt muss ich vorsichtig sein – ich bin kein Mediziner, um die Fragen im Detail zu beantworten. Aber die Windpockenimpfung gibt es nach meinem Wissen noch nicht allzu lange,

(Senator Mario Czaja)

weshalb frühere Generationen nicht gegen Windpocken geimpft wurden. Diejenigen, die jetzt geimpft werden können, werden auch gegen Windpocken geimpft, und das passiert natürlich auch in der zentralen Impfstelle. Wir haben bei den Windpocken keine solche Ausbruchswelle gehabt wie bei den Masern. Wir hätten auch keine Epidemie bei den Masern gehabt, wenn die Berlinerinnen und Berliner gut geimpft gewesen wären. Man kann das sogar räumlich einordnen, wie Sie wissen. Die Einschulungsuntersuchungen geben uns da ja ganz gute Zahlen: Kollwitzplatz, Helmholtzplatz, Paul-Lincke-Ufer – das sind die Gegenden, in denen die Impfquote besonders niedrig sind und wo es besonders schwierig ist. – Herr Lux und andere sind, glaube ich, nicht geimpft. – Deswegen ist es wichtig, dass in diesen Regionen Aufklärung stattfindet, beispielsweise unter Studenten. Denn komischerweise ist es gerade bei Studenten der Fall, dass sie weniger häufig geimpft sind als Personen aus bildungsfernen Haushalten. Die höchste Impfquote in Berlin haben im Übrigen die Migranten – keine Gruppe ist so gut geimpft wie die türkischen und arabischen Berlinerinnen und Berliner oder derjenigen, die solche Wurzeln haben, was eben auch zeigt, dass Aufklärungsarbeit hilft und dass es nicht die Vorurteile sind, dass diese oder jene Gruppe zu einer Epidemie beitragen. Es wäre vielmehr gut, wenn auch die bildungsnahen Haushalte das tun. Das findet aber in den Universitäten und bei den Studenten auch statt, dort Aufklärungsarbeit zu leisten. Das gilt für Masern genauso wie für Windpocken.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön!

Die letzte Frage für heute vom Kollegen Otto – bitte sehr, mit der Bitte um kurze Frage und kurze Antwort! – Das gilt eigentlich für alle Fragesteller, weil ja auch alle Kollegen gerne drankommen wollen. – Bitte sehr!

Andreas Otto (GRÜNE):

Gemahnt wird, bevor ich dran bin – alle anderen durften länger fragen. – Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Frage bezieht sich auf die Meldung des „Tagesspiegels“ heute zur BER-Thematik. Frage: Wie beurteilt der Senat den Störfall in der Elektroanlage der Terminalbaustelle von Ende Juni, der den Ausfall der Vorfeldbeleuchtung, den Ausfall der Hindernisbefeuerung und den Ausfall der MLAT-Sensorik an der Südbahn zur Folge hatte und dadurch den dringenden Verdacht nahelegt, dass die Flughafengesellschaft Anlagen, die die Sicherheit des Flugverkehrs gewährleisten sollen, provisorisch mit Baustrom betreibt?

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Senator Geisel oder Regierender Bürgermeister? – Bitte sehr!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Otto! Ich habe heute nachgefragt, wie die Situation ist. Die Flughafengeschäftsführung hat mir diese Darstellung hier weitergeleitet und wohl auch schon, auch dem „Tagesspiegel“, öffentlich gemacht: dass es wohl richtig ist, dass es diesen Arbeitsunfall und diesen Zwischenfall gegeben hat, aber dass die wiederholt aufgestellte Behauptung, dass dieser Arbeitsunfall und dieser Zwischenfall zu einer Störung des Flugbetriebs auf der Südbahn oder angrenzenden Einrichtungen geführt hätte, unzutreffend ist, dass es da keinen direkten Zusammenhang gibt. – Mehr kann ich Ihnen dazu auch nicht sagen als das, dass die Flughafengesellschaft dem eindeutig widerspricht und es wohl auch schon mehrfach getan hat, aber trotzdem diese Meldung immer weiter verbreitet wird.

Vizepräsident Andreas Gram:

Eine Nachfrage, Kollege Otto? – Bitte sehr!

Andreas Otto (GRÜNE):

Ich will noch einmal nachfragen, Herr Regierender Bürgermeister: Es gab einen Störfall, und es gab den Ausfall dieser sicherheitsrelevanten Beleuchtungsanlagen. Das ist nur nicht aufgefallen, weil es am Tag war. Können Sie denn ausschließen, dass die Anlagen an der Südbahn mit provisorischer Stromversorgung betrieben werden?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Otto! Das kann ich nicht ausschließen. Ich kann Ihnen zu den technischen Fragen nicht direkt Antwort geben. Ich kann nur, wenn so eine Meldung kommt, nachhaken: Was ist da los? Ist der Flugbetrieb gesichert oder nicht? – Mir wird schriftlich versichert, der Stromausfall hatte keinerlei Auswirkungen auf den operativen Betrieb. Der Flugbetrieb auf der südlichen Start- und Landebahn ist sicher und entspricht den vorgeschriebenen Regularien.

[Ajibola Olalowo (GRÜNE): Glauben Sie das denn?]

Selbstverständlich wird das in den jetzt Mitte September stattfindenden Gremiensitzungen auch eine Rolle spielen; das ist eine Selbstverständlichkeit. Technisch – es tut mir leid – kann ich den Vorgang nicht beurteilen.

Vizepräsident Andreas Gram:

Eine weitere Nachfrage? – Kollege Buchholz, bitte schön!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Regierender Bürgermeister! Heute war erneut im Newsletter der BER-Geschäftsführung zu lesen, dass die baulichen Arbeiten, die eigentlich zum März 2016 abgeschlossen sein sollten, definitiv nicht zu diesem Termin abgeschlossen werden können. Wie hoffnungsvoll sind Sie noch, dass ein Eröffnungsband im zweiten Halbjahr 2017 zu halten ist?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Buchholz! Sie beziehen sich ja jetzt nicht auf den Vorfall, den Herr Otto angesprochen hat, sondern offensichtlich auf die Insolvenz der Firma Imtech und die sich daraus ergebende Problematik. Ich habe selbst nie davon gesprochen, dass im März 2016 der Baubetrieb eingestellt wird, sondern es war mir sehr wichtig, es über den Aufsichtsrat so zu begleiten, dass wir in 2016 die Bautätigkeit einstellen können und 2017 an den Start gehen können. Das ist auch möglich, nach wie vor. Es ist unter anderem möglich, weil die Flughafengeschäftsführung für die sich abzeichnende, drohende, mögliche – wie auch immer – Insolvenz der Firma Imtech schon Vorsorge getroffen hat. Sie hat Rahmenvereinbarungen mit anderen Firmen getroffen, die jetzt die Arbeit übernehmen können, bzw. es bekommt die ARGE, in der Imtech und andere sind, eine entsprechende Anschlussmöglichkeit zu arbeiten. Insofern ist es richtig: Es hat eine Zeitverzögerung gegeben; da gibt es nichts heranzureden; das wird bestätigt von Herrn Mühlenfeld und von Herrn Marks. Diese Zeitverzögerung bedeutet aber nicht zwingend, dass wir nicht 2017 an den Start gehen können. Im Gegenteil: Alle sagen, dass jetzt mit Hochdruck daran gearbeitet wird, diesen Termin zu halten.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Die Fragestunde ist damit für heute beendet. Ich rufe auf

ld. Nr. 3:

**Einundzwanzigster Tätigkeitsbericht des Berliner Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR
Jahresbericht 2014**

Bericht

Drucksache [17/2410](#)

Zu diesem Tagesordnungspunkt begrüße ich ganz herzlich den Berliner Landesbeauftragten Herrn Dr. Martin Gutzeit. – Herzlich willkommen!

[Allgemeiner Beifall]

Für die Besprechung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der SPD, und zwar erteile ich der Kollegin Dr. West das Wort. – Bitte schön!

Dr. Clara West (SPD):

Sehr verehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr verehrter Herr Gutzeit! Sowohl im letzten als auch in diesem Jahr gab es und gibt es viele Gründe, die Ereignisse vor 25 Jahren zu feiern. Wir saßen hier heute kaum so zusammen – schon gar nicht in dieser Zusammensetzung –, wenn die friedlichen Revolutionäre die Diktatur nicht hinweggefegt und die Mauer nicht niedergerissen hätten. Sie haben die deutsche Einheit erst wirklich möglich gemacht.

[Allgemeiner Beifall]

Mich als Sozialdemokratin haben im vergangenen Jahr besonders meine Gespräche mit denjenigen bewegt, die unter hohem Risiko neue und unabhängige Parteien wie die SPD oder die Bündnisgrünen ins Leben gerufen haben.

Aber bei allem Grund zur Freude über Mauerfall und Wiedervereinigung wird auch dieser Tage klar, dass wir beim Thema Aufklärung und Aufarbeitung noch lange nicht am Ende sind. „Aufklärung hat kein Verfallsdatum“, hat Roland Jahn kürzlich gesagt. Die Opfer der DDR-Diktatur und ihre Angehörigen erwarten von uns, dass ihnen Gerechtigkeit wiederfährt und dass wir uns dieser Aufgabe stellen. Es geht dabei nicht zuletzt – und vielleicht sogar gerade – darum, dieses Kapitel der Geschichte an nächste Generationen weiterzugeben. Schon meine jüngeren Geschwister haben keine Eigenerinnerungen mehr an die DDR, diejenigen, die kurz nach der Wiedervereinigung geboren worden sind, sind jetzt erwachsen.

Begleitung und Beratung der Betroffenen, politisch-historische Aufarbeitung des DDR-Unrechts und politische Bildung nicht nur der Nachgeborenen, dafür möchte ich Ihnen, Herr Gutzeit, stellvertretend für alle, die in den vergangenen Jahrzehnten genau daran mit ihrer Behörde gearbeitet haben, herzlich danken!

[Allgemeiner Beifall]

Auch 25 Jahre nach der Wiedervereinigung stellen Menschen Anträge auf Einsicht in die eigenen Stasi-Unterlagen. Die Anzahl der Anträge steigt sogar wieder. In Berlin waren es im vergangenen Jahr fast 20 000 Menschen, die ihre persönliche Akte einsehen wollten, über die Hälfte davon zum ersten Mal. Nicht nur diese Zahlen zeigen, dass es nach wie vor großen Bedarf nach persönlicher und historischer Aufarbeitung des DDR-Unrechts gibt. Nicht wenige Menschen sind erst jetzt so weit, nach 25 Jahren, sich dem, was damals passiert ist, zu stellen. Viele der Betroffenen können erst jetzt über das sprechen, was sie erlebt haben. In jüngster Zeit melden sich

(Dr. Clara West)

vermehrt die Kinder und Enkel beim Beauftragten, weil sie wissen möchten, was ihren Eltern und Großeltern, was ihren Familien widerfahren ist. Die Vergangenheit ist noch nicht vorbei, sie ist noch nicht einmal vergangen.

Das zeigen uns auch ganz eindringlich die Ergebnisse der Studie „Haftzwangsarbeit im DDR-Strafvollzug“ des Zentrums für Zeithistorische Forschung in Potsdam, die die Ost-Beauftragte der Bundesregierung in Auftrag gegeben hat. Massenhaft wurden politische Häftlinge in der DDR unter Zwang als billige Arbeitskräfte eingesetzt und ausgebeutet. Sie wurden eingesetzt, um Möbel und Sofas, Strumpfhosen und Bettwäsche, Küchenherde und Kühlschränke, Fernseher, Werkzeugkästen und Zement herzustellen. Sie mussten harte, körperliche Arbeit verrichten, auch wenn sie nicht dafür geeignet waren. Sie hatten keinen Anspruch auf Urlaub und waren entgegen der offiziellen DDR-Gesetzgebung Zivilarbeitern keinesfalls gleichgestellt. Dabei ging es nicht nur um Straf- oder Erziehungsaspekte. Die Produktivität dieser Häftlinge stellt eine feste Plangröße in der DDR-Wirtschaft dar. IKEA ist da alles andere als ein Einzelfall.

Die Unternehmen, die davon profitiert haben, fordere ich auf, sich uneingeschränkt und am besten aus eigener Initiative an einer lückenlosen Aufklärung und Aufarbeitung zu beteiligen.

[Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Ich wünsche mir, dass die heutigen Verantwortlichen erkennen, dass genau das in ihrer Verantwortung liegt. Die Deutsche Bahn ist da schon vorangegangen, aber auch Galeria Kaufhof hat sich zu dieser Verpflichtung bekannt. Ich freue mich, dass die Ost-Beauftragte, Iris Gleicke, eine weitere Studie zur Zwangsarbeit in Einrichtungen der DDR-Jugendhilfe und den Jugendwerkhöfen in Auftrag gegeben hat. Nach wie vor ist auch hier das volle Ausmaß von Ausbeutung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen nicht ausreichend geklärt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Schauen Sie in den Bericht und lesen Sie selbst nach, was damals gerade auch sehr jungen Menschen angetan worden ist und worunter sie auch heute noch leiden. Es ist abzusehen, dass sich durch die neuen Forschungsergebnisse für viele Betroffene neue Fragen stellen. All denen, die den Mut und die Kraft aufbringen, über ihr Schicksal zu sprechen und dem Unrecht, was ihnen widerfahren ist, auf den Grund zu gehen, muss unser gemeinsamer Respekt gelten. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin Dr. West! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht jetzt der Kollege Otto. – Sie haben das Wort!

Andreas Otto (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Gutzeit, herzlich willkommen! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wer heute die Zeitung aufgeschlagen hat, hat gesehen, dass Lenin wieder da ist. Aber nicht der Lenin, sondern nur ein Kopf, ein Betonkopf könnte man fast sagen. Warum kann man heute Lenin ausgraben und nach Spandau in die Festung überführen? Das hat zwei Gründe. Einmal den, dass wir gelassener mit den Denkmälern der DDR-Geschichte umgehen können, und zum Zweiten, das ist sicher der wichtigere Grund, dass wir uns inzwischen alle einig sind, dass Lenin mit der Oktoberrevolution ein Unterdrückungsregime abgelöst und durch ein anderes ersetzt hat. Darüber sind wir uns einig, und das ist, glaube ich, wichtig.

[Beifall bei den GRÜNEN und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Herr Gutzeit! In Ihrem Bericht haben wir lesen können – in den anderen Jahren ist es so ähnlich gewesen, deshalb liest man es ein bisschen genauer und guckt, was sich geändert hat –, wie wichtig die juristische Unterstützung für Menschen ist, die etwa eine Opferrente beantragen wollen, wie wichtig diese Unterstützung bei Gerichtsverfahren ist, weil es auch heute noch Richter gibt, die sich nicht hineinversetzen können in die Diktaturerfahrung. Woher sollen die es auch wissen? Wir wissen, wie wichtig Ihre Bildungsarbeit ist. Sie gehen in Schulen, Sie verbreiten Schriften, Sie lassen Menschen Studien machen über das Leben, über den Alltag, aber immer auch über das Herrschaftssystem in der DDR. Und Sie übernehmen die psychosoziale Betreuung von Menschen, die Haftopfer sind oder andere Nachteile und Drangsalierungen in der DDR erlitten haben. All das ist eine ganz wichtige Arbeit. Ich bin sehr froh, dass Sie die machen, und darf Ihnen im Namen der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen sagen, dass wir Ihnen dafür sehr dankbar sind.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Wenn man auf die historische Aufarbeitung guckt, ist immer die Frage, wo die passiert und welche Werkzeuge und Mittel es dazu überhaupt gibt. Ich will heute einmal etwas zu ein paar Orten sagen. Da fällt mir zuerst das Humboldt-Forum ein. Der Regierende Bürgermeister möchte dort die Geschichte Berlins präsentieren, und ich wünsche mir, dass dabei die Geschichte Ostberlins und die Geschichte der friedlichen Revolution neben der Geschichte Westberlins als Mauerstadt eine ganz herausgehobene Rolle spielt. Das wollte ich Ihnen heute ans Herz legen, Herr Müller!

(Andreas Otto)

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Dr. Uwe Lehmann-Brauns (CDU)]

Der zweite Ort ist die Keibelstraße. Die Keibelstraße, ehemalige Polizeihafenanstalt, dafür gibt es inzwischen ein Konzept, da soll etwas passieren, da soll ein Ausstellungsort sein. Da ist der Schwerpunkt der 17. Juni 1953. Dabei hat die Keibelstraße eine ganz böse, wichtige Rolle gespielt, weil dort Leute inhaftiert, festgenommen und misshandelt worden sind, die sich am 17. Juni 1953 in Berlin auf der Karl-Marx-Allee oder gleich hier um die Ecke an der Leipziger Straße für Freiheit und auch für höhere Löhne eingesetzt haben. Das muss in der Keibelstraße ganz deutlich präsentiert werden.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Das Dritte ist eine größere Aufgabe, das ist der Ort in Lichtenberg. „Campus der Demokratie“ hat Roland Jahn einmal vorgeschlagen, die ehemalige Stasi-Zentrale zu nennen. Wir haben hier, daran möchte ich Sie erinnern, vor über fünf Jahren, am 28. Januar 2010, einen Beschluss gefasst, den ich kurz zitieren möchte:

Zentrum für Widerstands- und Oppositions-
geschichte gegen die SED-Diktatur

Der Senat wird aufgefordert, Gespräche mit dem Bund aufzunehmen, um in Berlin ein Zentrum für Widerstands- und Oppositionsgeschichte gegen die SED-Diktatur zu errichten.

Dazu ist es noch nicht gekommen. Ich würde Sie, Herr Regierender Bürgermeister, der Sie ja auch Kultursenator sind und sich mit den Gedenkstätten befassen, dringend auffordern, das voranzubringen. Wir haben 2010 noch nicht genau gewusst, ob das in Lichtenberg sein soll oder woanders. Inzwischen hat sich, glaube ich, herauskristallisiert, dass Lichtenberg, dass die ehemalige Stasi-Zentrale dafür ein guter Ort ist. Wir ersuchen, bitten Sie, fordern Sie auf, dafür zu sorgen, dass dort gemeinsam mit dem Bund solch ein Zentrum entstehen kann, das nicht nur dem Gedenken und der Bildung gewidmet ist, sondern das natürlich auch eine Attraktion ist für Menschen, die hierher kommen, ob das Touristen sind oder andere, damit die sehen können, wie in Berlin Gedenken praktiziert wird. Das ist, glaube ich, eine ganz wichtige Aufgabe.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Ein Letztes will ich sagen, wir haben ja heute über die Flüchtlingsthematik gesprochen. Hier kommen Menschen her aus Ländern, wo Diktatur ist, wo Not ist, wo Krieg ist. Und diese Arbeit, die Herr Gutzeit macht, dient dazu, nach den Diktaturen, wenn es zu Ende ist, wenn etwas Neues aufgebaut wird, tatsächlich Menschen zu helfen, zu lernen, aber auch, das ist die psychosoziale Betreuung, ihre Traumata zu überwinden. Das ist, glaube ich, eine ganz wichtige Aufgabe, die nicht nur gilt für die Menschen, die als Flüchtlinge hier nach Berlin kommen in

diesen Tagen, sondern die auch danach gilt. Und, das ist ein schwieriger Begriff dafür, aber ich würde mal sagen, ich würde mir wünschen, dass die Arbeit, die Herr Gutzeit macht, ein Exportschlager wird, den wir in Länder schicken können, wo Diktaturen überwunden wurden. Darauf hoffe ich, und dafür danke ich Ihnen!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Otto! – Für die Fraktion der CDU erteile ich das Wort dem Kollegen Dr. Uwe Lehmann-Brauns. – Bitte schön!

Dr. Uwe Lehmann-Brauns (CDU):

Herr Präsident! Verehrter Herr Gutzeit! Meine Damen und Herren! Manche mögen sich fragen: Die DDR ist seit 25 Jahren verschwunden, brauchen wir da eigentlich noch eine Institution wie den Stasi-Beauftragten, der sich um jene Dunkelmänner von einst kümmert? – Die Aufgabe der Stasi bestand ja nicht nur in der Bespitzelung von Menschen und der Anwerbung von Spitzeln, sie war auch zuständig für die Beschaffung von Devisen, sie organisierte Wohnungseinbrüche, erpresste Geständnisse und beschaffte und verscherbelte Antiquitäten, denunzierte Ausreisewillige usw. Sie führte sogenannte Sicherheitsüberprüfungen von Tausenden von Menschen jährlich durch. Die Bezeichnung „VEB Horch und Guck“ ist also eine verniedlichende Verharmlosung für eine Organisation, die das Exekutivorgan der DDR-Diktatur war. Sie selbst nannte sich „Schild und Schwert der Partei“, und das trifft die Sache besser.

Ihre damaligen Aktivitäten sind selbst heute noch nicht verdaut. Ob kürzlich in Thüringen oder durch aktuelle Buchveröffentlichungen – ich denke an die von Dr. Berndt Seite, dem Ministerpräsidenten von Mecklenburg-Vorpommern –, tauchen sie immer wieder auf und müssen sich die Prüfung ihrer demokratischen Loyalität heute gefallen lassen. Dazu bedarf es einer unabhängigen Instanz wie der von Martin Gutzeit geleiteten Behörde, über deren Effizienz und Arbeit man nur Lobendes hört,

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

zum Beispiel seitens des Stasi-Museums in Lichtenberg, auch im Hinblick auf die wissenschaftliche Begleitung der dortigen Dauerausstellung. Meine Fraktion schließt sich dieser positiven Einschätzung an und dankt Martin Gutzeit für die geleistete Arbeit – nachzulesen in seinem 33 Seiten langen abgelieferten Bericht. – Vielen Dank, Martin Gutzeit!

[Beifall bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN und der
LINKEN]

(Dr. Uwe Lehmann-Brauns)

Die Schlusstrichliebhaber sollten vielleicht bedenken: Sehr viele Zeitzeugen, darunter viele Opfer, leben noch. Es sind seit 1989 erst 25 Jahre vergangen. Zu Recht befassen wir uns, die Justiz und die Historiker, noch mit der NS-Diktatur, die 70 Jahre zurückliegt. Beide Diktaturen, so verschieden sie in mancher Hinsicht auch waren, haben tief in unser Leben eingegriffen. Meiner Fraktion geht es nicht um Bestrafung und pauschale Ächtung, denn wir wissen, dass Stasi-Biografien ihrerseits durchaus unterschiedlicher Entstehung waren. Uns geht es vielmehr um Prävention und Aufklärung über das Funktionieren von Diktatur, denn die erkannte Gefahr ist, wie wir wissen, die halbe Gefahr. Aufklärung kennt keinen Schlusstrich.

An dieser Stelle eine Bitte an Martin Gutzeit: In der öffentlichen Diskussion liegt der Fokus bei den Stasi-Aktivitäten meist auf der DDR. Von Müller-Enbergs wissen wir, dass Westberlin, seine öffentlichen Einrichtungen, das Abgeordnetenhaus zumal, zum operativen Programm des MfS gehörten. Ob dieses Westprogramm auch Gegenstand der Arbeit Martin Gutzeits ist oder werden kann, das ist nicht nur meine Frage, sondern meiner Ansicht nach von öffentlichem Interesse. Ich verbinde diese Bitte an ihn um Information erneut mit dem Dank meiner Fraktion für die Arbeit von Martin Gutzeit und seinen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Dr. Lehmann-Brauns! – Für die Fraktion Die Linke spricht der Kollege Dr. Lederer. – Sie haben das Wort, Herr Kollege, bitte schön!

Dr. Klaus Lederer (LINKE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Herr Gutzeit! Sie und Ihre Behörde haben uns, dem Abgeordnetenhaus, nunmehr zum Monatsbeginn den 21. Tätigkeitsbericht des Landesbeauftragten für die Unterlagen des DDR-Staatssicherheitsdienstes vorgelegt. Für die darin dokumentierte Arbeit möchte ich Ihnen, aber auch den Mitwirkenden in Ihrer Behörde und vor allem in den Projekten und Initiativen namens meiner Fraktion ebenfalls den herzlichen Dank aussprechen.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Auch im Jahr 2014, das wird eindrucksvoll deutlich, standen die Beratung, Unterstützung von betroffenen Menschen im Zentrum der Tätigkeit. Die geschilderten Beispiele zeigen eindrucklich, dass sich manches zum Positiven verändert hat, so bei der Dauer der Verfahren zur Anerkennung verfolgungsbedingter Gesundheitsschä-

den oder mit der Umsetzung der Opferrentenerhöhung durch das Fünfte Gesetz zur Verbesserung rehabilitierungsrechtlicher Vorschriften für Opfer der politischen Verfolgung in der DDR aus dem vergangenen Jahr. Auf der anderen Seite stehen die Schwierigkeiten des Nachweises von beruflichen Nachteilen oder bei Belegen von Gründen für die Einweisung in Einrichtungen der DDR-Jugendhilfe wie die berüchtigten Jugendwerkhöfe oder bei der Nachweisbarkeit von MfS-Zersetzungsmaßnahmen zur verwaltungsrechtlichen Rehabilitierung.

Ihr Appell, Herr Gutzeit, an die Gerichte und Behörden, die Spezifik in der Verfolgung in der DDR genauer in den Blick zu nehmen, hat mich nachdenklich gemacht. Natürlich ist es nicht ganz einfach, daran etwas zu ändern. Appelle sind Appelle, das Handeln von Menschen lässt sich nicht auf Knopfdruck verändern. Umso wichtiger erscheint mir die Informations-, Fortbildungs- und politische Bildungsarbeit Ihrer Behörde, deren Stellenwert vor dem Hintergrund der geschilderten Beispiele aus meiner Sicht eher noch zunimmt.

Der Bericht verdeutlicht auch, welche gesetzgeberischen Handlungsnotwendigkeiten auch nach dem Fünften Änderungsgesetz vom Dezember 2014 noch fortbestehen. Ich hoffe und ich wünsche mir, dass die aktuellen Diskussionen zur Perspektive der Behörde des Bundesbeauftragten und die notwendigen Debatten zur Weiterentwicklung rehabilitierungsrechtlicher Vorschriften hier Fortschritt bringen werden. Selbstverständlich muss die Recherche und Einsicht in Unterlagen auch beim Bundesarchiv den gleichen Konditionen folgen wie derzeit beim Bundesbeauftragten für die Stasiunterlagen. Notfalls muss es dazu eine gesetzliche Klarstellung geben.

[Beifall bei der LINKEN]

Wir haben auch sehr genau vernommen, welche Vorschläge Ihre Behörde im Bericht sonst noch unterbreitet: die Einbeziehung der verfolgten Schülerinnen und Schüler in die Gewährung von Ausgleichsleistungen bei wirtschaftlicher Bedürftigkeit. Gleiches, meine ich, dürfte für die Zwangsausgesiedelten gelten, die Bereitstellung eines Pools von besonders geschulten Gutachterinnen und Gutachtern etwa im Verfahren der Anerkennung verfolgungsbedingter Gesundheitsschäden; die Möglichkeit der mündlichen Anhörung von Antragstellerinnen und Antragstellern, wenn sie es denn wünschen – ich glaube das war schon im 20. Tätigkeitsbericht ein zentrales Thema –, und schließlich Beweiserleichterung bei Zersetzungsmaßnahmen und gesundheitlichen Schädigungen. Das muss unbedingt sein, denn vielfach wird sich aus den Akten nicht nachweisen lassen, mit welchen Feinheiten und mit welcher Perfidie die MfS-Behörden Menschen drangsalieren haben, wenn es um Zersetzung ging. Wir finden das richtig, und wir werden diese Forderungen unterstützen, wie Sie, Herr Gutzeit, und Ihre Kolleginnen und Kollegen in Bund und Ländern das auch tun.

(Dr. Klaus Lederer)

Und schließlich teilen wir die Forderung der Opferverbände, eine Rente bei Haftmaßnahmen nicht erst nach 180 Tagen, sondern vom ersten Hafttag an zu gewähren sowie Opfern von Zersetzungsmaßnahmen eine Rente zuzubilligen. Man wird im Einzelnen nicht sagen können, dass erst nach 180 Hafttagen eine wirklich nachhaltige negative Einflussnahme auf die Biographie erfolgt ist; das ist vom ersten Tag an so. Wer im Stasi-Knast weggesperrt worden ist, der hatte dauerhafte Beeinträchtigungen seines Lebens, und der soll entschädigt werden.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Wir wissen, dass da durchaus noch mehr auf dem Tisch liegt, und wir sehen uns auch in der Pflicht, in Verantwortung für die eigene Geschichte Sorge zu tragen, dass den Menschen, die dieses bittere Unrecht erlitten haben, wenigstens die Hilfe zuteilwird, die heute geleistet werden kann.

Die Ignoranz freiheitlicher und demokratischer Ansprüche, die Monopolisierung des Wahrheitsanspruchs auf eine Führungskaste von Bürokraten, die Deformierung jeglicher politischer Kultur und die Negierung der Idee von Emanzipation – sie haben in den gut 70 Jahren des realsozialistischen Weltsystems zu unvorstellbaren Verbrechen geführt. Versuche der Reform, die es überall immer wieder gab und die ihre symbolische Zuspitzung sicherlich im Prager Frühling gefunden haben, wurden brutal unterdrückt und sind letztlich allesamt gescheitert. Das System war nicht reformierbar, bis es zusammenbrach – glücklicherweise friedlich, ohne Blutvergießen.

Wir sehen uns als Linke in der permanenten Pflicht zur herrschaftskritischen Auseinandersetzung mit der Geschichte, für die wir auch heute in der Verantwortung stehen. Schon deswegen beeindruckt mich die Vielzahl und Vielschichtigkeit der Veranstaltungen, die durch Ihre Unterstützung zur Information, Aufklärung und Vermittlung der DDR-Geschichte stattgefunden haben – gerade auch diejenigen, die die Perspektiven der DDR-Opposition in den Mittelpunkt rücken.

Allerletzte Anmerkung: Wir stehen in den Haushaltsberatungen. Herr Otto hat es gesagt. Das Archiv der DDR-Opposition ist ein hier im Haus oft diskutiertes Thema gewesen. Ich denke, es ist an der Zeit, dass wir mit Beginn des nächsten Haushaltsjahres dieses wichtige Dokumentarzentrum institutionell fördern, und zwar jenseits des Etats des Landesbeauftragten, zumal der Bund signalisiert hat, dass er sich daran beteiligen will. Es ist an der Zeit, dass wir dem Bekenntnis aller Fraktionen jetzt Taten folgen lassen. – Ihnen die besten Grüße und guten Wünsche für Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Dr. Lederer! – Für die Piratenfraktion erteile ich nunmehr dem Kollegen Reinhardt das Wort. – Bitte sehr!

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Sehr verehrte Damen und Herren! Sehr verehrter Herr Martin Gutzeit! 25 Jahre ist es jetzt her, dass wir eine friedliche Wiedervereinigung feiern konnten. 25 Jahre Mauerfall und dementsprechend dann auch große Festlichkeiten, die im letzten November hier stattgefunden haben! Gerne war ich einer von vielen Ballonpaten auch aus diesem Hause, die sich dort beteiligt haben. Genauso richtig fand ich es allerdings, dass es auch Gruppen gab, die versucht haben, die europäischen Mauern und die weltweiten Mauern weiterhin zu thematisieren und auch in diesem Rahmen anzusprechen.

Nächstes Jahr ist es dann auch 25 Jahre her, dass hier ein Berliner Landesbeauftragter für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR eingesetzt wurde. Nächstes Jahr 25 Jahre – 25 Jahre Arbeit! Für diese Arbeit möchte ich Ihnen, Herr Martin Gutzeit, auch im Namen meiner Fraktion danken.

[Allgemeiner Beifall]

Bald 25 Jahre, und diese Arbeit spiegelt sich auch wider in dem vorliegenden Bericht. Einer der Punkte, die hier angesprochen werden, sind die Anträge auf Akteneinsicht, und deren Anzahl war enorm. 738 333 Personen haben insgesamt einen Antrag auf persönliche Akteneinsicht gestellt. Allein im letzten Jahr – 2014 – waren das 19 027 Personen. Immerhin wurden die doch recht langen Wartezeiten von bis zu drei Jahren vonseiten des Beauftragten beschleunigt. Viele wurden ja gerade auch gebraucht, um Nachweise für Rehabilitierungsanträge zu bekommen. Hier kommen dann viele Personen vom Bundesbeauftragten, der ja ausschließlich die Fragen zur Akteneinsicht berät. Diese Fristen vom Bundesbeauftragten sind eindeutig zu lang. Zudem sind im Jahr 2014 auch Probleme bei der Aktenrecherche im Bundesarchiv entstanden. Selbst Personen, die zur eigenen Person Auskünfte verlangt haben, müssen jetzt Gebühren entrichten. Diese Gebühren, die dort auf Bundesebene verlangt werden, liegen weit über dem, was der Bundesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen fordert. Das müsste sich ändern.

Viele Aktionen und Aktivitäten, die durchgeführt wurden und die auch Kollege Lederer schon angesprochen hat, umfassten z. B., die Arbeit von Verfolgtenverbänden und von Aufarbeitungsinitiativen zu fördern oder wiederum auch politische Bildungs-, Informations- und Fortbildungsveranstaltungen durchzuführen, die ja immer einen wichtigen Punkt im Jahresbericht ausmachen, und auch Weiterbildungen, Supervisionen und die allgemeine politisch-historische Aufarbeitung. Das ist gut, das ist auch

(Fabio Reinhardt)

richtig so, und das wird auch weiterhin Schwerpunkt bleiben.

Ein Problem ist natürlich – und das wird auch deutlich –, dass es eine Vielzahl von Menschen gibt, deren politische Verfolgungsschicksale in der DDR von den geltenden Rehabilitierungs- und Wiedergutmachungsregularien nicht ausreichend oder gar nicht erfasst werden. So gibt es z. B. Aufstiegsschäden im Beruf. Ehemalige politische Häftlinge – wie es Kollege Lederer auch schon angesprochen hat –, die weniger als 180 Tage inhaftiert wurden, bekommen dadurch keine besondere Zuwendung. Auch enge Angehörige, die ebenfalls von Repression betroffen waren, gehen nach den geltenden SED-Unrechtsbereinigungsgesetzen leer aus. Auch das ist etwas, was sich ändern muss.

Es bleibt festzustellen: Die Arbeit des Landesbeauftragten bleibt so wichtig wie eh und je. Für uns bleibt noch einiges zu tun, und das muss darin resultieren, dass Regularien und Gesetze angepasst werden. Insofern auf weitere 25 bzw. 24 Jahre! – Noch einmal vielen Dank für Ihre Arbeit!

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN –
Beifall von Frank Jahnke (SPD)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Reinhardt! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der 21. Tätigkeitsbericht ist damit vorgelegt und besprochen worden.

Herr Gutzeit! Sie haben an den Redebeiträgen gemerkt, wie sehr das Haus Ihre Arbeit und die Arbeit Ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter schätzt. Ich darf im Namen des Hauses noch einmal den ganz herzlichen Dank für diese wichtige Arbeit aussprechen und wünsche Ihnen und Ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern alles Gute für die weitere Tätigkeit!

[Allgemeiner Beifall]

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4:

Prioritäten

gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

und

lfd. Nr. 4.1:

Priorität der Fraktion der CDU

Tagesordnungspunkt 8

a) Gesetz über die Feststellung des Haushaltsplans von Berlin für die Haushaltsjahre 2016 und 2017 (Haushaltsgesetz 2016/2017 – HG 16/17)

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2400](#)

Erste Lesung

hierzu:

hier: Austauschseiten im Band 4 – Einzelplan 05

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2400-1](#)

b) Finanzplanung von Berlin 2015 bis 2019

Vorlage – zur Kenntnisnahme –
Drucksache [17/2416](#)

Ich eröffne die erste Lesung des Haushaltsgesetzes. Ich habe die Gesetzesvorlage auf Drucksache 17/2400 vorab federführend an den Hauptausschuss und mitberatend in Bezug auf die Einzelpläne bzw. einzelne Kapitel an die entsprechenden Fachausschüsse überwiesen und darf Ihre nachträgliche Zustimmung hierzu feststellen. Die Fachausschüsse haben bereits teilweise mit den Haushaltsberatungen begonnen.

Die Vorlage zur Finanzplanung habe ich vorab an den Hauptausschuss überwiesen und darf auch hierzu Ihre nachträgliche Zustimmung feststellen. Der Ältestenrat hat hierzu die Empfehlung ausgesprochen, dass auch in den Haushaltsberatungen der Fachausschüsse eine Bezugnahme auf diese Vorlage auch ohne formale Überweisung zulässig ist.

Zunächst werden die Vorlagen durch den Senat begründet. Das Wort hat der Finanzsenator. – Bitte sehr, Herr Dr. Kollatz-Ahnen, Sie haben das Wort!

Senator Dr. Matthias Kollatz-Ahnen

(Senatsverwaltung für Finanzen):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Berlins Zukunft ist solide finanziert. Wir nutzen mit Augenmaß die erarbeiteten Spielräume. Wir legen dem Abgeordnetenhaus als Senat heute einen Doppelhaushalt für die Jahre 2016 und 2017 vor, der derselben Philosophie folgt, die ich bereits beim Nachtragshaushalt 2015 angekündigt hatte, nämlich dem Zweiklang: Konsolidieren und investieren! – Diese Philosophie kennzeichnet und prägt auch den ebenfalls vorgelegten Finanzplan für 2019. Sie haben sicherlich zur Kenntnis genommen – ich finde das auch richtig –, dass wir das Jahr 2020, das für die Finanzplanung wegen der Schuldenbremse eine

(Senator Dr. Matthias Kollatz-Ahnen)

besondere Bedeutung hat, ebenfalls in der Finanzplanung – im Anhang – dargestellt haben.

Transparenz und finanzielle Solidität sind und werden weiter zu einem Markenzeichen der Berliner Finanzpolitik. Mit dem Doppelhaushalt 2016/2017 legen wir dem Parlament den zweiten Doppelhaushalt in Folge vor, der ohne Neuverschuldung auskommt und der positive Ergebnisse vorsieht – 78 Millionen Euro für 2016 und 65 Millionen Euro für 2017. Das setzt sich fort für die Finanzplanung bis 2020. Alle Haushalte sehen jeweils leichte Überschüsse vor.

All denen, die das mit dem Verweis auf niedrige Zinsen und starke Steuereinnahmen für keine starke Leistung halten, sei gesagt: Ausgeglichene Haushalte sind in der Bundesrepublik Deutschland nach wie vor nicht der Regelfall. Neben Berlin sieht die Haushaltsplanung 2016 in nur sieben weiteren Bundesländern Überschüsse vor. Oder andersherum gesagt: Die Hälfte der Bundesländer wird 2016 wieder Defizite aufweisen, darunter die beiden anderen Stadtstaaten und auch große Flächenländer wie Nordrhein-Westfalen und Hessen.

Dabei sind unsere Einnahmeprojektionen konservativ kalkuliert. Das ist häufig kritisiert worden. Wir legen eine Steigerung der bereinigten Einnahmen von 2014 zu 2016 von 4,7 Prozent zugrunde sowie einen Anstieg um weitere 3,2 Prozent im Jahr 2017. Diese Projektion berücksichtigt Steuerschätzungen, die existierenden Steuerschätzungen, nicht Hoffnungswerte künftiger Steuerschätzungen. Sie berücksichtigt einen Teil der erwarteten Mehreinnahmen aus der Einwohnerentwicklung. Und sie berücksichtigt die bereits feststehenden zusätzlichen Mittel, die der Bund den Ländern zur Verfügung stellt, auch dort keine Hoffnungswerte.

Letzteres, was der Bund den Ländern erfreulicherweise zur Verfügung stellt, ist das kommunale Investitionsprogramm. Und was wir auch im Haushaltsentwurf sehen, sind die schon im Nachtragshaushalt 2015 vom Bund übernommenen BAföG-Mittel. So viel zu dem Thema Konsolidierung!

Jetzt komme ich zu dem Thema „Mehr Investitionen“: Auf der Ausgabenseite ist dieser Haushaltsentwurf von einer deutlichen Ausweitung der Investitionen geprägt. Nach mehreren Jahren der Plafondierung der Investitionen bei etwa 1,4 Milliarden Euro pro Jahr planen wir, die Investitionssumme in den kommenden Jahren auf 1,75 Milliarden Euro auszuweiten. Mehr noch: Wie in der Finanzplanung dargelegt beabsichtigen wir, diese Summe auch bis 2020 fortzuschreiben. Mit dem erhöhten Investitionsvolumen machen wir den ersten Schritt, den Rückstau der Investitionen im Land Berlin aufzulösen.

Angesichts der Größe der Aufgabe ist aber auch klar: Das wird ein langer Prozess. Wir wollen – und das ist das

Signal dieses Haushalts, das auch über diese Wahlperiode hinausweist – einen stetigen Prozess der stückweisen Verbesserung mit einer mittelfristigen Perspektive einleiten, einer Vision über 10 bis 15 Jahre.

[Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

Wir setzen in dieser ersten Runde bewusst Schwerpunkte in den Bereichen Gesundheit, Schulen und Kitas, und die finden alle statt, öffentlicher Nahverkehr und bei den bezirklichen Investitionen. Zudem wird das Wohnungsbauprogramm von derzeit 1 000 Wohneinheiten auf 2 500 2016 und 3 000 Einheiten 2017 deutlich ausgeweitet und in den Folgejahren bis 2020 fortgeschrieben. Zu diesen 3 000 Einheiten in Landesverantwortung kommen 500 Einheiten für Studierende und weitere 500 Einheiten im experimentellen Wohnungsbau, insgesamt also 4 000 Einheiten im Neubau. All dies sind Bereiche, in denen es nicht nur einen Stau an Ersatzinvestitionen gibt, sondern in denen es gleichzeitig um Erweiterungsinvestitionen aufgrund der steigenden Einwohnerzahlen geht.

Ich weise an dieser Stelle außerhalb, wenn Sie so wollen, der Darstellung des Haushalts darauf hin, dass die Beteiligungsunternehmen des Landes netto, das heißt unter Herausrechnung der Zuweisungen und Zuschüsse aus dem Haushalt, noch einmal jährlich rund 1,7 Milliarden Euro zusätzlich investieren, noch einmal ungefähr dieselbe Summe, die wir im Haushalt haben – in Wasserleitungen, in Wohnungen, in U-Bahnfahrzeuge, in vieles, das die Berlinerinnen und Berliner täglich buchstäblich zu spüren und zu erfahren bekommen.

Die Großprojekte der Stadt – das zeigt auch die öffentliche Diskussion wieder deutlich – erfahren naturgemäß besondere Aufmerksamkeit in Parlament und Öffentlichkeit. Ich bleibe dabei, was ich bereits Anfang Juli bei der Vorstellung des Haushaltsentwurfs formulierte: Berlin sollte sich auf zwei Großprojekte in Parallelität begrenzen. Neue Projekte wie das ICC oder der Umbau des Flughafens Tegel mit der Nachfolgenutzung sind nur in dem Maß zu realisieren, wie bestehende Großprojekte wie die Staatsoper oder der BER abgeschlossen werden. Darauf setzen wir allerdings sehr viel Energie und werden das auch schaffen.

[Zuruf von Ajibola Olalowo (GRÜNE)]

Dieser Grundsatz steht aber gerade nicht im Gegensatz zu einer soliden Planung neuer Projekte. Gute Vorbereitung und die Einteilung solcher Projekte in sinnvolle Abschnitte sind die Voraussetzung für eine erfolgreiche Umsetzung. In diesem Sinn sieht der Haushaltsentwurf auch genau das für das ICC und den Zukunftsstandort Tegel vor. Die Finanzplanung zeigt zudem die Umsetzung, die dann schrittweise eingeleitet wird.

Ich komme zur wachsenden Stadt. Auch im konsumtiven Bereich sieht der Haushalt Mehrausgaben vor, wo wir entweder den Anforderungen der wachsenden Stadt Rechnung tragen wollen oder einen politischen

(Senator Dr. Matthias Kollatz-Ahnen)

Schwerpunkt setzen. Beides ist richtig und notwendig. Es gibt keine Ausweitung der Ausgaben mit der Gießkanne, sondern eine gezielte Ausweitung dort, wo es einen belegbaren objektiven Mehrbedarf an öffentlichen Leistungen gibt, wobei der Aufwuchs des Personals teilweise auch einen parallelen Aufwuchs der Sachkosten nach sich zieht und das auch im Haushalt abgesichert ist.

Beim Personal finanzieren wir 2 000 neue Stellen für Lehrkräfte sowie Erzieherinnen und Erzieher, 300 neue Stellen in den Bezirksämtern in den für die wachsende Stadt besonders wichtigen Bereichen in Fortschreibung zu den 270 Stellen, die dort bereits genehmigt waren, und 420 neue Stellen bei der Polizei sowie 370 Anwärterpositionen im Polizeivollzug. Wenn die Stadt weiter so wächst, soll es pro Jahr 110 zusätzliche Polizistinnen und Polizisten geben. Und auch im Justizvollzug soll die Personalausstattung gestärkt werden.

Daneben gilt es, die Mehrkosten abzubilden, die sich aus der Tarifeinigung für den öffentlichen Dienst, die Anpassung der Beamten- und Ruhestandsbezüge sowie die vom Abgeordnetenhaus, wie ich finde, richtigerweise beschlossene graduelle Angleichung in Schritten von 0,5 Prozentpunkten der Löhne und Gehälter an das bundesweite Durchschnittsniveau der anderen Bundesländer ergeben. Das sind Mehrausgaben von 250 Millionen Euro pro Jahr bzw. 110 Millionen Euro, das eine für die Beamten, das Zweite für die Angestellten, insgesamt 360 Millionen Euro im Jahr eins, 720 im Jahr zwei und 1 080 im dritten Jahr. Es handelt sich also um eine große Weichenstellung.

Das alles zusammen bedeutet für den Doppelhaushalt und den Finanzplanungszeitraum deutliche Zuwächse bei den Personalausgaben. Das ist der Ausdruck unseres Willens, die öffentlich Beschäftigten nach Jahren der Lohnzurückhaltung am Aufschwung der Stadt teilhaben zu lassen und den öffentlichen Dienst auch attraktiv für Bewerber zu machen. Andererseits – und auch dieses Signal will ich heute bewusst setzen – müssen wir bei all diesen Anpassungen vorsichtig, stufenweise, graduell agieren, damit wir nicht allen mühsam erarbeiteten fiskalischen Spielraum aufs Spiel setzen.

Ein Wort noch zu den Bezirken: Ihnen werden in den beiden Haushaltsjahren rund 6,3 bzw. 6,5 Milliarden Euro zufließen. Neben anhaltend hohen Zuwachsraten bei den Zuschüssen für die Sozialausgaben spiegeln sich hier insbesondere die höheren Zuweisungen für das Personal und auch für die Investitionen der Bezirke wider, die ein wichtiger Träger der öffentlichen Investitionen sind. Das sind Mittel, die den Bürgerinnen und Bürgern Berlins ganz konkret im täglichen Leben positiv begegnen werden und im Übrigen auch eine langjährige Forderung der Bezirke darstellen.

Mit der überproportionalen Steigerung der Budgetmittel im Bereich Kulturpolitik setzen wir zusätzliche Mittel für die Förderung der freien Kunstszene und den Ausbau der Filmförderung ein, wichtige Bereiche für Berlin und auch Bereiche, in denen ein großes Signal damit ankommt.

Es ist unmöglich, heute über die Einbringung eines Haushalts zu reden, ohne etwas zu dem Thema Flüchtlinge zu sagen. Deutlich ausgeweitet haben wir die Reaktion auf die dramatischen Entwicklungen der letzten Monate. Wir haben deswegen die Ansätze für die Finanzierung der Leistungen für Flüchtlinge ausgeweitet. Für das Jahr 2016 sind im Haushalt 383 Millionen Euro und für 2017 445 Millionen Euro vorgesehen. Diese Ansätze basieren auf der Einschätzung zum Datum, als der Senat den Haushalt beschlossen hat. Offenkundig werden wir die Entwicklung auch mit Blick auf ihre Wirkung im Haushalt weiter beobachten und möchten das als Senat auch gerne zusammen mit dem Parlament tun.

Ungeachtet dessen bleiben wir bei der Forderung, dass der Bund den Ländern einen Teil – und ich bin da auch für einen kräftigen Teil – der Flüchtlingskosten abnehmen muss. Bisher erhält Berlin lediglich 27,5 Millionen pro Jahr vom Bund. Formal ist das sogar ein einmaliges Thema. Wir haben konservativ veranschlagt. Wenn der Bund, wie von den meisten Ländern gewünscht, etwa 50 Prozent der Unterbringungskosten veranschlagt, sehen Sie, dass es um ganz andere Größenordnungen geht. Das würde uns auch dabei helfen, das Thema zu bewältigen.

Wie gestern im Hauptausschuss bereits diskutiert schlage ich dem Parlament vor, bis zur zweiten Lesung die Ansätze gemeinschaftlich im Lichte der Entwicklung anzupassen. Niemand kann heute sagen, wie es weitergehen wird. Wir werden aber in einigen Wochen mehr wissen und dann nach bestem Wissen und Gewissen gemeinsam etwas beschließen können. Wir haben dann hoffentlich mehr Klarheit über die Finanzierungszusagen des Bundes. Wir werden das, was wir in Berlin in der Landesverwaltung aufgesetzt haben, nämlich eine Erfassung nach den Ausgabenkategorien, vorlegen, zumindest dem Volumen nach, nicht nach Einzelprojekten, was kaum möglich ist. Diese Kostenanalysen, die in vergleichbarer Form meines Wissens in noch keinem anderen Bundesland vorliegen, wollen wir in die Haushaltsberatungen einbringen und dann gemeinsam mit dem Parlament dieses Thema aktualisieren.

Die Zahlen zeigen Ausgaben von ca. 800 Euro pro Flüchtling und Monat für Unterbringung und Lebensunterhalt sowie 200 Euro pro Monat und Flüchtling für die sinnvollen und notwendigen Integrationsleistungen. Was sind das für Integrationsleistungen? – Das ist das, was heute auch eine Rolle spielte, das ist Arrivo, das sind die Integrationslotsen, das ist die Betreuung und Begleitung bei Kindern, das sind die Sprachkurse, das sind Rönt-

(Senator Dr. Matthias Kollatz-Ahnen)

genaufnahmen, das sind Willkommensklassen in Schulen und Kitas. Um diese Stichworte geht es.

Geld allein schafft keine Geborgenheit. Aber diese Mittel sind die finanziellen Voraussetzungen dafür, dass Berlin den Opfern von Krieg und Vertreibung in Not so begegnen kann, wie – ich denke – wir alle in diesem Hause das wollen: mit menschlichem Anspruch und mit offenem Herzen.

Ich komme zur Schuldenbremse. Wir nutzen die vorhandenen finanziellen Spielräume, um in eine erfolgreiche Zukunft der Stadt zu investieren. Die Konsolidierung der letzten 15 Jahre, das waren eben nicht Jahre der Versäumnisse. Die Konsolidierung ist die Voraussetzung dafür, dass sich heute Spielräume ergeben. In Kürze werden wir die Gesamtverschuldung des Landes Berlin erstmals wieder unter die Marke von 60 Milliarden Euro drücken, ein Rückgang von mehr als 2,9 Milliarden Euro gegenüber dem Schuldenhöchststand. Nach vielen Jahren werden wir endlich wieder in der Lage sein, mehr in die Zukunft der Stadt zu investieren. Das ist gestaltende Finanzpolitik, und das ist auch ein Erfolg der Koalition in dieser Wahlperiode.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Ausgehend von einer Situation des Haushaltsüberschusses werden wir auch in Zukunft die Ausgaben nicht schneller steigen lassen als die Einnahmen. Mit dieser Regel ist sichergestellt, dass der Haushalt auch zukünftig mit einem Überschuss abschließen wird. Wir wollen und werden auch unter den Bedingungen der Schuldenbremse in Berlin autonom und handlungsfähig sein und bleiben. Es geht um die Selbstständigkeit Berlins auf lange Sicht. Es geht um die Fähigkeit, einen selbstbestimmten Weg bis 2020 und darüber hinaus zu gehen. Ich sage auch ganz klar: Das gilt auch symmetrisch. Wenn die Einnahmen schwächer wachsen sollten – was ich nicht hoffe –, werden wir im Haushaltsvollzug auch die Ausgabenlinie anpassen, um das Ziel des ausgeglichenen Haushalts nicht zu gefährden. Berlin ist Konsolidierungsland, und wir werden unsere mühsam erworbene Reputation als solide Haushalter nicht gefährden.

Eine letzte Bemerkung zum Länderfinanzausgleich: Gestern hat der Regierende Bürgermeister lange mit den anderen Ministerpräsidenten über den Länderfinanzausgleich verhandelt. Die Sitzung ist unterbrochen. Das heißt, es soll noch vor dem 24. September ein Abschluss gefunden werden. Das von den Ländern mit Unionsministerpräsidenten wenige Stunden vor diesem Termin präsentierte Modell sieht vor, die Einwohnerwertung der Stadtstaaten – ich sage mal – anzuknabbern. Der Regierende Bürgermeister hat auf diesem Treffen klargelegt, dass der Verzicht des Landes Berlin auf eine Altschuldenhilfe, die uns bei den 60 Milliarden Euro Altschulden, die wir haben, eine große Herausforderung, eine hohe Bürde für die Zukunft auferlegt, dass der Verzicht auf eine Altschuldenhilfe, die wir im Rahmen eines Kom-

promisses für den Länderfinanzausgleich bereit sind einzugehen, dass dieser voraussetzt, dass die Einwohnerwertung nicht angepackt wird und dass sie nicht negativ verändert wird. Das ist eine gemeinsame Position aller Stadtstaaten und der Mehrheit der Bundesländer.

Ich hatte kurz vorher im Hauptausschuss und gegenüber der Presse verdeutlicht, dass mit dem Vorschlag der von der Union gestellten Ministerpräsidenten eine rote Linie gegenüber der Hauptstadt und den anderen Stadtstaaten, die allesamt große Städte sind, überschritten ist. Als Sozialdemokrat bin ich unserem Koalitionspartner, der Berliner CDU, dankbar, dass er im Hauptausschuss klargestellt hat, dass er diese rote Linie mit verteidigt und den Vorschlag der fünf Ministerpräsidenten ablehnt. Relativ nahe am Vorschlag des Ersten Bürgermeisters der Hansestadt Hamburg mit der Aufnahme einer wiederum konstruktiven Idee aus dem Vorschlag der fünf Ministerpräsidenten, nämlich zwei Stufen des Länderfinanzausgleichs zusammenzufassen, könnte es eine Einigung geben. Wenn das gelingt, bleiben Berlin von den ehemals 2 Milliarden Euro per anno Solidarmittel, die ja abklingen und gegenwärtig unter 1 Milliarde Euro sind, noch 400 Millionen Euro oder 400 Millionen Euro plus pro Jahr erhalten, statt ganz wegzuberechnen. Das ist unser Verhandlungsziel. Ich bin optimistisch, dass wir es erreichen.

Zum Schluss: Berlins Zukunft ist solide finanziert. Ich bitte um Zustimmung zum Haushalt.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Finanzsenator! – Für die Beratung steht den Fraktion jeweils eine Redezeit von bis zu 15 Minuten zur Verfügung. Wir haben uns im Ältestenrat darauf verständigt, dass diese auch auf zwei Redebeiträge aufgeteilt werden kann. Es beginnt die Fraktion der CDU, und das Wort hat der Kollege Goiny. – Bitte sehr!

Christian Goiny (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ein oft gewählter Begriff, aber dennoch, glaube ich, richtig und wichtig: Die Haushaltsberatungen, das Etatrecht, sind das Königsrecht des Parlaments. Ich freue mich darauf, mit Ihnen hier die letzten Haushaltsberatungen dieser Wahlperiode bestreiten zu können und auch gemeinsam mit Ihnen streiten zu können. Wir hatten gestern schon den Auftakt im Hauptausschuss. Ich darf mich auch beim Senat für den vorliegenden Entwurf bedanken, weil er aus Sicht der CDU-Fraktion genau in der Linie steht, die wir politisch für Berlin für richtig halten.

Solide Haushaltspolitik ist ein Markenkern der großen Koalition aus SPD und CDU, und sie ist – das hat der

(Christian Goiny)

Finanzsenator eben deutlich gemacht – eine Erfolgsstory. Darauf sind wir stolz!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Torsten Schneider (SPD)
und Ülker Radziwill (SPD)] –

Wir sind seit mehreren Jahren in der Situation, dass wir aufgrund der guten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, auch aufgrund der wirtschaftlichen Situation in der Bundesrepublik und der niedrigen internationalen Zinsen erhebliche Mehreinnahmen und am Ende auch Haushaltsüberschüsse haben. Das ist nicht allein Verdienst dieser Koalition, sondern es hängt mit den Rahmenbedingungen zusammen, die wir hier vorfinden. Aber man kann auf der Ausgabenseite eine ganze Menge Fehler machen, und da fängt die Kunst des politischen Gestaltens an. Ich glaube, da hat diese Koalition gezeigt, dass sie Kurs halten kann. Wir bekennen uns weiter zum Weg der Haushaltskonsolidierung – auch darauf hat der Finanzsenator eben hingewiesen –, und wir haben darüber hinaus gesagt: Wir bringen den Haushalt in Ordnung, und wir wollen wieder investieren.

Wenn wir uns angucken, wie die Entwicklung der Stadt in den letzten 25 Jahren war, dann ist sie zunächst einmal von dem massiven Abbau des Bundeszuschusses in den Neunzigerjahren, der wegfallenden Wirtschaftskraft und einer Reihe anderer Veränderungen geprägt gewesen. Wir haben es tatsächlich geschafft, an verschiedenen Parametern diesen Kurswechsel hinzubekommen. Manch einer beklagt den Schuldenstand, der immer noch sehr hoch ist, den Umgang mit dem Personal in den letzten 25 Jahren und die fehlenden Investitionen. Wenn wir es aber in den letzten 25 Jahren nicht gemacht hätten, den Personalbestand des Landes Berlin von ehemals 207 000 Beschäftigten auf jetzt zum Ende dieses Doppelhaushalts wieder 109 000 Beschäftigte erst runter- und dann wieder hochzufahren, wenn wir versucht hätten, die Investitionen auf dem Niveau zu halten, wie es eigentlich erforderlich gewesen wäre, ich glaube, dann wäre unser Schuldenstand heute mehr als doppelt so hoch. Wir würden nicht 2 Milliarden Euro Zinsen bei einem Haushaltsvolumen von bisher knapp 24 Milliarden Euro bezahlen, sondern 4 Milliarden Euro, und unsere finanziellen Handlungsspielräume wären nicht da.

Jetzt aber, wo wir diese veränderten Rahmenbedingungen haben, ist es an der Zeit, umzudenken und entsprechende Korrekturen in der Haushaltspolitik zu machen. Diese Korrekturen hat die große Koalition getroffen, und zwar gleich zu Beginn der Wahlperiode. Ich freue mich, dass auch in der Haushaltspolitik in diesem Sinne eine schnelle Umkehr mit unserem Koalitionspartner möglich gewesen ist. Ich will einige Beispiele nennen, wo sich dies deutlich macht.

Der erste Punkt ist die Situation des Personals im Land Berlin. Der öffentliche Dienst hat ein Sonderopfer gebracht, das wir ihm nicht weiter zumuten konnten und

zumuten wollten. 25 Prozent der Beschäftigten gehen in den nächsten fünf Jahren in Pension. Wir haben Konkurrenz aus dem Bund und anderen Ländern, und wir brauchen qualifizierten Nachwuchs und einen modernen öffentlichen Dienst. Deswegen haben wir bereits vor zwei Jahren hier im Parlament mehrere Anträge zur Personalpolitik beschlossen, die jetzt auch mit entsprechenden Konzepten umgesetzt werden und wo sich die entsprechende Umsetzung jetzt auch – der Finanzsenator hat darauf hingewiesen – im Haushaltsplanentwurf abbildet.

Ich finde es schon beachtlich, dass wir es geschafft haben, einen Anpassungspfad zu beschreiten, der bei jeder Besoldungsanpassung 0,5 Prozent über dem Schnitt der Landesbesoldungserhöhung drauflegt, und 250 Millionen Euro Mehrkosten im Jahr für die Beamtenbesoldung ist auch kein kleiner Betrag. Wir haben bei der Zahl der Stellen auch draufgelegt, weil wir glauben, dass wir entsprechende Bedarfe haben. Wir haben nicht mit der Gießkanne gearbeitet, sondern die Koalition setzt dort mehr Personal ein, wo es aus unserer Sicht auch begründet ist. Insofern haben wir im Bereich der Personalpolitik eine ganz deutliche Veränderung der Herangehensweise und können auch konkret Ergebnisse vorlegen.

Wir haben als Zweites die Liegenschaftspolitik geändert. Auch da hätte man früher umsteuern können, als man gemerkt hat, dass die Stadt wächst. Und wir haben es tatsächlich geschafft, dass wir die Einnahmeerwartung aus dem Liegenschaftsfonds halbiert haben, dass wir die Landeshaushaltsordnung geändert und politisch Unterverkäufe möglich gemacht haben und dass wir mit der Clusterung unseres Immobilienvermögens die Möglichkeit eröffnet haben, uns genau die Grundstücke anzuschauen, mit denen man mehr machen kann, als sie nur zum momentanen Höchstpreis zu veräußern.

Der Prozess ist im Gange. Wir mahnen hier zur Eile. Wir sind aber zuversichtlich, dass das auch in den nächsten Monaten bis zum Ende der Wahlperiode gelingt. Natürlich steht dieser Prozess vor der Herausforderung, die wir heute auch schon diskutiert haben, nämlich einer wachsenden Stadt und der Bewältigung des Zuwachses an Einwohnern durch die Flüchtlinge, die zu uns kommen, entsprechend zu bestehen. Insofern gilt es, auch hier die vielfältige Entwicklung dieser Stadt weiterhin mit Augenmaß abzubilden, und insofern ist auch die Stadtentwicklungspolitik ein wichtiger Bereich, der sich auch im Haushalt und in Zahlen abbildet.

Schließlich der dritte Bereich, bei dem es eine Änderung gegeben hat – der Bereich der Wohnungs- und Mietpolitik. Mit dem Wohnungsbaufonds haben wir deutlich gemacht, dass wir der wachsenden Stadt und den steigenden Mieten begegnen müssen. Wir begrüßen ausdrücklich, dass mit dem Mietenkompromiss eine weitergehende Regelung gefunden wurde, die der Stadt tatsächlich auch Rechnung trägt.

(Christian Goiny)

Natürlich haben wir, in Fortschreibung unserer bisherigen Politik, auch mit diesem Haushaltsentwurf eine Reihe von Themen aufgegriffen, die aus Sicht der CDU-Fraktion von Bedeutung sind. Da ist zum einen das Thema innere Sicherheit – und das nicht, weil wir Fans von Law and Order sind und finden, dass das toll ist, sondern weil das friedliche Zusammenleben der Menschen und die Freiheit vor Gewalt und Bedrohung eine elementare Voraussetzung für ein gutes Miteinander in einer Metropole sind. Wir glauben, dass die Polizei, die Feuerwehr, aber auch der Justizbereich besser aufgestellt werden müssen. Bisher haben wir in jedem Doppelhaushalt entsprechende Haushaltsmittel aufgestockt, und das machen wir auch weiterhin so. Das halten wir für einen ganz wichtigen Beitrag.

Im Bereich der Bildungs- und Wissenschaftslandschaft, die beide ein Markenkern dieser Stadt sind, haben wir gezeigt, dass wir die Situation in den Schulen verbessern wollen, dass wir mehr Lehrkräfte in die Schule geben und wir die Schulrauminvestitionen deutlich verstärken, um auch hier zu zeigen, dass Bildungspolitik nichts ist, was automatisch passiert, sondern einer besonderen politischen Unterstützung und Förderung bedarf. Wir glauben, dass hier die richtigen Weichen entsprechend gestellt worden sind.

Im Bereich der Wissenschaftspolitik ist es so, dass der vom Senat vorgeschlagene Investitionsplafond, wo wir für Wissenschaftsinvestitionen inklusive der Charité jährlich einen leicht anwachsenden Etat vorsehen, erstmals auch den Hochschulen und der Charité wieder Planungssicherheit gibt und wesentliche Investitionen in diesem Bereich abbildet. Wir sind sehr froh, dass der Senat im Umgang mit der Charité inzwischen einen anderen Kurs fährt, sich zu allen drei Standorten bekennt und in alle drei Standorte auch investiert. Das hat die Charité, glaube ich, allemal verdient.

Wir legen auch Wert darauf, dass die Bafög-Mittel weiterhin investiv in dem zugesagten Umfang verwendet werden. Auch das bildet sich hier entsprechend ab.

Auch im Bereich der Wirtschaftspolitik und insbesondere im Bereich der Kreativwirtschaft, des Hauptwachstums-motors, erkennen wir in dem Haushaltsentwurf, dass die richtigen Rahmenbedingungen gesetzt sind. Das bedeutet mehr als nur die Förderung von Wirtschaftsinvestitionen und Start-Ups – wir begrüßen ausdrücklich, was in diesem Bereich passiert –, sondern es geht auch darum, bei der Vielfältigkeit und Vielschichtigkeit der Stadt für kreative Menschen, die als Unternehmensgründer nach Berlin kommen, die richtigen Orte zu schaffen und zu behalten. Deswegen glauben wir, dass die Verzahnung zwischen Stadtentwicklungspolitik, Liegenschaftspolitik und Wirtschaftspolitik ein ganz bedeutsames Feld ist, um Berlin auch weiterhin als Ort – oder soll man sagen: als

Nährboden – für kreative Unternehmer und Unternehmensgründer attraktiv zu halten.

Wir haben, und das ist vorhin vom Finanzsenator schon gesagt worden, natürlich ein Thema, das uns in besonderer Weise in den Haushaltsberatungen beschäftigen wird. Das wird die Betreuung und Unterbringung der Flüchtlinge sein, die zu uns kommen. Hier geht es um mehr als nur um die Frage, die zunächst natürlich zu klären ist, wie wir schnellstmöglich ein ordentliches Dach und eine Versorgung für diese Menschen schaffen, sondern – und ich glaube, darüber besteht Einigkeit in diesem Haus – wir müssen uns auch zügig darum kümmern, dass alle beteiligten Verwaltungsstellen ihre Aufgabe hinreichend wahrnehmen können, was die Betreuung und Integration der Menschen sowohl was Sprache, sowohl was Bildung, sowohl was Arbeit betrifft. Es geht aber auch um eine gesellschaftliche Integration. Hier werden wir im Laufe der Haushaltsberatungen noch weitere Anpassungen vornehmen; der Finanzsenator hat das bereits angekündigt.

Ich will an dieser Stelle auch noch mal sagen, denn das erreicht uns als Mitglieder des Hauptausschusses ja auch: Was im Moment von den Menschen in der Stadt, von den Beamten und Angestellten des öffentlichen Dienstes und von vielen Ehrenamtlichen an Arbeitsleistungen erbracht wird, ist beachtlich und zeigt übrigens auch, wie wichtig und bedeutsam es ist, eine effiziente und funktionierende öffentliche Verwaltung zu haben. Deshalb ist auch richtig, was ich eingangs gesagt habe, dass wir im Bereich des Personals versuchen, nicht nur die Rahmenbedingungen für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im öffentlichen Dienst zu verbessern, sondern das am Ende auch bei der Besoldung zu machen. Hier schließt sich der Kreis.

Wir haben natürlich auch die Situation der Bezirke als unsere – sozusagen – Kommunalebene nicht vergessen. Auch hier gibt es eine Erhöhung der investiven Mittel. Das dringendste Problem, das wir in unseren Wahlkreisen immer wieder mitbekommen, ist die Personalsituation. Auch hier gibt es eine deutliche Umkehr des Landeshaushaltes. Wir geben über 300 Stellen im kommenden Jahr und noch weitere in 2017 in die Bezirke, um dort, wo die Bürgerinnen und Bürger als erstes eine Anlaufstelle zur öffentlichen Verwaltung suchen, wieder möglichst optimale Bedingungen zu schaffen. Wir erwarten von den Bezirken natürlich, dass dieses Personal auch entsprechend eingesetzt wird.

Bei den Bund-Länder-Finanzbeziehungen – Herr Finanzsenator, lassen Sie mich das an dieser Stelle auch noch mal sagen – sind wir in der Tat der Meinung, dass die Einwohnerwertung für uns als CDU-Fraktion nicht zur Disposition steht. Wir sind hier fest an Ihrer Seite und glauben, dass es einen fairen Kompromiss zwischen allen Bundesländern geben muss, der auch die besondere Situation Berlins berücksichtigt, übrigens auch die beson-

(Christian Goiny)

dere Situation, was die Rolle Berlins für die anderen deutschen Länder betrifft. Wir sind nun mal ein Stück weit auch ein internationales Schaufenster. Wenn international auf Deutschland geguckt wird, guckt man zuvorderst auch auf Berlin. Deswegen ist es richtig, dass wir in Berlin diesen Anspruch formulieren. Da haben Sie uns an Ihrer Seite.

Richtig ist deswegen auch, dass bei der Finanzplanung ein Jahr weiter geschaut wurde, bis 2020. Das ist ein denklogischer und haushaltsmäßig richtiger Schritt. Bei der Finanzplanung haben wir eine Berechnung, die von realistischen Zahlen ausgeht. Wir glauben und hoffen aber dennoch, dass es durch die gute wirtschaftliche Entwicklung Berlins möglich sein wird, auch in künftigen Jahren Haushaltsüberschüsse zu erzielen. Wir meinen, mit dem SIWA-Gesetz ein wichtiges Instrument geschaffen zu haben, mit dem wir entsprechende Haushaltsüberschüsse verwenden können. Ich finde, es ist schon ein Markenkern der Berliner Haushaltspolitik, dass wir uns gesetzlich verpflichtet haben, etwaige Haushaltsüberschüsse zur Hälfte in die Schuldentilgung und zur Hälfte in Infrastrukturinvestitionen zu stecken. Insofern sind wir, glaube ich, auch hier auf einem sehr guten Weg.

Wenn wir uns die wachsende Stadt ansehen, den Hintergrund auch, vor dem wir hier Haushaltspolitik machen, so muss man feststellen, dass mit dem jetzigen Haushaltsentwurf und der Entwicklung, die wir in den letzten Jahren in Berlin haben, eine Trendwende geschafft wurde. Eine Trendwende, die bedeutet, dass wir z. B. im Jahr 1995 – das können Sie in der Finanzplanung nachlesen – in Berlin rund 3,471 Millionen Einwohner hatten und diesen Stand jetzt in 2014/2015 erst wieder erreicht haben. Die Delle, den Einschnitt in der Bevölkerungsentwicklung haben wir also ausgleichen können. Wir haben den Berliner Haushalt und die Berliner Verwaltung mit der Haushaltspolitik der letzten Jahre und mit dem vorliegenden Haushaltsentwurf fit gemacht, diese Herausforderung zu bewältigen. Wir sind zuversichtlich, dass wir es mit den vorhandenen Möglichkeiten schaffen, die große Leistung der Integration und Unterbringung der Flüchtlinge, die zu uns in die Stadt kommen, erbringen zu können. Vor diesem Hintergrund freue ich mich auf die Haushaltsberatungen mit Ihnen im Hauptausschuss und in den Fachausschüssen. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Goiny! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht jetzt der Kollege Esser. – Ich erteile Ihnen das Wort, Herr Kollege. Bitte schön!

[Torsten Schneider (SPD): Jochen! Wir wollen ein bisschen lachen! Mach mal Feuer!]

Joachim Esser (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist angesichts der Flüchtlingsthematik, die uns alle emotional und auch politisch stark bewegt, nicht gerade leicht, heute eine normale Haushaltsdebatte zu bestreiten. Aber es muss sein. Es muss deswegen sein, weil sich die Flüchtlingsthematik mit den damit verbundenen Mehreinnahmen, die wir erwarten, und den Mehrausgaben im Haushaltsplan im Augenblick noch gar nicht richtig abbildet. Der Haushaltsentwurf des Senats sieht noch ganz anders aus. Von 1,6 Milliarden Euro Mehrausgaben im Doppelhaushalt 2016/2017 gehen im Entwurf des Senats gerade einmal 200 Millionen Euro auf die Flüchtlingsfrage. Deshalb ist die politische Feststellung auch berechtigt: Der vorliegende Haushaltsentwurf ist der fetteste Wahlkampfhaushalt seit 20 Jahren, und zwar mit Folgen, –

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

mit Folgen, die nicht in der Flüchtlingsdebatte untergehen dürfen. Der strukturelle Haushaltsausgleich gerät schon jetzt aus der erreichten Balance. Die neue Finanzplanung des Senats zeigt schon jetzt, dass der Haushalt 2016/2017 einen Konsolidierungsbedarf von 350 Millionen Euro auslöst.

Und eins möchte ich auf keinen Fall: Wenn die roten Zahlen dann kommen, möchte ich nicht, dass in der Öffentlichkeit der falsche Eindruck entsteht, es seien die Flüchtlinge gewesen, die uns die Haare vom Kopf gefressen hätten.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN und den PIRATEN]

Nein! Das Problem dieses Haushalts ist – vor allen Ausgaben für die Aufnahme der Flüchtlinge, die noch kommen werden –, dass der Senat beim Räumen der Bunker des ehemaligen Finanzsenators von einem Extrem ins andere gefallen ist. Geschuldet ist dies dem faulen Frieden zwischen zwei Koalitionspartnern, die sich fremd geblieben sind und keine gemeinsamen Projekte verfolgen. Folglich haben SPD und CDU ihre unterschiedlichen Wunschlisten einfach addiert. Im Resultat ist für jeden was dabei – auch ein neues Sofa für Frau Kolat, wie wir lesen konnten.

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

– Dafür, dass sich darauf zur Vorbereitung der Senatssitzungen die Leute zehn Minuten treffen. – Große Koalitionen befrieden ihre Konflikte halt gerne mit Geld. Deshalb sind nach ihrer Regentschaft meistens die Kassen leergeräumt. Bürgermeister Henkel hat dieses Resultat recht launisch kommentiert: Was quietscht, läuft eben nicht wie geschmiert, sagte er. Ich würde – wenn wir schon bei bester Laune sind – eher sagen: Wenn gar keiner mehr quietscht, stimmt auch was nicht.

[Torsten Schneider (SPD): Wir haben ja dich!]

Dabei ließ es sich gut an: Der neue Finanzsenator, Herr Kollatz-Ahnen, verkündete als neue Ausgabenlinie rund

(Joachim Esser)

3 Prozent Ausgabensteigerung pro Jahr. Das war vernünftig und steht im Einklang mit der erwartbaren Einnahmentwicklung. Auf den ersten Blick scheint es dabei auch fast geblieben zu sein. Auf den zweiten Blick sieht es jedoch ganz anders aus: In diesem Jahr zählt zu den Ausgaben die einmalige investive Zuführung an das SIWA in Höhe von knapp 500 Millionen Euro. Das führt logisch zu der Frage: Wo bleiben diese 500 Millionen Euro im nächsten Jahr? Und nun? – Der Finanzsenator hat sie in dauerhafte Aufgaben umgesetzt, vornehmlich in Personal- und Sachkosten. Herausgekommen ist dabei ein Anstieg der strukturellen Ausgaben von sage und schreibe 5,5 Prozent, der uns dauerhaft belasten wird. Dieser faule Wahlkampfriede löste den erwähnten Konsolidierungsbedarf von 350 Millionen Euro aus, der dann der nächsten Regierungsmehrheit, wie immer sie zusammengesetzt sein wird, auf die Füße fällt. Nachhaltige Politik sieht anders aus.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Es ist ja gut, Herr Goiny, dass Sie den von der SPD und den Linken gefassten Beschluss gekippt haben, von 105 000 Stellen auf 100 000 Stellen herunterzugehen, aber auch eine solch gute Absicht kann man versammeln, wenn man das Kind mit dem Bade ausschüttet. Neueinstellungen mit Kosten von über 150 Millionen Euro, die uns die nächsten 40 Jahre begleiten werden, sind ja keine Kleinigkeit.

[Christian Goiny (CDU): Gratis wird
es nichts geben!]

Da darf man dann schon genau hingucken. Ich nenne Ihnen gerne – Sie haben es gestern schon gehört – vier Beispiele. Um ganz klein anzufangen – nicht das Sofa, sondern Personal –: Muss die Opposition im Wahljahr dem Regierenden Bürgermeister einen weiteren Wahlkämpfer in Gestalt eines zusätzlichen Referenten seines Presse- und Informationsamts genehmigen? – Ich glaube, das müssen wir nicht. Braucht der Verfassungsschutz jetzt 45 neue Stellen – ein Aufwuchs von 25 Prozent? Der braucht doch nach all den Fehlleistungen der letzten Jahre zu allererst eine Reform an Haupt und Gliedern.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Danach kann man dann auch überlegen, welches Personal mit welcher Qualifikation er eventuell braucht. Herr Henkel aber zäumt das Pferd von hinten auf. Ich kann Ihnen versichern: Dabei machen wir nicht mit. Personaleinstellungen ersetzen keine Reformmaßnahmen, und im vorliegenden Fall können wichtige Aufgaben aus unserer Sicht besser vom LKA und vieles auch besser von zivilgesellschaftlichen Akteuren erledigt werden, die sich tagtäglich mit Rechtsextremismus und fundamentalistischem Islamismus auseinandersetzen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Heiko Herberg (PIRATEN)]

Macht es Sinn, dass die zusätzlichen Polizisten mehr oder weniger gleichmäßig über alle Polizeidirektionen verteilt werden, als gäbe es keine Kriminalitätsschwerpunkte in der Stadt? – Ich denke nicht! Mit der Bürokratenlogik: Wenn der eine etwas kriegt, kriegt der andere mindestens das gleiche, sonst gibt es Ärger im Apparat. – stärken wir die Schlagkraft der Polizei nicht optimal.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Sehr hübsch fand ich auch den Kommentar von Justizsenator Heilmann zu seinem Etat, es handele sich – so sagte er – um die größte Verstärkung der Strafverfolgung seit der deutschen Einheit. Dann guckt man in den Plan und findet 39 Stellen für die Intensivierung der Strafverfolgung, aber zusätzlich 58 neue Stellen für den Aufbau der IT-Struktur an den Gerichten. Wollen wir die dezentrale IT wieder personell aufblähen, derweil doch alle Senatsbeschlüsse auf das Gegenteil – auf shared services und das ITDZ als zentralen Dienstleister des Landes – setzen?

Worauf ich hinaus will: Nachdem zu lange mit dem Rassenmäher Personal abgebaut wurde, macht es wenig Sinn, den Personalaufbau ähnlich sinnfrei zu betreiben – nach dem Motto: viel hilft viel! –, ohne dass es zu Strukturveränderungen kommt. Auf die größtmögliche Wirkung kommt es an, nicht auf das Gesetz der größten Zahl.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Heiko Herberg (PIRATEN)]

Bei den Investitionen haben Sie es etwas besser gemacht. Wir begrüßen, dass der Senat unserer langjährigen Forderung nachkommt, die Investitionen deutlich zu erhöhen. In der letzten Haushaltsberatung wurden wir von SDP und CDU dafür noch beschimpft.

[Torsten Schneider (SPD): Ach, Gott!]

Der gute Eindruck ist allerdings gewaltig dadurch getrübt, dass der Senat in der Begründung zum Haushaltsgesetz selbst feststellen muss:

Berlin kann parallel nicht mehr als zwei Großprojekte bewältigen. Zurzeit sind es die Staatsoper und der BER.

Das sind keine Zukunftsinvestitionen, sondern Ausgaben, die auf politisches Versagen zurückzuführen sind, worauf die meisten Berlinerinnen und Berliner zu Recht gerne verzichten würden. Von zukunftsweisender Investition lässt sich schon lange nicht mehr reden auf der Großbaustelle in Schönefeld. Es handelt sich inzwischen schlicht um die Vergeudung von Steuergeldern, die sich aus der leider zutreffenden Aussage unseres Regierenden Bürgermeisters herleitet: Wir müssen die Katastrophe in Ordnung bringen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Steffen Zillich (LINKE)]

Herr Schneider! Sie haben mich gestern gefragt und dabei Ihr Lieblingswort untergebracht: Was wollen die Grünen denn strategisch? – Ich will Ihnen heute die Antwort nicht

(Joachim Esser)

schuldig bleiben: Wir Grüne wollen – erstens – bezahlbaren Wohnraum, – zweitens – gute Kitas und Schulen und – drittens – einen modernen Mobilitätsmix – da streiten wir ja immer –, weg von dem Ottomotor aus dem 19. Jahrhundert, und – viertens – eine ökologisch effiziente und moderne Infrastruktur.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Zu all den genannten Feldern habe ich Ihnen gestern konkrete Haushaltsänderungen aufgezählt:

[Torsten Schneider (SPD): Was?]

vom Mietenvolksentscheid über einen besseren Betreuungsschlüssel in den Kinderkrippen, von der Sanierung unserer Krankenhäuser über deutliche Verbesserungen bei S-Bahn, BVG und Radverkehr bis hin zu einer guten Kapitalausstattung unseres Stadtwerks.

Aber Sie wollten es noch zugespitzter. Da habe ich mir gesagt: Okay, warum nicht – auch wenn das unsere Fachabgeordneten vielleicht nicht so beglückt? Ich sage Ihnen: Berlin braucht vor allem Investitionen in die ökologische Modernisierung. Mit der Energiewende und dem Internet der Dinge stecken wir – wie die ganze Welt – mitten in einer industriellen Revolution, die sich rasend schnell vollzieht und bei der die Infrastruktur- und Verkehrspolitik mithalten, ja sogar eine aktive Rolle übernehmen muss. Das lässt sich durchaus vergleichen mit der Periode der Elektrifizierung Anfang des 20. Jahrhunderts, in der Berlin bekanntlich eine herausragende und weltweit führende Rolle gespielt hat. Davon sind wir heute weit entfernt, obwohl es nicht nur umweltpolitisch, sondern auch für Wirtschaft und Arbeitsplätze von enormer Bedeutung ist, das zu ändern.

Man reibt sich als Berliner die Augen, wenn im Kapitel „Kommunales Investitionsprogramm“ plötzlich der Titel auftaucht „Energetische Sanierung eines Verwaltungsgebäudes“. Energetische Sanierung? Das Wort in einem Haushaltsplan der Berliner SPD – früher mit Linken jetzt mit der CDU? Das ist wirklich von Seltenheitswert. Und tatsächlich: Der Grund für diese Ausnahme ist, dass es für das kommunale Investitionsprogramm Bundesauflagen gibt – vom Bundestag ins Gesetz gegossen und als Verwaltungsvereinbarung von allen Ministerpräsidenten unterschrieben. Da wimmelt es von Wörtern wie Lärmekämpfung, Barrierefreiheit, energetische Sanierung, altersgerechter Umbau. Sogar von Wärmenetzen, die aus erneuerbaren Energieträgern gespeist werden, ist wörtlich die Rede. Sich darum zu kümmern, ist deutscher Normalstandard. Überall in Deutschland sind das Selbstverständlichkeiten. Nur unsere Stadt hinkt hinterher, statt vorweg zu gehen, wie es ihrer Bedeutung angemessen wäre. Wir haben in Berlin etwas nachzuholen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Wenn Sie mich, Herr Schneider, so fragen, was die Berliner Grünen wollen, würde ich antworten: Wir wollen wenigstens den deutschen Normalstandard erreichen in

Sachen Ökologie und nachhaltiger Stadtentwicklung und am liebsten – wie nannte es der Finanzsenator so schön – Referenzmetropole für eine nachhaltige Energieversorgung werden. Das wäre doch etwas.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Ich gehöre bekanntlich nicht zu denen, die glauben, mit den Grünen würde alles total anders und besser. Das wäre vermessen. Von einem bin ich aber nach 20 Jahren Schwarz-Rot und zehn Jahren Rot-Rot felsenfest überzeugt: Zur Auflösung des umweltpolitischen Reformstaus in Berlin sind wir Grüne dringend nötig. Ohne uns wird das mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit auch in Zukunft nichts.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Im Haushalt 2016/2017 möchten wir diesen Stillstand nicht fortsetzen. In Ihrem Haushaltsplan ist im Augenblick alles überlagert, von den Verhandlungen mit Vattenfall und E.ON über die Netze. Wenn ich dieses Mehrwegsystem, das in dem entsprechenden Kapitel angelegt ist, lese, läuft es darauf hinaus, dass wir am Ende irgendetwas mit E.ON oder beiden Vertragsparteien machen wie weiland mit RWE und Veolia bei den Wasserbetrieben – ich hoffe, dann mit einem besseren Vertrag –. Es mag sein, dass auch das der Energiepolitik am Ende dienlich ist. Wir werden es sehen. Derweil steht aber die Energiewende weiter still. Sie sitzen da und warten auf ein Verhandlungsergebnis. Das kann nicht sein.

Gerade nach dem gestrigen Dissens mit Brandenburg in der Frage der Braunkohleverstromung sage ich, dass wir unbedingt das tun sollten, was im Augenblick eigenständig machbar ist, statt nur auf Verhandlungsergebnisse zu warten. Wir haben mit dem Klimastadtwerk ein Instrument, mit dem wir unabhängig von Erfolg oder Misserfolg von Netzverhandlungen tätig werden können. Es gibt keinen vernünftigen Grund, das Unternehmen haushaltspolitisch komplett zu ignorieren und in den Wasserbetrieben verhungern zu lassen.

Wir Grüne wollen im Haushalt 2016/2017 keinen Stillstand an der grünen Front. Wir schlagen Ihnen Investitionen in Windräder, in Blockheizkraftwerke und in die energetische Sanierung des öffentlichen Gebäudebestandes vor. Wir möchten Investitionen zum Erhalt des Baumbestandes in der Stadt, für grüne Dächer und Hinterhöfe. Wir wollen den Bau von Radrouten und geschützten Radstreifen und mehr Verkehrssicherheit und weniger Tote an gefährlichen Kreuzungen. Wir fragen Sie, Herr Schneider, aber auch alle anderen Fraktionen hier im Haus: Ist das mit Ihnen zu machen, oder können erst die Wählerinnen und Wähler substanzielle Änderungen herbeiführen? Wir werden es im Verlauf der Haushaltsberatungen sehen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Esser! – Für die Fraktion der SPD hat jetzt das Wort der Kollege Schneider. – Bitte sehr!

[Uwe Doering (LINKE): Das tapfere Schneiderlein!]

Torsten Schneider (SPD):

Das habe ich gehört. Aber mich kritisieren! Ich finde es lustig.

Vizepräsident Andreas Gram:

Das gilt als Scherz.

Torsten Schneider (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Jochen Esser! Ich beginne einmal mit einer persönlichen Note. Wenn Sie gesagt haben: Strategisch, haben Sie sich eindimensional fokussiert; für eine richtige Umweltpolitik braucht es also die Grünen in diesem Bundesland. Dann kann man nur hoffen, dass es Ihnen nicht so geht wie den Linken, die ihren Fraktionsvorsitzenden das Gleiche mit Blick auf die vernünftige Sozialmietpolitik in der „Abendschau“ sagen lässt und der zwei Tage später hören muss, dass wir das Ding wegverhandelt haben. Ich drücke Ihnen die Daumen, dass nicht noch ein Volksbegehren kommt.

[Zurufe von der LINKEN]

Dem vorliegenden Haushaltsentwurf des Senats – das nimmt wohl kaum Wunder – haften zwei grundsätzliche Dinge an: Erstens halten wir ihn in der SPD-Fraktion für einen großen Wurf und den Aufgaben der wachsenden Stadt sowie den Aufgaben der Weltmetropole angemessen. Zweitens sind wir uns sehr sicher – das hat der Finanzsenator auch zutreffend betont –, dass es ein Ergebnis von über zehn Jahren verantwortungsbewusster SPD-Politik in diesem Bundesland ist.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Es ist kein Geheimnis und wird Ihnen auch die Kritikebene erschweren, dass dieser Haushalt etwas aufgreift, was hier durchaus auch schon immer eine zentrale Rolle gespielt hat. Er löst im Zinstitel und bei den Steuereinnahmen stille Reserven auf und adressiert diese Reserven. Als Sie das gefordert haben, war es die zentrale Kritik am letzten Haushalt. Jetzt nennen Sie es Wahlkampfhaushalt. Das ist aber insgesamt nicht stringent, Herr Kollege Esser.

Diese Reserven werden jetzt aufgabengerecht eingespeist. Die Haushaltsberatungen beginnen gerade, Herr Finanzsenator, deswegen ist heute nicht damit zu rechnen, dass Sie schon eine Zustimmung erfahren werden. Ich kann Ihnen zusagen, dass es im Dezember mit den politischen Gewichtigungen erfolgen wird.

Drei wichtige Themen möchte ich herausgreifen, um das nicht in die Länge zu ziehen. Erstens: Ja, da hat Jochen Esser recht. Wir haben einen konsumtiven Aufwuchs, der ganz zentral vom Thema durchsetzt wird. Das sind Mehrausgaben im Personalbereich. Ja, die Finanzpolitiker sehen natürlich jeden konsumtiven Aufwuchs, vor allem einen so hochdimensionalen, kritisch. Das ist aber Ergebnis einer konsolidierten, einer einstimmigen Beschlusslage der SPD-Fraktion und des Koalitionspartners, dass wir die Schere solidarisch nach so vielen Jahren des Verzichts im Personal schließen wollen. Dass Sie das kritisieren und dann auf zwei Referentenstellen zurückkommen, ist überhaupt nicht überzeugend, Herr Kollege Esser.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Zuruf von Joachim Esser (GRÜNE)]

Ich komme auf ein weiteres Thema zu sprechen, welches wir uns gerade ansehen. Das ist die Investitionsquote. Dieses Thema ist für uns von strategischer Bedeutung. Wir haben zwei Aspekte zu betrachten. Zum einen heben wir in absoluten Zahlen die investiven Ausgaben in diesem Haushalt um etwas über 250 Millionen Euro an. Es stimmt auch, dass wir – zweitens – anders als viele Bundesländer mit unseren über 50 Beteiligungsunternehmen, die uns fast ausschließlich allein gehören, weitere hochgradige Investitionen – aus volkswirtschaftlicher Sicht eine Draufgabe – vornehmen. Drittens wollen wir – das halten wir für volkswirtschaftlich sinnvoll – über alles gesehen eine Investitionsquote von nicht unter zehn Prozent. Das werden wir betrachten und werden entsprechend politisch reagieren. Noch ist die Betrachtung nicht beendet.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Das war ein Finanzpolitiker, nehme ich an.

Ich nehme ein weiteres Thema. Das ist das Thema des Mietenvolksbegehrens. Es spielt immer eine Rolle. Ich habe das eben schon auf einer politischen Ebene beleuchtet. Ich will mir nicht verkneifen zu sagen – wir hatten bereits mehrere Volksbegehren; ich hatte das Vergnügen, diesbezüglich mit mehreren ins Gespräch zu kommen –, dass es eine Verschiebung auf beiden Seiten gegeben hat, nicht nur im Emotionalen, sondern auch im politisch Gehaltvollen.

Wir haben dort Bürgerinnen und Bürger Berlins und zum Teil auch außerhalb Berlins kennengelernt, die mit einem echten politischen Anliegen auf Augenhöhe mit uns ins Gespräch gekommen sind, und zwar in ein substanzielles Gespräch. Ich rede jetzt nicht von den quantitativen Stunden. Sie waren auch in der Lage, sich zu korrigieren, Dinge, die möglicherweise ihr eigenes politisches Anliegen konterkariert haben, zu hinterfragen und letztlich einen – wie wir finden – sehr tragfähigen Kompromiss zu erarbeiten. Ich setze hier hinzu: Natürlich haben an diesem Erfolg der Regierende Bürgermeister Michael Müller, der Stadtentwicklungssenator Geisel, auch der Finanzsenat und selbstverständlich auch der Fraktions-

(Torsten Schneider)

vorsitzende einen ganz maßgeblichen Anteil. Aber von diesem Platz aus, auch wenn es ungewöhnlich ist, möchte ich den Staatssekretär Lütke Daldrup einmal hervorheben, der das in der von mir beschriebenen Art und Weise erfolgreich verhandelt hat.

[Beifall bei der SPD]

Das wird für den Haushalt Konsequenzen haben. Es gibt gleichwohl einen politisch bedeutsamen Grunddissens, der sich hier im Haus abbildet. Auf den will ich jetzt zu sprechen kommen. Das müssen dann diejenigen, die ich hier adressiere, für sich bewerten. Der war auch in dem Volksbegehren abgezeichnet. Es geht um den Dissens, ob wir auf verknappte Haushaltsmittel in den Bestand oder in den Neubau fokussieren. Das ist kein Geheimnis. – Herr Kollege Zillich! Ich wollte Sie gar nicht erwähnen, aber Sie nicken, dann ist auch adressiert, wen ich damit meine. Das ist ein Dissens. Aber die Prämisse, dass wir allein schon unter den hinzukommenden Menschen von über 40 000 pro Jahr Wohnungen bauen müssen – ich will es nicht missbrauchen, aber trotzdem muss man es erwähnen – das haben wir heute breit diskutiert –, dass auch von den hinzukommenden Zehntausenden Menschen, die verfolgt werden, selbstverständlich keine dauerhaften Zeltunterkünfte, sondern Wohnungen benötigt werden. Da kann man wohl kaum der Auffassung sein, wir bräuchten keine Neubauten. Dann bleibt von diesem politischen Dissens aber übrig, dass Sie das entweder dem privaten Markt überlassen wollen oder unserer Meinung und der des Senats sein müssen, dass man da mit 192 Millionen Euro einen politischen Schwerpunkt setzen muss.

Ich komme zu dem Thema Flüchtlinge. Das wird heute breit diskutiert. Deswegen brauche ich das nicht politisch zu bewerten.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Das wäre ja noch schöner!]

– Ja, ich weiß, das überlasse ich Ihnen! – Ich bin allerdings etwas enttäuscht. Ich hätte mir in diesem doch sehr sensiblen Thema ein besseres Augenmaß gewünscht. Das ist nicht durchweg gelungen, muss ich Ihnen sagen.

[Zuruf von Uwe Doering (LINKE)]

Das ist eine persönliche Bemerkung.

Aber natürlich ist es wahr – und das will auch keiner wegdiskutieren –, dass wir von dieser Thematik zwei Dinge noch nicht wissen: erstens die absoluten Zahlen der Hilfe suchenden Menschen, die kann niemand valide voraussagen. Zweitens wissen wir noch nicht, ob und inwieweit diese – ich sage es ganz deutlich – unzureichende finanzielle Beteiligung der schwarz-roten Bundesregierung in der mit viel Erfolg und Daumendrücken in der am 24. September stattfindenden Beutegemeinschaft der Ministerpräsidenten möglicherweise noch mal verbessert wird.

[Heiterkeit vom Regierenden Bürgermeister
Michael Müller –
Zurufe von den PIRATEN]

– Ja, ich kann das sagen. Der Herr Regierende Bürgermeister hätte das so nicht sagen dürfen!

Unter diesen Vakanzen ist es fachlich kein Problem und technisch, glaube ich, richtig – das war gestern übrigens auch Konsens, da war ich sehr froh –, dass das der Hauptausschuss erledigt. Keine Zurücksetzung der Fachausschüsse, sondern einfach das Gebot der Stunde!

Am Ende ist es so – das hat hier schon eine Rolle gespielt; ich war auch positiv überrascht –, dass der Koalitionspartner sich gestern in aller Deutlichkeit von diesem Vorschlag der Ministerpräsidenten und Landesvorsitzenden der B-Länder distanziert hat, die Stadtstaatenwertung mit 500 Millionen Euro strukturell pro Jahr zu adressieren. Das war überraschend für uns. Das lobe ich. Das finden wir positiv. Es wäre ein Angriff auf Berlin, nichts weniger, das muss man, glaube ich, abräumen, dem muss man sich entgegenstellen.

Ich komme zum Abschluss. – Es gibt seit drei Jahren einen politischen Konsens bei den Finanzkollegen im Hauptausschuss, mit Methodennuancen. Das ist das Thema Baukostenkontrolle. Wir haben da schon an verschiedenen Stellschrauben justiert. Wir in der SPD-Fraktion sind der Auffassung, dass da hinreichender Zeitraum war, sich darauf einzustellen, dass das ein zentrales Thema ist, und werden allen Fraktionen im Hauptausschuss in den Schlussrunden einen entsprechenden Vorschlag unterbreiten, um das abzubinden.

Die Haushaltsberatungen haben gerade begonnen. Die Erwartungshaltung wurde heute schon mal formuliert. Wenn man einen so erfolgreichen Haushalt vorlegt, wie der Senat es getan hat, und politische Schwerpunkte im Bildungsbereich, im Bereich der Kultur und auch im Bereich der inneren Sicherheit – natürlich vergisst man bei einer enumerativen Aufzählung manchmal etwas – handgreiflich sieht,

[Zuruf von Benedikt Lux (GRÜNE)]

dann erwarten wir technisch, dass wir dieses Mal in den Haushaltsberatungen nicht mit irgendwelchen Zetteln belästigt werden: Wir möchten noch 40 000 Euro gegenfinanzieren, die im Einzelplan nicht aufzufinden waren; das würden wir wohl auch als Service erledigen. – Ich kann Ihnen allen versichern, dass das aus dem Einzelplan gegenfinanziert wird, aus dem das Wunsch-dir-was kommt. – Ich bedanke mich für Ihre freundliche Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön, Kollege Schneider! – Für die Fraktion Die Linke steht Frau Dr. Schmidt schon in den Startlöchern. – Ich erteile Ihnen das Wort. Bitte schön!

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Wie großartig ist denn jetzt dieser Haushaltsplan?]

Dr. Manuela Schmidt (LINKE):

Ich werde es Ihnen gleich verraten! – Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Sehr geehrter Herr Kollatz-Ahnen! Sie haben uns einen Haushalt vorgelegt, der mich dazu bringt, freundlich zu beginnen. Denn seit vier Jahren, seit SPD und CDU wieder zusammen in der Regierung sitzen, ist es das erste Mal, dass wir über einen Haushalt reden können, der ein Stück weit in der Realität angekommen ist, wo nicht so hemmungslos getrickst wird wie bei Ihrem Vorgänger, wo die Steuerschätzung vom Mai drinsteckt und die höheren Einnahmen aus der „Wachsenden Stadt“ und wo endlich auch – wie wir es immer gefordert haben – die geringeren Ausgaben für Zinsen verbucht werden. Statt 2,2 Milliarden Euro bisher jetzt 1,7 Milliarden Euro! Das allein bringt einen Spielraum von immerhin 500 Millionen Euro mehr für die Gestaltung der Stadt. Und das ist nicht nichts.

Doch das war es dann auch schon mit der freundlichen Botschaft. Denn was Sie hier vorgelegt haben, ist nicht nur ein Wahlkampfhaushalt – das wurde schon festgestellt –; dieser Haushalt zeigt in ganz besonderer Weise und in seiner ganzen Breite die Einfallslosigkeit dieser Koalition und, wie sehr sich SPD und CDU bei allen Themen, die für diese Stadt wichtig sind, blockieren.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

In Zeiten, in denen kein Geld da ist, fällt das vielleicht nicht so ins Gewicht, aber wenn ausreichend Geld zur Verfügung steht und Sie dann nichts zu sagen haben zur sozialen oder zur ökologischen Perspektive unserer Stadt und wenn Sie keine Antworten geben, wie Sie schon heute auf die drängenden Fragen von morgen reagieren wollen, dann ist das nicht nur Einfallslosigkeit oder Faulheit, sondern Fahrlässigkeit.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Martin Delius (PIRATEN)]

Das hinterlässt Flurschäden in der Stadt, die auf Jahre nachwirken. Es ist Ihre Koalition, Herr Saleh – der nicht im Raum ist – und Herr Graf – der auch nicht im Raum ist –, die Gefahr läuft, auch mit diesem Haushalt nicht gegenzusteuern. Mehr Geld allein ist noch keine Idee für Berlin. SPD und CDU haben bisher verschlafen, die finanziellen Spielräume zu nutzen. Sie sollten endlich aufwachen und dafür sorgen, dass in Berlin nachhaltig investiert wird und dass das vorhandene Mehr an Geld auch bei den Menschen ankommt. Denn nur allein

dadurch, dass das Mehr an Geld auf dem Papier steht, ist es noch nicht ausgegeben.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Wenn man den Haushaltsplanentwurf und Ihre mittelfristige Finanzplanung mal übereinanderlegt, so haben Sie wenigstens die Notwendigkeit einer langfristigen Investitionsstrategie benannt. Doch in den nächsten 10 bis 15 Jahren den Sanierungsstau in der Berliner öffentlichen Infrastruktur schrittweise zu beseitigen und gleichzeitig die notwendigen qualitativen Verbesserungen vorzunehmen, darf nicht nur Ankündigung oder Absichtserklärung bleiben. Es ist auch nicht damit getan, uns hier jede einzelne Investitionsmaßnahme vorzulesen. Was wir von Ihnen hören wollen, ist Ihr Plan – so Sie denn einen haben. Wo ist denn z. B. Ihr Plan für die öffentliche Verkehrsinfrastruktur und den öffentlichen Personennahverkehr? Reduziert sich Ihre Vision auf die Erweiterung des Zentralen Omnibusbahnhofs mit den 8 Millionen Euro, weil da die Zahl der Nutzerinnen und Nutzer steigt? Die Stadt wächst an vielen Stellen, wie Sie selbst nicht müde werden zu erzählen. Das gilt auch für die Nutzerinnen und Nutzer von S-Bahn und BVG. Aber die Investitionen werden nicht erhöht, die Verkehrsinfrastruktur nicht verbessert. Und mehr Verkehrsdienstleistungen wollen Sie auch erst mal nicht bezahlen.

Bei der Umsetzung der Planungen für die Fahrradinfrastruktur wird regelmäßig das Geld zurückgegeben. Da streiten wir uns um wenig Geld, aber selbst das schaffen Sie nicht auszugeben. Die Bedeutung der Verkehrsverwaltung in der wachsenden Stadt nimmt zu. Die Verwaltung wird aber nicht entsprechend ausgebaut.

Bleiben wir doch gleich beim Personal! Unsere Idee für eine funktionierende öffentliche Verwaltung haben wir Ihnen mit unserem Personalkonzept vorgelegt. Doch keine der Maßnahmen, die wir zur Qualifizierung der Personalentwicklung für dringend erforderlich erachteten, ist bislang umgesetzt. Es wurde heute erwähnt: Es ist noch nicht lange her, da haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes in großer Solidarität einen erheblichen Anteil an der Konsolidierung des Berliner Haushalts geschultert. Damit verbunden war aber auch das Versprechen, sie zu beteiligen, wenn der Haushalt wieder Spielräume hergibt. In diesem Haushalt von SPD und CDU findet sich eben keine ausreichende Vorsorge: weder für die schnellere Besoldungsanpassung noch für die Arbeitsmarktzulagen. Es fehlt ein auskömmliches Fortbildungsbudget, das gleichzeitig angemessen auch auf die sich verändernden Aufgaben reagiert. Und die zusätzliche Absicherung der inklusiven Schule haben Sie wohl auch erst ab 2018 vorgesehen.

Es ist ja anzuerkennen, dass die Hauptverwaltungen in den nächsten beiden Jahren 3 300 Stellen zusätzlich besetzen können, vor allem bei den Lehrerinnen und Lehrern, im Landesamt für Gesundheit und Soziales oder

(Dr. Manuela Schmidt)

auch bei der Feuerwehr und der Polizei; aber die 45 Stellen beim Verfassungsschutz bieten wir Ihnen gleich für die Konsolidierung an.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Bei den Bezirken jedoch verharren Sie bei den 300 Stellen aus dem letzten Herbst. Gleichzeitig wird das Personal in den Bezirken tatsächlich immer weiter abgebaut. Hier sind die Bezirke in einem Konstrukt gefangen, dass sie dem scheinbaren Frieden noch nicht trauen und trotzdem weiter das Personal abbauen. Beenden Sie endlich die Zielvereinbarungen mit den Bezirken, dann wird vielleicht auch endlich einmal dieser Teufelskreis durchbrochen werden können!

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Philipp Magalski (PIRATEN)]

Fast alles von dem, was Sie nun schrittweise tatsächlich einführen wollen, fordern wir seit 2012. Und es ist auch Bestandteil unseres Personalkonzepts. Jetzt erfolgt endlich die unbefristete Übernahme der Auszubildenden, wenn auch zunächst nur im Verwaltungsdienst. Auch das berlinweite Bewerbungsportal ist jetzt eingeführt, und die magische Zielzahl ist wohl auch vom Tisch.

Doch anderes und vieles lässt auf sich warten. Noch immer fehlt ein strategisches Personalkonzept für Berlin. Die von uns lange geforderte Zusammenführung der Personalentwicklung an einer herausgehobenen Stelle würde aus unserer Sicht diesen Prozess mit Sicherheit befördern. Und es fehlen weiterhin die Voraussetzungen, die Stellen auch zu besetzen. Wir haben gerade einen Bericht vorgelegt bekommen, ein Konzept zur verstärkten Einwerbung von Fachkräften im Zusammenhang mit den Mangelberufen. Doch das vorgelegte Konzept ist eben kein Konzept, sondern wieder nur eine Bestandsanalyse. Das Tempo, das der Senat hier anschlägt, reicht noch lange nicht aus. Es ist zu befürchten, dass im letzten Jahr dieser verschlafenen Legislaturperiode auch nichts mehr auf die Reihe kommt.

Oder haben Sie etwa eine Vision, wie die große Zahl der Flüchtlinge in Berlin integriert werden kann? Wir haben heute schon lange über das Thema gesprochen, dennoch gehört es zur Haushaltsklarheit und -wahrheit. Es reicht eben nicht aus, mehr Geld zur Verfügung zu stellen, damit die Asylsuchenden ein Dach über dem Kopf, Kleidung und Verpflegung haben. Es braucht Geld und vor allem eine Idee, eine Chance, dass die Flüchtlinge hier ankommen können, dass sie einen Zugang zur Bildung, zur Ausbildung und auch zur Erwerbsarbeit finden. Ein Ansatz von 200 000 Euro für die Anerkennung ausländischer beruflicher Qualifikationen und die Ausweitung der Sprachförderung für Asylsuchende und Geduldete kann eben nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Teilhabe der neu hinzugekommenen und zukommenden Bewohnerinnen und Bewohner der Stadt nicht als Chance, sondern immer nur als Krisenbewältigung verstanden und auch kommuniziert wird.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Und dass der Senat in seiner Vorlage zum Flüchtlingskonzept davon ausgeht, dass sich aus der Umsetzung keine weiteren Auswirkungen über den Ansatz im Haushalt hinaus ergeben, das ist nun wirklich völlig absurd.

[Torsten Schneider (SPD):
Das hat der Senat nie gesagt!]

– Doch, das hat er in seinem Flüchtlingskonzept geschrieben! Ich lese die Unterlagen, die wir vom Senat bekommen; würde ich Ihnen auch empfehlen.

[Torsten Schneider (SPD): Aber das ist gestern doch ganz anders dargestellt worden! –
Lachen bei der LINKEN –

Torsten Schneider (SPD): Ich weiß nicht,
was Sie lesen!]

Sorge bereitet mir zugleich der Umgang mit den Menschen, die die große Zahl der asylsuchenden Menschen für ihre menschenverachtenden, rassistischen Ziele missbrauchen. Aus dem Hause von Herrn Henkel ist hier leider überhaupt kein Konzept erkennbar. Und Frau Kolat erzählt in der Stadt voller Stolz, dass sie die Projekte gegen Rechtsextremismus stärken will und für den Haushalt 200 000 Euro angemeldet hat. Sicher, das ist richtig und auch dringend erforderlich, aber gleichzeitig wachsen die Aufgaben dieser Projekte in Qualität und Quantität. Sie tragen die Verantwortung, dass hier nicht weitere prekäre Beschäftigungsverhältnisse entstehen, wie wir sie schon in anderen Bereichen haben, wo Vereine im Jugend-, Schul- oder Sozialbereich im Auftrag des Senats wichtige Aufgaben der kommunalen Daseinsvorsorge erfüllen und gut qualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unter schwierigen, teilweise eben auch prekären Bedingungen arbeiten. Das ist eben lange nicht mehr nur im Kulturbereich der Fall.

Unterm Strich bleibt es beschämend, wirklich beschämend, was Sie aus dem aktuell gewonnenen Spielraum machen. Dieser Gestaltungsspielraum, Herr Goiny, hat nun wahrlich nichts, aber auch gar nichts mit der CDU zu tun, das zumindest will ich Ihnen auf den Weg geben. Aber eine Gießkanne zum Verteilen des Geldes ist eben noch keine Idee für diese Stadt. Das ist genau das, was wir von Ihnen fordern: eine Idee für diese Stadt. Wir haben Ihnen in vielen Bereichen unsere Ideen vorgelegt. Das Flüchtlingskonzept ist heute genannt worden, das Personalentwicklungskonzept, auch die Idee zum sozialen Wohnen ist eine Idee, die Sie erst einmal umsetzen müssen. Bis jetzt machen Sie immer nur Ankündigungen. In den Haushaltsberatungen werden wir Sie fordern, über die Ankündigungen auch hinauszugehen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Dr. Schmidt! – Für die Piratenfraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Herberg. – Bitte schön!

Heiko Herberg (PIRATEN):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Sehr geehrte Damen und Herren! Der fetteste Haushalt aller Zeiten! Größter Aufwuchs aller Zeiten! Eben wurde auch noch genannt: handwerklich bester Haushalt aller Zeiten.

[Torsten Schneider (SPD): Großer Erfolg! –
Martin Delius (PIRATEN): Der große Wurf!]

Wahlkampfhaushalt! – Es sind schon eine ganze Menge Namen für den Haushalt 2016/2017 genannt worden und auch durch die Presse gegangen. Einen weiteren bringe ich jetzt nicht ins Spiel, sonst wird die Liste irgendwann zu lang. Aber was wir an diesen Worte sehen, ist: Wir haben mit 2016/2017 einen Haushalt vorliegen, in dem politischer Gestaltungsspielraum ist. Das heißt, darin kann man etwas ändern. Das hat man in den letzten Jahren bei den Haushalten von SPD und CDU, die vor allem unter dem Mantra der Schulden tilgung standen, nicht gesehen.

[Torsten Schneider (SPD): Genau!
Sie sind auch keine 20 mehr!]

Ich mache dasselbe, was auch Frau Schmidt schon getan hat. Der Haushalt 2016/2017 ist endlich ein Haushalt, wo man im Großen und Ganzen sagen kann, dass die Einnahmen und Ausgaben jetzt ehrlicher sind – es gibt immer noch eine Besserung, die möglich wäre – als vorher.

[Torsten Schneider (SPD): Noch lieber!]

Unter Herrn Nußbaum war das ja wirklich ein Graus

[Torsten Schneider (SPD):
Wir sind geschickter geworden!]

Wir waren die halbe Haushaltsdebatte damit beschäftigt herauszufinden, in welchem Polster jetzt wieder irgendwas versteckt war. Das ist jetzt einfacher. Das macht es einfacher zu lesen. Das führt dann auch dazu, dass es mehr Spaß macht, einen solchen Haushalt zu lesen. Danke, dass Sie Ihr Versprechen eingehalten und das auch so umgesetzt haben. Der Gestaltungsspielraum, der nicht nur in dem Haushalt von Ihnen als Senat schon vorgebracht worden ist, sondern den wir als Parlament jetzt auch haben, ist nur möglich, weil das jetzt anders veranschlagt worden ist. Daher vielen Dank dafür!

Der große Vorteil ist, die Koalition, Herr Schneider, kann das nicht mehr negieren, sie ist immer ein großer Fan davon. Das, was jetzt schon drin steht, steht schon mal drin. Da kann man nicht mehr behaupten, wenn wir als Opposition in den letzten Jahren immer gesagt haben, das sind die wahren Einnahmen, das sind die wahren Ausgaben, das stimme doch alles nicht, und die Vorlagen, die der Herr Nußbaum gemacht hat, seien das Wahre hier. –

Da fällt Ihnen, Herr Schneider, sogar der Stift aus der Hand.

[Heiterkeit bei den PIRATEN]

Dieser Gestaltungsspielraum führt aber auch dazu, dass wir jetzt auch Verantwortung im Parlament haben, und zwar Verantwortung, dass wir diese Mittel, die jetzt mehr zur Verfügung stehen, auch sinnvoll in dieser Stadt einsetzen. Dazu gehört es aber auch, dass wir als Parlament die jetzt schon begonnenen Haushaltsberatungen ernstnehmen und uns politisch um die sinnvolle Verwendung der Mittel auch streiten.

[Beifall bei den PIRATEN –
Torsten Schneider (SPD): Dann man los,
jetzt noch fünf Minuten!]

Wir haben die Aufgabe, das zu machen. Ich hoffe, dass wir das auch ordentlich machen, und komme nämlich gleich auf dich zu, Torsten Schneider. Du hast dich ja gerade schon angeboten. Du hast gestern im Hauptausschuss, als ich dort meine einführende Rede zum Haushalt gehalten habe, schon gesagt, dass du dieses Mal ganz genau darauf achtest, wo wir mehr oder weniger Geld einstellen werden.

[Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

Das finde ich super.

[Lars Oberg (SPD): Hatten wir noch nie! –
Martin Delius (PIRATEN): Was Neues!]

Wenn wir uns z. B. die letzten beiden Haushaltsberatungen anschauen, war es in den zweiten Lesungen eher so, dass die Opposition ihre Änderungsanträge vorgestellt, miteinander diskutiert und gekämpft hat, welcher Antrag von welcher Oppositionsfraktion jetzt politisch sinnvoller wäre,

[Torsten Schneider (SPD): So macht ihr das!]

während die Koalition in einem Dämmerschlaf gefallen ist und ab und zu vom Ausschussvorsitzenden geweckt werden musste, wenn es mal wieder darauf ankam, einen SPD- oder CDU-Antrag abzustimmen und ihr den selbst dann manchmal verpennt habt und wir als Opposition euch sagen mussten, jetzt ihr, jetzt seid ihr dran.

[Zuruf von Uwe Doering (LINKE)]

Da nehme ich dich auch beim Wort. Ich werde dich jedes Mal im Hauptausschuss daran erinnern, dass du gesagt hast, dass du dich politisch mit jedem unserer Anträge beschäftigen wirst.

[Lars Oberg (SPD): Aber nicht wie,
hat er gesagt, nur dass! –
Martin Delius (PIRATEN): Das ist ja schon mal
ein Fortschritt!]

Wenn er es überhaupt einmal machte, wäre das schon eine Steigerung und wäre schon einmal super für dieses Parlament.

(Heiko Herberg)

Viele Punkte in diesem Haushalt brauchen auch eine anständige Beratung, denn wir alle wissen, dass die Zahlen, auf denen der Haushalt basiert, jetzt auch schon an einigen Stellen überholt worden sind. Wenn im November die neue Steuerschätzung und Ähnliches kommt, werden wir sowieso am Ende, wie wir es immer wissen, dann zum Dezember hin noch einmal eine große Änderung dieses Haushalts machen, also kein Haushalt, der hier reinkommt, geht so auch wieder raus. Das wissen wir auch alle, und das ist dann auch unsere Aufgabe, das im Hauptausschuss ordentlich zu machen.

Ein anderes Problem, das ich mit diesem Haushaltsplanentwurf und auch mit der Finanzplanung aber trotzdem habe, ist, dass es kaum ordentliche Priorisierungen gibt. Ein Problem gibt es z. B. bei den Investitionen. Der Finanzsenator hat gesagt, dass Berlin nur Möglichkeiten hat, zwei Projekte parallel zu machen, und diese zwei Projekte sind auch für die nächsten Jahre durch den Flughafen und die Staatsoper blockiert, und dementsprechend können wir auch nichts mehr machen. Das halte ich für eine schwierige Aussage und auch nicht der Stadt angemessen, denn wenn wir uns anschauen, wie die Investitionsplanung weitergeht, steht dann drin, dass rund 250 Millionen Euro für das ICC ab 2018 fließen sollen. Es glaubt doch niemand in der Runde, dass ab 2018 Geld für das ICC fließen wird.

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Oder wir lesen, dass ab 2018 das Olympiabad saniert werden soll. Hier glaubt doch niemand, dass 2018 das Olympiabad saniert werden soll. Wenn wir uns die letzten Haushaltspläne anschauen, da stand exakt das Gleiche drin wie jetzt, einfach nur mit anderen Haushaltsjahren. Sonst hat sich daran nichts geändert.

Oder gucken wir uns Tegel und Tempelhof an. Das ist auch alles ab 2018. Aber das weiß doch hier jeder, dass diese Projekte, die Sie dort reingeschrieben haben, nur dem Koalitionsfrieden zuträglich sind, obwohl in Ihren eigenen Koalitionsvereinbarungen damals stand, dass Sie sich genau dieser Projekte in dieser Wahlperiode annehmen werden. Und wie sich zeigt, haben Sie in dieser Wahlperiode kein einziges Infrastrukturprojekt umgesetzt, geschweige denn, es auf den Weg gebracht, und daran werden Sie sich nach fünf Jahren Regierung auch messen lassen müssen. Da haben Sie komplett bisher versagt und auch mit diesem Haushalt komplett versagt.

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN
und den GRÜNEN]

Stattdessen wäre es ehrlicher gewesen und auch besser für diese Stadt, hätten wir die Mittel z. B. in zukünftige Investitionen in die Verkehrsinfrastruktur oder in den Wohnungsneubau gesteckt, denn die BVG ist ohne Probleme in der Lage, z. B. wenn wir ihr Vorbereitungsmittel 2016/2017 geben, ab 2018 U-Bahnzüge, Busse oder Straßenbahnen anzuschaffen. Das bekommen die ohne Probleme hin. Genauso bekommen die Wohnungsbaugesell-

schaften, wenn wir denen jetzt Vorbereitungsmittel für 2016/2017 geben, es hin, genügend Baupläne vorzuarbeiten, damit ab 2018 losgebaut werden kann. Das wären zukunftsweisende Priorisierungen für die wachsende Stadt gewesen, auf die Sie immer so gerne fokussieren.

[Beifall bei den PIRATEN]

Es wurde auch schon angesprochen, dass es im aktuellen Haushalt immer noch so ein bisschen aussieht, als ob man mit der Gießkanne einmal rübergegangen ist, nicht nur beim Personal, auch bei den Sachausgaben und Ähnlichem, statt sich auf bestimmte Projekte zu spezialisieren. Es wurde schon angesprochen, nehmen wir uns einmal das Beispiel Polizisten heraus: Statt über die Stadt verteilt in Polizeidirektionen hineinzugehen und dort überall ein bisschen aufzustocken, hätte man sich die Mühe machen und die Kriminalitätsschwerpunkte herausarbeiten können. Und genau an diesen Punkten hätte es zu einer Verbesserung kommen können. Das führt dann nicht nur dazu, dass vor Ort die Sicherheitslage besser wird, sondern da diese Schwerpunkte an diesen Orten auch eine erhöhte Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit haben, führt es durch die Berichterstattung automatisch dazu, dass auch die gefühlte Sicherheit der Bevölkerung, die die Zeitung aufmacht und dann sieht: Aha, da ist ja mal was passiert, sich bessert, und das wäre richtig gewesen. Aber da hätte sich der Innensenator sich ja mal mit seiner Polizei beschäftigen müssen, und wir wissen alle, der reist lieber in der Walachei herum, als sich mit seinen eigenen Angestellten zu beschäftigen.

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN –

Ramona Pop (GRÜNE): Nichts gegen die Walachei!]

Ein anderes Beispiel ist die Gewaltschutzambulanz. Das ist eines der Lieblingsthemen unserer Fraktion. Da ist jetzt geplant, zusätzlich Kinderschutzambulanzen zu machen. Das ist per se erst einmal kein schlechter Vorschlag. Das Problem an der Stelle ist, dass dort an vier Stationen, über Berlin verteilt, ein Arzt oder eine Ärztin sein soll. Das führt aber nicht dazu, dass wir flächendeckend eine ordentliche Versorgung haben, sondern das führt eher dazu, dass wir den Mangel, den wir aktuell in der Gewaltschutzambulanz haben, über andere Standorte verteilen. Stattdessen könnten wir dieses Geld, das für diese vier Standorte eingeplant ist, zusammen auf eine Gewaltschutzambulanz packen und die dann auch ordentlich 24 Stunden, sieben Tage die Woche laufen lassen, denn die Wege in Berlin sind nicht so weit, dass man nicht von A nach B zentral zu diesem Ort hinfahren könnte. Das wäre viel besser für diese Stadt.

[Beifall bei den PIRATEN]

Auch im Kulturhaushalt haben wir noch die Möglichkeit, Änderungen vorzunehmen. Wenn wir uns angucken: Wir haben mit Herrn Müller einen neuen Kultursenator. Wir haben mit Herrn Renner einen neuen Staatssekretär für den Kulturbereich. Und trotzdem fließen riesige Mengen des Haushaltes wieder in die großen Häuser statt in die freie Szene oder in den Kinder- und Jugendtheater-

(Heiko Herberg)

bereich. Das ist unserer Meinung nach eine falsche, überholte Kulturpolitik, und das muss definitiv in den Haushaltsberatungen noch angepasst werden.

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Dieses Jahr hatten wir im Sommer nicht nur viele Flüchtlinge, sondern wir auch einen der heißesten Sommer aller Zeiten in Berlin. Nicht nur wir Menschen haben darunter gelitten, sondern auch die Stadtbäume haben darunter gelitten.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Richtig!]

Also den Umweltbereich nehmen wir jetzt noch mit rein. Die Prognosen sagen für die Zukunft, dass das jetzt auch häufiger der Fall sein und vermehrt vorkommen wird. Aber wenn wir uns den Umweltbereich im Haushaltsplan angucken, dann ist genau in diesen Bereichen diesen Prognosen nicht Rechnung getragen worden. Wenn wir uns z. B. die Stadtbäume angucken, dann wird weiterhin davon ausgegangen, dass die Spenden aus der Bevölkerung das im Prinzip komplett übernehmen müssen und dass die Pflege dieser Bäume aus Mangel an Geld und Personal von den Bezirken weiterhin vernachlässigt werden muss. Das Problem ist, das schädigt nicht nur kurzfristig die Natur, sondern langfristig auch den ökologischen Haushalt dieser Stadt und damit wiederum den Menschen. Dann haben wir hier mehr Kollabierte, das heißt dann wieder, Kosten bei den Krankenhäusern und Ähnliches. Das sind relativ kleine Investitionen, die aber sehr große Auswirkungen mit Kostennachwirkungen haben, und da muss definitiv noch etwas nachgestellt werden.

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Dann kommen wir noch zu dem Bereich Integration von geflüchteten Menschen in die Gesellschaft. Das ist nicht nur durch die aktuelle Situation notwendiger denn je, sondern das war auch in den letzten Jahren schon notwendig. Wir können nicht alles immer nur darauf schieben, dass es jetzt durch Ungarn und Co. so richtig schlimm geworden ist und wir jetzt alles auflegen müssen und das immer als Ausrede benutzen, warum das jetzt passiert und nicht schon viel früher, denn das konnte man ja nicht ahnen, dass das so schlimm wird. Viele dieser Sachen hätte man einfach schon früher anpacken müssen, denn ob nun 1 000 Flüchtlinge, 10 000 Flüchtlinge oder 100 000 Flüchtlinge kommen, auch die 1 000 Flüchtlinge hätten damals integriert werden müssen, und damals hätte man die Programme schon anfangen und die Gelder bereitstellen müssen, und die hätte man jetzt quasi aufstücken können. Aber da man ja früher überhaupt keine Programme aufgesetzt hat, muss man diese jetzt erst entwickeln und muss diese vor allen Dingen entwickeln mit diesen riesigen Zahlen, die wir jetzt haben, was es natürlich viel schwieriger macht, vor allen Dingen auch das Personal dafür zu schulen, als wenn man schon mal früher angefangen hätte.

Da reden wir auch nicht nur darüber, dass die Flüchtlinge irgendwie untergebracht werden müssen, sondern wir reden bei den Flüchtlingen bzw. auch bei Migranten über Ausbildung, Weiterbildung und Jobangebote, weil das das Einzige ist, wie wir diese Menschen auch dauerhaft in diese Stadt integrieren können. Der große Teil dieser Menschen wird hier auch bleiben. Also diese Vorstellung, dass die in zwei, drei Jahren nach Syrien und Co. wieder zurückgehen – wer die Bilder aus diesen Staaten zurzeit sieht, der weiß, dass dort so gut wie nichts mehr übrig ist. Da gibt es für viele Menschen nichts mehr, um zurückzukehren. Oder diese Wunschvorstellung: Dann gibt es ein bisschen was beim Auswärtigen Amt und Co. und ein bisschen Entwicklungshilfe, und dann stellen wir denen wieder ein paar neue Blechhütten hin, und dann schicken wir alle wieder zurück, also diese Vorstellung muss aus jedem Kopf einer demokratischen Partei komplett raus. Man muss sich darauf vorbereiten, dass wir diese Menschen in Berlin integrieren, dass wir auch das Potenzial dieser Menschen komplett ausschöpfen und das Beste für Berlin dabei herausholen. Das ist eine Vision, die ich gerne bei allen in diesem Haus sehen würde.

[Beifall bei den PIRATEN]

Zum Ende meiner Rede – ich habe eine ganze Menge Posten in diesem Haushalt vergessen, aber wir haben jetzt Wochen und Monate Zeit, uns nicht nur im Hauptausschuss, sondern auch in den Fachausschüssen damit zu beschäftigen – möchte ich noch einmal betonen, dass ich auf die konstruktive Beratung in den Fachausschüssen und im Hauptausschuss hoffe, auch mit den Aussagen, die Herr Esser getroffen hat, weil der Senator auch gesagt hat, dass er am Ende um die Zustimmung von uns allen wirbt. Das setzt aber voraus, dass nicht nur im Haupt- und im Fachausschuss die Koalition uns nicht so behandelt wie in den letzten Jahren, sondern mit unseren Ideen ordentlich umgeht, ordentlich diskutiert und wir dann auch ein paar Änderungen sehen werden. Und dann können wir vielleicht einmal darüber reden, ob es einmal eine gemeinsame Zustimmung zu so einem Haushalt gibt. Aber wenn Sie sich so verhalten wie in den letzten beiden Haushaltsjahren, dann dürfte es vielleicht doch ein bisschen schwierig werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Herberg! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Doch? – Verzeihung! Das ist bei mir nicht angekommen. Dann eröffnen wir jetzt die zweite Rederunde. – Das Wort hat der Herr Abgeordnete Zillich der Linksfraktion. – Bitte!

[Torsten Schneider (SPD): Aber muss man nicht hintereinander sprechen?]

Steffen Zillich (LINKE):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Verehrter Kollege Schneider! Die Beratungen des Ältestenrats und der Geschäftsführer sind zwar vertraulich, aber da haben wir genau diese Frage geklärt.

Verehrter Kollege Herberg! Ich finde es schon beeindruckend, aber es hat ja auch etwas mit dem ehrlichen Anspruch zu tun, wie man auch nach vier Jahren Parlaments- und Oppositionserfahrung noch mit so viel Optimismus in eine Haushaltsberatung reingehen kann. Wohlan!

[Beifall bei der LINKEN –

Heiko Herberg (PIRATEN): Ich bin eine Frohnatur! –
Martin Delius (PIRATEN): Wir sind nicht frustriert!]

Wenn man den Haushalt beurteilen möchte, muss man sich ja zunächst einmal auf einen Maßstab verständigen. Misst man ihn an seinen rot-schwarzen Vorgängern, dann muss man in der Tat lobend sagen, er ist um vieles realistischer und kommt dem entgegen, was die Opposition jahrelang gefordert hat. Das erkennen wir an. Aber man muss dann eben auch sagen, es kommt vier Jahre und viele Milliarden zu spät.

[Beifall bei der LINKEN]

Und wenn der Maßstab sein soll, was die Stadt braucht, was im Sinne der Berlinerinnen und Berliner erforderlich ist und was finanziell auch möglich ist, dann ergibt sich schon ein anderes Bild, z. B. bei den Investitionen. Ja, wir haben einen riesigen Bedarf – das ist unbestritten – bei dem Abbau des Sanierungsstaus, bei Investitionen in die wachsende Stadt, und die Ausgaben steigen hier auch an. Ein Großteil dieses Anstiegs wird aber eben von den beiden Großprojekten BER und Staatsoper aufgefressen, das ist schon gesagt worden. Das ist unvermeidliche Vergangenheitsbewältigung und sicher keine zukunftsweisende Investitionspolitik und auch kein Abbau des Sanierungsstaus.

[Wolfgang Brauer (LINKE): Das sind zwei Pleiten,
das ist richtig!]

So auch beim Abbau des Sanierungsstaus in den Schulen. Da muss man feststellen, wir haben hier je nach Zähl- und Berechnungsweise – ich bin da großzügig – einen Sanierungsstau von 1 bis 2 Milliarden Euro, und wir haben Mittel in diesem Haushalt stehen von etwas mehr als 70 Millionen Euro pro Jahr. Man wird einfach feststellen müssen angesichts dieses Haushaltes: Dieser Haushalt wird es nicht sein, der den Sanierungsstau in den Schulen am Ende abbaut.

Bei den Krankenhäusern bleiben die Ansätze unter den Investitionsbedarfen zurück. Bei der Universitätsmedizin gehen die Investitionen erst mal zurück und decken bei Weitem nicht das ab, was die Gesamtentwicklungsplanung der Charité als notwendig erachtet.

Stichwort Bäder: Hier ist der Sanierungsstau trotz eines Bädersanierungsprogramms in den letzten Jahren auf knapp 90 Millionen Euro angewachsen. Dieses Sonderprogramm gibt es nicht mehr. Und nun wird der reguläre investive Zuschuss um 1 Million Euro pro Jahr erhöht. Man wird konstatieren müssen, die Ansprüche des Bäderekonzepts, das Sie hier gelobt haben, sind damit Makulatur – die Ansprüche, die sie selbst daran haben. Nein, mit diesem Haushalt wird der Investitionsstau bei den Bädern nicht verringert werden.

[Beifall bei der LINKEN]

Der Tierpark: Hier gibt es ein Konzept, der Investitionsbedarf liegt auf dem Tisch. Im Haushalt ist er bei Weitem nicht untersetzt. Und so geht es weiter: Die Brücken und Straßen – ein desaströses Bild für die Zukunft. Die Verwaltungsgebäude: kaum der Bestandserhalt wird gesichert, von energetischer Sanierung oder strategischer Investition in Energiepolitik kann gar nicht die Rede sein.

Sicher, na klar, diese Bedarfe übersteigen tatsächlich die Möglichkeiten eines Doppelhaushalts und auch eines Finanzplanungszeitraums. Deswegen erkennen Sie ja in der Finanzplanung – das finde ich richtig – die Notwendigkeit an, dass man ein über mehrere Jahre geplantes Investitionsprogramm braucht. Aber aus dieser richtigen Problemsicht folgt eben im Haushalt fast nichts. Stattdessen setzen Sie weiter auf das Prinzip SIWA, und das besteht eben darin, dann zu investieren, wenn man zufällig Geld übrig hat. Und das ist nun einmal das Gegenteil eines langfristigen Sanierungsprogramms.

[Beifall bei der LINKEN]

Natürlich müssen wir auch im Doppelhaushalt selbst noch Spielräume schaffen für weitere Investitionen. Ich will nur kurz – die Zeit erlaubt es nicht mehr, Sie werden es noch genauer hören – drei Vorschläge dazu anreißen: Erstens müssen wir uns natürlich nach der Steuerschätzung im November sehr genau angucken, welche Spielräume daraus noch entstehen. Zweitens finde ich, dass es angemessen ist, die Einnahmebasis zu erweitern und die Gewerbesteuer, den Hebesatz, anzufassen, wenn man dadurch Investitionen erhöht. Und zum Dritten finde ich, dass wir in diesem Haushalt 2015 über einen Nachtragshaushalt reden, der es ermöglicht, die fetten Überschüsse, die wir ja einfahren werden – 1 Milliarde werden wir ungefähr tilgen in diesem Jahr –, beispielsweise zu verwenden, um die Investitionen am BER, die notwendig sind, zu finanzieren –

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Sie müssten bitte zum Schluss kommen.

Steffen Zillich (LINKE):

– und dadurch 180 oder 130 Millionen zusätzliche Möglichkeiten für Investitionen 2016 und 2017 zu gewinnen.
– Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Zillich! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Den Vorabüberweisungen hatten Sie bereits eingangs zugestimmt.

Ich rufe nun auf

lfd. Nr. 4.2:

Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Tagesordnungspunkt 38

**Berliner Landesstrategie zur Stärkung
bürgerschaftlichen Engagements (Engagement-
Strategie)**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/2427](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion Bündnis90/Die Grünen. Das Wort hat die Abgeordnete Frau Dr. Kahlefeld. – Bitte!

Dr. Susanna Kahlefeld (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Über das überwältigende Engagement der Berlinerinnen und Berliner zur Unterstützung der Geflüchteten haben wir zu Beginn der Sitzung schon gesprochen. Es ist großartig, es macht Mut, es macht optimistisch, dass sich unsere Gesellschaft zum Guten entwickelt und in Vielem weiter ist als die Politik.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Wir haben auch, glaube ich, alle verstanden, dass dieses Engagement Berlin verändert. Die Menschen in den Initiativen rund um die Unterkünfte und vor dem LAGeSo springen ein, wo der Senat über Jahre versagt hat: Abbau von Personal, von Unterbringungsmöglichkeiten und von Strukturen. Und das im Vertrauen darauf, dass die deutsche Abschottungspolitik funktioniert und die Geflüchteten an den Außengrenzen der EU hängen bleiben – was auch wortwörtlich zu verstehen ist, und Deutschland liefert dazu den NATO-Stacheldraht.

Die Menschen, die sich in den Initiativen organisiert haben, ignorieren Dublin. Sie fragen die Ankommenden nicht: Wo sind Sie eingereist, und woher kommen Sie überhaupt –, bevor sie Essen, Kleidung, gesundheitliche Versorgung und Unterkunft anbieten. Sie fragen einfach: Was brauchen Sie? Was können wir tun? Und sie sagen willkommen.

Nun stellen Sie sich einmal ganz kurz vor, wie es in Berlin aussähe, wenn es diese selbstbewussten und gut organisierten Initiativen nicht gäbe, in den Unterkünften, vor dem LAGeSo, auf den Straßen und in den Parks. Die

Bilder dieses Elends lassen einem den Atem stocken: ohne Wasser und Schatten, ohne Verpflegung, ohne Übersetzung und gutes Zureden, ohne gesundheitliche Versorgung, ohne Begleitung zu Ämtern, ohne Kinderbetreuung, ohne Wohnungssuche, ohne Anwohnerversammlungen, um alle informiert zu halten. Nach diesem bedrückenden Gedankenexperiment können wir ermes- sen, was die Berlinerinnen und Berliner in den letzten Monaten geleistet haben. Was wäre diese Stadt ohne all dieses Engagement, ohne die zahlreichen Inis, die kurzerhand Onlineplattformen zum Ehrenamtsmanagement programmieren und ins Internet stellen, ohne die vielen Helferinnen und Helfer, die Tag und Nacht pragmatisch anpacken?

Das Engagement für die Geflüchteten ist herausragend. Das Engagement im Bereich von Pflege und Betreuung, mit Jugendlichen, in der Nachhilfe, im Sport und in der kulturellen Bildung ist ebenfalls immens. Auch hier machen Freiwillige diese Stadt zu einem besseren Ort. Auch hier fehlt, was im Bereich der Flüchtlingsarbeit offensichtlich geworden ist: eine eindeutige und abgestimmte Unterstützung durch den Senat.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Die Berlinerinnen und Berliner fangen aktuell auf, was der Senat versäumt hat, wo staatliches Handeln nicht funktioniert, wo es an Ressortabstimmung, Planung und Koordinierung fehlt.

[Burkard Dregger (CDU): Zum Thema!]

Das darf aber auf Dauer nicht so weitergehen. Ehrenamt ist nicht dazu da, Fehler der Regierungen auszubügeln. Und eine Regierung darf nicht ihre Verantwortung auf die Freiwilligen abwälzen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Deshalb müssen die Verhältnisse zwischen Senat und bürgerschaftlichem Engagement neu geordnet werden. Die Vernetzungsstrukturen müssen unterstützt werden, Bürokratie muss abgebaut werden. Wir brauchen eine Verwaltung, die bereit und in der Lage ist, mit freiwillig Engagierten zu kooperieren, auch außerhalb offizieller Vereins- und Verbandsstrukturen.

Wir fordern deshalb in unserem Antrag den Senat auf, zur Unterstützung des Engagements in Berlin einen landes- weiten und ressortübergreifenden Prozess der Strategie- entwicklung einzuleiten. Ziel sollte es sein, eine gemein- same und verbindliche Vereinbarung zu erarbeiten und Strukturen zu schaffen, die den Berlinerinnen und Berli- nern die aktive Gestaltung und Mitbestimmung in der Stadt ermöglichen.

Dazu gehört die Stärkung der Netzwerkarbeit und des Informationsflusses. An Bestehendes wie die Freiwillige- nagenturen und die Nachbarschaftsheime sollte an-

(Dr. Susanna Kahlefeld)

geknüpft werden, Initiativen, Verbände, Stiftungen, Vereine wie das Landesnetzwerk für bürgerschaftliches Engagement, Migrantenselbstorganisationen und Willkommensinitiativen für Flüchtlinge sowie engagierte Menschen ohne Organisation sind einzubinden.

Ebenso wichtig ist es aber, die Verwaltung in Berlin auf die Zusammenarbeit mit den Engagierten zu verpflichten. Hier sind Weiterbildung und die Schaffung verbindlicher Strukturen vonnöten. Was vielleicht abstrakt klingt, würde im Fall der Flüchtlingshilfe bedeuten: Eine Verwaltung, die sich mit der Zivilgesellschaft auf gedeihliche Kooperation verständigt hat, wird bei der Vergabe von Unterkünften die Zusammenarbeit der Betreiber mit den Initiativen vor Ort vertraglich festschreiben. Um ein Beispiel zu nennen: Private Betreiber, die den Willkommensinitiativen den Eintritt aus Angst vor der Aufdeckung von Mängeln und unhaltbaren Zuständen verwehren, würde es künftig dann nicht mehr geben. Kurz: Berlin braucht eine Ehrenamtscharta. Die Länder Baden-Württemberg und Hamburg sind mit gutem Beispiel vorangegangen und haben erfolgreich eine Engagementstrategie entwickelt. Sie sind jetzt schon in der Umsetzungsphase, und dem sollte Berlin folgen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Dr. Kahlefeld! – Jetzt hat für die SPD-Fraktion Frau Abgeordnete Radziwill das Wort. – Bitte sehr!

Ulker Radziwill (SPD):

Frau Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen, meine Herren! Ich beginne auch mit einem herzlichen Dankeschön an alle Ehrenamtlichen in Berlin, die sich auf sehr unterschiedlichen Ebenen engagieren. Aktuell sehen wir das im Bereich Flüchtlingspolitik, aber Berlinerinnen und Berliner sind auch in vielen anderen Themenfeldern aktiv unterwegs und helfen, zum Beispiel in der Pflege – diese Arbeit dort ist unermesslich wichtig. Berlin ist eine Bürgergesellschaft, und Berliner und Berlinerinnen helfen sehr gern mit, wenn Not am Mann ist und geholfen werden soll. Sich bürgerschaftlich zu engagieren, ist für einen persönlich ein Wert an sich. Es ist ein Kitt in der Gesellschaft und wichtig. Natürlich braucht es an der notwendigen Stelle auch besonders professioneller Unterstützung.

Hier passiert auf Berliner Ebene eine ganze Menge. Aktuell will ich erwähnen, dass beispielsweise die Infrastruktur der Stadtteilzentren für viele, die ehrenamtlich engagiert sind, aber auch für andere, eine sehr gute professionelle Hilfestruktur anbietet, und diese stocken wir im nächsten Doppelhaushalt auch auf. Ich denke, dass es wichtig ist, das in dem Kontext zu erwähnen. Berlin be-

schäftigt sich nun schon seit Jahrzehnten mit der Förderung und Weiterentwicklung bürgerschaftlichen Engagements und dessen struktureller und politischer Verankerung. Hervorheben möchte ich – nicht nur als Ideengeberin und Initiatorin – die Berliner Charta zum bürgerschaftlichen Engagement. Sie ist zwar von 2004, aber in vielen Punkten weiterhin sehr wichtig. Meine Forderung, sie weiterzuentwickeln, hat der Senat auch aufgenommen und aufgegriffen. – Darauf möchte ich gleich noch näher eingehen.

Berlin hat, liebe Frau Dr. Kahlefeld, eine Strategie; der Senat hat eine Strategie zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements schon vorgelegt. Sie ist vom Jahr 2009, und gern will ich Ihnen hier einige Eckpunkte skizzieren. Ich glaube, ein Teil Ihres Antrags und Ihre Wünsche werden dann nicht mehr aktuell sein. Der Senat versteht Berlin als Bürgerkommune. Eine kooperative und partnerschaftliche Verantwortungsteilung zwischen Staat, Markt und Bürgergesellschaft wird angestrebt, und sie ist in Teilen auch wichtig. Politische Instanzen sollen die Zivilgesellschaft in die politischen Konzepte für alle Politikfelder einbeziehen; die Förderung optimaler Rahmenbedingungen und eine bewusste Partnerschaft mit der Zivilgesellschaft müssen zu einer politischen Leitidee werden. – Das hat der Senat schon verinnerlicht, und entsprechend setzt er auch einige Handlungen schon um.

Die Rahmenbedingungen für das bürgerschaftliche Engagement in der Stadt werden weiter verbessert. Hier will ich auch anmerken, dass wir die Anerkennungskultur verbessert haben – das werden Sie sicherlich als Vorsitzende des Ausschusses für Bürgerschaftliches Engagement in diesem Haus bestätigen können. Die Vernetzung der Akteure untereinander und der Wissens- und Methodentransfer werden unterstützt, das ist einer der wichtigsten Punkte in diesem Kontext. Und es werden Instrumente entwickelt, um die Arbeit der Organisation des dritten Sektors transparenter zu machen.

Neben der Entwicklung und Ausgestaltung der engagementfördernden Infrastruktur sollen Partizipation und Mitverantwortung gestärkt werden. Beispielsweise sind hier die Quartiersfonds, die Ihnen sicherlich aus Neukölln sehr bekannt sind, erwähnenswert, aber auch die Gestaltung von Stadtquartieren. Hier laufen schon sehr gute Projekte, aber auch gute Erfahrungen, die wir in die Weiterentwicklung einbringen können. Eine qualitativ urbane Mitwirkungs-, Verantwortungs- und Steuerungskultur in den Stadtteilen wurde durch das Handlungs- und Strukturkonzept Sozialraumorientierung geschaffen – eines der wichtigsten Instrumente, mit dem wir gern als Parlamentarier und Parlamentarierin arbeiten, denke ich.

Ein neuer multisektoraler Prozess zur Verständigung über die gemeinsame Zukunft der Berliner Engagementlandschaft hat bereits begonnen, Sie wissen das. Es laufen aktuell enorm viele Debatten und Diskussionen. In der

(Ülker Radziwill)

Senatskanzlei werden viele interessante und spannende Veranstaltungen dazu veranstaltet, und es werden noch einige folgen. Um den wiederholten Wünschen nach einer Überarbeitung der Charta für bürgerschaftliches Engagement und der Entwicklung der Berliner Engagementlandschaft Rechnung zu tragen, initiierte die Beauftragte für bürgerschaftliches Engagement, Frau Dunger-Löper, in Kooperation mit der Pineo AG einen Dialog- und Beteiligungsprozess der Zukunft der Berliner Engagementlandschaft. Kurzum: Dieser Prozess läuft. Es finden demnächst Expertenworkshops statt – am 5. Oktober ist der nächste. Auch Beteiligungsplattformen werden angeboten. Die Ergebnisse werden dort zusammengefasst, öffentlich diskutiert und transparent gemacht. Wir sind in diesem Prozess ein ganzes Stück weitergekommen, als Sie es hier fordern. Berlin ist eine Stadt des bürgerschaftlichen Engagements. Berlinerinnen und Berliner helfen sehr gern – gerade da, wo Hilfe benötigt wird. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Radziwill! – Bevor ich die nächste Rednerin aufrufe, möchte ich für die Fotografen kurz darauf hinweisen, dass es nicht gestattet ist, Unterlagen zu fotografieren, die Abgeordnete auf ihrem Platz haben. Ich möchte darum bitten, dass das eingehalten wird. – Danke! – Nun hat für die Linksfraktion Frau Platta das Wort – bitte!

Marion Platta (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Hamburg hat sie, in Baden-Württemberg ist sie auch schon niedergeschrieben – die Engagementstrategie. Und in Berlin? – Berlinerinnen und Berliner zeigen viel Engagement, besonders jetzt, wo auch schon Verwaltungen überfordert sind, um schnell und unbürokratisch auf neue Anforderungen an ein gemeinschaftliches Leben in der Stadt zu reagieren. Beispiele dafür haben wir heute in der aktuellen Stunde zur Flüchtlingspolitik zu Genüge aufgezeigt. Und was macht es nun interessant, den Antrag hier in der Priorität zu behandeln? – Seit über zehn Jahren existiert das Landesnetzwerk Bürgerengagement. Es gibt Freiwilligenagenturen, Mehrgenerationenhäuser, Bürgerstiftungen, Kiezjurs; eine gemeinsame Unfallversicherung wurde abgeschlossen. Auch die Einrichtung und Sicherung von Nachbarschafts- und Seniorentreffs wurde erfolgreich und in wichtigen Kämpfen ausgefochten.

Grundlegende Papiere – das ist vorhin schon angesprochen worden –, die für eine Landesstrategie wichtig sind, gibt es schon, z. B. die Berliner Charta zum bürgerschaftlichen Engagement von 2004 und die Grundsätze und Leitprojekte zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements in Berlin von 2009. Das Gemeinwohl steht im

Mittelpunkt von ehrenamtlicher Tätigkeit und des Engagements, und es findet sich in vielen Politikfeldern wieder. Das geht längst über die Klassiker Soziales, Kultur und Bildung hinaus und ist gerade auch in lebensgestaltenden Bereichen wie Stadtentwicklung sowie Umwelt- und Tierschutz für Verwaltungen nicht immer einfach zu handeln. Gerade da setzt die Strategie möglicherweise ja an – nicht die altbewährten Wege, sondern neue aufzuschließen. Die Vielfältigkeit von ehrenamtlicher Arbeit ist schon jetzt in unzähligen Fachtagungen auch für Berlin dokumentiert. Der nächste Expertenworkshop zur Zukunft der Berliner Engagementlandschaft ist, wie schon angekündigt, im Oktober hier in der Stadt zu Hause.

Wie wichtig es ist, der Komplexität der Verwaltungsarbeit gerecht zu werden, stellt sich besonders dann heraus, wenn es um ressortübergreifende Themen geht. Wenn dann noch eine Welle von bürgerschaftlichem Engagement koordiniert werden soll wie in den letzten Wochen und Monaten in der Flüchtlingsarbeit, wird schnell klar, dass zwingend mehr gesamtstrategisches Denken und Handeln erforderlich ist – und das nicht nur innerhalb des Senats, sondern im Zusammenwirken mit den Bezirken. Dazu gibt es auch noch nichts Grundlegendes. All den Berlinerinnen und Berlinern gelten unser besonderer Dank und unsere Hochachtung, die sich in ihrem wichtigen Engagement für unser Gemeinwohl trotz der immer wieder vorhandenen Hemmnisse nicht entmutigen lassen.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Der Antrag über die Berliner Landesstrategie zur Verstärkung bürgerschaftlichen Engagements wird noch im Fachausschuss zu beraten sein. In der laufenden Haushaltsdebatte müssen die bereits vorhandenen Erkenntnisse zur Stärkung des Ehrenamtes einen festen Platz erhalten. Teilhabe und Mitbestimmung brauchen neben dem Agieren auf Augenhöhe auch finanzielle Unterstützung für Organisation und Koordination.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Die Linksfraktion wird darauf in den nächsten Wochen besonders achten – und natürlich ist es der richtige Zeitpunkt. – Danke!

[Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Platta! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Krüger. – Bitte sehr!

Joachim Krüger (CDU):

Frau Präsidentin! Verehrte Abgeordnete! Meine Damen und Herren! Die Stärke des bürgerlichen Engagements ist es, dass es sich dort festmacht, entwickelt und verstetigt,

(Joachim Krüger)

wo Bürgerinnen und Bürger Aufgaben sehen, Herausforderungen annehmen und ihre Kräfte bündeln, um zu helfen, Interessen durchzusetzen und eigene Wertvorstellungen in die Tat umzusetzen. Bestes Beispiel dafür – das ist heute bereits vielfach angesprochen worden – ist das derzeit überwältigende Engagement für neu ankommende, vor allem syrische Asylbewerber, die der Lebensbedrohung in ihrem Heimatland entronnen sind und in Berlin Obdach, Frieden und womöglich eine neue Heimat auf Dauer suchen. Bürgerschaftliches Engagement ist in unserer Sichtweise ein lebendiger Ausdruck menschlicher Freiheit in Verantwortung und damit Teil unserer Demokratie.

Wo bürgerschaftliches Engagement staatlich verordnet wird, wo es zur Durchsetzung einer Ideologie eingefordert und erzwungen wird – wir hatten dafür durchaus Beispiele in der Geschichte der letzten Jahrzehnte –, führt es zu opportunistischem Mitläufertum, Freiheit erstirbt und fordert Widerstand heraus.

Ein anderer Feind bürgerschaftlichen Engagements ist ein Übermaß an Bürokratie auf Landesebene und in den Bezirken. Rechthaberische Vorschriften und Verwaltungshemmnisse streuen Sand ins Getriebe, entmutigen handlungsbereite Bürgerinnen und Bürger, schrecken von ehrenamtlichem Engagement ab, auch das wollen wir nicht.

Stattdessen ist Vielfalt ein Schlüsselbegriff für das bürgerschaftliche Engagement. Es reagiert auf unterschiedlichste Bedarfe. Größe, Umfang und auch die Dauer können – damit müssen wir uns auseinandersetzen und es respektieren – sehr unterschiedlich sein. Bürgerschaftliches Engagement kann eine Rechtsform annehmen und zu einer Vereinsgründung führen, aber auch als loser Zusammenschluss von Bürgerinnen und Bürgern mit gleicher Zielsetzung eine hohe Wirksamkeit entfalten.

Ein weiteres wesentliches Merkmal bürgerschaftlichen Engagements ist – auch das ist hier schon angeklungen –, dass es nicht an Ressortgrenzen Halt macht und sich Abteilungszuschnitten unterordnet, sondern fast immer viele Politik- und Gesellschaftsfelder gleichzeitig anspricht und mit einbezieht. Es ist also unverantwortlich, wenn bürgerschaftliches Engagement sozusagen routinemäßig auf den Sozialbereich oder alternativ auf den Sportbereich reduziert wird.

Bürgerschaftliches Engagement in seiner Vielfalt, darauf sollten wir weiter hinarbeiten, sollte allen Interessierten zugänglich sein. Engagement setzt Kenntnis voraus. Eine weitere Vernetzung sollte ermöglicht werden. Deshalb sind die Sicherstellung und gegebenenfalls der Ausbau von Plattformen erforderlich, um über Vorhaben und Projekte zu informieren, im Internet ebenso wie in der realen Welt. Das Landesnetzwerk Bürgerengagement „aktiv in Berlin“ – eben bereits angesprochen – ist dafür

ein positives Beispiel, und ich will es besonders hervorheben –, auch die Ehrenamtsmärkte auf Landesebene und in den Bezirken.

Bürgerinnen und Bürger, die sich engagieren, haben einen Anspruch darauf, bei ihrer Arbeit ernst genommen zu werden. Dies gilt ebenso für uns politisch Tätige als ihre Gesprächs- und Handlungspartner wie für Hauptberufler, die faire Zusammenarbeit signalisieren, anstatt die Ellenbogen zur Verdrängung der ehrenamtlich Tätigen ausfahren sollten. Aber auch bürgerschaftlich Engagierte sollten aufgeschlossen reagieren und ihre Fachlichkeit zum Beispiel durch Schulungen, Erfahrungsaustausch und vieles andere mehr steigern.

Schließlich muss die Anerkennungskultur für das Ehrenamt, für das bürgerschaftliche Engagement verstetigt werden. Auf diesem Feld hat Berlin bereits einen guten Standard erreicht – ebenso wie jeder einzelne Berliner Stadtbezirk. Aber nichts ist gut genug, um es nicht noch zu verbessern. Hier ordnet sich zum Beispiel der kürzlich gegründete Arbeitskreis zur Fortentwicklung der Berliner Ehrenamtskarte ein, der am letzten Dienstag bereits zum zweiten Mal getagt hat.

Nicht alles, was ich bisher angesprochen habe, wird ohne Kosten für den Landeshaushalt abgehen, aber angesichts des großen Nutzens und Mehrwerts ehrenamtlicher Tätigkeit für unsere gesamte Gesellschaft wird das tatsächlich nur ein Bruchteil davon sein.

Der Antrag der Grünen ruft nach einer Strategie des Senats. Als ob hier ein Startschuss nötig wäre und der Senat zum Handeln herausgefordert werden müsste. Weit gefehlt in meinen Augen. Wir sind in Berlin mitten in der Ausgestaltung einer solchen Strategie – und das im Dialog mit verschiedensten Kräften in unserer Stadtgesellschaft. Alle sind dazu eingeladen, keiner wird ausgeschlossen. Am 5. Oktober, die Veranstaltung ist angesprochen worden, wird es dazu einen weiteren Schritt geben. Wir sind – davon bin ich fest überzeugt – auf einem guten Weg. Aber, ich habe es schon einmal festgestellt, alles Gute kann noch besser werden. Deshalb freue ich mich auf die Diskussion des Antrags im zuständigen Fachausschuss Bürgerschaftliches Engagement. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Krüger! – Für die Piratenfraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Spies. – Bitte sehr!

Alexander Spies (PIRATEN):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir können wirklich sehr dankbar sein, dass es in dieser Stadt so viele Menschen gibt, die bereit sind, sich freiwillig zu

(Alexander Spies)

engagieren. Aber: Können das auch alle? Tun wir, tut die Verwaltung, tut der Senat genug dazu, um die Voraussetzungen zu schaffen, dass sich die Menschen engagieren und dadurch an der Gemeinschaft auch teilhaben können? Ich sage immer: Engagement ist nicht umsonst, soll nicht umsonst sein. Das meint, dass es finanzieller Unterstützung bedarf, um das zu ermöglichen. Es kann nicht sein, dass Menschen aus ihrem Einkommen zubuttern müssen, wenn sie sich freiwillig engagieren. Es muss mindestens neutral sein. Es muss sichergestellt werden, dass sie Fahrtkosten ersetzt bekommen, was im jetzigen System nicht immer der Fall ist. Hier ist noch viel zu tun.

Auch wenn Berlin, wie die Vorrednerinnen und Vorredner ausgeführt haben, viele gut Ansätze hat und nicht so schlecht ist, stelle ich mir manchmal die Frage, ob das Verhältnis von freiwilligem Engagement und staatlichem Handeln hier richtig austariert ist. Es kann nicht sein, dass sich der Staat seiner Pflichtaufgaben entledigt, weil er meint, es gibt dafür genug Freiwillige. Der Staat ist in der Pflicht und hat seine Pflicht zu erledigen. Das freiwillige Engagement ist die Kür, die obendrauf kommt, die die Gemeinschaft zur vollen Entfaltung bringt.

Hierzu vermisse ich leider trotz des Ausschusses, den wir eingesetzt haben, genügend Verständnis bei unserem Senat, genügend Bereitschaft bei der Verwaltung, entsprechende Strategien zu entwickeln. Klarer kann man das sehen bei dem seit über einem Jahr überwältigenden Engagement der Berlinerinnen und Berliner für die Flüchtlinge. Seitens der Verwaltung wird dies aber nicht genügend unterstützt. Ich denke nur daran, dass es bislang nicht möglich ist, die vielen Spenden, die von den Berlinerinnen und Berlinern kommen, entsprechend zu verteilen und zu bearbeiten, obwohl es genügend freiwillige Helfer gibt. Die Situation beim LAGeSo ist bekannt, dass dort die Zusammenarbeit zwischen den freiwilligen Helfern und der Verwaltung nicht besonders gut funktioniert. Das ist eigentlich ein Armutszeugnis. Insofern wird deutlich, dass es an einer solchen Gesamtstrategie fehlt. Ich kann den Antrag der Grünen in diesem Fall unterstützen und hoffe, dass es beim Senat zu einer entsprechenden Einsicht kommt und sich möglichst bald, möglichst noch in dieser Legislaturperiode, etwas bewegt, sich etwas ändert bei der Behandlung und Unterstützung des freiwilligen Engagements. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Spies! – Das Wort zu einer Zwischenbemerkung hat die Abgeordnete Frau Dr. Kahlefeld. – Bitte!

Dr. Susanna Kahlefeld (GRÜNE):

Vielen Dank! – Ich mach's auch kurz. Ich glaube, es ist klargeworden, dass wir die Strategie brauchen, die zusammen entwickelt wird mit den Bürgerinnen und Bürgern und dem Senat. Ich habe hier ganz oft gehört: Der Senat hat doch vorgelegt, der Senat lädt doch ein. – Ich habe auch diese Veranstaltungseinladung auf dem Tisch liegen. Aber sie sieht leider so aus wie alle diese Einladungen. Ich weiß gar nicht, wer da an der Konzeption vorher beteiligt war und wessen Bedürfnisse aufgenommen worden sind. Wir haben im Ausschuss hinreichend Material bekommen dafür, zu sehen – –

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Frau Dr. Kahlefeld, Sie müssten sich bitte auf den vorangehenden Redner beziehen!

Dr. Susanna Kahlefeld (GRÜNE):

Okay. Dann beziehe ich mich nur darauf, dass ich – –

[Martin Delius (PIRATEN): Ich würde nur sagen: Herr Spies hat recht!]

– Er hat tatsächlich in vielem recht.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Auch Herr Krüger hat recht, wenn er sagte, dass wir Sachen weiterentwickeln müssen. Aber wir kriegen das nur mit dieser Strategie, in der die Bürger einbezogen sind, und nicht so, wie es im Moment läuft. – Danke!

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Dr. Kahlefeld! – Möchten Sie replizieren, Herr Spies?

[Alexander Spies (PIRATEN): Nein!]

Gut! Sie verzichten. – Weitere Wortmeldungen zu diesem Tagesordnungspunkt liegen mir nicht vor.

Es wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Bürgerschaftliches Engagement empfohlen. Gibt es hierzu Widerspruch? – Das ist nicht der Fall. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf die

lfd. Nr. 4.3:

Priorität der Fraktion Die Linke

Tagesordnungspunkt 37

**Magnus-Haus: Baukulturelles Erbe Berlins
bewahren**

Antrag der Fraktion Die Linke

Drucksache [17/2426](#)

(Vizepräsidentin Anja Schillhaneck)

In der Beratung beginnt die Fraktion Die Linke. Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Lederer. – Bitte!

[Martin Delius (PIRATEN): Da bin ich jetzt aber gespannt! Nicht mit der DPG anlegen!]

Dr. Klaus Lederer (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Jahr 2001, das war noch in den letzten Zügen des Diepgen-Senats, hat das Land Berlin dem Siemens-Konzern das denkmalgeschützte Magnus-Haus und dessen Garten, das letzte verbliebene barocke bürgerliche Stadtpalais in der Mitte Berlins, am Kupfergraben, für damals 2,86 Millionen DM verkauft. Das Magnus-Haus wurde und wird derzeit durch die Deutsche Physikalische Gesellschaft genutzt. Dieses Nutzungsrecht dauert fort. Der sensationell niedrige Kaufpreis, Siemens selbst hat den Verkehrswert seinerzeit mit 9,8 Millionen DM taxiert, wurde nicht zuletzt mit der mangelnden Nutzungsmöglichkeit für Siemens begründet, wobei ich mir die Frage stelle: Warum kauft ein Konzern so ein Grundstück, wenn er es nicht nutzen kann?

[Martin Delius (PIRATEN): Als Spekulationsmasse!]

Zumal die zweite Kaufabsicht, die der DPG als der Nutzerin, vom Senat nicht weiter verfolgt worden ist. Inzwischen wissen wir, dass Siemens die Absicht hat – wir wissen nicht, ob sie sie damals schon hatten –, dort die Hauptstadtrepräsentanz zu errichten. Und angesichts unserer Erfahrung mit SPD-CDU-Verträgen mit einflussreichen Akteuren stellt sich mir die Frage: Ist Siemens diesbezüglich schon 2001 etwas in Aussicht gestellt oder zugesichert worden?

Es läuft ein Akteneinsichtsgesuch, das mir bislang aber nur gewährt wurde, wenn ich eine Vertraulichkeitserklärung unterschreiben würde. Das sieht unsere Verfassung allerdings nicht vor. Insofern würde ich es begrüßen, wenn der Senat hier nicht weiter mauert, sondern die Unterlagen, wie wir es schon vor der Sommerpause gefordert haben, öffentlich macht.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Mich interessiert auch, warum dieser Verkauf unter Wert als potenzielle Beihilfe nicht bei der EU-Kommission notifiziert worden ist. Immerhin hätten sich andere Unternehmen, die mit Siemens konkurrieren und vielleicht auch eine Hauptstadtrepräsentanz bauen wollen, über solche Geschenke sicherlich auch gefreut. Sie wissen, dass nicht notifizierte Beihilfen rechtswidrig sind, dass die entsprechenden Verträge rückabgewickelt werden müssen. War es ein Kalkül, oder war es schlicht Verantwortungslosigkeit, dass diese Notifizierung in Brüssel niemals stattfand? – Das Parlament ist wegen des niedrigen Kaufpreises niemals über den Vorgang informiert worden. Und schon dieser fragwürdige Verkauf eines

bauhistorischen Kleinods für einen Apfel und ein Ei ist angesichts seiner wissenschaftshistorischen Bedeutung ein Skandal.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Richtig pikant wird die Sache aber erst durch die Geschehnisse der jüngeren Vergangenheit, für die dieser Senat und das Bezirksamt Mitte verantwortlich sind, namentlich CDU-Baustadtrat Spallek, der auch noch öffentlich damit prahlt. Denn jetzt geschah etwas, das in der Logik des Verkaufs von 2001 eigentlich auf der Hand lag: Siemens will das Grundstück natürlich repräsentativ nutzen, und da die DPG bis 2024 vertragliche Nutzerin ist, einen mehrstöckigen Neubau in den Garten des denkmalgeschützten Gebäudes stellen. Und obgleich dieses Bauvorhaben sowohl planungs- als auch denkmalrechtlich keinesfalls genehmigungsfähig ist, obwohl die zuständigen Fachbehörden sowohl im Senat als auch im Bezirksamt Mitte einen Antrag auf Bauvorbescheid aus fachlichen und rechtlichen Gründen ablehnend bescheiden wollten, hat das Bezirksamt Mitte letztlich den Bauvorbescheid erteilt. Warum? Warum setzt sich das Bezirksamt Mitte über die klaren und eindeutigen Voten der Fachbehörden hinweg? Ganz einfach: Weil sowohl im Senat als auch im Bezirksamt die Dienstvorgesetzten, namentlich Stadtrat Spallek und Senatsbaudirektorin Lüscher, die Fachbehörden dazu angewiesen haben. Und diese berufen sich dabei auf einen Wunsch des damaligen Regierenden Bürgermeisters Klaus Wowereit. Der Stadtentwicklungssenator hieß damals Michael Müller.

Wurde hier nur umgesetzt, was 2001 unter der Hand oder notariell beurkundet versprochen worden ist? Wenn ja, dann ist das ein Unding.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Denn dann ist der Kaufpreis von umgerechnet nicht einmal 1,5 Millionen Euro erst recht nicht zu erklären. Spätestens dann ist mit der Schaffung von Baurecht ein klarer Beihilferechtsverstoß gegeben, der nicht verjährt ist. Oder ging es hier darum, eine grüne Oase zu privatisieren und Siemens ein Geschenk zu machen, ungeachtet der gesetzlichen Regelungen, die auch SPD und CDU nicht einfach beiseiteschieben können? Ich erinnere an den Fall Thyssen-Krupp, die vor ein paar Jahren unmittelbar neben dem ehemaligen Staatsratsgebäude ebenfalls eine Repräsentanz errichten wollten, ein denkmalschutzrechtlich fragwürdiger Vorgang. Das hat Thyssen-Krupp dann nach Kritik und Protesten abgeblasen.

Wir fordern erstens die Aufklärung über die Umstände dieses Grundstücksdeals von 2001 und über die skandalöse Ignoranz gegenüber dem geltenden Baurecht und dem bauhistorischen Erbe Berlins. Sie stellen Schlossattrappen hin, Sie wollen die historische Mitte wieder neu errichten, und zwar disneymäßig, aber da, wo noch ursprüngliches Berlin existiert, fangen Sie an, wirre Klötze

(Dr. Klaus Lederer)

danebenzustellen und zu verschuern. Das ist doch nicht normal!

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Wir fordern zweitens die Rücknahme des Bauvorbescheids und die Rückabwicklung bzw. den Rückkauf des Grundstücks. Und wenn eine Beihilfebeschwerde bei der EU-Kommission Ihnen dabei hilft: Ich lege die gerne ein für Sie.

Drittens: Die Entwicklung eines Nutzungskonzepts gemeinsam mit der Deutschen Physikalischen Gesellschaft, das Haus und Garten der Öffentlichkeit zugänglich macht und der Bedeutung des Hauses gerecht wird.

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Ich kann schließen: Das historische Erbe Berlins gehört nicht den jeweils regierenden Parteien, und es gehört auch nicht einer verantwortungslosen und ahistorischen Stadtpolitik und Bürokratie. Das Magnus-Haus mit Garten und Grün unmittelbar am UNESCO-Weltkulturerbe Museumsinsel ist das letzte verbliebene Zeugnis der Bebauung der Berliner Mitte aus dem 18. Jahrhundert. Dies zu verschern und seine Bebauung zu erlauben, ist ein gravierender kultur- und geschichtspolitischer Sündenfall, die Tatsache, dass diejenigen, die zur Bewahrung dieses Erbes bestellt sind, es schleifen, ein unfassbarer Vorgang. Bitte sorgen Sie mit uns gemeinsam dafür, dass dem Einhalt geboten wird, und stimmen Sie unserem Antrag zu! – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Dr. Lederer! – Für die SPD-Fraktion hat nun das Wort der Herr Abgeordnete Jahnke. – Bitte sehr!

Frank Jahnke (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ja, tatsächlich, hier handelt es sich um ein bauhistorisches Erbe, wie es so schön in Ihrem Antrag heißt. In der Tat ist es ein historisches Gebäude aus dem 18. Jahrhundert auf einem Gelände, das damals sogar erst relativ kürzlich zur Stadt Berlin hinzugekommen war, heute aber mitten in der Stadt gegenüber der Museumsinsel liegt. Historisch ist aber nicht nur dieses Gebäude, historisch ist natürlich auch das, was in diesem Gebäude geschehen ist; dass z. B. Heinrich Gustav Magnus 1840 in dieses Haus einzog, dort das Physikalische Kolloquium gründete, Lehrgänge, um dieses Wissen, um Naturwissenschaften zu verbreiten, einrichtete und 1845 die Deutsche Physikalische Gesellschaft gründete. Das heißt, es handelt sich im Grunde um ein eminent wichtiges Gebäude für die wissenschaftlich-technologische Entwicklung Preußens, wo sich ja dann auch Werner von Siemens und Georg

Halske kennenlernten und 1848 ihr Unternehmen in einem Berliner Hinterhof nahe dem Anhalter Bahnhof gründeten – ein Start-up des 19. Jahrhunderts, das sich bald zum global tätigen Konzern entwickelte. 100 Jahre später, seit 1948 ist Berlin de facto nicht mehr Hauptsitz des Unternehmens, auch wenn es im Namen noch immer Siemens AG Berlin-München heißt. Und Hoffnungen vor 25 Jahren im Zuge der Einheit, die Konzernzentrale könnte wieder hierher kommen, haben sich nicht erfüllt.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Herrn Reinhardt?

Frank Jahnke (SPD):

Ja, bitte!

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Bitte!

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Herr Kollege Jahnke! Finden Sie nicht, dass das ein hochinteressantes kulturelles Thema ist und dementsprechend auch der von der SPD gestellte Kultursenator anwesend sein sollte?

Frank Jahnke (SPD):

Sie sehen ja, welche Weise Auswahl die SPD-Fraktion getroffen hat: Ich bin der wirtschaftspolitische Sprecher und der Kulturausschussvorsitzende, also jemand, der sozusagen beide Bereiche in seiner Person schon vereint.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Steffen Zillich (LINKE): Aber auf der
Senatsbank sind beide Ressorts nicht da!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Herr Jahnke! Wenn ich Sie kurz unterbrechen darf: Ich betrachte das als Bitte um Zitierung. Er wird geholt.

Frank Jahnke (SPD):

Senator Geisel ist hier.

[Zurufe]

Und überwiesen wird der Antrag in den Stadtentwicklungsausschuss, wie ich sehe.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Die Zuständigkeitsfrage ist geklärt. Befindet sich der Kultursenator irgendwo in der Nähe? – Ah! Zumindest der Staatssekretär ist da. – Es liegt im Ressort des

(Vizepräsidentin Anja Schillhaneck)

Stadtentwicklungssenators. – Herr Jahnke, bitte fahren Sie fort!

Frank Jahnke (SPD):

Die neue Firmenzentrale von Siemens entstand am Wiltelsbacher Platz und wurde ja gerade erst vor zwei Jahren in München eröffnet. Aber Berlin ist nach wie vor der größte Fertigungsstandort von Siemens weltweit, und Berlin ist Hauptstadt unseres Landes, und das ist Grund genug für den Siemens-Vorstand, hier mit einer Repräsentanz auch repräsentativ vertreten sein zu wollen. Dieses Grundstück, dieser Ort in der Stadtmitte, ist dafür sehr geeignet, und Berlin hat ein massives wirtschaftliches Interesse, dass Siemens hier stärkere Präsenz zeigt. Dazu wird dieser Standort beitragen.

Selbstverständlich muss dabei eine Abwägung stattfinden, ein Dialog zwischen dem Unternehmen und den Baugenehmigungsbehörden. Der hat auch stattgefunden. Die Bäume bleiben natürlich größtenteils erhalten. Die Fläche eines Parkplatzes, auf dem noch ein paar Müllcontainer stehen, wird bebaut. Die Maßstäbe werden von dem Nachbargebäude des Centrum Hungaricum gesprengt und nicht von der geplanten Siemensrepräsentanz, die sehr viel kleiner ausfallen wird.

Nun fordert der Antrag der Linksfraktion allen Ernstes, den Bauvorbescheid zurückzunehmen und den Rückkauf des Magnus-Hauses durch die öffentliche Hand einzuleiten.

[Katrin Lompscher (LINKE): Genau!]

Was ist das für ein Verständnis von Standortpolitik? Ich kann nicht glauben, dass das eine Fraktion ist, der auch Harald Wolf angehört, mit dem zusammen wir als SPD-Fraktion eine Standortpolitik gemacht haben und eine Reindustrialisierung eingeleitet haben und der hier Begriffe wie Unternehmensservice und Key-Account-Management etabliert hat, wo wir die wichtigsten 400 Unternehmen in Berlin fördern.

[Katrin Lompscher (LINKE): Ist aber so! –
Dr. Klaus Lederer (LINKE) meldet sich
zu einer Zwischenfrage.]

Siemens gehört da zweifellos dazu.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage, diesmal von Herrn Dr. Lederer?

Frank Jahnke (SPD):

Stellen Sie Ihre Frage!

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Bitte!

Dr. Klaus Lederer (LINKE):

Lieber Herr Kollege! Ist Ihnen § 11 Abs. 3 des Denkmalschutzgesetzes Berlin bekannt, und sind Sie tatsächlich der Auffassung, dass man für die Wirtschaftsförderung jedes Gesetz willkürlich brechen darf, wenn es einem gerade in den Kram passt?

[Beifall bei der LINKEN]

Frank Jahnke (SPD):

Dieser Meinung bin ich überhaupt nicht, und ein „Lex Siemens“ wird hier nicht geschehen. Das ist doch überhaupt nicht der Punkt. Ich sage nur: Dass eine Fraktion des Berliner Abgeordnetenhauses und somit Interessensvertreter des Landes Berlin hier eine Standortpolitik betreiben, wie sie im Grunde nur unsere Konkurrenten begrüßen können – das würde anderswo nicht passieren.

[Martin Delius (PIRATEN): Es geht nicht um Siemens, es geht um das Magnus-Haus!]

In München würde auch eine Oppositionspartei so etwas nicht fordern und würde auch nicht, wie es der Abgeordnete Otto vor wenigen Tagen tat, dieses Beihilfeproblem in den Mittelpunkt rücken, wie Sie es jetzt auch wieder getan haben, Herr Lederer. Das sind doch genau die Argumente, mit denen die Gegner im Standortwettbewerb arbeiten wollen. Es ist absurd, was Sie hier tun.

[Beifall von Karlheinz Nolte (SPD) –
Zurufe von der LINKEN]

– Es wird nicht Recht gebrochen, sondern es wird ein ordentliches Wettbewerbsverfahren durchgeführt.

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): Natürlich!
Es wird Recht gebrochen!]

Es wird eine Gestaltungssatzung dabei berücksichtigt, sodass im Dialog mit dem Unternehmen genau diese Dinge berücksichtigt werden, die Sie ja hier auch einfordern. Genau das, was Sie hier einfordern, wird geschehen – das, was der baukulturellen, wissenschaftlichen und industriegeschichtlichen Bedeutung des Hauses gerecht wird.

[Katrin Lompscher (LINKE): Nichts davon!]

Das ist der Punkt, den wir hier erreichen wollen. Das ist in Ihrem Antrag ja ganz richtig formuliert, und das muss passieren. Der Denkmalschutz kann im Grunde auch dort nur am besten gewährleistet sein, wo man alte Bausubstanz in die sich entwickelnde Stadt einfügen lässt,

[Lachen bei den GRÜNEN und der LINKEN]

wo man also Denkmalschutz nicht als Kulissenschutz begreift, wo dann Wände und Gebäude stehenbleiben, sondern wo man sieht, dass das Denkmal ökonomisch eingebunden wird.

[Steffen Zillich (LINKE):
Das Denkmal wird doch genutzt!]

(Frank Jahnke)

Nur dort wird es überleben. Das hat man an anderen Punkten längst erleben müssen. Ich glaube, wir werden hier bei unseren Beratungen im Ausschuss und dann bei der zweiten Lesung im Plenum noch unsere Freude mit Ihnen haben. Aber ich bleibe dabei, dass wir hier eine richtige Entscheidung für den Wirtschaftsstandort Berlin getroffen haben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Dr. Klaus Lederer (LINKE):
Siemens hat sich ja bedankt!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Jahnke! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt das Wort Herr Abgeordneter Otto. – Ich weise noch mal kurz darauf hin, dass pro Redebeitrag laut Geschäftsordnung zwei Zwischenfragen gestellt werden können. – Bitte!

Andreas Otto (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Kollege Jahnke! Dass die Entwicklung des Standortes Berlin in Industrie und Wirtschaft am Kupfergraben in einem Kleingarten stattfinden soll, das ist wohl ein Witz.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN –
Martin Delius (PIRATEN):
Im 18. Jahrhundert war das so!]

Hier ist ja darüber nachgedacht worden, welcher Senator oder welche Senatsbehörden zuständig sind. Ich hätte hier den Finanzsenator und vor allem den Rechnungshof erwartet, denn das ist eine Geldverschwendung, die nicht hätte stattfinden dürfen.

Wir haben es hier mit drei Fragen zu tun: Das ist zum einen ein Grundstücksverkauf höchstwahrscheinlich weit unter Wert. Und da gibt es diese Beihilfethematik. Herr Jahnke! Sie haben das eben selber richtig angesprochen. Jetzt kann man sich darüber Gedanken machen: Das war im Jahr 2001, da ging es Berlin nicht so gut, und da muss man vielleicht auch Unternehmen anlocken oder denen etwas bieten. Aber dass ein Weltkonzern, der möglicherweise 2001 ziemlich gut dastand, für ein Grundstück in dieser Lage nicht mehr bezahlt – weil er ein Weltkonzern ist –, sondern zwei Drittel geschenkt bekommt, lieber Herr Jahnke, das geht wohl nicht.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Wenn die gesagt hätten: Wir legen etwas drauf, wir zahlen das Doppelte, weil uns dieser Standort so wichtig ist, dann hätte man darüber vielleicht nachdenken können. Aber dass man diese Liegenschaft einfach verschenkt hat, das ist nicht in Ordnung, und das ist ein Skandal.

Diesen Vertrag haben wir noch nicht gesehen. Der muss mal offengelegt werden. Jetzt ist eine interessante Frage dabei: Enthält der eigentlich eine Wertsteigerungsklausel? Ist dieses Grundstück mit einem Bauvorbescheid jetzt vielleicht nicht mehr 10 Millionen, sondern 20 Millionen Euro wert, und zahlen die uns jetzt diese 10 oder im besten Fall 17 Millionen Euro nach? Hat sich der Finanzsenator darüber schon Gedanken gemacht? – Das hätte ich ihn gerne gefragt, aber er ist leider gerade nicht im Raum.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Jahnke?

Andreas Otto (GRÜNE):

Aber gerne, wenn Sie die Uhr für meine Redezeit anhalten!

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Bitte, Herr Jahnke!

Frank Jahnke (SPD):

Ihre Formulierung eben war interessant. Wenn Siemens das Doppelte vom Verkehrswert geboten hätte, hätte man darüber nachdenken können, sagten Sie sinngemäß. Wir sind doch kein kleiner Koofmich,

[Steffen Zillich (LINKE): Nein,
ein kleiner Verschenk-mich!]

der versucht, einen billigen Schnitt zu machen, sondern wir wollen Standortpolitik betreiben. Wie sieht denn die Wirtschaftsförderungsstrategie der Grünen aus? Wie wollen wir denn Unternehmen in Berlin halten oder nach Berlin holen?

[Zurufe von der LINKEN]

Andreas Otto (GRÜNE):

Mit der Liegenschaftspolitik, und in der Liegenschaftspolitik beklagen wir seit Langem, dass immer versteigert wird, dass immer nach dem Höchstgebot vergeben wird. In diesem interessanten Fall hat man das nicht gemacht. Warum hat man das nicht gemacht? Weil Siemens zu wenig Geld hatte, oder weil man denen etwas Gutes tun wollte? – Mir erschließt sich das nicht.

Mir erschließt sich auch das Folgende nicht: Sie haben gesagt, dass die dort so eine kleine Repräsentanz bauen. Gucken Sie sich das doch mal an! Will denn Siemens ernsthaft seine Repräsentanz bei der Bundesregierung, in dieser Stadt, bei dem deutschen Parlament in einem Hinterhof aufstellen? – Das ist doch eine komische Idee. Die haben sich verkalkuliert. Die dachten, sie kommen ins

(Andreas Otto)

Vorderhaus rein. Wäre ja auch eine Variante gewesen. Das hat nicht funktioniert, und jetzt gibt es diese Hilfsvariante. Der sauberste Weg wäre, dass man mit Siemens spricht und mit denen zusammen überlegt, wo ein angemessener Platz für ihre Repräsentanz ist. Das wäre der richtige Weg, und das wäre von Ihnen als Wirtschaftspartei zu erwarten.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Die zweite Frage: Darf man in diesem Garten etwas bauen? – Das ist ja die architektonische, die städtebauliche Frage. Da kann man unterschiedlicher Meinung sein. Sie sind der Meinung, dass das, was die da machen wollen, in Ordnung ist. Andere sagen: Oh, ganz schwierig! – Ich finde, dass wir uns da noch mal Folgendes zu Gemüte führen müssen: Wenn das in der Tat – ich glaube das mal den Denkmalschützern – der letzte Barockgarten aus dem 18. Jahrhundert in dieser Stadt, in diesem Stadtzentrum ist, dann würde ich es nicht machen. Wenn das so ein Kleinod ist, wo ich wahrscheinlich im Jahr 200 000 amerikanische Touristen hinbekommen könnte, weil das ein Barockgarten aus dem 18. Jahrhundert ist und die so etwas dort nicht haben, würde ich mir überlegen: Wie komme ich an das Ding, und wie mache ich das öffentlich zugänglich und öffentlich nutzbar? – Weil es ein wichtiges Element der historischen Entwicklung dieser Stadt Berlin ist! Und das wäre auch von Ihnen als Wirtschaftsfachmann zu erwarten gewesen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Und der dritte Punkt ist das politische Baurecht. Ich erinnere mich, dass der Kollege Saleh – die Initiative ist, glaube ich, inzwischen ein bisschen eingeschlafen – mal eine Initiative verkündet,

[Michael Schäfer (GRÜNE): Da sind
schon einige eingeschlafen!]

die hieß: Wir reden jetzt mit dem Volk. Und wir fragen das Volk, was es möchte. Und wir versuchen mal, unsere Entscheidungen im Vorfeld mit dem Volk zu diskutieren. – Jetzt haben Sie hier ein Beispiel – das ist ja erst zufällig herausgekommen, das hätten wir hier sonst vielleicht gar nicht gemerkt –, wie Sie genau das Gegenteil tun. Sie machen Gutsherrenpolitik. Sie machen politisches Baurecht. Und das ist nicht in Ordnung.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Philipp Magalski (PIRATEN)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage, diesmal des Kollegen Eggert?

Andreas Otto (GRÜNE):

Unbedingt!

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Bitte, Herr Eggert!

Björn Eggert (SPD):

Herr Otto! Ich habe Ihnen ganz aufmerksam zugehört und fand das wirklich spannend, jetzt gerade den interessanten Vorschlag, das zu öffnen und mehrere Hunderttausend Touristen aus Amerika in den Barockgarten zu holen. Ich bin mir nicht sicher, ich habe heute Morgen im Radio gehört, dass das Ganze losgestoßen ist, weil die Anwohner sich schon darüber beschwert haben, dass diese Hinterhofparlamentsgeschichte von Siemens gebaut werden soll. Da würde mich jetzt Folgendes interessieren: Haben Sie Ihren Vorschlag, den Sie eben verkündet haben, mit irgendwem mal vorbesprochen, vor allem mit den Nachbarn, ob die Bock haben, dass da 180 000 Touristen vorbeikommen?

[Martin Delius (PIRATEN): Deswegen
bauen wir es zu!]

Andreas Otto (GRÜNE):

Dieser Vorschlag ist öffentlich, und ich vermute, dass die alle da oben sitzen und mir mit Interesse zuhören, lieber Herr Eggert!

[Zurufe von der SPD]

Vielleicht, damit Sie da nicht etwas falsch verstehen, Herr Kollege! Ich mache hier Politik,

[Lachen von Torsten Schneider (SPD)]

und wir alle auch, für diese ganze Stadt und die Öffentlichkeit.

[Martin Delius (PIRATEN): Herr Schneider
macht keine Politik!]

Ich bin hier nicht dafür da, ausschließlich die Interessen einzelner Anwohner zu vertreten – das haben Sie missverstanden, wenn Sie dieser Überzeugung sein sollten –, sondern ich plädiere dafür, dass Sie in der Tat solche Entscheidungen, bevor der Regierende Bürgermeister Anweisungen erteilt, kundtun, dem Parlament vorstellen und hier diskutieren. Das kann man doch im Ausschuss erzählen. Da kann man sagen: Ich muss als Regierender Bürgermeister hier Wirtschaftspolitik machen, und ich beabsichtige, die Denkmalbehörden und das Bezirksamt Mitte zu überstimmen, weil ich das darf, und die anzuweisen, einen Bauvorbescheid herauszuschicken. – Das hätten wir hier mal diskutieren sollen, und das hätten wir uns möglicherweise auch mit der Öffentlichkeit darüber austauschen können, ob das die Form von Baupolitik ist, die die SPD in diesem Land Berlin favorisiert. Das habe ich neben das gestellt, was Herr Saleh verkündet, und ich habe da – sehen Sie es mir nach – einen kleinen Widerspruch entdeckt.

[Beifall bei den GRÜNEN]

(Andreas Otto)

Die Redezeit ist jetzt fast um, aber einen Schlusssatz hat man immer noch: Ich habe das Gefühl, die Firma Siemens hat sich dort ein zu kleines Grundstück für ihr Reichenhaus gekauft und dann beim Dorfschulzen angerufen und will jetzt ein Hochhaus genehmigt haben. Das geht nicht. Reden Sie mit Siemens! Sagen Sie denen, wir suchen gemeinsam einen anderen Standort! Lassen Sie den Barockgarten in Ruhe! Der muss öffentlich genutzt werden. – Danke schön!

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Otto! – Für die CDU-Fraktion hat nun das Wort der Herr Abgeordnete Evers. – Bitte!

Stefan Evers (CDU):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Otto! Wenn bei Ihnen Neubauten unterhalb der Traufhöhe schon als Hochhäuser fungieren, dann mache ich mir langsam wirklich Sorgen um unseren Alexanderplatz.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU und der SPD]

Ich freue mich, dass das barocke Berlin in diesem Haus so viele Freunde gewonnen hat. Ich hoffe, diese Freunde bleiben uns erhalten, wenn es denn so weit ist, dass wir das wiederhergestellte Berliner Stadtschloss eröffnen,

[Ajibola Olalowo (GRÜNE): Das ist ja nicht echt!]

dass wir vielleicht mit Ihnen von der Linken und den Grünen, wo Sie jetzt neue Freunde barocker Gartenkunst sind, über die Wiederherstellung einer barocken Freiraumgestaltung rund um das Berliner Stadtschloss reden können, denn auch das wäre letztlich ja ein barockes Gartendenkmal, das Ihre Leidenschaft verdient hätte, ein wiederhergestellter barocker Garten, wie es der – übrigens mit Siemens-Mitteln – wiederhergestellte barocke Garten am Magnus-Haus auch ist.

[Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN]

Ich finde es außerdem spannend, wie Sie hier mit Siemens umgehen, gar nicht so sehr, weil es der Weltkonzern ist, der immer Ihre Schelte verdient, sondern weil Sie ihm eine Weitsicht unterstellen, die ich selten vernommen habe, wenn es von Ihrer Seite um den Umgang und den Weitblick solcher Weltkonzerne geht. Schon 1994 brachte Siemens 10 Millionen Euro auf, um dieses Haus wieder in einen denkmalfachlichen Zustand zu versetzen, um den Garten wiederherzustellen.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Stefan Evers (CDU):

Das können wir gerne später machen. – Das setzt einen Weitblick, wenn ich jetzt mal das Mietvertragsende der Deutschen Physikalischen Gesellschaft nehme, von 30 Jahren voraus. Für ein Unternehmen, dem Sie unterstellen, nur in Quartalszahlen zu denken, finde ich das schon ziemlich bemerkenswert. Selbst wenn man sagt, diese 10 Millionen Euro haben Sie vergessen, unterstellen Sie Siemens immer noch, dass im Jahr 2001, als das Gebäude dann an Siemens übertragen wurde – – Ich glaube, es war final unter Rot-Rot. Ich weiß gar nicht, ob Rot-Rot nicht sogar noch Mittel gehabt hätte, das zu verhindern. Das sei mal dahingestellt.

[Zurufe von der LINKEN]

Jedenfalls wäre das immer noch ein Weitblick von deutlich über 20 Jahren gewesen. 20 Jahre, was für ein Spekulationsobjekt, das sich Siemens da an Land gezogen hat! Übrigens 20 Jahre, innerhalb derer die Deutsche Physikalische Gesellschaft mietfrei im Magnus-Haus logiert, was ich völlig in Ordnung finde! Ich finde von Siemens großartig, der DPG diese langfristige Planungssicherheit gegeben zu haben. Wenn man jetzt die Frage nach dem Verkehrswert im Jahr 2001 stellt – dem Verkehrswert eines Objekts, in das Siemens vorher 10 Millionen Euro gesteckt hat –, dann finde ich das angesichts dessen, was die wirtschaftliche Verwertbarkeit bei einem dann doch zur Vermietung gegebenen Objekt, bei dem keine Mietzahlungen fließen und das mindestens bis zum Jahr 2024, recht spannend. Ich freue mich dann auch auf die beihilferechtliche Prüfung durch die EU-Kommission. Das Ergebnis dürfte vor allem Sie überraschen.

Wenn es um den heutigen Diskussionsgegenstand geht, um die Frage, ob es Siemens erlaubt sein soll, hier an seinem Geburtsort, in der Hauptstadt Berlin, in der Stadt, in der es nach wie vor einer der größten Arbeitgeber ist, wie übrigens auch deutschlandweit, an einem Ort, übrigens ziemlich genau dem Ort, an dem nach der Gründungslegende, die ja nun auch schon vielfach von Siemens infrage gestellt wird, Siemens einst geboren wurde, geistig, in der Begegnung der Firmengründer, da denke ich, ist es zunächst einmal etwas, das wir nicht infrage zu stellen haben, sondern worüber wir uns zu freuen haben.

Dass diese Standorttreue, nachdem wir uns in der Tat gemeinsam darüber geärgert haben, dass die Konzernzentrale von Siemens gewandert ist. Ich hätte mich unter Rot-Rot übrigens angesichts dessen, was wir hier heute erleben, als Siemens auch nicht anders entschieden, denn diese Art des Umgangs kann einen auch von Berlin fernhalten.

[Zuruf von Dr. Klaus Lederer (LINKE)]

Aber ja, ich freue mich darüber, dass Berlin diese Standorttreue hält und dass man im Übrigen nicht bis zum Jahr 2024 wartet, denn so, wie Sie hier schreien, könnte man ja meinen, dass Sie Siemens dazu treiben wollen, bis

(Stefan Evers)

2024 zu warten, die DPG aus dem Haus zu werfen und dann ins Hauptgebäude einzuziehen. Das ist nicht das, was wir wollen.

Wir wünschen uns, dass weiterhin ein Miteinander im und um das Magnus-Haus stattfindet, ein gedeihliches Miteinander von Physik, Kultur und Unternehmensrepräsentanz. Mitnichten wird hier ein Gartendenkmal, das es nämlich nicht ist, verletzt oder beeinträchtigt, sondern es wird – warten Sie den Architekturwettbewerb ab – wie an anderen Orten in der historischen Mitte Berlins gelingen, ein Miteinander zu finden. Ich gehe davon aus, dass im Architekturwettbewerb auch der Denkmalschutz völlig zu Recht seine Stimme erheben wird. Warten wir das doch einmal ab, so wie wir die Diskussion in den Ausschüssen abwarten! Hier bleibt final nur die Fassungslosigkeit darüber, wie Sie mit diesem Vorgang umgehen, wie Sie etwas zu skandalisieren versuchen, das nicht im Ansatz einen Skandal darstellt. Mögen wir gemeinsam gerne Einblick in Verträge nehmen! Mögen wir miteinander im Ausschuss darum ringen! Ich behaupte, es ist eine gute Nachricht für den Standort Berlin, dass hier anständig mit Siemens umgegangen wird und dass wir eines der größten Berliner Unternehmen auch an prominenter innerstädtische Stelle verankert haben, nicht mehr in einer Mietetage am Gendarmenmarkt, denn das ist mitnichten angemessen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Evers! – Nun hat das Wort zu einer Zwischenbemerkung der Abgeordnete Herr Dr. Lederer.

Dr. Klaus Lederer (LINKE):

Lieber Herr Kollege! Ich finde total spannend, dass Sie die ganze Zeit über Siemens reden. Also mit Siemens habe ich unmittelbar überhaupt kein Hühnchen zu rupfen. Wenn Siemens hier ein Grundstück kaufen will, dann ist das deren freie Entscheidung und deren Interesse, dann können sie sich darum bewerben. Völlig in Ordnung! Siemens darf das gerne tun. Die Frage ist, ob der Senat – ich rede hier über den Senat, und zwar zunächst über den schwarz-roten Senat Diepgen und dann über den rot-schwarzen Senat Müller, vorher Wowereit – dieses Grundstück für einen Apfel und ein Ei hätte verschleudern dürfen

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

und ob es vielleicht verlangt werden kann, dass sich ein Senat, der an einen Konzern ein Baudenkmal mit umliegendem Garten verkauft, vorher die Frage stellt, was die Perspektive dieses Baudenkmal sein soll.

Und Sie können sich hier hinstellen und sagen, die Interessen von Siemens sind identisch mit den Interessen des

Landes Berlin. Wenn Siemens pfeift, stehen wir stramm – egal, ob wir dafür Recht brechen müssen, egal, ob wir dafür Grundstücke verschenken müssen, völlig egal! Das kann ja sein, dass dies Ihre Haltung ist.

Ich finde, die Aufgabe der Regierung des Landes Berlin ist es auch, das baukulturelle, das bauhistorische Erbe Berlins zu sichern und der Nachwelt zu erhalten. Das ist die Aufgabe des Senats von Berlin.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Wenn Sie das anders sehen, dann sollen Sie das hier sagen.

Der zweite Punkt: Die Notifizierungspflicht nach Beihilferecht, lieber Herr Kollege Evers, ist eine Rechtspflicht. Der Senat hat kein Ermessen. Und wenn so ein Grundstück unter Wert verkauft wird, ist zu notifizieren, sonst ist dieser Akt rechtswidrig. Das heißt, der damalige Senat hat einen Rechtsbruch begangen – den ersten Rechtsbruch, der Diepgen-Senat. Dazu haben Sie hier nichts gesagt. Das ist völlig in Ordnung, dass die Senate einfach so, wie sie wollen, Rechtsbruch begehen, im konkreten Fall Europarechtsbruch? – Finden Sie das okay? Dazu haben Sie nichts gesagt.

Und jetzt kommen wir in die Gegenwart. Dazu haben Sie auch nichts gesagt. Herr Jahnke hat hier rumgeschwabbert, da kam man gar nicht richtig drauf, was er uns eigentlich sagen wollte. Er redete immer: Wirtschaftsförderung, Wirtschaftsförderung, Wirtschaftsförderung, – ansonsten blieb seiner Rede Sinn ja recht dunkel. Eines steht fest: Es ist Denkmalschutzrecht gebrochen worden. Und der von mir vorhin zitierte Paragraph aus dem Landesdenkmalschutzgesetz ist die Rechtsgrundlage dafür, wann baudenkmalgeschützerische Aspekte überwunden werden dürfen und wann nicht. Wenn Sie in diese Norm einmal reinschauen, werden Sie feststellen, dass Siemens' Bauwünsche nur dann Baurecht einfach beiseite fegen können, wenn man erklärt, dass die Wünsche von Siemens, und zwar sämtliche Wünsche von Siemens, immer gleichbedeutend mit dem dringenden öffentlichen Interesse des Landes Berlin sind.

Wenn Sie das wirklich so meinen und wenn Sie meinen, dass jeder Konzern, der hierher kommt, alles hinterhergeschmissen bekommt – ohne Rücksicht auf Verluste und mit der Schleifung des baukulturellen Erbes –, dann können Sie das vielleicht begründen. Ich sage Ihnen aber eines: Kein Gericht und vor allem keine Baudenkmal-schutzbehörde des Landes Berlin hat das genauso gesehen wie Sie. Nun gehen Sie doch mal auf unsere Argumente ein, anstatt hier allgemeine Bekenntnisse zu Siemens abzugeben, zumal – unter uns – der Dank, den uns Siemens gerade für die freundliche Behandlung erweist, der ist nun ein bisschen dürftig! Aber Frau Yzer ist nicht

(Dr. Klaus Lederer)

da und kann uns nicht erklären, wie das alles zuwege gekommen ist.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Dr. Lederer. Herr Evers möchte antworten – bitte!

Stefan Evers (CDU):

Vielen Dank, lieber Kollege Lederer! Wenn Sie uns unterstellen, wir würden über Rechtsbruch hinwegsehen, setzt das zunächst einmal einen Rechtsbruch voraus.

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): Den habe ich Ihnen dargelegt!]

Fangen wir beim Thema Notifizierungspflicht an: Dass ein Gefälligkeitsgutachten für die Nachbarschaft hier zu einer Aussage kommt, mag das eine sein, das andere ist, dass wir nach wie vor noch nicht einmal im Ansatz in der Lage sind, die Haltung der EU-Kommission zu dieser Frage zu beurteilen. Ich habe eben schon gesagt, dass man zum Thema Verkehrswert auch zu durchaus unterschiedlichen Auffassungen kommen kann, und dies völlig zu Recht zum Zeitpunkt 2001.

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): Sie haben die Prüfung gar nicht zugelassen!]

Selbstverständlich muss nicht jedes Grundstücksgeschäft im Lande Berlin notifizieren. Das ist ja großer Blödsinn.

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): Aber eines unter Preis!]

Und dass das unter Wert ist, ist ein Umstand, den Sie zunächst einmal nachzuweisen haben. Noch einmal: Das nachbarschaftliche Gefälligkeitsgutachten überzeugt mich in der Frage nicht.

Nächster Punkt: Sie unterstellen, es sei aktuell Recht gebrochen worden, weil das Denkmalschutzgesetz verletzt worden sei.

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): Ja, klar!]

Von wem denn? Erstens, bezogen auf den Garten haben wir es nicht mit Denkmalschutz zu tun, sondern wir haben es ausschließlich bei der Immobilie, bei dem Magnus-Haus selbst mit Denkmalschutz zu tun. Das heißt, wir sind hier bei der Frage, ob es in seinem Erscheinungsbild durch die Umgebungsbebauung beeinträchtigt ist oder nicht. Das ist ein absolut nicht feststehender, sondern ein auslegungsbedürftiger Tatbestand, und da kann man zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen. Da ist selbstverständlich ein Baustadtrat selbstverständlich berufen, eine Entscheidung zu treffen. Warum denn nicht? Das stellt keinen Rechtsbruch dar, sondern es stellt eine Ausübung

seiner verdammt Pflicht als hierfür zuständiger Stadtrat dar.

Noch einmal: Der Denkmalschutz ist nicht außen vor, sondern wird selbstverständlich seine Stimme bekommen und seine Stimme erheben, wenn wir über die Architektur, die sicherlich anspruchsvolle Architektur reden, die in der Lage sein wird, dort zu vermitteln, wo es einer Vermittlung bedarf, nämlich zwischen diesem unsäglichen Centrum Hungaricum einerseits und dem Magnus-Haus andererseits. Da wünsche ich mir und da freue ich mich über eine solche Sichtbarriere, wie es dieser Neubau sicher auch darstellen wird, und zwar zum Guten. Ein gedeihliches Miteinander zwischen denjenigen, die gerne auch im Magnus-Haus bleiben sollen – auch ich sage nicht, dass dort bitte Siemens 2024 einziehen soll, sondern ich wünsche mir selbstverständlich, dass man mit der Physikalischen Gesellschaft zu einer vernünftigen Übereinkunft kommt, dass Siemens hier signalisiert, dass das auch über 2024 hinaus Bestand hat, in welcher Art und Weise auch immer –, kann sowohl inhaltlich als auch baulich möglich sein. Da können Sie zuversichtlich sein und diesem Senat, dem Sie alsbald wieder angehören möchten, vielleicht auch einmal vertrauen.

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): Um Gottes willen!]

Ich kann Ihnen nur sagen: So wird das nichts!

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Evers! – Für die Piratenfraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Prieß. – Bitte!

Wolfram Prieß (PIRATEN):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Jahnke! Lieber Herr Evers! Es ist ein Skandal – da reihe ich mich erst einmal in den Chor der Oppositionsfraktionen ein –, und der Skandal beginnt schon mit der Vorgeschichte, mit dem Verkauf des Grundstücks, den wir auch schon behandelt haben, und dem dahinter liegenden Garten im Jahr 2001.

Ganze 2,86 Millionen DM hat Siemens dafür bezahlt. Ich würde sagen, das ist eher ein Schnäppchen für ein innerstädtisches Grundstück an prominenter Stelle, gleich neben der Museumsinsel.

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Begründet wurde der niedrige Kaufpreis damals mit der eingeschränkten Nutzbarkeit des Grundstücks durch das vom Denkmalschutz betroffene Gebäude. Außerdem war das Gebäude längerfristig an die Deutsche Physikalische Gesellschaft vermietet, die quasi in diesem Gebäude gegründet wurde. Im Rahmen dieser Gesellschaft trafen sich auch die Herren Siemens und Halske, die später dann

(Wolfram Prieß)

zusammen eine recht erfolgreiche Firma gründeten, und haben ihren ersten Handschlag dort vorgenommen.

Zwei Gründungsmythen in einem Haus, das kann natürlich nicht gut gehen. Beide, sowohl Siemens als auch die Deutsche Physikalische Gesellschaft, wollten das Haus kaufen – ein Weltkonzern und ein gemeinnütziger wissenschaftlicher Verein. Wir haben schon festgestellt, wer damals den Zuschlag bekommen hat. Entschieden wurde das damals von einem Senat aus CDU und SPD, und deren Fraktionen haben ihren Standpunkt im Grund auch schon erneut bekräftigt. Da hat kein Umdenken eingesetzt.

[Martin Delius (PIRATEN): Seit 2001!]

Immerhin hatte Siemens schon acht Jahre vor dem Kauf die damals dringend notwendige Sanierung des Gebäudes mit einer großzügigen Spende unterstützt. Es waren zwar keine 10 Millionen Euro, es waren nur 10 Millionen DM – die Währung hat sich mittlerweile geändert –, sie wurden aber steuerbegünstigt, schließlich war es eine selbstlose Unterstützung für den Erhalt des historisch bedeutsamen Bauwerks. Oder war es vielleicht doch eher eine Investition in die Zukunft?

[Martin Delius (PIRATEN): Das hatte nichts miteinander zu tun!]

Nach einer Anstandsfrist von mehr als zehn Jahren plant Siemens nun doch, im Garten des Magnus-Hauses eine Konzernrepräsentanz zu bauen. Eine Firma wie Siemens hat einen langen Atem, da hatte Herr Evers schon ganz recht.

Bedenken des Denkmalschutzes werden beiseite gewischt. Ein vertrauensvolles Gespräch mit dem damaligen Regierenden Bürgermeister Klaus Wowereit wirkt Wunder, und schließlich geht es ja nur um den Garten, der an sich gar nicht unter Denkmalschutz steht, auch wenn es sich um den letzten erhaltenen Barockgarten dieser Form in Berlin handelt. Nun, nachdem auch Klaus Wowereit von seinem verantwortungsvollen Amt zurückgetreten ist, ergeht dann plötzlich ein Bauvorbescheid des zuständigen Bezirks Mitte, der vermutlich den Grundstückswert von der einstmals gezahlten Summe in schwindelerregende Höhen schießen lässt. Ein Schelm, der Arges dabei denkt! Und das wird uns dann hier im Parlament als Wirtschaftsförderung angepriesen.

Der hier vorliegende Antrag der Linksfraktion findet jedenfalls unsere Unterstützung. Über die Details, wie man die Sünden der Vergangenheit wieder einfängt und wie man die Probleme mit dem Denkmalschutz usw. behandelt, werden wir im Ausschuss zu diskutieren haben. Es wäre gut, wenn man die Pläne für das Bauvorhaben und auch die Verträge mal zu Gesicht bekommen würde, damit man sich ein fundiertes Bild machen kann.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Schneider?

[Martin Delius (PIRATEN): Das ist immer lustig!]

Wolfram Prieß (PIRATEN):

Ja, gerne!

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Bitte, Herr Schneider!

Torsten Schneider (SPD):

Ich bin mit diesem Einzelvorgang zwar nicht so vertraut und bin auch ein bisschen erstaunt, dass sich eine Parlamentsdebatte damit befasst, aber meine Frage: Sind Sie denn als Piratenfraktionen, so, wie die Linksfraktion und deren Landesvorsitzender gerade herausposaunt haben, der Auffassung, dass jeder Unter-Wert-Verkauf, also die gesamte neue Liegenschaftspolitik in Berlin Rechtsbruch ist und notifizierungs- und europarechtswidrig?

Wolfram Prieß (PIRATEN):

Ich kann das leider nicht beurteilen. Ich bin kein Fachanwalt für EU-Recht. Das kann ich nicht aus eigener Kraft beurteilen, ohne genaue Recherchen anzustellen. Aber bei einem international tätigen Unternehmen wie Siemens, das sicher auch die Mittel hätte, einen normalen Preis für das Grundstück zu bezahlen, sehe ich das auf jeden Fall sehr kritisch, wenn das Gelände unter Wert verkauft wird und hinterher mit einer Baugenehmigung auch noch aufgewertet wird. Das hat dann natürlich schon so ein Geschmäcke, dass vielleicht eine längere Planung dahintersteht.

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): Ist eine Nebelbombe!]

Über eine weitere Frage, nämlich ob der gegenwärtig laufende Mietvertrag mit der Deutschen Physikalischen Gesellschaft im Magnus-Haus nach Ablauf des gegenwärtig laufenden Mietvertrages, also nach dem Jahr 2024, verlängert wird, kann man jetzt natürlich trefflich spekulieren, das wissen wir jetzt nicht. Man sieht aber an dem Verfahren: Siemens hat einen langen Atem. Und ich glaube, dass die schon mit den Zeiten nach 2024 rechnen. – Damit bedanke ich mich für die Aufmerksamkeit und freue mich auf die Ausschussdebatte!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Dr. Klaus Lederer (LINKE)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Prieß! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Es wird die Überweisung des

(Vizepräsidentin Anja Schillhaneck)

Antrags an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umwelt und an den Hauptausschuss empfohlen. – Gibt es hierzu Widerspruch? Das ist nicht der Fall. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4.4:

Priorität der Piratenfraktion

Tagesordnungspunkt 24

**Einführung einer Erhebungsmatrix für
Funkzellenabfragen – bessere statistische
Erfassung von Daten für echte parlamentarische
Kontrolle
– Drucksachen 17/1700 und 17/1975 –**

Mitteilung – zur Kenntnisnahme –
Drucksache [17/2404](#)

In der Besprechung beginnt die Piratenfraktion. Das Wort hat Herr Abgeordneter Lauer. – Bitte sehr!

Christopher Lauer (PIRATEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Heute geht es weniger um die Funkzellenabfrage als um die Frage, was wir als Parlament uns von der Verwaltung bzw. der politischen Führung der Verwaltung gefallen lassen und was nicht. Ich werde im Laufe der Rede darauf eingehen, warum es darum geht und warum es meiner Fraktion wichtig war, diese Mitteilung – zur Kenntnisnahme – aufzurufen.

Dieses Parlament wollte im November 2014 etwas über die Funkzellenabfrage wissen und hat deswegen gemeinsam einen Beschluss darüber gefasst, wie es über die Funkzellenabfrage informiert werden möchte. Das war ein gemeinsamer Beschluss vom 27. November 2014. Wir haben Kriterien benannt und gesagt: Liebe Verwaltung! Lieber Senat! Wenn ihr eine Funkzellenabfrage durchführt, dann schlüsselt die bitte nach folgenden Kriterien auf und liefert uns einen Bericht. – Den ersten Bericht sollte es am 30. Juni 2015 geben. Am 30. Juni gab es keinen Bericht. Normalerweise müsste der Senat das Abgeordnetenhaus an dieser Stelle darüber informieren, dass er seiner Berichtspflicht nicht nachkommt und dies begründen. Tat er aber nicht. Erst auf unsere Nachfrage hin, wo denn der Bericht bleibe, schrieb uns der Staatssekretär Straßmeir: Na ja, es dauere halt alles etwas länger, was daran liege, dass der Verwaltung sehr viel daran gelegen sei, einen besonders lesenswerten und besonders aufschlussreichen Bericht zu liefern. Am 28. Juli werde der Bericht dann in die Senatssitzung gehen und dort beschlossen werden.

Am 28. Juli verkündete Senator Heilmann über die Presse: Funkzellenabfrage in Berlin total erfolgreich! In 500 Verfahren eingesetzt. Super Sache! Wir müssen die Funkzellenabfrage noch ausweiten. – Ich habe dann bei

Justizverwaltung angerufen und gefragt: Bezieht sich der Herr Heilmann in seiner Pressemitteilung möglicherweise auf den Bericht, den das Parlament haben wollte? – Da sagte man mir: Ja, das könnte gut möglich sein. – Da meinte ich: Ja, dann hätte ich diesen Bericht gerne.

[Beifall von Dr. Klaus Lederer (LINKE) –
Martin Delius (PIRATEN): Moment! Kommt noch!]

Ja, ich weiß, mit so viel Anforderung durch ein Parlament war die Verwaltung förmlich überfordert, denn die Pressestelle teilte mir mit, die Justizverwaltung hätte den von der Justizverwaltung erstellten Bericht nicht. Deswegen könnte man ihn mir auch nicht schicken.

Ich habe daraufhin den Herrn Böhning ein bisschen genervt, der ihn mir dann dankenswerterweise über die Senatskanzlei geschickt hat. Und dann bin ich erst mal komplett ausgerüstet.

[Torsten Schneider (SPD): Oh!
Kann ich mir vorstellen!]

– Ja, ja, Herr Schneider! Sie wissen, bei mir knallt es gewaltig!

[Oliver Friederici (CDU): Ist ja untypisch!]

– So kennt man mich gar nicht! – Der Bericht umfasst sage und schreibe drei Seiten!

[Torsten Schneider (SPD): Das ist aber viel!]

– Ja, es ist ein dreiseitiger Bericht – sehr kompakt, würde man sagen. – Es ist eine Auflistung von 500 Verfahren, darunter auch so schwerstkriminelle Geschichten wie Fahren ohne Führerschein. Das Land Berlin nutzt eine nichtindividualisierte Funkzellenabfrage in einem Verfahren von Fahren ohne Führerschein! Wir wissen ja, was für eine Bedrohung von diesen Menschen ausgeht und warum das eine massenhafte Überwachung rechtfertigt.

[Canan Bayram (GRÜNE): Ganz gefährlich!]

So, und die Begründung, warum 95 Prozent des Berichts fehlen, ist die, dass die Daten, die das Abgeordnetenhaus von der Verwaltung gerne hätte, von der Software, die die Staatsanwaltschaft benutzt – MESTA, so eine Datenbanksoftware –, überwiegend nicht erfasst werden. Und weil es überwiegend nicht erfasst wird, hat man auch nicht die Daten genommen, die erfasst werden, sondern sich direkt gesagt: Ist ja nur ein Parlamentsbeschluss, ist doch egal! Uns gibt es auch nach 2016 noch. – Und man hat sich einfach mal gesagt: Egal, wir werten das auch nicht händisch aus.

[Philipp Magalski (PIRATEN): Skandal!]

Das ist großartig! Die Verwaltung hat nämlich gesagt: Weil wir keinen Bock darauf haben, es händisch auszuwerten, kaufen wir uns eine Software. – Und das wusste die Verwaltung – das ergab jetzt eine Kleine Anfrage von mir – bereits einen Monat, bevor wir den Beschluss hier im Parlament überhaupt gefasst haben. Am 26. Oktober 2014 hat der Generalstaatsanwalt mit dem

(Christopher Lauer)

LKA beschlossen: Wir kaufen, falls das beschlossen wird, eine Software und lassen es dann auswerten. – Einen Monat später haben wir beschlossen, wir wollen einen Bericht haben. Und der Verwaltung ist es irgendwie nicht gelungen, uns in acht oder neun Monaten darüber zu informieren: Sorry, Leute! Es gibt keinen Bericht für das Jahr 2014! Wir haben da nämlich so eine Software gekauft, die wir im April erst bestellt haben. Die geht irgendwann im September 2015 online, und deswegen gibt es keinen Bericht!

Das Bemerkenswerte an der Geschichte ist aber: 2012 war die Berliner Polizei in der Lage, Funkzellenabfragen für eine Ausschusssitzung auszuwerten. Da hat die Berliner Polizei händisch die Funkzellenabfragen aus dem Jahr 2009, 2010, 2011 und 2012 ausgewertet. 2014 war der Generalstaatsanwalt in Berlin im Rahmen einer Mitteilung – zur Kenntnisnahme – in der Lage, genau zu sagen, wie viele Funkzellenabfragen es im Land Berlin gab – nein, das stimmt nicht! Er hat nur gesagt, wie viele Verfahren es gab! –, aber er konnte zumindest sagen, wie viele Daten im Jahr 2013 abgefragt worden sind, nämlich 50 Millionen. Das kann man jetzt auch nicht mehr.

Dieser Bericht, der auf einen anderen Antrag, nämlich dem der Linksfraktion, zurückging, wird mittlerweile auch nicht mehr von der Justizverwaltung erstellt, weil die Justizverwaltung sagt: Warum sollen wir noch den Bericht der Linksfraktion aus dem anderen Antrag erstellen? Ihr habt doch jetzt den neuen Bericht! – Wohlgemerkt, jener Bericht, den die Verwaltung nicht geliefert hat!

Das geht so natürlich nicht. Wir haben der Verwaltung nicht gesagt: Kauft euch eine Software! Guckt dann mal irgendwann, wie ihr das auswerten könnt. – Wir haben der Verwaltung gesagt: Liebe Verwaltung! Wir wollen einen Bericht über die Funkzellenabfragen.

[Beifall bei den PIRATEN und
der LINKEN]

Ich bin ja jetzt kein Verschwörungstheoretiker,

[Sven Rissmann (CDU): Nein, überhaupt nicht!]

aber es ist schon bemerkenswert, wie die Verwaltung anfängt zu mauern, wenn das Parlament Informationen darüber haben will, wie Bürgerinnen und Bürger in Berlin überwacht werden!

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Es ist einfach bemerkenswert! Jedes Mal, wenn es darum geht, heißt es: Es ist zu viel Aufwand, das geht nicht! – Es ist schon bemerkenswert, dass auf der einen Seite gesagt wird: Wir benutzen hier total effiziente Maßnahmen zur Verfolgung von schwerstkrimineller Kriminalität – Klammer auf: Fahren ohne Führerschein –, und dann guckt man sich gleichzeitig die Kriminalstatistik an und es ist über-

haupt keine Veränderung in diesen Deliktbereichen erkennbar. Es ist bemerkenswert, dass, wenn man sagt: Bitte gebt uns mal eine Statistik darüber, wie erfolgreich bzw. erfolglos das ist –, die Verwaltung einfach nicht ihre Arbeit macht. Das geht nicht!

[Beifall bei den PIRATEN und
der LINKEN]

An dieser Stelle muss man auch noch sagen, dass es ja nicht so ist, dass es irgendwann einmal eine Untersuchung gegeben hätte, ob die Funkzellenabfrage etwas bringt oder nicht. Nein! Dieses Mittel gibt es in dieser Form in der Strafprozessordnung seit dem Jahr 2008, und seit dem Jahr 2008 hat sich kein Parlament in diesem Land damit auseinandergesetzt, ob das in irgendeiner Form überhaupt verhältnismäßig ist, was Staatsanwaltschaft und Polizei hier machen. Und in dem Moment, wo wir das fordern, wird der Beschluss nicht umgesetzt – mit der Konsequenz im Übrigen – wir wollten diese tolle Software, die da angeschafft wurde nicht; wir wollten einen Bericht und keine Software –, dass dieser erste Bericht frühestens für das Jahr 2016 erstellt wird. Den kriegen wir im Juni 2017. Das heißt, die erste Debatte darüber wird es in diesem Parlament Ende 2017 geben – drei Jahre nachdem das Parlament gesagt hat: Wir wollen einen Bericht über die Funkzellenabfrage –, weil man in der Verwaltung zu faul ist, diese Akten händisch auszuwerten.

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): Falls die Software
funktioniert! –

Martin Delius (PIRATEN): Und falls
sie tut, was sie soll!]

Jetzt komme ich zu Herrn Heilmann, denn die politische Verantwortung dafür trägt er. – Es ist eine Riesensauerei, dass Sie sich vor die Öffentlichkeit stellen, ohne irgendeine Datenbasis zu haben, und zu behaupten – ich sage einfach mal zu lügen –, dass die Funkzellenabfrage ein erfolgreiches und effizientes Mittel sei, denn Ihnen liegt genau derselbe Bericht vor. Sie benutzen eine Forderung dieses Parlaments für Ihre eigene Pressearbeit, für Ihre eigene Sicherheitsesoterikpropaganda. Sie stellen sich hin und sagen, das sei ein erfolgreiches Mittel, haben aber nur eine Tabelle mit 500 Fällen, in denen das eingesetzt worden ist. Wie gesagt: Fahren ohne Führerschein und Eigentumsdelikte. Einbrüche sind schlimm. Bei mir wird auch eingebrochen. Bei allen wird in Berlin eingebrochen. Aber gegen Einbrüche kann man sich versichern.

Und Sie stellen sich einfach hin und segnen das auch noch ab. Sie können lesen und schreiben. Sie wären in der Lage gewesen zu sagen: Nein, liebe Verwaltung, du wertest das jetzt händisch aus! – Aber nein! Sie fanden das toll. Sie fanden das gut. Sie haben das unterschrieben. Sie haben das in den Senat eingebracht. Sie haben Ihren Kollegen gesagt: Das ist ein toller Bericht. Den könnt ihr beschließen. – Sie nehmen den gesamten Senat für Ihre schlechte Arbeit in Mithaftung. Ich erwarte hier, dass Sie sich vor dem Parlament rechtfertigen. Und wenn Sie

(Christopher Lauer)

keine Lust darauf haben, dann kann das Herr Müller machen. Ich bin stinksauer.

[Beifall bei den PIRATEN und
der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Das geht echt nicht. Der Beschluss eines Parlaments ist die einzige Möglichkeit, die wir haben. Deswegen werden wir dazu noch einmal im Rechtsausschuss nächste Woche reden, und ich freue mich auf die weitere Debatte. – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Lauer! – Für die SPD-Fraktion hat nur das Wort der Abgeordnete Herr Dr. Költzsch. – Bitte sehr!

Dr. Gregor Költzsch (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Funkzellenabfragen der Berliner Polizei bedürfen einer besseren Kontrolle.

[Beifall bei der SPD, den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Das haben wir nach eingehender Diskussion im letzten November hier in diesem Haus in großer Einigkeit festgestellt, denn gerade bei Eingriffen der Sicherheitsbehörden in die Grundrechte eines jeden von uns bedarf es einer besonders intensiven parlamentarischen Kontrolle. Deshalb hat das Abgeordnetenhaus auf Grundlage eines Beschlusses des Rechtsausschusses im November beschlossen, dass im halbjährlichen Abstand diesem Haus ein umfassender Bericht zu den Funkzellenabfragen vorgelegt werden sollen.

Das geschah natürlich auch mit dem Hinweis darauf, die oft emotional geführte Debatte – man hat das schon gut an meinem Vorredner sehen können – zu versachlichen.

[Martin Delius (PIRATEN): Hat nicht geklappt!]

Diese Versachlichung fällt zugegebenermaßen angesichts des vorgelegten Berichts schwer.

Wir hatten dem Senat einen klaren Auftrag gegeben. Am 30. Juni sollte uns ein Bericht vorgelegt werden, in dem über die nicht individualisierten Funkzellenabfragen Auskunft gegeben werden sollte. Dazu hatten wir uns auf acht klare Kriterien geeinigt, zum Beispiel die Zahl der beantragten und bewilligten Funkzellenabfragen, den Straftatbestand, die jeweilige Rechtsgrundlage, aber auch die Anzahl der Verfahren, in denen auf Funkzellenabfragen zurückgegriffen wurde und in denen diese auch bewilligt wurden. Weitere Kriterien waren die Gesamtzahl der übermittelten Verkehrsdatensätze und auf welche

Arten von Diensten diese entfallen – sprich: Festnetz, Mobilfunk, SMS. Wie unschwer erkennbar ist, sind das einige sehr spezifische Informationen.

Was wir aber von der Senatsverwaltung für Justiz jetzt erhalten haben, hat mit dem von uns angeforderten Bericht etwa so viel zu tun wie eine selbstgebaute Seifenkiste mit dem Dienstwagen von Senator Heilmann.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Beifall von Carsten Schatz (LINKE)]

Es hat vier Räder, sieht auch aus wie ein Auto, man kann auch damit fahren, es rollt den Berg runter, aber man kann nicht gut damit fahren, und vor allen Dingen kann man nicht gut nach links und rechts steuern. Man kann das nicht aussteuern. Von den abgefragten Daten zeigt der Bericht lediglich die Anzahl der Funkzellenabfragen und gruppiert nach den jeweiligen Tatvorwürfen, also genau zwei Datensätze von den acht. Zwei dürre Datenreihen und ein paar Zeilen Erklärungen, warum die meisten der gewünschten Informationen nicht verfügbar sind, sind ein viel zu mageres Ergebnis nach acht Monaten.

[Martin Delius (PIRATEN): Es ist eine Frechheit!]

Die gegebenen Begründungen sind auch eigentlich nicht nachvollziehbar. Es war immerhin ein Dreivierteljahr Zeit, um die Daten zu organisieren. Und wenn sie nicht vorhanden sind, hätte man schon nach wenigen Wochen sagen können, dass es so ist.

Darüber hinaus hatten wir den Senat aufgefordert, in einem Pilotprojekt die Benachrichtigung über ein SMS-Informationssystem umzusetzen. Ziel dabei ist es, die Bürger per SMS auf die Erhebung ihrer Daten im Rahmen einer Funkzellenabfrage hinzuweisen. Aber auch hier hat die Senatsverwaltung den Auftrag des Abgeordnetenhauses bislang nicht umgesetzt. Das ist natürlich bedauerlich, zumal lediglich ein Pilotsystem gefragt war und keine Umsetzung im Echtbetrieb, die sicher etwas länger benötigen würde.

Insgesamt erweckt die Justizverwaltung jedenfalls den Eindruck, den klaren Auftrag des Abgeordnetenhauses nicht richtig ernst zu nehmen. Ich kann nur hoffen, dass das ein falscher Eindruck ist.

Wir müssen als Parlament in der Lage sein, Transparenz über entstehende Grundrechtseingriffe von Sicherheitsbehörden zu haben, um eine effektive Kontrolle ausüben zu können. Einige Zahlen zur Verdeutlichung: Im Jahr 2014 wurde die Funkzellenabfrage in 500 Verfahren eingesetzt. Das klingt erst einmal gar nicht so viel: mehr als einmal täglich zumindest. Wir wissen aber gleichzeitig auch, dass das mit einer Abfrage von ungefähr 50 Millionen Verkehrsdatensätzen verbunden ist. Das sind statistisch gesehen ungefähr jährlich 15 pro Berliner. Das heißt, jeder und jede von uns wird irgendwo mal an einer Funkzelle vorbeikommen, wo das eigene Handy

(Dr. Gregor Költzsch)

davon betroffen ist. Um zu prüfen, warum und unter welchen Umständen diese Daten erfasst werden, haben wir diesen Bericht angefordert. Diese parlamentarische Kontrolle auszuüben, ist uns aber mit dieser Art von Bericht nicht möglich.

Deshalb müssen aus unserer Sicht drei Dinge getan werden. Erstens: Die zur Datenerhebung bezüglich der Funkzellenabfragen notwendigen Voraussetzungen in der Senatsverwaltung müssen geschaffen werden. Zweitens: Das SMS-Informationssystem muss pilotiert werden. Drittens: Der entsprechende Bericht muss angefertigt werden. Mein Vorredner hat es schon gesagt: Zur weiteren notwendigen Diskussion werden wir die Drucksache in den Rechtsausschuss überweisen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Dr. Költzsch! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt das Wort der Abgeordnete Dr. Behrendt. – Bitte!

Dirk Behrendt (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Költzsch, Sie haben völlig recht.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Die Berliner Staatsanwaltschaft und die Berliner Polizei nutzen in großem Umfang ein neues Ermittlungsinstrument, das tiefgreifend in die Grundrechte der Berlinerinnen und Berliner eingreift, und verweigern konsequent und seit Jahren jede weiterführende Information dazu.

Zur Qualität des Berichts der Senatsverwaltung ist das Richtige in den richtigen Worten gesagt worden.

[Beifall bei den PIRATEN]

Man gewinnt den Eindruck, dass die Berliner Staatsanwaltschaft uns als Laus ansieht, die in ihrem Wams juckt. Dieses Verhältnis ist ein verheerendes. Wir wünschen uns von Ihnen, Herr Heilmann, dass Sie dieses Verhältnis wieder vom Kopf auf die Füße stellen und dass Sie dort einmal deutlich machen, was parlamentarische Auskunftsrechte sind, was parlamentarische Antragsrechte sind. Es handelt sich hier um einen einstimmigen Beschluss des Berliner Parlaments. Alle Fraktionen haben ihn mitgetragen. Das scheint die Berliner Staatsanwaltschaft überhaupt nicht zu scheren.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Es ist völlig unerklärlich, warum die statistischen Daten hier nicht händisch ausgewertet werden. Von einer Behörde mit fast 1 000 Mitarbeitern kann man wohl erwarten, dass sie die vom Parlament angeforderten Informati-

onen liefert und sich nicht darauf zurückzieht, dass man erst irgendwelche Programme kaufen muss. Vielleicht muss an der Stelle auch noch einmal daran erinnert werden – es wird ja dort geltend gemacht, wegen der Benachrichtigung per SMS brauche man erst notwendige und eingehende Prüfungen, und das sei alles ganz schwierig –, dass die Strafprozessordnung die Benachrichtigung der Betroffenen vorsieht. Wenn diese nicht erfolgt, ist die Maßnahme rechtswidrig. Da in Berlin überhaupt keine Betroffenen benachrichtigt werden, sind die 500 Funkzellenabfragen rechtswidrig.

[Martin Delius (PIRATEN): Schöne Scheiße!]

Die wenigen Daten, die Sie uns mitteilen – darauf hat der Kollege Lauer schon Bezug genommen – lassen auch, was die sonstigen Voraussetzungen und Anforderungen der Strafprozessordnung angehen, Schlimmes befürchten. Die Geschichte begann 2012. Der Berliner Datenschutzbeauftragte hatte eine Überprüfung vorgenommen und gesagt, dass es so, wie die Staatsanwaltschaft die Funkzellenabfrage durchführt, vielerlei Kritik gibt. Weitestgehend sind die Voraussetzungen nicht erfüllt. Die Verfahren werden nicht eingehalten. Weitestgehend sind die Funkzellenabfragen rechtswidrig.

Wenn ich mir jetzt die Liste der Delikte ansehe, die Sie uns zur Erinnerung geschickt haben, § 100g der Strafprozessordnung verlangt Straftaten von „auch im Einzelfall erheblicher Bedeutung“, diese Anlasstaten, dann finde ich das verheerend. Dort finden sich als Anlasstaten Delikte der einfachen und einfachen Kriminalität. Es geht los mit dem Missbrauch von Notrufen, der Werbung für den Schwangerschaftsabbruch, der einfache Körperverletzung, der Nötigung, dem Diebstahl, der Urkundenfälschung, geht weiter zur einfachen Sachbeschädigung – ein Antragsdelikt –, der Mitteilung über Gerichtsverhandlungen und – Kollege Lauer hat es schon erwähnt, das schlägt dem Fass fast den Boden aus – der Funkzellenabfrage wegen Fahrens ohne Fahrerlaubnis.

Abgesehen davon, dass bei diesen Delikten zum Teil völlig unklar ist, was die Funkzellenabfrage eigentlich erbringen soll, muss man feststellen, dass der Tatbestand der Strafprozessordnung in keinem dieser Fälle erfüllt ist. Es wird auf den Katalog von § 100a Abs. 2 Strafprozessordnung verwiesen. Dort sind Fälle schwerster und schwerer Kriminalität aufgeführt. Da tauchen die von mir soeben aufgezählten Delikte vollständig nicht auf. Sie sind im Unrecht auch nicht vergleichbar mit den dort aufgeführten Delikten. Deshalb muss man aus heutiger Sicht, wenn man diesen Bericht sieht, sagen, dass die durchgeführten Funkzellenabfragen – es ist ein Teil der 500 –, die Voraussetzungen nicht erfüllen und vollständig rechtswidrig waren.

Weil die Berliner Staatsanwaltschaft offenbar ein erhebliches Problem mit der Rechtstreue hat – nicht nur, dass sie uns nicht berichten will, was man vielleicht auch versteht, weil dort nicht alles ganz koscher läuft –, überreiche ich

(Dirk Behrendt)

Ihnen heute, lieber Herr Senator, eine aktuelle Ausgabe der Strafprozessordnung der Bundesrepublik Deutschland.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Sie laden gern die Behördenmitarbeiter in große Räume ein, was auch ziemlich teuer ist. Dann schlage ich vor: Heilmann bietet einmal für die Berliner Staatsanwaltschaft eine Lesung aus der Strafprozessordnung an. Dann nähern wir uns vielleicht einmal dem Umstand, dass die Berliner Staatsanwaltschaft dieses Instrument hier rechtmäßig benutzt. Diese hartnäckige und fortgesetzte Verweigerung der Gesetzestreue ist schlichtweg nicht hinzunehmen. Die Staatsanwaltschaft führt sich hier auf wie ein Intensivtäter. Für Intensivtäter haben wir ein besonderes Programm aufgelegt. Herr Senator, seien Sie so gut und beschützen Sie alle Berlinerinnen und Berliner vor dieser willkürlichen Massenüberwachung durch die Berliner Staatsanwaltschaft! – Ich danke Ihnen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Dr. Behrendt! – Für die CDU-Fraktion hat nun das Wort der Herr Abgeordnete Rissmann. – Bitte sehr!

Sven Rissmann (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Damit Ihnen heute nicht langweilig wird – es muss auch einmal jemand etwas anderes sagen und dieser vermeintlich einheitlichen Betrachtung entgegneten –

[Benedikt Lux (GRÜNE): Überraschen Sie uns!]

– ich kann Sie nicht mit so viel Kabarett überraschen wie Herr Lauer oder Kollege Behrendt –, will ich die Sache materiell betrachten.

[Stefan Gelbhaar (GRÜNE): Das zweifle ich an!]

Darum geht es schließlich.

Es geht darum, dass Sie unter dem Vorwand dieser Berichtspflichten Ihren vollkommen ideologisch geprägten Kampf gegen das notwendige Ermittlungsinstrument der Funkzellenabfrage fortführen wollen, alle möglichen Unwahrheiten verbreiten und in höchstem Maß populistisch sind. Die Funkzellenabfrage ist entgegen Ihrer Behauptungen ein nur minimal invasives Instrument zur Aufklärung schwerer und schwerster Straftaten, auf das wir nicht verzichten wollen und können.

Ich habe diesmal, um etwas anderes zu bieten, einige Fallbeispiele gesucht, die für sich selbstredend deutlich machen, worum es hier eigentlich geht. Es geht nicht en masse um die Strafbarkeit nach § 21 StVG – Fahren ohne Führerschein, wie es Kollege Lauer vorgetragen hat –,

sondern um in der Tat schwerste Straftaten. Die Fälle, die Ihnen jetzt vorstelle, musste ich natürlich verkürzen, um sie hier darstellen zu können. Sie berühren aber nicht den Kernbereich dessen, was ausgesagt werden soll.

[Heidi Kosche (GRÜNE): Keine Vorlesung!]

Ein erster Fall, er ist sehr aktuell aus dem Jahr 2015 – ich darf das kurz vortragen –: Der Angeschuldigte zog nach einem Streit mit seinem späteren Opfer eine Pistole, gab zwei Schüsse auf dieses ab. Das Opfer erlitt zwei Durchschussverletzungen im rechten Bein. Danach gab er weitere Schüsse auf andere Unbeteiligte ab, die ebenfalls Verletzungen erlitten, im Oberbauch, Schlagaderverletzungen, Dünndarmverletzungen, Ober- und Unterschenkelverletzungen. Durch eine Zeugenaussage konnte festgestellt werden, dass der bis dahin unbekannte Täter kurz vor der Tat telefoniert hatte. Allein die Funkzellenabfrage, die dann angeordnet wurde – es sei nur einmal am Rand erwähnt: Es muss dafür immer eine richterliche Anordnung geben. –, hat dazu geführt, dass dem späteren Angeschuldigten diese Telefonnummer zugeordnet werden und er damit der Strafverfolgung ausgesetzt werden konnte.

Ein weiterer Fall aus dem Jahr 2015, weil Sie sagen, es seien ein paar kleinere Eigentumsdelikte, gegen die man sich versichern könne: Eine Funkzellenabfrage führte zu einer Festnahme eines Teils einer Kfz-Diebesbande, die für insgesamt 107 Kfz-Entwendungen verantwortlich gemacht wird. Der Schaden beläuft sich auf mindestens 2,8 Millionen Euro, Herr Lauer – kleine Eigentumsdelikte, für die man sich versichern kann.

Ich verkürze und trage den nächsten Fall vor: 2014. Gegenstand des Verfahrens ist ein Raubmord, Herr Kollege Behrendt. Hier hat die Erhebung und Auswertung der Funkzellendaten am Tatort ganz erheblich zum Ermittlungserfolg beigetragen. Am Tatort war eine Blutspur eines unbekanntes Täters gesichert worden, die aber bei Abgleich mit der bundesweiten DNA-Datei keiner Person zugeordnet werden konnte. Erst die Auswertung der Funkzellendaten,

[Benedikt Lux (GRÜNE): Darum geht es nicht! Es ist unredlich, was Sie da tun!]

die die Rufnummer eines örtlich bekannten zuvor wegen Raubüberfällen in Erscheinung getretenen Heranwachsenden enthielt, der mit dem Täter kurz vor der Tat in Kontakt gestanden hatte, konnte der Täter ermittelt werden. Er war geständig und ist inzwischen – noch nicht rechtskräftig – verurteilt.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Zurück zum Thema!]

Vierter Fall: Bei den Ermittlungen zu einem versuchten Mord, Herr Kollege Behrendt, Herr Kollege Lauer, im Rockermilieu wurde über eine tatortbezogene Funkzellenauswertung für den Tatzeitraum eine auffällige wechselseitige Kommunikation zwischen zwei Rufnummern festgestellt, von denen eine Nummer einer Person zu-

(Sven Rissmann)

zuordnen war, die in Kontakt mit einer weiteren Person stand, die ein Motiv für die Tötung des Geschädigten hatte. Beide Rufnummern wurden mit den Telekommunikationsüberwachungsmaßnahmen belegt. Darüber konnten Tatverdächtige ermittelt werden, die unterdessen rechtskräftig verurteilt sind. Es handelte sich um versuchten Mord, Herr Lauer und Herr Behrendt.

Fall fünf: Wieder ein kleines Eigentumsdelikt, Herr Lauer: Gegenstand des Verfahrens ist eine Serienbrandstiftung – Sie werden sich daran erinnern – an über 100 Pkw. Die Brandserie war damals durchaus auch hier ein Thema. Die Namhaftmachung des geständigen Täters ergab seine Handynummer. Durch einen späteren Abgleich mit den Funkzellendaten konnte sein Geständnis auf Belastbarkeit überprüft und er damit überführt werden.

Ein sechster Fall: Gegenstand des Verfahrens ist ein Raubmord. Das haben Sie wieder übersehen. Es war ein Student. Er wurde erst nach einer Woche tot in seiner Wohnung gefunden. Auf die Spur des Täters kam man allein durch Funkzellenauswertungen, da der Täter das Handy seines Opfers mitgenommen hatte und somit seine Spur nachzuvollziehen war.

Fall sieben: Der berühmte Pokerraub. Sie alle wissen, welchen ich meine. Er konnte nur durch die Maßnahmen der Funkzellenüberwachung aufgeklärt werden.

Ein achter Fall: Nachdem die Leiche des Opfers am Tatort am Freibad Lübars aufgefunden worden war – das sind alles keine Geheimnisse; es sind alles Fälle aus der Presse – war zunächst völlig unklar, wer der Täter sein konnte. Über die Funkzellenabfrage konnte ermittelt werden, dass sich der Freund der Getöteten sowie eine Mittäterin zur Tatzeit am Tatort aufhielten. Ferner konnte über die Funkzellenabfrage genau nachvollzogen werden, wann und wie die Täter in der Tatnacht kommuniziert haben. Dadurch konnte der Tatablauf minutengenau nachvollzogen werden. Ohne die Funkzellenabfrage wäre dieser Fall höchstwahrscheinlich nie aufgeklärt worden.

Ein letztes Beispiel:

[Benedikt Lux (GRÜNE): Das waren aber nur 10 von 500! Was ist mit den anderen 490?]

Ausgangspunkt der Ermittlungen war das Handy des getöteten Tatopfers. Im Zuge der Ermittlungen wurden die Verbindungsdaten zu diesem Handy ausgewertet, wodurch ein Handy ermittelt werden konnte, welches von einem der Täter genutzt wurde. Die Verbindungsdaten zu diesem Handy führten zu dem zweiten Täter. Durch die Auswertung der erhobenen Verbindungsdaten und der Funkzellendaten in Verbindung mit den tatrelevanten Örtlichkeiten und den Aufenthaltsorten der Angeklagten konnten die Täterhandys den Angeklagten zugeordnet werden. Ohne diese Maßnahmen wären die Ermittlungen der Täter nicht möglich gewesen.

Das sind nur neun Beispiele, die beeindruckend zeigen, wie wichtig dieses Instrument ist, um schwerste Straftaten aufklären zu können. Ihre Bedenken sind keinesfalls so stark, dass sie es rechtfertigten, darauf zu verzichten.

[Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Jetzt hat der Kollege Lauer für eine Zwischenbemerkung das Wort. – Bitte schön, Herr Kollege!

Christopher Lauer (PIRATEN):

Vielen lieben Dank! – Herr Präsident! Liebe Kollegen! Lieber Herr Rissmann! Ich zitiere mal zu Ihren Einzelbeispielen aus einem offiziellen Dokument des Senats, der Drucksache 17/12769. Da ging es auch um Überwachungsmaßnahmen und Einzelbeispiele. Da teilte der Senat, wahrscheinlich Ihr Innensenator, mit, die dargestellte Auffassung, dass über die Benennung von wenigen Beispielen hinaus eine differenzierte Betrachtung im Hinblick auf eine Gesamtbeurteilung möglich sei, teile der Senat nicht. Ich muss Ihnen mitteilen, dass auch für den Fall, dass Sie das hier möglicherweise für gewinnbringend hielten und Sie in mindestens einem Fall keine nicht individualisierte, sondern eine individualisierte Funkzellenabfrage genannt haben und ich erst mal bestreite, dass diese Fälle alle aus der Presse sind und Sie gerne noch mal erklären können, woher Sie diese Zusatzinformationen haben – es ist Ihnen gegönnt, dass Sie als Koalitionspolitiker einen besseren Zugriff auf die Ressourcen des Senats haben als der Rest des Parlaments, das können Sie noch mal erklären.

Sie sagten, ideologischer Kampf gegen notwendige Ermittlungsmaßnahmen! Dem entgegne ich einfach: Entschuldigung! Es gibt noch keine Untersuchung, die in irgendeiner Art und Weise belegt, dass die nicht individualisierte Funkzellenabfrage in der Masse den Grundrechtseingriff, der dadurch millionenfach stattfindet, aufwiegt.

[Beifall bei den PIRATEN und der LINKEN]

Die gibt es nicht! Genauso könnte ich sagen: Kruzifixe haben eine gute strafverfolgende Wirkung, wir müssen mehr Kruzifixe aufhängen! – Dann würden Sie auch zu Recht sagen: Das geht doch nicht, das bringt doch nichts. – Dann würde ich sagen: Doch, doch, da gibt es eine tolle Bibelstelle, da steht: Der Herr wird dich beschützen.

[Heiterkeit bei den GRÜNEN]

Auf diesem Niveau führen wir die Debatte, Herr Rissmann. Der Grund, warum wir sie noch immer auf diesem Niveau führen, ist, dass Ihr Senator nicht geliefert hat. Das ist ganz einfach. Wir wollten – zum ersten Mal in einem Landesparlament in der Geschichte dieser Maßnahme – eine qualifizierte Debatte über die Maßnahme

(Christopher Lauer)

der Funkzellenabfrage führen. Das geht nicht, weil die Verwaltung keinen Bock hat, den Beschluss des Parlaments umzusetzen.

Ich möchte noch mal auf Folgendes hinweisen: Es könnte sogar sein, dass im Rahmen eines Berichts herauskommt, dass die nicht individualisierte Funkzellenabfrage eine effektive Maßnahme ist. Dann könnten wir, weil wir Gesetzgeber sind, trotzdem sagen: Nein, wir als Parlament wollen das nicht, weil wir der Meinung sind, dass so eine Massenüberwachung mit einer Demokratie nicht vereinbar ist.

[Beifall von Dr. Klaus Lederer (LINKE)]

Wer eine Funkzellenabfrage möchte, kann nach China oder Nordkorea ziehen, aber bitte nicht hier!

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Das ist das, was wir als Parlamentarier oft vergessen: In der Politik geht es manchmal einfach darum, das zu tun, was man selbst als Parlament für richtig und verantwortlich hält, und nicht nur immer um das machbar Mögliche. – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Rissmann? Keine weitere Wortmeldung? – Dann kommt jetzt Herr Dr. Lederer von der Fraktion Die Linke.

Dr. Klaus Lederer (LINKE):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Herr Rissmann! Was Sie hier vorhin gemacht haben, ist unanständig und unredlich.

[Oliver Friederici (CDU): Das müssen
Sie gerade sagen!]

Und es ist – nebenbei – auch am Thema vorbei.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Es ist unanständig und unredlich aus folgendem Grund: Wer so argumentiert, kann auch Folter rechtfertigen.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Ich muss nur sagen: Wer will eigentlich behaupten, dass die Anwendung von Folter auf Anordnung des Polizeipräsidenten den Jungen, der seinerzeit aus der Bankiersfamilie von Metzler entführt worden ist, nicht möglicherweise gerettet hätte, wenn er noch gelebt hätte? Das kann niemand behaupten. Und trotzdem ist es gut und richtig – und ich hoffe da sind wir uns einig, lieber Kollege Rissmann –, dass wir in einer rechtsstaatlichen Demokratie und bei einer rechtsstaatlichen Strafverfolgung auf Folter verzichten.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Das weiß man
bei Rissmann nicht! –
Zurufe von der SPD und der CDU]

Das ist die Grundvoraussetzung. Ansonsten kommen wir an einen Punkt, an dem man nur genug Beispiele bringen muss, die am Stammtisch bestehen und die rührselig genug sind. Man kann den Einsatz jeder Ermittlungsmethode jederzeit rechtfertigen. Dann brauchen wir keine Strafprozessordnung mehr, wir brauchen kein Strafbuch mehr, wir brauchen kein Grundgesetz mehr, sondern wir sagen einfach: Die Polizei soll das Notwendige tun, um die Täter zu fassen. Punkt.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Das will er doch!]

Dann können Sie auch die Gerichte abschaffen.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Dass in einer Demokratie Gesetze und Recht auch Maß für staatliche Gewalt und für den Einsatz staatlicher Ermittlungsbefugnisse sind, sollte Ihnen, lieber Herr Kollege, als jemandem, der Jura studiert hat, der hoffentlich ein paar Staatsrechtsvorlesungen gehört hat, der eigentlich mal im Grundgesetz geschult worden ist und der die Wurzeln der Aufklärung und der modernen Gewaltenteilung kennt, klar sein.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Aber was machen Sie? – Sie zählen uns hier Beispiele auf – der Kollege Lauer hat völlig recht, woher haben Sie die Beispiele eigentlich? Wer sagt mir eigentlich, dass Sie sich die Beispiele nicht gestern Abend ausgedacht haben, so kurz vor dem Einschlafen, beim Herumsinnieren? Ich kann noch zehn weitere Beispiele erfinden. Woher haben Sie die Beispiele? Und wie bekommen wir die Beispiele, um nachzuvollziehen, dass Sie uns keine Märchen erzählen? – Mal nebenbei: Bestätigung des Geständnisses – seit wann ermitteln wir für die Bestätigung des Geständnisses?

[Beifall von Christopher Lauer (PIRATEN)
und Andreas Baum (PIRATEN)]

Sagen Sie, das läuft doch nicht alles normal, das haut doch nicht alles hin mit Ihren Beispielen, oder?

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Rissmann?

Dr. Klaus Lederer (LINKE):

Ja!

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön!

Sven Rissmann (CDU):

Herr Kollege Lederer! Ich gebe mir Mühe, nicht über jedes Stöckchen zu springen, aber ich will Ihnen die Möglichkeit geben, sich vor dem Auditorium dazu zu äußern, ob erstens die Funkzellenabfrage in der Strafprozessordnung gesetzlich geregelt ist, also eine gesetzliche Grundlage für sie vorhanden ist. Meine zweite Frage ist: Muss nicht bei allen Funkzellenabfragen eine richterliche Anordnung auf Antrag der Staatsanwaltschaft vorliegen? Ohne diese wird die Funkzellenabfrage nach meinem Kenntnisstand gar nicht durchgeführt. Sie wollen meine Ausführungen bewusst und in bössartiger Weise dahingehend missverstehen, dass ich Gerichte abschaffen wolle. Gerichte haben in jedem Einzelfall die Funkzellenabfragen angeordnet. Oder trifft das nicht zu?

[Oh! von den Grünen]

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Kollege!

Dr. Klaus Lederer (LINKE):

Es gibt auch richterliche Fehlentscheidungen, und gerade solche! Wir wissen aus rechtssoziologischen Erhebungen, dass gerade bei Eilbefugnissen solche Anträge oft von Ermittlungsrichtern genehmigt werden, obwohl die gesetzlichen Voraussetzungen überhaupt nicht vorliegen.

[Zuruf von Sven Rissmann (CDU)]

– Ja, aber Sie überlassen mir, wie ich antworte, Herr Kollege, oder?

[Sven Rissmann (CDU): Haben die Richter es angeordnet oder nicht?]

Sie haben es angeordnet, aber ich sagte gerade, es sei durchaus denkbar, dass diese Anordnungen im konkreten Fall nicht unbedingt den Anforderungen der Rechtsordnung entsprechen. Das wird keiner bestreiten. Das sind rechtssoziologische Befunde, die Sie selbst nachlesen können. Sie sind ja Fachmann.

[Zuruf von Sven Rissmann (CDU)]

Jetzt lassen Sie mich doch mal antworten, plappern Sie nicht permanent dazwischen! Sie haben mir eine Frage gestellt. Hören Sie sich die Antwort an und vielleicht auch noch den Rest der Rede, denn ich komme noch dazu! Was war noch mal die zweite Frage?

[Lachen von Torsten Schneider (SPD) –
Zurufe von der CDU –

Sven Rissmann (CDU): Ob es eine Ermächtigungsgrundlage dafür gibt!]

Natürlich gibt es dafür eine Ermächtigungsgrundlage, und diese Ermächtigungsgrundlage spricht von schweren und schwersten Straftaten. Ich kann Ihnen eins sagen: Eierdiebstahl gehört nicht dazu. Punkt.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Wie kommen Sie eigentlich dazu, mit solchen Fällen zu argumentieren, wenn selbst die lausigen Zahlen, die wir bekommen haben, die eigentlich das Papier nicht wert sind, auf dem sie stehen, besagen, dass die Straftaten, von denen Sie geredet haben, nur im absoluten Ausnahmefall überhaupt Gegenstand dieser Ermittlungsmethode waren? Sie müssen irgendwann mal anfangen, mit und über den Bericht zu diskutieren und nicht über irgendwas, das Sie gern dem Plenum erzählen wollen!

Kollege Lauer hat völlig recht, es ist eine politische, eine gesetzgeberische Entscheidung, welche Ermittlungsmethoden man einsetzt. Nicht alles, was eingesetzt werden kann, sollte in einem modernen Rechtsstaat auch eingesetzt werden. Das ist am Ende eine Abwägung zwischen Eingriffen auf der einen Seite und dem Nutzen bei der Strafverfolgung auf der anderen Seite. Wenn Sie jetzt sagen: Das mit der Überwachung ist doch völlig wurst, die Leute bekommen das doch gar nicht mit, und es interessiert sie auch nicht. – dann kann ich Ihnen an der Stelle mal sagen: Heimliche Grundrechtseingriffe sind schon per Definition des Bundesverfassungsgerichts schwere Eingriffe. Und die Nützlichkeit – den Beweis sind Sie unschuldig geblieben, dass sie irgendetwas genützt haben. Wie gesagt, zur Bestätigung von Geständnissen brauche ich keine Funkzellenabfrage, das ist absurd. Da braucht man ordentliche Ermittlungsarbeit, dann bekommt man ein Geständnis.

Wir halten – das ist bekannt – diese Ermittlungsmethode für überflüssig, weil nicht dargelegt worden ist, dass der Nutzen angesichts der schweren Eingriffe in die Privatsphäre vieler Menschen – und es gibt eine fast flächendeckende Überwachung in dieser Stadt – tatsächlich deren Anwendung erfordert. Unabhängig davon haben wir in diesem Haus immer alle Anstrengungen unterstützt, um die Kriterien strikter zu fassen und die parlamentarische Kontrolle des Instruments zu verbessern, Transparenz herzustellen. Schon in seinem Bericht von 2012 – das sind nicht nur drei Jahre, Kollege Lauer, sondern fünf, wenn wir bis 2017 brauchen, um zu evaluieren – hat der Datenschutzbeauftragte gesagt: Rechtsstaatlichen Maßstäben genügt der Einsatz der Funkzellenabfrage hier in Berlin in keinem Fall. – Der Datenschutzbeauftragte ist nicht irgendwer. Danach haben wir begonnen zu diskutieren, danach haben wir versucht, Transparenz herzustellen und ein paar Korsettstangen einzuziehen. Ich erinnere mich noch an den hemdsärmeligen Herrn Raupach, der uns begeistert erzählt hat, wie man die Enkeltrickbetrüger mit der Funkzellenabfrage findet und dass parlamentarische Kontrolle sowieso eine ziemlich hinderliche und überflüssige Veranstaltung ist.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Das war doch Herr Heilmann!]

Und jetzt reden wir über den Nichtumsetzungsbericht des Senats zu unserem einstimmigen Beschluss zur Erhebungsmatrix. Und das ist nun wirklich eine lausige Lieferung. Sie brauchen ein Dreivierteljahr für die Erkenntnis,

(Dr. Klaus Lederer)

dass die vorhandene Software für die statistische Erhebung nicht geeignet ist. Wann haben Sie sich darum gekümmert, neue Softwarelösungen zu beschaffen? – Das war der Auftrag. Den haben Sie missachtet. Daraus folgt natürlich – Herr Lauer hat es gesagt –, dass wir frühestens 2017 hier ernsthaft darüber diskutieren können. Da sage ich an der Stelle: Für das bisschen Statistik, die das Minimum ist, was wir Abgeordneten zur Kontrolle der Exekutive erwarten dürfen, ist das lausig und ein bisschen zu wenig.

Die Ausführungen zum Pilotprojekt sind einfach nur dreist. Sie sagen, es geht um die Information von Menschen via SMS, da müssen wir mal ein bisschen prüfen. – Na, das ist doch keine Raketenwissenschaft, verdammt. Das erfordert eine Prüfung, aber Sie haben jetzt ein Dreivierteljahr geprüft, und jetzt teilen Sie uns mit, dass Sie immer noch weiter prüfen. So geht es nicht, Herr Heilmann!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Und was die gelieferten Daten anbetrifft: Cyber-Tommy jagt Eierdiebe! Wenn ich mir die Zahlen angucke, dann sind die aufbereiteten Zahlen noch weniger aussagekräftig geworden, als sie es im ersten Bericht waren. Man kriegt eigentlich gar nichts mehr wirklich aus diesen Zahlen raus. Das Einzige, was man feststellen kann: Die Zahl der Verfahren steigt. Sie steigt jedes Jahr aufs Neue. Das lässt vermuten, dass die Staatsanwaltschaft mit sinkender Hemmschwelle das Instrument einsetzt, wann es ihr passt. Die Behauptung, dass die Funkzellenabfrage nur bei schwersten Straftaten eingesetzt wird, lässt sich nicht aufrechterhalten. Das ist ein ziemlich dickes Ding. Dr. Dix hat völlig richtig festgestellt, dass hier eine rote Linie überschritten ist und dass hier weite Teile des Stadtgebiets unter permanente Beobachtung gestellt werden. Ich kann an der Stelle nur sagen: Massenhafte Ermittlungsbefugnisse und keinerlei Kontrolle, lieber Herr Rissmann, das kennzeichnet normalerweise nicht den demokratischen Rechtsstaat, sondern diktatorische Regimes. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Der Senator redet nur
in der „Abendschau“! –

Dr. Klaus Lederer (LINKE): Ja, der Senator redet dazu
nur in der „Abendschau“!]

Die weitere Besprechung der vorliegenden Mitteilung – zur Kenntnissnahme – soll im Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz, Ge-

schäftsordnung stattfinden. – Widerspruch höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4.5:

Priorität der Fraktion der SPD

Tagesordnungspunkt 10

**Gesetz zur Neuregelung der Stiftung Naturschutz
Berlin**

Vorlage – zur Beschlussfassung –

Drucksache [17/2414](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung. In der Beratung beginnt die Fraktion der SPD. – Herr Kollege Buchholz, bitte schön, Sie haben das Wort.

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen! Meine Herren! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Die SPD-Fraktion möchte heute mit Ihnen über den Entwurf zur Änderung des Gesetzes über die Stiftung Naturschutz Berlin diskutieren. Wir halten das für ein wichtiges Thema, denn die Stiftung Naturschutz Berlin, 1981 durch Beschluss des Abgeordnetenhauses gegründet, erfüllt wichtige Aufgaben im Bereich des Naturschutzes und des Artenschutzes in Berlin. Da ist als Hauptpunkt zu nennen, der auch am öffentlichkeitswirksamsten ist, der „Lange Tag der Stadtnatur“ mit x Veranstaltungen, die über ein ganzes Wochenende gehen und sichtbar die Berlinerinnen und Berliner daran erinnern, was alles an toller Naturschutzarbeit in Berlin gemacht wird, was möglich ist und was man alles an Natur in der Stadt entdecken kann.

Die Auslobung und Verleihung des Berliner Naturschutzpreises ist ebenfalls zu nennen, gerade erst vor drei Tagen. Senator Geisel hat die Laudatio gehalten, war auch bei der Verleihung des Berliner Naturschutzpreises dabei. Eine tolle Preisträgerin, die in diesem Jahr ausgezeichnet wurde! Wir können sehen, dass damit auch sichtbar Zeichen gesetzt werden für Leute, die sich ehrenamtlich im Bereich Natur- und Artenschutz engagieren und dass dort wichtige Arbeit gemacht wird.

Aber die Stiftung Naturschutz leistet noch viel mehr. Sie fördert mittelgroße und auch sehr kleine Projekte im Bereich Natur- und Artenschutz. Es gibt ein Bildungsforum Natur- und Umweltschutz, das es in dieser Form nicht noch einmal in Berlin gibt. Sie führt einen elektronischen Umweltkalender, in dem Informationen für alle, die sich mit diesem Themenbereich interessieren, im Internet sichtbar sind. Es gibt die Beratung für Projekte, für Initiativen. Und man vernetzt die ganzen Akteure aus diesen Bereichen.

(Daniel Buchholz)

Ein weiterer großer Punkt ist für mich persönlich die ganze Zeit, die ich schon Abgeordneter und für Umweltpolitik zuständig bin, das freiwillige ökologische Jahr. Das organisiert die Stiftung Naturschutz in Berlin. Wir haben ganz bewusst als Parlament in den letzten Jahren, immer, wenn der Senat Kürzungen vorgesehen hatte, dafür gesorgt und immer wieder mächtig aufgestockt, dass wir bei den 300 Stellen für das freiwillige ökologische Jahr in Berlin bleiben. Dazu kommen jetzt noch die Buftis, wie sie neudeutsch nach dem Bundesfreiwilligendienst heißen, die ökologischen Buftis, die auch über die Stiftung organisiert werden. Außerdem ist sie zuständig für die Mittelverwaltung für die Jagdabgabe, Klimaabgabe, Mittelverwendung z. B. für Ausgleichsabgaben und Ersatzmaßnahmen, die bei großem Bauvorhaben wie beim Gleisdreieck notwendig sind. – Ich führe das aus, weil ich glaube, dass die Stiftung Naturschutz nicht immer jedem präsent ist und die Aufgaben, die wertvollen Aufgaben, die sie für die Stadt macht, nicht allen immer klar sind.

Das Gesetz über die Errichtung der Stiftung ist, wie gesagt, schon etwas älter. Es ist in kleineren Punkten novelliert worden, das ist aber auch schon fast zehn Jahre her. Wir haben zwei aktuelle Handlungsnotwendigkeiten, die wir auch als Parlament vor einiger Zeit festgestellt haben. Zum einen müssen wir uns über die dauerhafte Finanzierung der Stiftung ernsthaft Gedanken machen, denn das Stiftungskapital von gut 6 Millionen Euro reicht mit dem, was man im Augenblick an Zinsen, an Minimalzinsen, durch Kapitalanleihen bekommt, schlichtweg nicht aus, um den eigentlichen Aufgaben der Stiftung gerecht zu werden. Da müssen wir handeln. Das sehen wir auch. Es muss also eine deutliche Zuschussfinanzierung geben.

Wir haben auch erkannt – es gab vor einigen Jahren eine Anlageentscheidung, die nicht besonders glücklich war, die sich wie ein Bumerang bei der Stiftung gerächt hat, aber auch generell –, dass die Strukturen der Stiftung Naturschutz Berlin professionalisiert werden müssen. Und es ist notwendig, dass die Organe, die die Stiftung hat, in dem, was sie an Aufgaben haben, nicht bloß professionell unterstützt werden, sondern auch die Aufgaben klarer abgegrenzt und definiert werden.

Deswegen gibt es das Gesetz des Senats. Es ist auch im Gesetzentwurf genannt, und wir haben dort Anregungen gegeben, auch als Koalitionsfraktionen. Wir hatten im Parlament dazu schon Anhörungen und schon viele andere Diskussionen. Ich freue mich sehr, dass der Senator Geisel unsere Anregung aufgegriffen hat, dass wir gesagt haben, es kann nicht sein, dass die Umweltverbände, die Naturschutzverbände so weit rausgedrängt werden, dass sie nur noch eine Statistenrolle in einem Stiftungsrat für die Stiftung haben und wir darauf achten müssen, dass es dort eine andere Lösung gibt. Deswegen gibt es den Vorschlag vom Senat, dass es eine Drittelparität geben soll zwischen den Vertretern der Senatsverwaltung, die letzt-

lich das Geld mitbringen – sage ich jetzt einmal im Namen des Parlaments –, einem Drittel Verbände und einem Drittel Fraktionen des Abgeordnetenhauses. Und das sind ja Vertreter von allen fünf Fraktionen. Ich glaube, wir müssen darauf achten, dass diese Drittelparität auch tatsächlich umgesetzt werden kann.

Aber ich kann auch schon sagen, dass wir das Gesetz, so wie es vorliegt, nicht in der vollständigen Ausformulierung direkt eins zu eins beschließen werden können, denn es geht nicht nur darum, dass § 1 nicht geändert wurde, wo noch steht: Wir errichten eine Stiftung. Da könnte man schreiben, es gibt eine Stiftung, sie soll ihre Arbeit weiter fortführen. Das wäre ein kleiner Punkt. Es gibt den großen Punkt, dass es, glaube ich, nicht sinnvoll ist, dass der Stiftungsrat so weit entmachtet wird, dass er auf ein reines Beratergremium zurückgestuft wird. Die Aufgabe, wie wir sie alle verstehen würden bei einem Stiftungsrat, wäre eine Aufsichtsratsfunktion: also den Vorstand beaufsichtigt und die wesentlichen Aufgaben in finanzieller, in organisatorischer und auch in inhaltlicher Hinsicht definiert, die der Vorstand und der Geschäftsführer/die Geschäftsführerin wahrnehmen sollen. Das ist uns wichtig, da werden wir auch zusammen noch einmal schauen müssen, welche Formulierung im Gesetz vernünftig ist. Denn ein reiner Statistenbeirat ist nicht notwendig. Ich glaube auch, verehrter Senator, dass es überflüssig wäre, wenn Sie oder der Staatssekretär Vorsitzender des Stiftungsrats eines Gremiums wären, das so wenig zu sagen hat.

[Beifall von Danny Freymark (CDU),
Dr. Turgut Altug (GRÜNE) und
Philipp Magalski (PIRATEN)]

Deswegen sollten wir den Stiftungsrat so definieren, dass er eine Aufsichtsfunktion hat, die eine Aufsichtsfunktion vernünftig abgrenzt, die grundlegenden Dinge der Stiftung festlegt, dass der Vorstand für die Führung der Geschäfte da ist und in der täglichen Umsetzung eine Geschäftsführung, ein Geschäftsführer oder eine Geschäftsführerin, jetzt unterstützt durch einen professionellen Prokuristen. Das ist eine sehr gute Lösung, wenn wir uns anschauen, dass wir damit die drei Zukunftsprobleme, die die Stiftung hat, auf einmal lösen können. Ich glaube, da ist der Senatsentwurf eine sehr gute Grundlage. Das Feintuning machen wir hier im Parlament. Ich freue mich auf die Beratung gemeinsam mit Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen. – Herzlichen Dank!

[Beifall von Tom Schreiber (SPD) und
Danny Freymark (CDU) –

Zuruf von der CDU: Da klatscht nicht mal die SPD!]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön, Herr Buchholz! – Für die Grünen hat jetzt Herr Dr. Altug das Wort. – Bitte schön!

Dr. Turgut Altug (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Kollege Buchholz! Ich freue mich, von Ihnen Sachen zu hören, bei denen wir uns einig sind. Ich hoffe, dass wir uns in den Ausschussberatungen zusammen für die Zukunft der Stiftung Naturschutz einsetzen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Wie Sie vorhin kurz erwähnt haben: Vor fast 35 Jahren wurde die Stiftung Naturschutz gegründet. Und in dieser Zeit hat die Stiftung mehrere Millionen Euro für die Förderung von rund 1 000 Naturschutzprojekten ausgegeben. Die Vielfalt der Förderprojekte reicht von Arten- und Biotopschutz bis hin zur Umwelterziehung und Fortbildung. Eine besondere Erwähnung verdient der Berliner Naturschutzpreis, der zum 28. Mal vergeben wurde, sowie der „Lange Tag der Stadtnatur“, der seit 2007 stattfindet. 2015 fanden innerhalb von 26 Stunden fast 500 Veranstaltungen an mehr als 150 Orten in Berlin statt. Manche Städte nehmen sich daran ein Beispiel und wollen auch eine ähnliche Veranstaltung organisieren. Hier ist die Arbeit der Stiftung Naturschutz eine Erfolgsgeschichte. Das können wir sagen.

[Beifall von Thomas Birk (GRÜNE)]

Nicht immer so erfolgreich war die Stiftung Naturschutz bei der Verwaltung ihres Stiftungskapitals von derzeit ca. 6,2 Millionen Euro. Wie so viele andere Stiftungen ist sie dem Auf und Ab des Kapitalmarktes ausgesetzt. Wie der Senat die Finanzierung der Stiftung dauerhaft sichern will, ist dem vorgelegten Gesetzestext leider nicht zu entnehmen. Erst ein Blick in den aktuellen Haushaltsplan zeigt, dass der Senat die Hälfte des Kapitals der Stiftung in Höhe von 3 Millionen Euro bereits als Einnahme in den allgemeinen Landeshaushalt eingestellt hat. Es bleibt die rechtliche Frage, auf welchen rechtlichen Grundlagen die Stiftung dem Land das Geld überweisen soll. Nach § 8 des Gesetzesentwurfs ist das Stiftungsvermögen in seinem Bestand ungeschmälert zu erhalten. Ich frage mich, soll die Stiftung zum Rechtsbruch gezwungen werden? – Das kann nicht sein.

Nicht weniger unklar ist die zukünftige Finanzierung der Stiftung. Senat und Koalition streuen uns Sand in die Augen, wenn sie auf die großzügige Verdopplung der Zuwendungen im Haushaltsplan 2016/2017 verweisen. Ich frage Sie: Was kommt danach? Naturschutz nach Kassenlage? Das ist das Gegenteil dessen, was mit einer unabhängigen Stiftung Naturschutz erreicht werden sollte. Statt vage Versprechen brauchen wir entweder einen langfristigen Zuwendungsvertrag oder eine gesetzliche Regelung, wonach der Stiftung die für die Erfüllung ihrer Aufgaben erforderlichen Mittel zur Verfügung zu stellen sind.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Noch ein Wort zur Professionalisierung der Stiftungsarbeit: Diese ist natürlich richtig und wichtig und darf ebenso nicht zum Verlust der Unabhängigkeit der Stiftung führen. Diese Gefahr sehen wir z. B., wenn der oder die Vorsitzende des Vorstands nicht vom Vorstand gewählt, sondern vom Senator für Stadtentwicklung bestimmt wird. Diese und andere Durchgriffsmöglichkeiten der Politik gefährden die Unabhängigkeit, Kreativität und Attraktivität der Stiftung z. B. für Förderer und Partner.

[Beifall von Philipp Magalski (PIRATEN)]

Auch in der Abwertung des Stiftungsrates sehen wir eine Zurückdrängung der Zivilgesellschaft. Wie gesagt, ich freue mich, dass mein Kollege Herr Buchholz auch diesbezüglich einige kritische Worte gefunden hat.

Ich freue mich auf die Ausschussberatungen, in denen es, wie ich dargestellt habe, noch einiges nachzubessern gibt. Ich hoffe dabei auf die konstruktive Zusammenarbeit mit den Naturschutzpolitikern der Koalition. Gemeinsam können wir – so hoffe ich – die Arbeit der Stiftung Naturschutz auch für die nächsten 35 Jahre sichern. – Danke schön!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Philipp Magalski (PIRATEN)]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Für die CDU-Fraktion Herr Kollege Freymark!

Danny Freymark (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kollegen! Liebe Freunde und Unterstützer der Stiftung Naturschutz! Davon gibt es einige hier im Raum, das weiß ich. Ich freue mich, dass es heute die Gelegenheit gibt, über die Zukunft der Stiftung Naturschutz zu sprechen, eine Einrichtung, die es schon seit 1981 gibt, damals mit dem Ziel, Umwelt und Naturschutz in der grünsten Metropole Europas stärker zu fördern. Ich glaube – das kann man so sagen –, das ist gelungen. Die Stiftung Naturschutz macht einen sehr guten Job und das mittlerweile seit drei Jahrzehnten. Mitarbeiter und Freunde der Stiftung haben viel dazu beigetragen, dass es eine sehr positive und erfolgreiche Entwicklung gibt. Ich selber hatte vor ca. einem Jahr die Gelegenheit, für einen Tag Praktikant in der Stiftung zu sein. Ich habe verschiedenste Abteilungen kennengelernt und mich persönlich davon überzeugen können, dass die Arbeit, die dort geleistet wird, sehr werthaltig und auch nachhaltig ist.

Ich will die Chance nutzen, die vielen – ich kann nicht alle nennen – Highlights zu nennen: Der Naturschutzpreis, der am Montag stattgefunden hat. Wir reden über den ökologischen Bundesfreiwilligendienst, wo keine Landesmittel hineinfließen, sondern ausschließlich

(Danny Freymark)

Bundesmittel, aber durch Drittmittelakquise durch die Stiftung generiert wurden. Von 3,3 Millionen Euro Mitteln, die für die Stiftung zur Verfügung stehen, sind ca. 86 Prozent Drittmittel, das heißt, nur 14 Prozent sind Eigenmittel aus dem Landeszuschuss. Ich finde, wer so gut Drittmittel hereinholt, zeigt auch, dass er eine gute Arbeit leistet.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Der „Lange Tag der Stadtnatur“ ist nicht nur eine lose Hülle für uns, sondern für die meisten Kollegen hat das etwas ganz Besonderes, denn fast jeder von uns ist in den Wahlkreisen unterwegs, wenn es den „Langen Tag der Stadtnatur“ gibt, ein Produkt, das in Berlin in der Stiftung entstanden ist und in Bremen und Hamburg mittlerweile nachgemacht wird, aber hier seinen Ursprung hatte und genau in unserer Stiftung. „Berlin tüt was“ – wir erinnern uns gerne, zehn Plastikbeutel im Tausch gegen einen Stoffbeutel, alles entstanden in der Stiftung Naturschutz. Der Umweltkalender, gepflegt von Herrn Bußmann und seinem Team, wo wesentliche Termine einzusehen sind, die im Bereich des Umweltpolitischen stattfinden. Wir haben aktuell die Debatte darüber: Die Umwelthilfe hat ein Projekt gestartet aus den Fördermitteln „Trennstadt“ zu Coffee-to-go-Einwegbechern. Da hatten wir medial schon einen riesen Aufschlag. Wie geht man damit um? Dass man sich mit diesen Themen beschäftigt, halte ich für gut.

Es zeigt sich, die Kernkompetenzen sind mehr als entwickelt bei der Stiftung. Es gibt aber, wenn man auf die Webseite geht, einen ganz bemerkenswerten Satz:

Wir fördern finanziell und ideell Projekte für den Natur- und Umweltschutz und führen auch eigene Projekte durch.

Daran kann man nichts aussetzen. Es gibt nur ein Problem: Die Stiftung stiftet nicht klassisch. Warum? – Weil sie dafür die finanziellen Voraussetzungen nicht hat. Erstes Problem: 6,5 Millionen Euro sind zwar Stiftungskapital, aber es gibt nicht mehr 10 Prozent Rendite, sondern 1 Prozent. 65 000 Euro decken nicht annähernd das, was notwendig wäre, um zu stiften.

Der andere Aspekt ist: Mittel aus dem Landeshaushalt. Da gibt es aktuell 300 000 Euro. Die reichen nicht einmal, um sicherzustellen, dass der Naturschutzpreis jedes Jahr stattfindet. Letztes Jahr hatten wir im Ausschuss eine Debatte darüber, ob der Naturschutzpreis nicht alle zwei Jahre stattfinden könnte. Ich finde, das hat wenig mit dem zu tun, was wir gerade versucht haben darzustellen, nämlich dass die Stiftung einen guten Job macht und auch ein wenig mehr Anerkennung und Wertschätzung finanzieller Art verdient hätte.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Philipp Magalski (PIRATEN)]

Kommen wir kurz zur Historie der Neuregelung: Finanzkrise hin oder her, das ist mit Sicherheit ein Ursprung für die Problematik mit dem Stiftungskapital. Ich bin der Senatsverwaltung sehr dankbar, dass sie ein Gutachten von SMPC in Auftrag gegeben hat, das deutlich gemacht hat, dass die Stiftung sehr gut funktioniert und trotzdem eine Neuregelung für die Zukunftssicherheit der Stiftung angemessen und richtig ist. Ich will nur fünf Punkte nennen: Verfahrenskompetenz, Bildungskompetenz, Beratungskompetenz, Eventkompetenz, Projektmanagementkompetenz. Das ist nicht aus irgendeinem Lehrbuch abgeschrieben, sondern das ist das, was im SMPC-Gutachten in der Bewertung der Stiftung Naturschutz und der geleisteten Arbeit steht. Das ist absolut top, was da gemacht wird, und deswegen verstehe ich gar nicht, warum wir so viele Debatten in den letzten zwei Jahren darüber hatten, ob die Stiftung professionell genug ist. Sie ist professionell, und sie ist gut, aber sie braucht noch ein bisschen mehr Unterstützung.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Marion Platta (LINKE)]

Darüber haben wir im Fachausschuss bei einer Expertenanhörung gesprochen. Wir haben im Hauptausschuss auch dank Michael Freiberg – das will ich einmal in Richtung meines Kollegen sagen, der uns da stark unterstützt hat – diskutiert. Wir haben auch eine fraktionsübergreifende Fachkonferenz gemacht. Da will ich auch einmal den Kollegen Danke sagen, denn das sind Fachkonferenzen, die sinnvoll sind. Da wird kein Parteiklamauk gemacht, sondern da wird ernsthaft inhaltlich daran gearbeitet, wie die Zukunft der Stiftung aussehen kann, und dabei sind gute Ergebnisse herausgekommen.

Ich freue mich deswegen, zusammenfassend, auf die gemeinsamen Beratungen. Ich sage Ja zu Neuregelungen, aber unter der Prämisse, dass schon gute Arbeit geleistet wird. Ich sage Ja zur Wertschätzung der guten Arbeit. Ich sage Ja zu einer höheren finanziellen Unterstützung und damit auch ein ganz dickes Ja zum Umwelt- und Naturschutz in Berlin, denn der braucht uns, und der braucht noch viel mehr die Stiftung Naturschutz. Deswegen bin ich sehr gespannt auf die gemeinsamen Beratungen. Die Stiftung Naturschutz kann sich in jedem Fall sicher sein, dass die CDU-Fraktion an ihrer Seite steht. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Dr. Turgut Altug (GRÜNE)]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Für die Fraktion Die Linke Frau Platta! – Bitte schön!

Marion Platta (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wunderbare Worte sind gerade verklungen. Auch ich will noch einmal

(Marion Platta)

daran erinnern: Es gab eine Koalitionsvereinbarung von 2011, in der ein einziger Satz zur Stiftung stand. Ich zitiere mit Ihrer Erlaubnis, Herr Präsident:

Die Handlungsfähigkeit der Stiftung Naturschutz Berlin soll durch eine entsprechende Änderung des Gesetzes über die Stiftung gestärkt werden, indem die Organisationsstrukturen der Stiftungsgremien gestrafft werden.

Ja, so ein Satz löst dann schon einmal Verwirrung aus innerhalb der Stiftung, in den ehrenamtlichen Gremien, im Vorstand genauso wie im Stiftungsrat. Lange Zeit war auch gar nicht klar, wohin die Reise gehen sollte, weil noch gar kein Gutachten vorlag.

Eine vom Senat beauftragte Studie lag dann eben erst im April 2013 mit dem Titel „Strategische Neuausrichtung der Stiftung – Projektergebnisse“ vor. Neben der Betrachtung des Aufgabenspektrums nimmt in diesem Papier die Verbesserung der insbesondere durch die allgemeine Finanzkrise verursachte Finanzsituation viele Seiten ein. Interessant sind dabei die aufgeführten Finanzierungsmodelle in anderen Bundesländern, die den jeweiligen Stiftungshaushalt zu 100 Prozent aus dem Landeshaushalt finanzieren – wie Niedersachsen – oder eben dreistellige Millionenbeträge im Stiftungskapital einschließlich Liegenschaften bereitgestellt haben – Schleswig-Holstein ist so ein Kandidat.

Unsere Naturschutzstiftung hat die Studie ausgewertet und schon vor einem Jahr einen Vorschlag für die Neuausrichtung in Form eines Gesetzes vorgelegt, der – wie vorhin schon von Herrn Freymark gesagt wurde – in einem optimistisch wirkenden Fachgespräch im November 2014 hier im Gebäude auch beraten wurde. Es reicht nicht, die Stiftung für ihre erfolgreichen Projekte wie den „Langen Tag der Stadtnatur“, die Organisation des freiwilligen ökologischen Jahrs und die Unterstützung der Umweltbildung z. B. durch die Aktion „Berlin tüt was“ zu loben. Die Arbeit im Stiftungsrat war, zumindest für mich, gerade durch die Fachexpertise der Vertreterinnen und Vertreter aus den verschiedenen Umweltverbänden ein Zugewinn. Mit ihnen kann über Inhalte diskutiert werden, während die Vertreter der Senatsverwaltung oft vom finanzpolitischen Druck zur Erfüllung ihrer gesetzlichen Aufgaben gesteuert wurden.

Klar sollte uns als Gesetzgeber auch sein – und natürlich dem Senat –, dass es in der sich weiter entwickelnden Stadt Berlin auch im Naturschutz nicht ohne Geld geht. Wir Linke wollen ausdrücklich nicht auf die wertvolle und auf Nachhaltigkeit ausgerichtete Arbeit der Stiftung verzichten, weil sie bürgerschaftliches Engagement bündelt, seit Jahrzehnten Umweltaktive berät und unterstützt und durch organisierte Bildungsarbeit für ein Umweltbewusstsein bei allen Bevölkerungsschichten wirbt. Das dürfen wir auch nicht vergessen: Die Möglichkeit einer Naturschutzstiftung, in der Stadtgesellschaft Spenden und Zustiftungen zu sammeln, hängt auch von der Wertschät-

zung ihrer Arbeit durch die politisch Verantwortlichen in der Stadt ab. Das muss bei der weiteren Debatte über die Neuausrichtung und der geplanten Entnahme von Stiftungskapital für die tiefen Löcher im Landeshaushalt auch klar sein.

Ein Gesetzentwurf des Senats liegt nun vor. Wir werden ihn in den Ausschüssen diskutieren und mit dem Haushalt 2016/2017 Pflöcke für die weitere Finanzierung der Stiftungsarbeit setzen können. Nehmen wir also diesen Start der parlamentarischen Debatte zur Neuausrichtung der Berliner Naturschutzstiftung auch als Chance für mehr Aufmerksamkeit für die Belange unserer natürlichen Umwelt und der natürlichen Lebensgrundlagen, deren Erhalt im Stiftungswerk bisher ja auch verankert ist! Für eine breite Wirksamkeit der Stiftung dürfen wir keine Schrumpfung der Stiftung zulassen. Wir sollten die ehrenamtliche Arbeit stärken, nicht ausgrenzen. Die Stiftung Naturschutz Berlin soll keine Abteilung der Senatsverwaltung werden, deren Arbeit durch einen kleinen Beirat mit Beratungsauftrag aufgehübscht wird. Ich freue mich auch auf die Debatte. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die Piratenfraktion Herr Magalski – bitte schön, Herr Kollege!

Philipp Magalski (PIRATEN):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Werte Gäste! Über die vielfältigen Aufgaben und die Wichtigkeit der Stiftung Naturschutz Berlin ist von den Kolleginnen und Kollegen schon alles gesagt worden – ich muss das nicht noch zusätzlich tun, obwohl wir alle das freiwillige ökologische Jahre, den „Langen Tag der Stadtnatur“ und alles Weitere hier im Haus zu schätzen wissen. Die Sicherung der Zukunft der Stiftung Naturschutz Berlin und ihre Neuaufstellung beschäftigen uns im Grunde genommen schon seit Anfang der Legislaturperiode. Deshalb haben wir als Abgeordnetenhaus den Senat im September 2013 dazu aufgefordert, die Arbeit der Stiftung Naturschutz mit dem Ziel prüfen zu lassen, den Stiftungszweck zu modernisieren, die Stiftungsgremien zu professionalisieren und die finanzielle Auskömmlichkeit der Stiftung zu sichern.

Letzteres ist im Haushaltsentwurf bereits mit der Etatisierung von etwa der Hälfte des Stiftungsvermögens in Höhe von 3 Millionen Euro in den Haushalt und der damit erhöhten Zuwendung auf 700 000 Euro jährlich geschehen. Gesichert wird damit auch die Ausrichtung des „Langen Tags der Stadtnatur“, der in den letzten Jahren immer auf wackligen Beinen stand und um den wir

(Philipp Magalski)

immer wieder kämpfen mussten. Das müssen wir jetzt nicht mehr tun; das ist eine positive Entwicklung.

Innerhalb der Gremien der Stiftung, insbesondere des Stiftungsrats, wurde seit Jahr und Tag, auch mit Mitgliedern der Senatsverwaltung, intensiv über eine Neuausrichtung der Stiftung diskutiert. Somit befinden sich im Entwurf des Senats zwar Inhalte, die im Stiftungsrat vorgeschlagen wurden, aber eben auch solche, die stark von diesen abweichen. Deshalb ist es wichtig, diese nun noch einmal intensiv und genauer zu beleuchten und zu diskutieren. Das werden wir demnächst auch tun. Dabei gilt es, die jetzt noch unterschiedlichen Vorstellungen der Stiftungsgremien und des Senats für eine finale Gesetzworlage zusammenzuführen.

Die wichtigsten Punkte hierbei möchte ich auch in der großen Runde noch einmal kurz skizzieren: erstens die Abstimmung einzelner Ziele der Stiftung, z. B. für die Aus-, Fort- und Weiterbildung; zweitens die Definition der Kriterien für die Gemeinnützigkeit, z. B. auch im Sinn des Tierschutzes, und Erweiterung der Definition für mehr Transparenz, die heutzutage in ein modernes Stiftungsgesetz gehören; drittens – und das hauptsächlich – die Zusammensetzung und der Status der Organe der Stiftung wie Vorstand und Stiftungsrat. Hier gilt es, das bürgerschaftliche Engagement der Naturschutzverbände durch ihre Mitwirkungs- und vor allem Mitbestimmungsrechte zu stärken. Wenn der Senat an dieser Stelle mit Regierungsmehrheit mit der Begründung in den Stiftungsrat drängt, dass er die Stiftung nun längerfristig mit Haushaltsmitteln sichert, dann muss diskutiert werden, mit welchem politischen Ziel er das tun will.

Die jahrzehntelang bewährte Zusammensetzung des Stiftungsrats hat Kontinuität verdient.

[Beifall von Dr. Turgut Altug (GRÜNE)]

Die geplante Reduktion der Mitglieder der Naturschutzverbände von zehn auf fünf ist meines Erachtens – und auch nach Meinung des Stiftungsrats – nicht zielführend und kann nur mit Zustimmung der Verbände vorgenommen werden. Also, besser die Organisationsstruktur beibehalten, Interessengruppen weiterhin aktiv einbinden und damit zweifach die Partizipation der Bürgerinnen und Bürger stärken! Durch eben diese Beteiligung der Zivilgesellschaft wird die Zuwendung von Spenderinnen und Spendern und Zustifterinnen und Zustiftern gesichert. Diese würden sich zunächst nämlich zweimal überlegen, ob sie an eine Stiftung spenden oder zustiften wollen, die nicht mehr durch die umfängliche Beteiligung der Naturschutzverbände gekennzeichnet ist, sondern eben durch den Senat.

Viertens müssen die Entscheidungskompetenzen bei der Verwendung der Mittel und die mündelsicheren Anlagen, von denen im Stiftungsrecht eigentlich seit Jahren Abstand genommen wird, noch einmal gemeinsam überprüft werden.

Fünftens: Die Verordnung über die Satzung erschließt sich mir an dieser Stelle nicht – warum die Satzung vom Senat verordnet werden muss und sich die Stiftung diese nicht mehr selbst geben kann. – Dazu erwarte ich noch eine differenzierte rechtliche Erläuterung, Herr Senator!

Ich hoffe nun, dass wir es jetzt auf der Zielgeraden, aber gemeinsam schaffen werden, die verbliebenen Differenzen mindestens konsensual zu lösen. Dazu fordere ich sie auf, und ich freue mich auf die weitere Beratung. – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Es wird die Überweisung der Gesetzworlage an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umwelt und an den Hauptausschuss empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich komme zu

lfd. Nr. 5:

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Verfassungsschutz in Berlin – V-Leute abschaffen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungsschutz vom 20. Mai 2015

Drucksache [17/2282](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Drucksache [17/1971](#)

Zweite Lesung

Ich eröffne die zweite Lesung zum Gesetzesantrag und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden – und höre hierzu keinen Widerspruch.

Ich rufe also auf die Überschrift, die Einleitung, sowie die beiden Artikel I und II Drucksache 17/1971.

Von nun an stehen den Fraktionen für alle weiteren Beratungen die Kontingente der Gesamtredezeit gemäß § 64 Abs. 1 Satz 1 GO zu. In der Beratung beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Frau Herrmann, Sie haben das Wort. – Bitte, Frau Kollegin!

Clara Herrmann (GRÜNE):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Wenn eine Maßnahme mehr schadet als nützt, dann braucht man sie nicht. Wer dieser Logik folgt, der muss einsehen: V-Leute beim Verfassungsschutz haben dort nichts verloren.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Marion Platta (LINKE) und
Oliver Höfinghoff (PIRATEN)]

(Clara Herrmann)

Es gibt seit der Gründung der Bundesrepublik zig Skandale rund um V-Leute, die das eindrucksvoll belegen. Das erste Beispiel: Der Mord am V-Mann Ulrich Schmücker sollte gerade Ihnen, verehrte Kolleginnen und Kollegen aus dem Berliner Abgeordnetenhaus, bekannt sein. Der Berliner Verfassungsschutz versteckte jahrelang die Mordwaffe im hauseigenen Tresor – mit Fingerabdrücken eines anderen V-Mannes und eines V-Mann-Führers darauf. Was passierte anschließend? – Der Verfassungsschutz manipulierte auch noch das Gerichtsverfahren. Oder das bereits hier angesprochene Thema erstes gescheitertes NPD-Verbotsverfahren: Woran scheiterte es? – Genau, an der V-Mann-Problematik. Das zweite NPD-Verbotsverfahren droht nun auch genau an der V-Mann-Problematik zu scheitern. Oder der NSU-Skandal, wo jahrelang so lange V-Leute in rechtsterroristischen Kreisen geführt worden sind, dass man schon aufpassen muss, nicht den Überblick zu verlieren, bei „Corelli“, „Piatto“, „Tarif“ und wie sie alle heißen. Diese Fälle zeigen deutlich: Der Schaden, den V-Leute anrichten, ist in jedem Fall größer als der Nutzen, den sie unserem Rechtsstaat angeblich bringen sollen.

Die Bezeichnung dieses nachrichtendienstlichen Instruments ist an sich schon Ausdruck einer Irreführung: Vertrauensleute. Was soll man darunter eigentlich verstehen? Die sogenannten Vertrauensleute gehören doch zu genau der verfassungsfeindlichen Szene, die man gerade wegen ihrer Verfassungsfeindlichkeit beobachten will. Das heißt, im Ergebnis legt sich der Staat immer mit dem Staatsfeind unter eine Decke. Da das den Herren und wenigen Damen Verfassungsschützern wohl auch nicht ganz geheuer ist, verfahren sie nach dem Motto: Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser – und überprüfen grundsätzlich alle von V-Leuten gemachten Angaben. Oder man sollte besser sagen: Sie versuchen es. Der Verfassungsschutz stößt hierbei nicht nur an seine Grenzen, sondern wird regelrecht vorgeführt. Ein gutes Beispiel dafür ist der Fall des Thüringer V-Mannes Tino Brandt. Der spricht ganz offen mit einem anderen Neonazi über das lukrative Nebengeschäft mit dem Verfassungsschutz: Wenn man nicht will, dass überhaupt überprüft wird, was ein V-Mann dem Verfassungsschutz erzählt, oder nicht möchte, dass diese Informationen vom V-Mann-Führer weitergegeben werden, dann solle man einfach sagen, dass man der Einzige ist, der das weiß. – Nach diesem Prinzip finanziert der Geheimdienst überhaupt erst den Thüringer Heimatschutz oder die NPD. Man kann also sagen: Der Verfassungsschutz finanziert den Aufbau von Staatsfeinden. Es sind eben keine Unterstützer geheimdienstlicher Arbeit, sondern Nazis mit Nebeneinkünften – und zwar aus Steuergeldern.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Oliver Höfinghoff (PIRATEN)]

Man muss auch deutlich sagen: V-Leute sind nicht das einzige nachrichtendienstliche Mittel, das der Verfassungsschutz einsetzen kann. Es gibt viele weitere, die hier bereits häufiger Thema waren.

Jetzt wäre der Zeitpunkt, um zu handeln. Die deutschen Geheimdienste stecken in einer tiefen Legitimationskrise: mit dem NSU-Skandal eine Mordserie nicht verhindert, unzählige V-Leute beteiligt, Totalversagen – oder auch das Totalversagen beim NSA-Skandal. Und was passiert nach dieser Legitimationskrise? – Es gibt Untersuchungsausschüsse. Aber was ist mit Konsequenzen? – Mehr Geld, mehr Eingriffsrechte für die Geheimdienste, und V-Leute dürfen künftig auch noch straffrei nach Hause gehen, wenn sie sich an einer strafbaren Vereinigung beteiligen oder szenetypische Straftaten begehen. Das heißt in der Konsequenz, trotz dieses Versagens bekommen Rechtsextreme und andere Staatsfeinde künftig auch noch einen Freibrief dafür, wenn sie Straftaten begehen. Dass die Geheimdienste pauschal gestärkt ohne jegliche Strukturreform aus diesen Skandalen hervorgehen, das ist ein weiterer Skandal.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Auch der Berliner Verfassungsschutz hat einschlägige Akten geschreddert. Was ist die Konsequenz? – Im letzten Doppelhaushalt knapp 30 Prozent mehr Geld und mit diesem Haushaltsentwurf eine 25-prozentige Personalsteigerung, alles nach dem Prinzip der Koalition „Viel hilft viel“. Auf der anderen Seite: nichts. Kein bisschen mehr Transparenz, kein bisschen mehr parlamentarische Kontrolle und keine wirklichen strukturellen Änderungen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn Sie nicht Ihrer Verantwortung gerecht werden und bereit sind, aus offensichtlichem Versagen strukturelle Konsequenzen zu ziehen, dann stellen Sie sich selbst ins Abseits. Keine V-Leute beim Verfassungsschutz wäre zwar nur ein Schritt, aber kein unbedeutender, und deshalb bitte ich Sie um Unterstützung für unseren Antrag. – Danke!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Kollege Schreiber das Wort. – Bitte schön!

Tom Schreiber (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Ich möchte noch einmal die Gelegenheit nutzen, ein Zitat – sofern ich darf – vorzutragen, und zwar vom Bundesinnenminister Thomas de Maizière, der zur Einbringung des Gesetzentwurfs im März 2015 gesagt hat:

Das waren nicht nur einzelne Ermittlungsfehler, die dafür gesorgt haben, dass diese Mordserie so lange unentdeckt bleiben konnte, nein, es waren

(Tom Schreiber)

auch Strukturen, es waren Haltungen von Sicherheitsbehörden und von Verantwortlichen.

Das hat der Bundesinnenminister im März 2015 im Deutschen Bundestag gesagt. Ich glaube, dem haben wir insgesamt, auch als Haus, nichts hinzuzufügen. Es beschreibt zumindest in Teilen das, was Frau Kollegin Herrmann vorgetragen hat.

Jetzt komme ich zu dem großen Aber: Wir sind in der Debatte schon ein Stück weiter. Ihr Antrag, um es deutlich zu sagen, ist leider Gottes ein totgerittenes Pferd. Die Realität hat diesen Antrag längst überholt. Ich sage mal: Das ist auch ganz gut, dass das so ist, denn der Deutsche Bundestag hat im Juli 2015 das Gesetz zur Reformierung des V-Mann-Wesens beschlossen.

Ich möchte hier die Gelegenheit nutzen, das hier deutlich zu machen, weil Sie hier Beiträge gebracht haben, bei denen ich gedacht habe: Ja, die hätten vielleicht vor zwei, drei Jahren noch ihre Richtigkeit gehabt. Die Themen sind zum Glück anders. Zum einen gibt es eine Verpflichtung zwischen Bund und Ländern zum gemeinsamen Informationsaustausch gerade in diesem Bereich. Es gibt erstmalig in der Geschichte eine gesetzliche Regelung zum Einsatz von V-Personen. Es dürfen keine verurteilten Straftäter mehr geworben werden, es dürfen keine szenetypischen Straftaten mehr begangen werden, und es gibt eine klare Regelung für die Anwerbung von V-Personen, das bedeutet, keine Minderjährigen und niemand, der seinen Lebensunterhalt dadurch finanziert. Das ist das, was der Bund beschlossen hat. Das ist auch das, was uns hier begleiten wird, auch im Land Berlin, und heruntergebrochen wird. Ich will hier gleich noch einmal Werbung machen,

[Hakan Taş (LINKE): Arbeiten Sie beim Verfassungsschutz?]

wir sind ja hier im Berliner Abgeordnetenhaus, und wir haben die Einbringung des Abschlussberichts vom Berliner Senat zum Themenkomplex NSU und dessen Konsequenzen bekommen. Ich bin sehr dafür, dass wir hier im Haus entweder in den Ausschüssen oder in einer Aktuellen Stunde über das diskutieren, was die Konsequenzen sind. Wir sind zum Glück viel weiter, wie sind viel weiter als das, was Sie uns hier heute weismachen wollen. Zum anderen möchte ich deutlich machen

[Benedikt Lux (GRÜNE): Was steht denn da drin zum Verfassungsschutz?]

– Herr Lux, Sie können sich ja einklinken –: Es entlässt uns nicht aus der Verantwortung. Natürlich müssen wir parlamentarisch kontrollieren, und natürlich muss das, was hier schriftlich niedergelegt ist und wurde, den Alltagstest bestehen. – Herzlichen Dank, meine Damen und Herren!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Fraktion Die Linke jetzt der Kollege Taş.

Hakan Taş (LINKE):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Was nach dem Bekanntwerden der NSU-Verbrechen zutage getreten ist, war ein Desaster für die Sicherheitsbehörden in ganz Deutschland. Und was an Kungelei und Verstrickungen zwischen Staat und der Neonazi-Szene zutage getreten ist, ist unerträglich, und zwar ganz besonders in Bezug auf die Polizei und die Verfassungsschutzbehörden in Bund und Ländern. Über die Praxis der V-Leute ist hier schon mehrmals diskutiert worden. Meine Fraktion hat dazu eine klare Haltung. Der Staat darf nicht mit Neonazis und Verbrechern paktieren und denen auch noch Geld zahlen.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Die Praxis ist unkontrollierbar, auch für uns als Parlament. Missstände können sich ungestört ausbreiten und verfestigen, und die Aufklärung im Nachhinein wird systematisch durch die Mauer des Geheimschutzes verhindert. Kurz: Der Einsatz von V-Personen bringt keinen Nutzen, sondern schadet der Demokratie und muss deshalb beendet werden.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Oliver Höfinghoff (PIRATEN)]

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Was wir jetzt, fast vier Jahr nach dem Auffliegen des NSU, erleben, ist nicht etwa eine selbstkritische Analyse der Sicherheitsstrukturen in Deutschland. Wir erleben, dass genau die Strukturen, die für das Versagen der Sicherheitsbehörden verantwortlich sind, auch noch gestärkt werden. SPD und CDU im Bund haben die Geheimdienste weiter aufgerüstet, die parlamentarische Kontrolle bleibt eine Farce. Das neue Verfassungsschutzgesetz sieht vor, dass auch weiterhin Schwerekriminelle als V-Personen angeworben werden dürfen. Es wird sogar geregelt, dass diese Straftaten begehen dürfen. Auch in Berlin ist es nicht anders.

Präsident Ralf Wieland:

Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Schreiber?

Hakan Taş (LINKE):

Nein, ich möchte meine Rede erst weiter fortführen. – Mit dem neuen Haushalt wollen SPD und CDU den Verfassungsschutz massiv aufstocken, und sie wollen den Einsatz von V-Leuten ausweiten. Schaut man in den entsprechenden Titel beim Verfassungsschutz, liest man dort, dass es statt 530 000 Euro im Jahr jetzt 680 000 Euro im Jahr sein sollen. Bei der Polizei sieht es übrigens ähnlich aus. Wenn das so weitergeht, dann ist es nur eine Frage der Zeit, bis wir einen neuen V-Leute-Skandal auch hier in Berlin haben.

(Hakan Taş)

Nun zum Antrag der Grünen: Sie haben sich endlich dazu durchgerungen, die Abschaffung der V-Leute beim Verfassungsschutz zu fordern. Das hat eine Weile gedauert, aber es ist zu begrüßen. Allerdings geht es bei Ihnen nur um den Verfassungsschutz. Was ist mit der Polizei, liebe Kolleginnen und Kollegen von den Grünen? – Wir hatten hier in Berlin den großen Skandal um den V-Mann Thomas Starke, der vom LKA zehn Jahre lang geführt wurde. Dieser Mann ist dem engen Unterstützerkreis des NSU zuzurechnen und hat der Polizei sogar einen Hinweis auf das Trio gegeben. Dieser Mann war ein Neonazi und Verbrecher von der ganz schlimmen Sorte. Wir haben es hier gemeinsam erlebt: Alles, was Sie in Ihrem Antrag über V-Leute beim Verfassungsschutz schreiben, trifft auch auf die Polizei zu.

Das Land Berlin hat Herrn Starke Geld gezahlt und so die Umtriebe von Neonazis gefördert. Der Erkenntnisgewinn war übrigens zweifelhaft. Den Hinweisen von Herrn Starke ist man nicht nachgegangen. Die Machenschaften waren nicht kontrollierbar. Und auch im Nachhinein haben der Innensenator und die Polizei gemauert und immer wieder den Quellenschutz vorgeschoben. Also, liebe Grüne, wenn Sie sich auf den Verfassungsschutz beschränken, bleiben Sie auf halber Strecke stehen.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Ich bin mir, ehrlich gesagt, nicht sicher, ob Sie nicht wieder umkehren und zurücklaufen. Ihr Antrag zeigt wieder einmal, dass Sie sich nicht entscheiden können, ob Sie staatstragend oder kritisch sein wollen.

[Benedikt Lux (GRÜNE):
Was habt ihr denn gemacht?]

– Wenn Sie zuhören, können Sie das noch mitbekommen. –

[Zurufe von den GRÜNEN]

Lieber Benedikt Lux! Auf der einen Seite kritisieren Sie zu Recht die Machenschaften der Geheimdienste und die Gefahren des V-Leute-Einsatzes beim Verfassungsschutz. Auf der anderen Seite aber vertrauen Sie in der Antragsbegründung bei der Polizei auf die Kontrolle durch die Staatsanwaltschaft und die Gerichte. Wir haben bei der Aufarbeitung des Berliner NSU-Skandals alle gesehen, dass das nicht funktioniert. Das ist inkonsequent und unlogisch. Deshalb bekommen Sie von uns zwar Unterstützung für Ihr Anliegen, aber zum Antrag nur eine Enthaltung. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Joachim Esser (GRÜNE): Immerhin!]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für eine Kurzintervention hat jetzt Kollege Schreiber das Wort.

Tom Schreiber (SPD):

Kollege Taş! Da Sie so wenig Zeit hatten, um durchzuatmen und auch das zu verarbeiten, was Sie vorgetragen haben, möchte ich noch drei Fragen stellen, die sie als Zwischenfrage von mir nicht zugelassen haben. Zum einen habe ich deutlich gemacht, dass keine verurteilten Straftäter V-Personen werden dürfen, und zum anderen habe ich deutlich gemacht, dass keine szenetypischen Straftaten zugelassen werden. Darauf sind Sie nicht eingegangen, sondern Sie haben weiter das Gegenteil behauptet.

Zweitens würde ich von Ihnen gern wissen wollen – Sie haben gerade die Haushaltsberatungen des Verfassungsschutzausschusses angesprochen und für das Parlament ein Stück weit vorgezogen –, was denn die Titel, die Sie gerade angesprochen haben, eigentlich genau beschreiben. Ich kann auch irgendeinen Titel aus dem Haushalt benennen und sagen, dass da ganz viel Geld drin ist. Und? Was sagt das aus? – Nichts! – Beschreiben Sie doch genau, was der Titel eigentlich bedeutet!

Die letzte Frage an die Linksfraktion: Warum stehen Sie eigentlich nicht unter dem Antrag der Grünen zur Abschaffung von V-Leuten? – Herzlichen Dank!

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Da hätten
Sie aber mal zuhören können!]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Taş, Sie haben das Wort zur Beantwortung. – Bitte schön, Herr Kollege!

Hakan Taş (LINKE):

Manchmal muss man wirklich zuhören, lieber Herr Tom Schreiber!

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Aber das ist immer so eine Sache.

Ich habe ja deutlich gemacht, dass nach dem neuen Verfassungsschutzgesetz weiterhin Schwerkriminelle als V-Personen angeworben werden dürfen. Es wird übrigens sogar geregelt – Sie haben wohl nicht richtig gelesen –, dass diese auch Straftaten begehen dürfen. Also dürfen solche Leute weiterhin auch in Berlin angeworben werden.

[Cornelia Seibeld (CDU): Eine
Straftat darf niemand begehen! –
Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Doch!]

Ja, auch in Berlin sieht es nicht anders aus. Mit dem neuen Haushalt wollen Sie, lieber Tom Schreiber, mit der CDU gemeinsam den Verfassungsschutzetat aufstocken. Darauf bin ich vorhin eingegangen. Sie wollen auch den Einsatz von V-Leuten hier in Berlin ausweiten.

(Hakan Taş)

Ich bin auf den Haushaltsplan eingegangen. Wenn Sie sich die entsprechenden Titel genauer anschauen – das habe ich Ihnen ja noch mal deutlich gesagt –, können Sie sehen: Von den 530 000 Euro, was bis jetzt drin war, soll auf 680 000 Euro erhöht werden. Das ist deutlich mehr. Und beim LKA sieht es auch nicht wesentlich anders aus. Insofern habe ich Ihre Fragen bereits beantwortet. Es wäre gut, wenn Sie zuhören könnten.

[Beifall bei der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt Frau Kollegin Seibeld das Wort. – Bitte!

Cornelia Seibeld (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich war versucht, die Rede des Kollegen Lenz von vor drei oder vier Monaten einfach mal vorzulesen, weil das Thema hier ja in regelmäßigen Abständen immer wieder neu diskutiert wird. Nach wie vor lehnen wir den Antrag der Grünen-Fraktion, auf V-Leute zu verzichten, ab. Für jeden demokratischen Nachrichtendienst sind V-Leute ein unverzichtbares Aufklärungsmittel.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Es gibt keine demokratischen Nachrichtendienste!]

Besonders im Bereich des gewaltbereiten Extremismus und Terrorismus sind V-Leute erforderlich, da sich solche Gruppen erfahrungsgemäß abschotten, konspirativ planen und sich mit anderen Maßnahmen nur schwer beobachten lassen. Der Einsatz menschlicher Quellen ist daher nicht oder nicht vollständig verzichtbar. Eine wehrhafte Demokratie darf sich aber nicht vorsätzlich taub und stumm stellen. Dies gilt insbesondere mit Blick auf die zunehmende Gewalt von rechtsextremer, linksextremer und islamistischer Seite.

Die Begründung des Grünen-Antrags verweist übrigens fälschlicherweise auf den NSU-Komplex, in dem sehr viele sehr bedauerliche Dinge passiert sind, allerdings kein V-Mann vom Berliner Verfassungsschutz beteiligt war.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Soweit wir wissen! – Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN]

Auch wird der falsche Eindruck erweckt, dass mit dem Geld für V-Leute extremistische Strukturen in Berlin erst hätten entstehen können. Dabei müssten die Grünen eigentlich wissen, dass die Bezahlung der V-Leute in Berlin so gering ist, dass sich daraus keine Strukturen finanzieren lassen, zumal es auch V-Leute gibt, und zwar gar nicht so wenige, die aus nicht finanziellen Gründen beim Verfassungsschutz Informationen abliefern.

Die Begründung ist auch hinsichtlich der angeblich fehlenden Unterrichtung über den Einsatz von V-Leuten

durch die Senatsinnenverwaltung falsch. Der Verfassungsschutzausschuss wird über die Erkenntnisse von V-Leuten sowohl abstrakt als auch konkret unterrichtet, allerdings zugegebenermaßen meistens in nichtöffentlichen oder geheimen Sitzungen. Trotzdem lassen sich manche dieser Erkenntnisse danach in den Zeitungen nachlesen.

[Carsten Schatz (LINKE): Ein Skandal!]

Hinzu kommt, dass die Berliner Vorschriften für die Gewinnung und Führung von V-Leuten sehr viel restriktiver sind als die Vorschriften in anderen Bundesländern oder im Bund. Auch nach Reformen des Verfassungsschutzes aufgrund der Erfahrungen aus dem NSU-Skandal sind die Regelungen auf Bundesebene im Bereich der V-Leute immer noch nicht so restriktiv wie in Berlin.

Die Grünen konnten sich übrigens mit ihrer Forderung nach Abschaffung von V-Leuten nicht einmal in Thüringen durchsetzen, wo sie in Regierungsverantwortung sind.

[Sven Rissmann (CDU): Aha!]

Es steht zwar in ihrem Wahlprogramm, die Abschaffung von V-Leuten beim Verfassungsschutz, allerdings hat es nach Regierungsübernahme nichts dergleichen gegeben.

[Sven Rissmann (CDU):
Und das bei Bodo Ramelow!]

Nach heftiger Kritik der Sicherheitsbehörden anderer Bundesländer und des Bundes wird es auch weiterhin V-Leute beim Verfassungsschutz in Thüringen geben.

Richtigerweise sind die V-Leute nicht immer vertrauenswürdig. Das ist zutreffend. Deshalb verlässt sich der Verfassungsschutz – auch das dürfte bekannt sein – nicht auf Aussagen von V-Personen, sondern prüft diese immer durch andere nachrichtendienstliche Mittel gegen. Aber ein vollständiges Bild ergibt sich häufig nur durch die zusätzlichen Informationen der V-Leute.

Der Antrag der Grünen vermittelt den Eindruck, als ob der Verfassungsschutz eine Armee an V-Leuten führe. Dabei müssten die Grünen aus den Berichten im Verfassungsschutzausschuss wissen, dass V-Leute lediglich in einer sehr geringen Anzahl vom Verfassungsschutz geführt werden. Im Übrigen würde ich gern verstehen, warum Sie beim Verfassungsschutz die V-Leute abschaffen wollen, beim Staatsschutz des LKA aber offenbar nicht.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Das hat der Kollege Taş schon gesagt!]

Auch aus Sicht der Grünen geht es wohl doch nicht ganz ohne V-Leute. Trotz der schlimmen Erfahrungen aus dem NSU-Skandal bleibt der punktuelle rechtsstaatliche Einsatz von V-Leuten nach Ansicht der CDU-Fraktion auch weiterhin gerechtfertigt und notwendig. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Tom Schreiber (SPD)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollegin Seibeld! – Für die Piratenfraktion spricht jetzt der Kollege Pavel Mayer. – Bitte sehr!

Pavel Mayer (PIRATEN):

Vielen Dank, sehr geehrter Herr Präsident! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Werte Gäste! Es geht heute mal wieder um V-Personen, die nach dem Willen der Grünen nicht mehr vom Verfassungsschutz eingesetzt werden dürfen. Ja, V-Leute sind ein Problem, sie passen einfach vom Prinzip ganz schlecht in eine freiheitlich-demokratische Grundordnung.

[Beifall bei den PIRATEN –
Unruhe]

Vizepräsident Andreas Gram:

Entschuldigung, Herr Kollege Mayer! – Meine Herrschaften! Dort hinten haben sich Grüppchen gebildet. Wenn Sie einen Diskussionsaustausch haben, hören Sie entweder zu oder gehen Sie raus, bitte!

[Beifall von Ole Kreins (SPD)]

Versuchen wir es mal weiter!

Pavel Mayer (PIRATEN):

Ja! Meine Zeit ist weitergelaufen, aber egal. – V-Leute sind ein Problem, sie stehen im Widerspruch zu zentralen Prinzipien der freiheitlich-demokratischen Grundordnung. Gerade das eine Prinzip, nämlich die Verantwortlichkeit der Regierung gegenüber der Volksvertretung, ist zwangsläufig in dem Bereich aufgrund der Geheimhaltung weitgehend ausgehebelt. Wenn es um V-Leute geht, ist das Parlament weitgehend außen vor. Ich gehe darauf gleich noch ein bisschen genauer ein. Insbesondere stellt sich das Problem der Bindung der vollziehenden Gewalt an Recht und Gesetz, wenn V-Leute fast zwangsläufig Straftaten begehen müssen und dabei vom Staat geschützt werden. Da haben wir ein prinzipielles Problem.

Hinzu kommen die bekannten Probleme bei der beschäftigungsrechtlichen Einordnung von V-Leuten: freie Mitarbeiter, aber weisungsgebunden, haftungsrechtlich wie Beamte, personalrechtlich keine Dienstkräfte, Amtsträger umstritten, rechtliches Minenfeld, von den Steuern und Sozialabgaben für V-Leute mal ganz abgesehen.

Das Ganze ist auch keine Theorie. Das sorgt auch beim Verfassungsschutz und bei den deutschen Sicherheitsbehörden für viele Probleme, weil in der Vergangenheit deutsche Staatsanwälte und Gerichte zunehmend dazu neigten, nicht nur an Straftaten beteiligte V-Leute zu

verfolgen und zu bestrafen, sie sind in Einzelfällen auch gegen zuständige V-Mannführer vorgegangen, was dann dazu geführt hat, dass beispielsweise der Bundesverfassungsschutz keine V-Leute mehr mit Konvois nach Syrien geschickt haben soll, weil sie Angst hatten, wegen Unterstützung einer terroristischen Vereinigung angeklagt zu werden – so hörte man.

Nichts Genaues weiß man nicht, aber das Problem zeigt sich natürlich auch an der Antwort der Bundesregierung, das würde in Berlin auch nicht anders aussehen, wenn nach V-Leuten gefragt würde.

[Unruhe]

Vizepräsident Andreas Gram:

Entschuldigung, Herr Kollege Mayer! Ich muss noch mal unterbrechen. – Meine Herrschaften! Es ist ein Geräuschpegel hier im Haus. Die Sitzung dauert nicht mehr lange. Wer jetzt meint, reden zu müssen, kann hinausgehen. Ansonsten wird dem Redner zugehört.

Pavel Mayer (PIRATEN):

Gut, danke! – Ich zitiere mit Ihrer Erlaubnis, Herr Präsident, aus einer Antwort der Bundesregierung auf eine Kleine Anfrage der Linken zum Thema V-Leute. Ich verkürze es mal: V-Leute bewegen sich in einem extremistischen und breiten Umfeld. Aufdeckung ihrer Identität würde hochrangige Rechtsgüter verletzen. Es ist halt alles sehr gefährlich. – Es endet damit: Die Auskunft muss auch dann verweigert werden, wenn im konkreten Fall ein Einsatz von V-Leuten nicht vorlag, da ansonsten in allen übrigen Fällen aus der Antwortverweigerung auf das Vorliegen eines Einsatzes geschlossen werden könnte. – Es ist also so hermetisch, dass man als Regierung nicht mal Nein sagen darf, wenn keine V-Leute eingesetzt werden, weil das bereits gefährlich ist. Sie sehen, V-Leute sind ein geheimhaltungsbedürftiges Mittel.

Ich bin Mitglied des Verfassungsschutzausschusses und der G-10-Kommission. Wir haben durchaus einen weiten Einblick in viele Geheimnisse des Berliner Verfassungsschutzes, aber bei den V-Leuten sind wir tatsächlich außen vor. Wir kennen nicht mal ihre genaue Zahl, wir wissen es ungefähr. Und es ist richtig: Aus geheimen Meldungen können wir durchaus Rückschlüsse daraus ziehen, an welchen Stellen V-Leute zum Einsatz kommen. Wir sind also nicht völlig ahnungslos, aber Kontrolle kann man das Ganze nicht nennen.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Nach der erwähnten Änderung des Verfassungsschutzgesetzes ist geregelt, kurz gesagt, dass jetzt zumindest im Bund V-Leute Straftaten begehen dürfen, aber keine Verbrechen. Das ist im Prinzip dort geregelt. In Berlin sieht es allerdings anders aus, wobei wir im Verfas-

(Pavel Mayer)

sungsschutzausschuss mal darüber reden müssen, wie die aktuelle Beschaffungsanweisung vor dem Hintergrund des neuen Bundesverfassungsschutzgesetzes rechtlich zu sehen ist und wie hier damit umgegangen wird. Herr Henkel hatte allerdings im Ausschuss auf Nachfrage schon gesagt, dass es nicht geplant sei, dass in Berlin künftig auch V-Leute des Verfassungsschutzes Straftaten begehen dürfen. Das gibt es zwar schriftlich, aber ich würde trotzdem noch gerne darüber reden.

[Zuruf von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Mit den V-Leuten ist das ein Anachronismus, denn seit Jahrhunderten geht der Trend zu mehr Transparenz. Die V-Leute gehören eigentlich ins vergangene oder vorvergangene Jahrhundert. Das sieht man auch an dem gescheiterten Versuch in Thüringen, die V-Leute des Verfassungsschutzes abzuschaffen. Was ist passiert? – Es ist dort nicht gelungen, obwohl Rot-Rot-Grün vollmundig angekündigt hat, dass der Verfassungsschutz in Thüringen keine V-Leute mehr einsetzt. Dann wurde zurückgerudert, und gleichzeitig wurde eine bessere technische Ausstattung des Verfassungsschutzes und mehr Überwachung mit technischen Mitteln dort angekündigt. Da sind wir Piraten jetzt besonders skeptisch.

Und die Frage ist bei V-Leuten: Sie sind teuer, sie sind aufwendig, und es skaliert nicht gut, und tatsächlich ist der Einsatz einer V-Person ein geringschwelligerer Eingriff in Grundrechte, als es eine G-10-Maßnahme ist. Da war ich früher auch anderer Meinung, habe mich dort aber überzeugen lassen, dass eine V-Person, die sagt: Der hat das gesagt, – etwas anderes ist, als wenn das auf Band landet.

Zu den technischen Mitteln: Wenn man jetzt sagen würde, wir schaffen die V-Personen ab, dann ist zwangsläufig davon auszugehen, dass kompensiert werden muss. Daran führt kein Weg vorbei. Bei dem Thema technische Mittel könnte einiges auf uns zukommen, was andere Dienste haben: intelligente Abhörwanzen, die Energie aus der Umgebung beziehen und so klein sind wie Sandkörner, Kameradrohnen in Insektengröße und das ganze Thema Schadsoftware, Bundestrojaner, die sich in unseren Computern und Mobiltelefonen einnisten. Da muss sich sagen, wenn das dann kommt, halten wir Piraten V-Leute doch noch für das geringere Übel.

Letzter Punkt, warum ich meiner Fraktion geraten habe, dem Antrag nicht zuzustimmen: Wenn dieser Antrag nämlich Realität würde, wäre das Einzige, dass die V-Leute vom Verfassungsschutz zum Staatsschutz wechseln, wo sie noch weniger gut aufgehoben sind. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Mayer! – Zum Antrag Drucksache 17/1971 empfiehlt der Ausschuss für Verfassungsschutz mehrheitlich – gegen Grüne bei Enthaltung Die Linke – die Ablehnung. Wer dem Gesetzesantrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Grünen und einige Piraten – vier wird gerade festgestellt. Wer enthält sich? – Das sind die gesamte Fraktion Die Linke und Teile der Piraten. Wer ist dagegen? – Das ist die Koalition. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Lfd. Nr. 6:

Sechstes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Verfassungsgerichtshof

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz, Geschäftsordnung vom 17. Juni 2015

Drucksache [17/2361](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion

Drucksache [17/2297](#)

Zweite Lesung

Ich eröffne die zweite Lesung zum Gesetzesantrag und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden, und höre hierzu keinen Widerspruch.

Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I und II der Drucksache 17/2297. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Zum Antrag Drucksache 17/2297 empfiehlt der Rechtsausschuss einstimmig – mit allen Fraktionen – die Annahme. Wer dem Gesetzesantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das müssten jetzt eigentlich alle sein. Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Keine Enthaltungen, keine Gegenstimmen. Damit ist das Gesetz angenommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 7:

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Zugang zu digitalen Geodaten im Land Berlin (Geodatenzugangsgesetz Berlin – GeoZG Bln)

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2394](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

(Vizepräsident Andreas Gram)

Es wird die Überweisung der Gesetzesvorlage federführend an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr und mitberatend an den Ausschuss für Digitale Verwaltung, Datenschutz und Informationsfreiheit empfohlen. Widerspruch höre ich nicht – dann verfahren wir so.

Der Tagesordnungspunkt 8 war Priorität der Fraktion der CDU unter Nummer 4.1.

Ich rufe also auf

lfd. Nr. 9:

Gesetz über die Sicherung und Benutzung von Archivgut des Landes Berlin (Archivgesetz des Landes Berlin – ArchGB)

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2402](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Es wird die Überweisung der Gesetzesvorlage federführend an den Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten und mitberatend an den Ausschuss für Digitale Verwaltung, Datenschutz und Informationsfreiheit empfohlen. Widerspruch höre ich nicht – dann verfahren wir so.

Tagesordnungspunkt 10 war Priorität der Fraktion der SPD unter Nummer 4.5.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 11:

Gesetz zum Siebzehnten Rundfunkänderungsstaatsvertrag und zur Bestimmung eines Mitglieds des ZDF-Fernsehrates

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2425](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Es wird die Überweisung der Gesetzesvorlage an den Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten und Medien empfohlen. Widerspruch höre ich nicht – dann verfahren wir so.

Die Tagesordnungspunkte 12 bis 14 stehen auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 15:

a) Praxis der rechtswidrigen Vergabe bei Flüchtlingsunterkünften sofort beenden

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit und Soziales vom 22. Juni 2015
Drucksache [17/2363](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/2315](#)

b) Keine Vetternwirtschaft auf dem Rücken der Geflüchteten

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit und Soziales vom 22. Juni 2015 und
Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 24. Juni 2015
Drucksache [17/2368](#)

zum Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/1937](#)

Die Piratenfraktion beantragt die Vertagung ihres Antrags. – Hierzu gibt es wohl keinen Widerspruch. Also reden wir jetzt über 15a, und damit ist die Kollegin Bayram, die schon auf dem Weg zum Podium ist, an der Reihe, und ich erteile ihr das Wort. – Bitte schön, Frau Kollegin!

Canan Bayram (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren!

[Unruhe]

Vizepräsident Andreas Gram:

Ich unterbreche noch einmal ganz kurz. – Meine Herrschaften! Was ist denn los? Bitte setzen Sie sich jetzt hin oder sprechen Sie draußen und geben Sie die Aufmerksamkeit der Rednerin! Es wird jetzt langsam unschön. – Bitte schön, Frau Kollegin!

Canan Bayram (GRÜNE):

Danke, Herr Präsident! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Thema der geflüchteten Menschen beschäftigt uns nicht erst, seitdem es die Bilder, die Schlagzeilen gibt, die dieser Tage die Medien bestimmen. Das Thema hatten wir hier häufiger, und daraus wird eigentlich auch klar, dass im Lande Berlin bei der Unterbringung und bei der Versorgung geflüchteter Menschen schon länger etwas nicht stimmt. Dennoch ist für uns, Bündnis 90/Die Grünen, klar: Refugees are welcome. Wir finden alle gut, die hierherkommen und hier bei uns Schutz finden. Deswegen ist es uns auch wichtig, dass sie hier nicht nur Schutz finden, sondern menschenwürdig untergebracht und versorgt werden.

(Canan Bayram)

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Dass das ein Thema ist, das uns länger beschäftigen wird, ist mittlerweile auf allen Ebenen verstanden worden, nicht nur im Land Berlin, sondern auch auf der Bundes- und – ja – auf der europäischen Ebene. Aber was heißt diese Veränderung eigentlich? Diese Veränderung heißt: Auch wir im Land Berlin müssen jetzt dringend nicht nur die Notunterkünfte und Zelte aufbauen, nein, wir müssen uns auch auf eine Stadt vorbereiten, die sich verändert, die internationaler wird, in der mehr Migration kommen wird und auf die wir gut vorbereitet sein wollen.

Die kurzfristigen Lösungen, so wichtig sie in der Not sind, werden nicht helfen. Wir wollen nicht in einem Jahr immer noch Menschen in Zelten unterbringen müssen, und wir wollen auch nicht, dass sich die langen Schlangen vor dem Landesamt für Gesundheit und Soziales oder vor der Ausländerbehörde bilden. Das heißt, wir müssen das machen, was bisher versäumt wurde. Wir müssen schauen: Wo gibt es Synergien? Wo kann man zum Beispiel das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge in einem Gebäude mit dem Landesamt für Gesundheit und Soziales und auch der Ausländerbehörde zusammenlegen? Warum sollen wir die Menschen in der Stadt von A nach B schicken? Das muss jetzt schon mitgedacht werden.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Vor der Parlamentspause haben wir uns mit dem Wirtschaftsprüferbericht beschäftigt; auf diesen Bericht geht auch unser Antrag zurück. Da war zu lesen, dass die privaten Betreiber noch Millionenbeträge haben, die dem Land Berlin gehören. Dieses Geld müssen wir uns zurückerholen, denn jetzt aktuell brauchen wir es dringend, um neue Unterkünfte für geflüchtete Menschen einrichten zu können.

Sodann müssen wir aufpassen, dass nicht wieder das passiert, was die ganzen Jahre über passiert ist, dass sich nämlich dubiose Betreiber von Flüchtlingsunterkünften – neuerdings kommen wahrscheinlich auch Zelt- und Bettenverkäufer dazu – an der Not der geflüchteten Menschen bereichern, wir uns durch die Verwaltung oder wen auch immer wieder betrügen lassen und Geld an Menschen weitergegeben wird, das uns auf der anderen Seite fehlt, um die Menschen tatsächlich menschenwürdig unterzubringen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Philipp Magalski (PIRATEN)]

Bei den aktuellen Zahlen, die es schon gibt und die wir noch erwarten, brauchen wir neben den kurzfristigen Antworten auch langfristige Antworten. Daher sollten wir in Ruhe darüber nachdenken – Kollege Saleh hat es in

seiner Rede schon gesagt –, im Parlament einen Sonderausschuss einzurichten. Das finde ich gut, und das haben wir schon vor einem halben Jahr angeregt. Wir müssen aber auch an den Strukturen der Verwaltung etwas verändern. Warum sollen wir nicht ein Landesamt für Migration und Flucht einrichten? Der Bezirksbürgermeister von Mitte, Christian Hanke, hat gesagt: Diese Behörde ist so am Boden! – Er redet vom Landesamt für Gesundheit und Soziales. Wer dafür verantwortlich ist, wissen die meisten hier auch – das ist der zuständige Senator. Das Verhältnis zwischen ihm und der Behörde ist zerrüttet. Eine Umstrukturierung würde die Chance mit sich bringen, dass die alten Wunden und Verletzungen, die da bestehen, bereinigt würden und die Behörde neu aufgestellt werden könnte. Ein Landesamt für Migration und Flüchtlinge würde ich gerne in dem neu zu gründenden Ausschuss diskutieren. Die Menschen, egal, wie viele kommen, haben ein Recht darauf, in Berlin anständig behandelt zu werden.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin Bayram! – Für die Fraktion der SPD redet jetzt der Kollege Lehmann. – Lieber Kollege! Ich erteile Ihnen auch das Wort. Bitte sehr!

Rainer-Michael Lehmann (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! Der hier vorliegende Antrag wurde im Ausschuss für Gesundheit und Soziales beraten. Unsere Empfehlung vom 22. Juni 2015 lautete: Ablehnung. – Letzten Endes wurde das Ganze durch die Vorwürfe gegen den Präsidenten des Landesamtes für Gesundheit und Soziales initiiert und ins Rollen gebracht. Darüber werden wir aber das nächste Mal reden. Ich könnte jetzt sarkastisch sagen, ich bin sehr froh, dass wir jedes Mal darüber reden – vielleicht hätte man das heute aber auch mal zusammenfassen können, denn ich glaube, wir haben ernstere Themen in der Stadt, die es zu besprechen gilt.

Die Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales beauftragte die Innenrevision, in einem ersten Bericht die Vergabe von Verträgen und die Vertragsabschlüsse mit privaten Betreibern auf eine mögliche Bevorzugung hin zu untersuchen. Sodann wurde noch eine externe Wirtschaftsprüfung beauftragt, und auch der Rechnungshof ist anschließend in die Prüfung eingestiegen – das will ich an dieser Stelle nur noch mal erwähnen.

Wir haben dieses Thema mehrfach besprochen und ausgewertet und sind zu der Erkenntnis gekommen, dass trotz des engeren Prüfgegenstands sowohl im Revisionsbericht als auch in dem Wirtschaftsprüfungsbericht aufgeführt wurde, dass es keine Indizien und Anhaltspunkte

(Rainer-Michael Lehmann)

für den Vorwurf der Vetternwirtschaft, Korruption oder der direkten rechtswidrigen Vergabe gegeben hat.

[Elke Breitenbach (LINKE): Ja, und? –

Fabio Reinhardt (PIRATEN): Das wurde gar nicht überprüft!]

Die Prüfungen der Innenrevision und die der Wirtschaftsprüfer sind zu dem Schluss gekommen, dass anhand der Aktenlage weder unsachgemäße Einflussnahme noch rechtswidrige Entscheidungen oder gar korruptes Verhalten seitens des Präsidenten oder anderer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter festgestellt werden konnte.

[Fabio Reinhardt (PIRATEN): Haben Sie die Akten mal gesehen?]

– Ja, sehr wohl! Natürlich! – Die Wirtschaftsprüfer kamen zu dem Ergebnis, dass trotz der intensiven Prüfung der 63 Ordner der privaten Betreiber keine Hinweise zu erlangen waren, die die Annahme einer persönlichen Bereicherung von Mitarbeitern des LAGeSo nahelegen. Was hingegen die Vergaben an Betreiber angeht, so wirken die Fachaufsicht und der Senat hier kontrollierend.

Viele Dinge – ich habe nur noch 60 Sekunden – sind mittlerweile auch schon angeschoben worden. Das Wichtigste ist hier, die Standards und die Qualität der Unterbringungen auch in Zeiten einer solchen Mammutaufgabe zu gewährleisten und die Arbeit der Einrichtungen möglichst transparent zu gestalten. Hierzu gehört natürlich auch eine transparente Vergabep Praxis – das ist schon richtig – und die Darstellung bestehender Verträge.

[Fabio Reinhardt (PIRATEN): Wie sieht es damit aus?]

Die Bedarfsermittlung, die Objektsuche und -auswahl, die Mietvertragskonditionen und die Betreiberauswahl und -kontrolle müssen dem Vergabewesen einer öffentlichen Verwaltung entsprechen. Mit der Standardisierung von Prozessen wurde im Bereich der Vergabeverfahren und Aktenführung – was natürlich auch sehr wichtig ist – bereits begonnen, ebenso im Bereich der Kalkulation, der Wirtschaftlichkeitsbetrachtung sowie mit dem Aufbau des Controllings. Letzten Endes sieht man: Wir sind auf einem guten Weg. Viele Dinge, die verändert werden mussten, werden verändert. Dementsprechend bleiben wir bei unserer Ablehnung dieses Antrags. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön, Kollege Lehmann! – Kollegin Breitenbach für die Linksfraktion, Sie haben das Wort. Bitte schön!

Elke Breitenbach (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Empfehlung lautet Ablehnung. Die Koalition hat sich noch mal damit beschäftigt, und Herr Lehmann und vermutlich die

Koalition auch finden: Wir haben ernstere Themen in dieser Stadt. – Das überrascht jetzt doch etwas!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Kollege Wolf hat es vorhin schon einmal angesprochen: Im Oktober 2012 hatten wir die erste Aktuelle Stunde, nachdem Notaufnahmen geschaffen wurden. Was ist seitdem passiert, liebe Koalition?

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Es wurde eine Notaufnahme nach der anderen geschaffen. Wäre jemand von Ihnen heute in der Lage, mal zu sagen, wie viele vernünftige Erstaufnahme- und Gemeinschaftsunterkünfte in den letzten drei Jahren geschaffen wurden? Könnten Sie das machen? – Nein, können Sie nicht! Nur Notunterkünfte!

Dann kam der berühmte Paradigmenwechsel. Was ist da passiert? – Da wurden sechs Container in dieser Stadt aufgebaut, weil das angeblich so schnell geht. Es hat über ein Jahr gedauert und sollte 40 Millionen Euro kosten, diese Blechbüchsen aufzustellen, in denen Menschen unter erbärmlichen Bedingungen untergebracht sind. Damit hätte man ganz was anderes machen können!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Sie haben drei Jahre gebraucht, und dieser Senat und diese Koalition haben hart daran gearbeitet, dass wir heute da stehen, wo wir stehen: Es gibt keine Standards mehr. Sie haben das alles in Grund und Boden gewirtschaftet. Es gibt kein transparentes Verfahren mehr. – Herr Lehmann! Es geht hier nicht mehr darum, ob irgendein Schaden für das Land Berlin entstanden ist. Das ist völlig klar. Die Frage ist, wie hoch dieser Schaden ist.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Beifall von Alexander Spies (PIRATEN)]

Jeder „Nappel“, der ankam und gesagt hat: Ich habe ein Haus, ich habe eine Unterkunft –, hat Geld gekriegt, und zwar ungeprüft. Das steht alles in den Berichten, von denen Sie gerade erzählt haben.

Was wir seit drei Jahren als Oppositionsparteien manträmäßig vortragen und übrigens auch mit ganz vielen Anträgen unterlegt haben – die Sie alle abgelehnt haben, so wie auch heute –, das ist: Wir brauchen menschenwürdige Unterbringungsplätze für geflüchtete Menschen. Wir brauchen dafür – das ist eine Voraussetzung! – formulierte Mindeststandards, die vertraglich vereinbart sind. Die haben wir nicht – wie auch? Es gibt ja nicht einmal Verträge, und wenn doch, dann sind sie nicht gültig. Wir brauchen Maßnahmen, liebe Koalition, lieber Senat, die aufzeigen, wann wir dahinkommen, dass wir in dieser Stadt den Weg hin zu einer humanen Flüchtlingspolitik beschreiten. Das mag Sie jetzt alles nicht interessieren, und Sie können auch weiterhin alle Anträge ablehnen,

(Elke Breitenbach)

weiterhin nichts tun, zugucken und sich selbst feiern. Offensichtlich finden Sie sich ganz toll. Ich glaube, dass diese beiden Anträge – Herr Lehmann hat ja mehr zu dem Antrag der Piraten gesagt; er muss dann das nächste Mal nicht mehr reden – dazu beitragen, dass wir hier mal zu vernünftigen Unterbringungsmöglichkeiten kommen, aber Sie lehnen ja schon wieder ab.

Zum Schluss noch ein Satz: Liebe Frau Bayram! Ich finde nicht, dass wir noch einen Sonderausschuss brauchen. Ich finde auch nicht, dass wir noch einen Arbeitskreis und noch einen Beirat brauchen. Das einzige, was wir brauchen, ist ein Senat, der endlich mal anfängt, das zu tun, was seine Aufgabe ist.

[Canan Bayram (GRÜNE): Haben wir aber nicht!]

Und außerdem brauchen wir eine Koalition, die endlich mal anfängt, sich für Politik zu interessieren und diese Stadt zu gestalten.

[Canan Bayram (GRÜNE): Haben wir auch nicht!]

– Aber das wird auch nicht besser mit einem weiteren Arbeitskreis oder irgendeinem Ausschuss, sondern die müssen mal ihre Arbeit machen.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön, Kollegin Breitenbach! – Der nächste Redebeitrag steht der Fraktion der CDU zu. Es spricht der Kollege Krüger. – Bitte sehr!

[Canan Bayram (GRÜNE): Herr Krüger sagt jetzt, dass die Sonne scheint!]

Joachim Krüger (CDU):

Herr Präsident! Verehrte Abgeordnete! Ja, ich erfülle voll und ganz die Erwartungen meiner Vorrednerin, indem ich Ihnen sage: Ich bitte Sie, diesen Antrag abzulehnen. – Denn zum einen hat sich klar erwiesen – das klingt als Vorwurf in diesem Antrag, nicht nur in dem zurückgezogenen, an –,

[Canan Bayram (GRÜNE): Nicht in unserem Antrag!]

dass es Vorteilsnahme und persönliche Bereicherung ebenso wie Vetternwirtschaft nicht gegeben hat. Unabhängige Prüfer haben festgestellt, dass das nicht der Fall ist.

Zum anderen sind die Vorgehens- und Verwaltungsmängel in LAGeSo, die kein Mensch hier schönreden will, offengelegt worden und können abgearbeitet werden.

Vizepräsident Andreas Gram:

Kollege Krüger, lassen Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Reinhardt zu?

Joachim Krüger (CDU):

Nein, ich möchte keine Zwischenfrage zulassen. – Dazu zählen auch die Verträge mit den Betreibern, und zwar in allen ihren Folgen – auch was die Finanzen des Landes Berlin angeht.

Dass derzeit die Dimension der Flüchtlingsunterbringung eine völlig andere ist – mit Antragstellungen von ca. 1 000 Ankommenden pro Tag –, steht auf einem anderen Blatt, ist uns aber allen, insbesondere nach den Debatten heute, wieder klar geworden. Natürlich kommt es jetzt darauf an, den Asylbewerbern kurzfristig ein Dach über dem Kopf zu sichern, so gut das möglich ist.

Bei aller Kritik am LAGeSo, die aus dem Antrag spricht, will ich feststellen, dass die dortigen tiefgreifenden Strukturveränderungen – der Senator hat sie vorhin noch einmal angesprochen –,

[Zuruf von Canan Bayram (GRÜNE)]

die kräftige und nachhaltige Personalverstärkung und der unermüdliche Einsatz aller verfügbaren Kräfte vor Ort – sekundiert durch die breite Bürgerunterstützung – Wirkung gezeigt haben. Wir nehmen das positiv auf.

Auch erweist sich jetzt die Entscheidung des Senators aus dem Sommer 2014 – ich sage das hier, ob Sie es hören wollen oder nicht – als völlig richtig, nämlich dass der Senat die Errichtung von Flüchtlingsunterkünften beziehungsweise die Ertüchtigung von Immobilien der Bezirke, des Landes und des Bundes selbst in die Hand genommen hat, um flexibler und kostengünstiger unter den Anbietern der Flüchtlingsbetreuung auswählen zu können und dabei Finanzmittel sparsam einzusetzen.

Weiter ist es nach unserer Auffassung richtig, dass das LAGeSo sich jetzt aus der Bauherrentätigkeit zurückzieht und die Erstellung der Serie modularer Ergänzungsbauten in den kommenden Monaten der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und der BIM überlässt.

Letzte Bemerkung: Ohne Überheblichkeit und Verkenning der enormen aktuellen Herausforderungen möchte ich an dieser Stelle noch einmal abschließend feststellen, dass die so viel geschmähten Flüchtlingsdörfer in Fertigbauweise – gerade haben wir wieder von Blechbüchsen und erbärmlichen Bedingungen gehört – von den Betroffenen, so glaube ich, recht gut angenommen worden sind.

[Carsten Schatz (LINKE): Waren Sie mal drin im Sommer, wenn die Sonne draufscheint?]

– Ich bin lauter als Sie. – Viele Berlinerinnen und Berliner konnten sich im Rahmen der Tage der offenen Tür dieser Einrichtungen davon überzeugen, dass das, was Sie hier ständig vorwerfen, nämlich menschenunwürdige Unterbringungsobjekte, nicht zutrifft – ebenso wie der Vorwurf, der immer von den Rechten kommt, hier sei

(Joachim Krüger)

eine First-class-Hotelunterbringung geschaffen worden, die Steuergelder verschleudere. Beides ist nicht richtig, und darauf möchte ich noch einmal hingewiesen haben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Tom Schreiber (SPD)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön, Kollege Krüger! – Jetzt hat die Kollegin Breitenbach um eine Kurzintervention gebeten, und sie hat das Wort. – Bitte schön!

[Martin Delius (PIRATEN): Elke, sag doch mal,
der Senator soll kommen!]

– Senator Czaja hat sich gerade beim Präsidium entschuldigt, weil er ein Fünf-Minuten-Interview in Liveschaltung hat. Ich habe ihn entschuldigt. Er kommt sofort wieder herein, wenn das abgeschlossen ist.

Elke Breitenbach (LINKE):

Das sei ihm gegönnt. Er hat ja noch nicht allzu viel zu diesem Thema beigetragen.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Lieber Herr Krüger! Sie haben eben gesagt, dass Immobilien vom Land, vom Bund, von den Bezirken ertüchtigt wurden. Herr Krüger! Darf ich Sie daran erinnern, dass der Senator im letzten Jahr nach der Sommerpause mit seiner komischen Taskforce kam? Die hatte alles geprüft und festgestellt: Die Ertüchtigung landeseigener Immobilien würde sechs bis neun Monate dauern. Das sagte uns der Senator damals. Deshalb könne man diese Ertüchtigung nicht vorantreiben. Das würde sich überhaupt nicht rechnen. Deshalb würde man zu den Containern greifen. Jetzt müssen Sie mir mal sagen, welche Immobilien Sie ertüchtigt haben für die vernünftige Unterbringung von Flüchtlingen. Das werden Sie mir sicherlich sagen können.

Ich habe noch Zeit. Deshalb sage ich noch etwas zu Ihren Blechbüchsen. Ich weiß nicht, wann Sie da drin waren. Ich war im Sommer drin. Da können Sie eine Sauna reinmachen. Das ist fürchterlich. Sie haben da drin im Sommer eine unglaubliche Hitze. Damit werden Sie im Winter eine unglaubliche Kälte haben. Sie nehmen auf diesen Geländen eine Kasernierung von Menschen vor. Alles ist eingezäunt. Die sind kaserniert und damit stigmatisiert. Ist das die Willkommenskultur, die Sie wollen?

Zum Dritten: Sie haben dieses Geld rausgeschmissen für diese Container – ich sage Blechbüchsen –, die erbärmlich sind für die Unterbringung von Menschen. Die Menschen müssen darin ziemlich lange sein. Ist es das, was Sie wollen? Warum nehmen Sie denn nicht Geld in die Hand und bauen vernünftige Häuser und schaffen vor

allem Wohnungen für Flüchtlinge? Das ist der Weg hin zu einer humanen Flüchtlingspolitik.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Beifall von Canan Bayram (GRÜNE)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Kollege Krüger, Sie wollen replizieren. Bitte schön!

Joachim Krüger (CDU):

Obwohl die Piraten der Auffassung sind, ich sollte nichts mehr sagen, darf ich mir vielleicht doch zwei, drei Sätze gestatten: Ich habe natürlich überhaupt nichts hier persönlich vorangebracht – um Ihre Frage zu beantworten –, aber auf Betreiben des Senators ist in der Tat eine Fülle von Gebäuden dahin gehend geprüft worden und auch teilweise für tauglich befunden worden, um Flüchtlinge unterzubringen. Den Tatbestand, dass solche Ertüchtigungen nicht in zwei oder drei Monaten zu machen sind, kennen wir doch alle. Wenn Sie ehrlich sind, wissen Sie das auch. Es ist immer leicht, hier das große Wort zu schwingen. Wo sind Sie denn eigentlich, wenn es nachher in die Tat umgesetzt werden soll?

[Beifall bei der CDU –

Zurufe von den PIRATEN –

Martin Delius (PIRATEN): Ich bin da jeden Tag!]

– Ist ja wunderschön! Aber dadurch, dass Sie da jeden Tag sind, wird die Einrichtung nicht schlechter und nicht besser. Regen Sie sich doch nicht so auf! Vielleicht sind auch andere Leute mal vor Ort und sehen sich etwas an. Ich fand nur den Hinweis sehr wichtig, dass viele Berliner da hingegangen sind. Die sind augenscheinlich zu einem anderen Urteil gekommen als Sie. Das sollte Ihnen zu denken geben.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Krüger! – Für Piratenfraktion hat jetzt das Wort der Kollege Reinhardt.

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Sehr verehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Krüger! Herr Krüger! Ich weiß nicht was Sie mit dem Satz „Wo sind Sie denn eigentlich?“ meinen. Hier in diesem Raum sind viele ständig unterwegs und versuchen, die Ehrenamtlichen bei ihrer wichtigen Arbeit, die sie machen, zu unterstützen, indem sie gerade staatliche Arbeit leisten, indem sie gerade dafür sorgen, dass Spenden zu den Unterkünten kommen, in dem sie täglich bei den Unterkünten sind und den Leuten helfen und versuchen, für die Menschen auf der Flucht da zu sein. Wir sind da. Ich weiß nicht, wo Sie sind, Herr Krüger.

(Fabio Reinhardt)

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Wir haben heute hier letztendlich einiges festgestellt. Wir haben beispielsweise festgestellt, dass die jetzige Unterbringung der Menschen, die nach Berlin kommen, Priorität haben. Natürlich muss es Priorität genießen, dass die Registrierung funktioniert, dass die Leistungserbringung funktioniert, dass die Essensversorgung funktioniert und dass die medizinische Versorgung funktioniert. Es muss Priorität sein, dass die Zeltstädte so schnell wie möglich wieder aufgelöst werden, dass die Turnhallennutzung höchstens temporär erfolgt, dass es endlich wieder mehr vernünftige Unterbringung zu Standards und in Wohnungen gibt. Das muss die Priorität sein. Das ist uns allen klar. Diese Priorisierung darf aber nicht dazu führen, dass wir die Fehler der Vergangenheit einfach ignorieren und uns einen schlanken Fuß machen.

Herr Senator Czaja, der anscheinend gerade ein wichtiges Interview gibt! Sie sind nicht aus der Verantwortung entlassen. Wir werden auch weiterhin auf die Ausarbeitung der skandalösen Vergabepaxis drängen, nach den ganzen Defiziten, die wir in den vielen Jahren schon aufgezeigt haben, dass beispielsweise keine Standards eingehalten werden, dass es keine ausreichenden Kontrollen der Unterkünfte gibt, dass es keine Verträge bei den Unterkünften gibt, dass die Rechnungen nicht geprüft werden. Nach den ganzen Sitzungen und Diskussionen sowie Medienberichten, die wir schon zu dem Thema hatten, gab es endlich einmal einen vernünftigen Bericht einer externen Wirtschaftsprüfungskanzlei aus Hamburg, die hier auch einmal ein Ergebnis zu der ganzen Fragestellung gebracht hat. Dieser Bericht, der auch relativ öffentlich nachzulesen ist und den sich jeder anschauen kann – was ich auch nur empfehlen –, hatte ein klares Ergebnis: Alle Vorwürfe wurden bestätigt. All das, über das wir in den letzten Jahren gesprochen haben, wurde im Kern bestätigt. Kein Vertrag war einwandfrei. Kein Vergabeverfahren der über 20 überprüften Unterkünfte war in irgendeiner Form nachvollziehbar geregelt. Wir waren uns hier alle einig, dass diese Vergabepaxis so beendet werden muss, Rechnungen überprüft und Verträge überarbeitet werden müssen.

Senator Czaja hat hier konkrete Ergebnisse bis Ende dieses Jahres versprochen. Was ist jetzt der aktuelle Stand? – Der Stand ist, dass immer noch viele Betreiber wie beispielsweise ASB, DRK, Caritas oder AWO auf die Bezahlung ihrer Rechnungen warten. Sie sind sogar ganz aktuell in dem Betrieb ihrer Notunterkünfte gefährdet, weil sie mit ihren eigenen finanziellen Leistungen nicht hinterherkommen. Kontrollen werden kaum noch durchgeführt. Die Essensausgabe erfolgt zum Teil nur durch Ehrenamtliche und ist von minderer Qualität. Es gibt keine ausreichenden Sanitäreinrichtungen. Die Standards, die bisher schon nicht existent waren, werden jetzt von jedem noch infrage gestellt, von Herrn Müller, von Frau Merkel, von Herrn Czaja.

Herr Müller! Ich kann es ja verstehen, wenn Sie sagen, dass jetzt vielleicht nicht jede Verordnung in diesem Land berücksichtigt werden muss. Wenn man sich aber seit Jahren mit dem Thema beschäftigt und weiß, wie viele der eigentlich schon existierenden Standards nie wirklich eingehalten wurden, wie häufig gegen Brandschutzverordnungen verstoßen wurde, wie häufig Vergabeprozesse nicht so durchgeführt wurden, wie es eigentlich gedacht war, wie viele Millionen Euro in Dinge investiert wurde, beispielsweise Neukölln-Britz, wo wahrscheinlich demnächst das Ding nach der 8,2-Millionen-Euro-Investition abgerissen werden muss, klingt es wie Hohn zu sagen, die Standards müssen nicht mehr eingehalten werden. Im Gegenteil! Wir müssen jetzt zurück zu den Standards.

[Beifall bei den PIRATEN]

Wir müssen uns jetzt Gedanken machen, wie wir trotz der Notunterbringung und trotz der aktuellen dringlichen Situation überhaupt zunächst wieder Standards einführen und wie vernünftige Vergabeprozesse endlich vernünftig eingeführt werden können.

Herr Krüger! Ich möchte noch einmal einen Satz sagen, weil Sie vorhin die Frage nicht zugelassen haben: Zu den Vorwürfen der Vetternwirtschaft kann man stehen, wie man möchte. Sie wurden aber nicht entkräftet, nicht von der Revision, nicht vom Landesrechnungshof, nicht von den Wirtschaftsprüfern. Niemand hat diese Vorwürfe entkräftet, und niemand hat diese Vorwürfe aufgeklärt. Es gibt auch kein Statement der Staatsanwaltschaft dazu, die seit über anderthalb Jahren die Sachen auf dem Tisch hat. Niemand ist entlastet. Nichts ist entkräftet. Es steht auch explizit in den Bericht der Wirtschaftsprüfer. Es war nicht ihre Aufgabe. Sie haben danach nicht recherchiert. Nur bei dem, was sie getan haben, ist ihnen nichts aufgefallen. Sie haben es aber auch nicht gesucht. Insofern ist es auch nicht entkräftet von den Diskussionen über die Vetternwirtschaft, die auch geführt wurden.

Einen Satz möchte ich noch einmal zum Sonderausschuss sagen. Lieber Raed Saleh! Wir können auch noch mehr Ausschüsse einrichten. Wir haben auch schon einmal über den LAGeSo-Untersuchungsausschuss diskutiert. Insofern kann es meiner Meinung nach auch ein Sonderausschuss sein. Es muss aber klar sein, was dieser Ausschuss machen soll. Es muss eine konkrete Funktion sein. Es müssen konkrete Rechte zugebilligt werden, am besten ein Initiativrecht, und es kann kein Labor-Ausschuss sein. Wir haben schon zu viele Runden, in denen wir herumsitzen, in denen sich nichts ändert.

[Lachen bei der CDU]

Das liegt aber nicht an uns

[Lachen bei der SPD und bei der CDU]

Hören Sie einmal, Sie haben hier die Mehrheit im Haus. Wenn Sie ignorieren, dass wir Sie seit drei Jahren auf diese Probleme hinweisen und dann nichts tun, bin ich

(Fabio Reinhardt)

dann schuld, weil ich mir den Mund fusselig rede, oder sind Sie schuld, weil Sie nicht gehandelt haben?

[Beifall bei den
PIRATEN, den GRÜNEN und der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Reinhardt! – Wir stimmen jetzt ab über Tagesordnungspunkt 15 a Drucksache 17/2363, weil b vertagt wurde. Zu diesem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich – gegen die Oppositionsfraktionen – die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. Das müssten jetzt die Oppositionsfraktionen sein. Bei den Piraten schaue ich nach. – Vollzählig! – Grüne? Linkspartei? – Wer ablehnen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. Das sind die Koalitionsfraktionen. Letzteres war die Mehrheit. Damit ist dieser Antrag abgelehnt

Der Tagesordnungspunkt 16 steht als vertagt auf der Konsensliste.

Ich komme nun zur

lfd. Nr. 17:

Ende des Stillstands jetzt: S-Bahnausschreibung neu starten

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 3. Juni 2015 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 24. Juni 2015
Drucksache [17/2370](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1953](#)

Eine Beratung ist nunmehr nicht mehr vorgesehen. Zu dem Antrag Drucksache 17/1953 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich – gegen die Grünen bei Enthaltung der Linken und der Piraten – die Ablehnung auch mit geändertem Berichtsdatum. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Es müssten eigentlich die Oppositionsfraktionen sein, bei Enthaltung Linke und Piraten. – Wie oft soll ich jetzt noch fragen? Wer stimmt dem Antrag zu? – Das sind die Grünen. Wer enthält sich? – Linke und alle Piraten? – Wer lehnt ab? – Das sind die Koalitionsfraktionen und ein Pirat. Letzteres war die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Die Tagesordnungspunkte 18 bis 20 stehen auf der Konsensliste.

Ich komme nun zur

lfd. Nr. 20 A:

Nr. 7/2015 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 9. September 2015
Drucksache [17/2439](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss hat der Vorlage einstimmig – mit allen Fraktionen – zugestimmt. Wer dem Vermögensgeschäft Nummer 7/2015 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das müssten jetzt alle sein. Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Es gibt eine Enthaltung bei den Piraten.

Die Tagesordnungspunkte 21 und 22 stehen auf der Konsensliste.

Ich komme nun zur

lfd. Nr. 23:

Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin
Drucksache [17/2424](#)

Jetzt müssen wir noch einmal kurz aufpassen, weil es verschiedene Überweisungen gibt. Die Fraktion Die Linke bittet um Überweisung der lfd. Nr. 1 – VO-Nr. 17/196 Verordnung zur Aufhebung der Wohnaufwendungsverordnung – WAV-Aufhebungsverordnung – an den Ausschuss für Gesundheit und Soziales.

Die Fraktion der CDU und die Fraktion Die Linke bitten um Überweisung der lfd. Nr. 2 VO-Nr. 17/197 – Verordnung über besondere Zuständigkeitsregelungen im Bereich der Finanzverwaltung des Landes Berlin – Finanzämter-Zuständigkeitsverordnung – an den Hauptausschuss.

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen bittet um Überweisung der lfd. Nr. 4 VO-Nr. 17/199 – Verordnung zur Neuordnung des Laufbahnrechts im wissenschaftlichen Bereich – an den Ausschuss für Wissenschaft.

Die Fraktion der CDU und die Fraktion Die Linke bitten um Überweisung der lfd. Nr. 9 VO-Nr. 17/204 – Verordnung über Praxisaufstieg, Beförderungsqualifizierung und Sonderlaufbahngruppenwechsel der Beamtinnen und Beamten der Laufbahnfachrichtung Steuerverwaltung – an den Hauptausschuss.

Von den weiteren Verordnungen hat das Haus Kenntnis genommen.

(Vizepräsident Andreas Gram)

Die lfd. Nr. 24 war Priorität der Piratenfraktion unter der lfd. Nr. 4.4. Die lfd. Nrn. 25 bis 35 stehen auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 36:

**Ja zu einem fairen und nachhaltigen Handel –
Stoppt TTIP, TISA und CETA!**

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/2393](#)

Der Antrag soll heute vertagt werden. – Ich erkenne keinen Widerspruch. Dann ist das so.

Die lfd. Nr. 37 war Priorität der Fraktion Die Linke unter der lfd. Nr. 4.3. Die lfd. Nr. 38 war Priorität von Bündnis 90/Die Grünen unter der lfd. Nr. 4.2. Die lfd. Nrn. 39 bis 41 stehen auf der Konsensliste.

Das war unsere heutige Tagesordnung. Die nächste Sitzung, das ist die 69., findet am Donnerstag, dem 24. September 2015 um 11 Uhr statt.

Die Sitzung ist geschlossen. Ich wünsche Ihnen allen einen schönen Heimweg.

[Schluss der Sitzung: 18.51 Uhr]

Anlage 1

Konsensliste

Vorbehaltlich von sich im Laufe der Plenarsitzung ergebenden Änderungen haben Ältestenrat und Geschäftsführer der Fraktionen vor der Sitzung empfohlen, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 12:

Inbetriebnahme des Flughafenasylnastes verhindern!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 9. März 2015
Drucksache [17/2154](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0377](#)

mehrheitlich – gegen GRÜNE, LINKE und PIRATEN – abgelehnt

Lfd. Nr. 13:

a) Verkehrslenkung Berlin wieder auf die Spur bringen (I) – straßenverkehrsbehördliche Arbeit dezentralisieren und Zusammenarbeit verbessern

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 29. April 2015 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 27. Mai 2015
Drucksache [17/2293](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/2046](#)

mehrheitlich – gegen GRÜNE und PIRATEN bei Enthaltung LINKE – abgelehnt

b) Verkehrslenkung Berlin wieder auf die Spur bringen (II) – Baustellenkoordination verbessern

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 29. April 2015 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 27. Mai 2015
Drucksache [17/2294](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/2047](#)

mehrheitlich – gegen GRÜNE und PIRATEN bei Enthaltung LINKE – abgelehnt

c) Verkehrslenkung Berlin wieder auf die Spur bringen (III) – klare politische Vorgaben für den ÖPNV, Rad- und Fußverkehr schaffen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 29. April 2015 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom

27. Mai 2015

Drucksache [17/2295](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/2048](#)

mehrheitlich – gegen GRÜNE, LINKE und PIRATEN – abgelehnt

Lfd. Nr. 14:

Menschenhandel und Arbeitsausbeutung verhindern – EU-Recht umsetzen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom 4. Juni 2015

Drucksache [17/2311](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/2049](#)

mehrheitlich – gegen GRÜNE, LINKE und PIRATEN – abgelehnt

Lfd. Nr. 16:

Finanzierung für bedarfsgerechten Kitausbau

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 18. Juni 2015 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 24. Juni 2015

Drucksache [17/2369](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1908](#)

vertagt

Lfd. Nr. 18:

Programm zur Arbeitsmarktintegration von Bleibeberechtigten und Flüchtlingen neu auflegen und erfolgreiche Bleiberechtsnetzwerke erhalten!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom 18. Juni 2015

Drucksache [17/2371](#)

zum Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/0995](#)

einstimmig – mit allen Fraktionen – für erledigt erklärt

Lfd. Nr. 19:

a) Schluss mit der Politik des Misstrauens im Kampf gegen Rechts – rechtswidrige Extremismusklausel streichen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom 18. Juni 2015

Drucksache [17/2372](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke

Drucksache [17/0353](#)

einstimmig – mit allen Fraktionen – für erledigt erklärt

b) Rechtswidrige „Extremismusklausel“ abschaffen!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom 18. Juni 2015

Drucksache [17/2373](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Drucksache [17/0346](#)

einstimmig – mit allen Fraktionen – für erledigt erklärt

Lfd. Nr. 20:

Musicboard offen und vielfältig gestalten – effiziente Strukturen für das Musicboard von Anfang an

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien vom 24. Juni 2015

Drucksache [17/2382](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Drucksache [17/0649](#)

mehrheitlich – gegen GRÜNE bei Enthaltung LINKE und PIRATEN – auch mit geändertem Berichtsdatum „30.06.2016“ abgelehnt

Lfd. Nr. 21:

Achtzehnter Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Achtzehnter Rundfunkänderungsstaatsvertrag)

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50 Absatz 1 Satz 3 der Verfassung von Berlin

Drucksache [17/2407](#)

an EuroBundMed

Lfd. Nr. 22:

Staatsvertrag der Länder Berlin und Brandenburg über die Errichtung und den Betrieb einer gemeinsamen Jugendarrestanstalt

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50 Absatz 1 Satz 3 der Verfassung von Berlin

Drucksache [17/2421](#)

an Recht und Haupt

Lfd. Nr. 25:

Fahrradbeauftragte/-r für Berlin – Radverkehrsförderung neu organisieren

Antrag der Piratenfraktion

Drucksache [17/2365](#)

vertagt

Lfd. Nr. 26:

Eltern behinderter Kinder unterstützen. Einrichtung einer zentralen Anlaufstelle für bürokratische Fragen

Antrag der Piratenfraktion

Drucksache [17/2366](#)

vorab an GesSoz

Lfd. Nr. 27:

Professionelle und angemessen honorierte Übersetzungs- und Dolmetschleistungen für die Wahrung der Rechte nicht Deutsch sprechender Personen

Antrag der Piratenfraktion

Drucksache [17/2367](#)

an ArbIntFrau und Haupt

Lfd. Nr. 28:

Versorgung und Förderung von Kindern mit Behinderung aus Flüchtlingsfamilien sicherstellen – Ausführungsvorschrift zu § 6 Asylbewerberleistungsgesetz

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Drucksache [17/2374](#)

an GesSoz

Lfd. Nr. 29:

Mehr Verantwortung in der Arbeitsmarktpolitik – Qualität hat ihren Preis

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Drucksache [17/2375](#)

vertagt

Lfd. Nr. 30:

Rechtswidrige Durchsuchungen ohne richterliche Anordnung bei Abschiebungen beenden

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/2376](#)

an InnSichO

Lfd. Nr. 31:

Berlin für kontrollierte Abgabe von Cannabis

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/2377](#)

an GesSoz (f), InnSichO und Recht

Lfd. Nr. 32:

Vom Bremer Erfolgsmodell lernen: Wer dauernd ohne Ticket fährt, braucht Hilfe und keine Ersatzfreiheitsstrafe

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/2378](#)

an Recht

Lfd. Nr. 33:

Energiekosten senken – Berlin baut Energiesparberatung für Haushalte mit geringem Einkommen aus

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/2379](#)

an StadtUm

Lfd. Nr. 34:

Lärmschutzbereiche neu festsetzen und Lärmrente für Tegel-Anwohner/-innen

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/2380](#)

BauVerk (f), StadtUm und Haupt

Lfd. Nr. 35:

Endlich Voraussetzungen für einen Abbau des Investitionsstaus an den Berliner Hochschulen schaffen

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/2381](#)

an Wiss und Haupt

Lfd. Nr. 39:

Zweite Erweiterung des Untersuchungsauftrags des 1. Untersuchungsausschusses der 17. Wahlperiode zur Aufklärung der Ursachen, Konsequenzen und Verantwortung für die Kosten- und Terminüberschreitungen des im Bau befindlichen Flughafens Berlin-Brandenburg Willy Brandt (BER) – eingesetzt per Einsetzungsbeschluss am 27. September 2012 (Drucksache 17/0544) – nach § 2 Abs. 1 UntAG

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion
Drucksache [17/2428](#)

an Recht und Haupt

Lfd. Nr. 40:

Entwurf des Bebauungsplans XV-55a-1-1 für eine Teilfläche des städtebaulichen Entwicklungsbereichs „Berlin-Johannisthal/Adlershof“ zwischen Groß-Berliner Damm, Zum Großen Windkanal, Katharina-Boll-Dornberger-Straße, Abram-Joffe-Straße, Karl-Ziegler-Straße und der Hermann-Dorner-Allee sowie für eine Teilfläche zwischen Erich-Thilo-Straße, Rudower Chaussee, Newtonstraße und der Straße Zum großen Windkanal im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Adlershof

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2408](#)

an BauVerk und Haupt

Lfd. Nr. 41:

Nachträgliche Genehmigung der im Haushaltsjahr 2014 in Anspruch genommenen über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen für die Hauptverwaltung und für die Bezirke

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2420](#)

an Haupt

Anlage 2

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Zu lfd. Nr. 20 A:

Nr. 7/2015 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 9. September 2015
Drucksache [17/2439](#)

Das Abgeordnetenhaus von Berlin stimmt der Zuordnung
der nachfolgend genannten Grundstücke zum Sonderver-
mögen Immobilien des Landes Berlin (SILB) zum
01.01.2016 zu:

Liegenschaft	Bezirk Berlin	Gemarkung	Flur	Flurstück	Grundstücks- fläche in m ²
Fröbelstr. 17 Diesterwegstr.	Pankow	Prenzlauer Berg	217	1	11.628
Prenzlauer Allee 77	Pankow	Prenzlauer Berg	317	139	1.995
Prenzlauer Allee 70 und 75 Diesterwegstr.	Pankow	Prenzlauer Berg	317	140	27.323